. germ. 118 v -2

<36610791670019

<36610791670019

Bayer. Staatsbibliothek S

P.o.germ. 118 v
Bibliothek

Bibliothek
der
Robinsone.

In zweckmäßigen Auszügen
vom
Verfasser der grauen Mappe.

Zweiter Band.

Berlin, 1805.
Bei Johann Friedrich Unger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

117 B6 MB

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Dieser zweite Band der Bibliothek der Robinsone faßt alles dasjenige, was die deutsche Literatur in unmittelbarer Beziehung, entweder auf den alten und ursprünglichen Robinson selbst, oder doch auf seine deutschen Adoptivsöhne, seit der Wiedererweckung des Britten unter uns geleistet hat, zusammen. Es wurde demnach unvermeidlich, einen starken Absprung bis in die neuesten Zeiten zu machen. Das Interesse des Inhalts möge diesen Verstoß gegen die chronologische Folge vergüten!

Gerne hätte der Herausgeber auch von der allerneuesten Fortsetzung Robinsons des Jüngern hier schon Bericht erstattet, welche uns in dem allgemeinen Meßverzeich-

niß von Ostern 1805 unter dem Titel: »Robinsons Kolonie. Eine Fortsetzung vom Campischen Robinson von C. Hildebrandt. Leipz. bei H. Gräff« im voraus angekündigt wird. Es ward aber in sich selbst unmöglich, da dies Werk erst zur instehenden Michaelis-Messe, mit gegenwärtigem Bande der Bibliothek zugleich, zu erscheinen bestimmt ist.

Noch möcht' es für einen Theil der Leser, die, mit dem Herausgeber, seinem Institut die möglichste Vollständigkeit wünschen, nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß eine Schrift unter dem Titel: »Johannes Freudenreichs und Anna Maria Albrechtin erste Jugendjahre. Allen Freunden des Campischen Robinsons gewidmet. Augsb. 1784« sich durch ihren Inhalt für diese Bibliothek keineswegs eignet.

Der nächste Band wird uns in das dritte Jahrzehend des abgelaufenen Jahrhunderts, und zu einer langen Gallerie der ältesten Namensbrüder Robinsons zurückführen.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Einleitung . . . . . . S. 1.

Robinson Krusoe. Neu bearbeitet. (Von J. K. Wezel.) Zwei Theile, 1779. . . 5.

Robinsons Kolonie. (Von ebendemselben.) Ebend.

Friedrich Robinson. Ein Lesebuch für Kinder, von C. F. Sander, 1784. . . 117.

Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder, von J. H. Campe, 1779. . . 190.

Robinsons des Jüngern wunderbare und merkwürdige Schicksale zu Wasser und zu Lande. Für den Bürger und Landmann, 1800. . . . . 353.

Robinsons des Jüngern Beschreibung seiner Reise nach Otaheite und den Südsee-Inseln. Ein nützliches Lesebuch für die Jugend, 1803. . . . . S. 357.

Robinson der Jüngste. Ein Lesebuch für Kinder, vorzüglich in technologischer Hinsicht. Erster Theil, 1797. . . . . . 373.

In dem Auszuge aus dem englischen Robinson hat der erste Band dieser Bibliothek eine zusammengedrängte Naturgeschichte des romantischen Stammes geliefert, auf welchem die deutsche Schreibseligkeit eine ansehnliche Reihe von Jahren hindurch so viel ächte und unächte Reiser zu pfropfen beflissen gewesen ist. Allein auch diesem Stamme erging es, wie es selbst dem Höchsten und Schönsten unter dem Monde zu ergehen pflegt: — er hatte seine gemeßne Zeit des freudigen Wachsthums, der blühenden Lebenskraft, der vollgediehenen Reife, um sich sodann dem allmähligen Schwinden und Ersterben entgegen zu neigen. Leicht möglich aber auch, daß selbst jene vielfältigen Operationen, durch welche seine Äste beschnitten und seine gesunden Säfte zur Pflege, größtentheils unnützer und unschmackhafter Heerlinge abgeleitet wurden, die-

se verfrühte Periode des marasmus senilis noch mehr beschleunigten. Sechzig Jahre lang etwa hatte er den Genuß seiner Früchte dem, immer ekler werdenden Gaumen der Lesewelt dargeboten, und schier von Jahr zu Jahr war die Nachfrage lauer und seltener geworden. Jetzt stand er da — magni nominis umbra! — und hüllte sich still in seinen verkannten Werth, mit dem ungenügenden Troste, daß die ihm untergeschobenen und mit seinem Namen prunkenden Wildlinge, gleich schmählig, noch lange vor ihm abgestorben waren.

Dem Philosophen von Genf, der wohl größere Revolutionen bewirkt, und dessen Feuereifer noch in unsern Tagen die ganze civilisirte Welt zu gichterischen Zuckungen galvanisirt hat — sollte es vorbehalten seyn, auch den unschuldig verwirkten Bann des brittischen Insulaners zu lösen. In seinem Emil sieht sich Rousseau nach einem Buche um, in welchem das treue Bild eines ursprünglichen Zustandes niedergelegt sey; — eines Zustandes, worin alle natürliche Bedürfnisse des Menschen sich dem Kindersinne anschaulich zeigen und die Mittel zur Stillung dieser Bedürfnisse sich in einer ungezwungenen Reihenfolge

entwickeln. Nicht im Aristoteles, im Plinius, im Descartes, im Buffon — nein, im Robinson Crusoe vermeint er, auf eine unvollkommene Erinnerung des Inhalts gestützt, dies Buch der Bücher gefunden zu haben! *)

Diese Idee, welcher (wenn gleich der gute Jean Jaques, von seinem gewöhnlichen Enthusiasmus überschlichen, seinem Helden etwas zuviel Ehre angethan haben sollte) in der That doch etwas Wahres zum Grunde liegt, wurde um das Jahr 1778 von zwei vorzüglichen Köpfen unsers deutschen Vaterlandes zufällig zu gleicher Zeit aufgefaßt und bestimmte sie, zu Nutz und Frommen der neu leuchtenden Pädagogik, unter deren Fahne sie beide dienten, den schier abgestorbenen Stock des so hoch belobten Romans aus seinen Wurzeln zu einem neuen fruchtbringenden Schößling, jeder an seinem Theile, in die Höhe zu

*) Als eine literarische Merkwürdigkeit kann es gelten, daß lange Zeit vor Rousseau bereits der Genfer J. Vernet den ersten Theil des Robinson Crusoe zu einem Lesebuch für Kinder in dem nemlichen Gesichtspunkte anempfahl. Man sehe die aus seiner hinterlassenen Handschrift übersetzten »Grundsätze der physischen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung. Bern 1785.«

erziehen. Nach einem etwas ärgerlichen, vor dem Publikum geführten Zanke über das Recht der ersten Besitznahme dieses dreisch liegenden Feldes *), geschah, was auch ohne Zank hätte geschehen können: — beide Suscitatoren ließen ihre Umschmelzungen gleichzeitig erscheinen, und beide verdienten damit den Dank und Beifall ihrer Leser in einem Maaße, welches sie selbst kaum hatten ahnden können. Wezels neu bearbeiteter Robinson Krusoe erfüllt jede Forderung des, bloß Unterhaltung — wie des, nebenbei auch Stoff zum Denken suchenden Publikums: Campe's Robinson der Jüngere, in fast alle Sprachen übersetzt, ist eines unsrer zweckmäßigsten und belehrendsten Schulbücher geworden. Beide dürfen also auch in dieser Bibliothek auf eine ehrenvolle Stelle Anspruch machen.

*) Kanonikus Riem, der nicht geistlose, aber zu muthwillig rohe Verfasser der »Geschichte einiger Esel, oder Fortsetzung des Lebens und der Meinungen Johann Bunkels. 3 Theile. Lpz. Berl. u. Hamb. 1781 u. 82,« hat in derselben diese zu vorlaute Fehde mit aristophanischer Laune gegeisselt. Friede nunmehr mit den edlen Streitern! Vor Allen, Friede mit dir, armer Wezel!!

Robinson Krusoe. Neu bearbeitet. Leipzig, Dyk 1778 [xxxiv S. Vorrede, mit J. K. Wezel unterzeichnet. Text 260 S. in 12]. Zweiter Theil. Ebendas. 1780 [xiv S. Vorrede, 308 S. Text.] — Neue Auflage dieses zweiten Theils auch unter dem Titel: Robinsons Kolonie, oder die Welt im Kleinen, umgearbeitet von J. K. Wezel. Ebendas. 1795.

Der deutsche Umarbeiter bestimmt diesen seinen Roman, als eine, wie er dafür hält, vorzüglich angemeßne Lektüre für das Alter von zwölf bis achtzehn Jahren, in welchem die Seelenthätigkeit mit Macht zu erwachen pflegt, und der Jüngling mit den Leidenschaften und ihren mancherlei Folgen, mit dem Spiele des menschlichen Herzens und der Welt, den Sitten, Charakteren und Handlungsarten des Menschen bekannt werden soll.

Über das materielle und ästhetische Verdienst dieser geistreichen Umgestaltung in allen jenen Hinsichten, hat der Herausgeber dieser Bibliothek sich bereits im Vorhergehenden geäussert. Es ist so vorzüglich, daß Letzterer, anstatt sich der Mühe des von ihm gelieferten Auszugs aus Defoe's Dichtung, und mit derselben der Gefahr einer solchen Rivalität zu unterziehen, sich würde haben begnügen können, den Leser auf diesen seinen Vorgänger zu verweisen, wofern nicht eine andre Rücksicht, die er nicht unbeherzigt lassen durfte, ihm diesen kürzesten Ausweg untersagt hätte. Der Plan dieser Bibliothek erforderte nemlich eine treue Darlegung des wesentlichen Inhalts der, in dieselbe aufgenommenen Schriften, ohne Zusatz, ohne Verschönerung, ohne zu grelle Abweichung von dem Geschichtsgange des Originals. Stillschweigende oder kurz angedeutete Ausmerzung jeder Unbehör mußte die äusserste, ihm erlaubte Grenze seines Verfahrens bleiben.

Diese Grenze hat jedoch Wezel in seiner Palingenesie des alten Britten nicht respektirt. Auch war er um so weniger dazu verpflichtet, als er zu vollständiger Erreichung seines pä-

dagogischen und ästhetischen Ziels sich in den freiesten Fesseln mußte bewegen können. Schon in dem ersten Theile des Werkchens sind diese, vom guten Geschmack gebotenen Deklinationen häufig sichtbar. Er selbst erklärt den englischen Abentheurer für einen guten ehrlichen Kauz, der durch seine sonderbaren Schicksale und durch eine eigene Mischung von Zaghaftigkeit und Muth, von Einfalt und Klugheit, von Gutherzigkeit und Grausamkeit belustigen könne; allein um denselben in den rechten Gesichtspunkt zu stellen und in ihm ein Miniaturgemählde von der Geschichte des Menschen und den verschiedenen Ständen, welche dieser nach und nach durchwandert ist, zu geben: (eine philosophische Idee, an welche Defoe bei seinem Roman eigentlich wohl nicht gedacht haben möchte,) ward es unserm deutschen Bearbeiter nothwendig, die Geschichte enger zusammen zu drängen und sie näher auf den vorhin genannten Zweck zu richten. Das also, was er, als Verdienst um seinen Abentheurer in Anspruch nimmt, ist eigentlich nur Erfindung, Anordnung und Kolorit einiger Naturscenen, Umbildung einiger Begebenheiten, Ton und Gang der Erzählung — so

weit nemlich dies alles der beibehaltene Plan des Originals es erlaubte.

Dem zufolge sehen wir unsern Erzähler, Eingangs der Geschichte, ziemlich getreu im Geleise des brittischen Erfinders einher schreiten. Verführt durch den romantischen Zuschnitt von Robinsons Flucht aus Salee, *) begleitet er denselben Schritt für Schritt auf seinen zunächst folgenden Abentheuern längs der afrikanischen Küste, so wenig sie auch mit seinem eigentlichen Ziele gemein haben. Gewiß ist wenigstens dieser Episode ein unverhältnißmäßig großer Spielraum in dem Büchelchen gestattet worden.

Doch, um den Leser nicht durch den abermaligen Auszug eines Auszugs, (wie es im Grunde der Wezelsche Robinson auch nur ist) zur Ungebühr zu ermüden, sey es genug, die verschiedenen kleinen Abweichungen anzudeuten, welche sich der neue Verdeutscher im Verfolg dieses ersten Bändchens von seinem Original erlaubt hat, und wodurch er eine Menge anderweitiger Auslassungen vergütet.

So hält z. B. der Wezelsche Robinson die,

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 69 ff.

ihm so unvermuthet auf seiner Insel aufsto-
ßenden Getreidehalme, *) weil er keine andre
Möglichkeit erdenken kann, wie sie dahin ge-
kommen, so lange für ein einheimisches Pro-
dukt der Insel, das er bei seinen Spaziergän-
gen und Jagden irgendwo in größerer Menge
aufzufinden sorgfältigst beflissen ist, bis er sich
endlich besinnt, daß er vor längerer Zeit ei-
nen Beutel voll Staub und Hülsen von al-
tem zerfreßnen Getreide in der Tasche eines
aus dem Schiff herübergebrachten Kleides ge-
funden und an der Seite seiner Wohnung
ausgeschüttet habe.

So geräth er (und allerdings mit ungleich
größerer psychologischer Wahrheit) auf das
heroische Mittel, dem er die Genesung von
seinem Fieber verdankt, **) nicht durch beson-
nenes Hervorsuchen aus dem Schatz seiner Er-
fahrungen, sondern durch Eingebung eines
Traums, der seine fieberisch erhitzte Einbil-
dungskraft mit einer Menge unzusammenhän-
gender Vorstellungen, und so auch mit dem
Bilde einer Gesellschaft von kranken Brasi-
lianern umgaukelt, in deren Mitte er eine ge-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 119.

**) Ebendas. S. 130.

waltige Quantität Taback mit der heftigsten Begierde verschluckt. Bei seinem Erwachen fällt ihm unter verschiedenen Fragmenten der gehabten Träume, auch diese Tabacksgesellschaft wieder ein. Ein Gedanke erzeugt den andern; er besinnt sich, daß bei den Brasilianern wirklich der Taback als eine Universalarzenei gilt, und — nun ist ihm geholfen! Nebenher hofft der Erzähler, daß die Mode diese barbarische Kur mit der Zeit auch wohl in unsere europäische Medizin bringen werde.

Eben so ist das interessante Gemählde von Fridays (hier Franz genannt) allmähliger Civilisation *) mit einigen nicht unglücklichen Pinselstrichen bereichert. »Wie ein Hund,« heißt es hier — »lief er seinem Herrn allenthalben nach, begaffte alles, was er denselben thun sah, mit ungemeiner Aufmerksamkeit und der größten Befremdung. Am drolligsten war seine Nachahmungssucht. Jede Gebehrde, Bewegung und Handlung machte er auf der Stelle nach. Wie Robinson den Topf mit Milch an den Mund setzte, so setzte er ihn auch an. Wie jener das Brod in die Milch

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 234.

tauchte, so tauchte er es auch ein. Wie jener saß, ging, stand, die Hand oder den Kopf bewegte, so saß, ging, stand er auch, so bewegte sich auch seine Hand und sein Kopf. Alles schmeckte ihm trefflich wohl; und er labte sich mit so gierigem Appetit, als wenn er Robinsons Vorräthe noch den nemlichen Tag verzehren wollte.

»Franz nahm die Kleidung von Ziegenfellen, welche sein Herr ihm gemacht hatte, um der Neuheit willen, mit vielen Freuden an; aber zitternd und furchtsam ließ er sie sich anlegen, als wenn man ihm Fesseln anlegen wollte. Auch wurde sie ihm bald sehr lästig. Er stand unbeweglich da, und glaubte sich nicht rühren zu können. Als er vollends seine veränderte Figur im Wasser erblickte, lachte er überlaut. So oft er indeß konnte, warf er sein rauhes Gewand von sich, und nur Robinsons Gegenwart und Drohungen bewogen ihn, daß er sich allmählig, wiewohl sehr langsam, daran gewöhnte.«

»Die Vorsichtigkeit verlangte, daß er nicht mit dem Schießgewehr umgehen lernte. Robinson ließ ihn deswegen gar nicht in seine eigentliche Wohnung, damit er nicht aus Ein-

discher Neubegierde mit dem geladenen Gewehr sich selbst Schaden zufügen sollte. Wie ein Kind pflegte er jeden Gegenstand zu befühlen, den er zum erstenmale sah, und aus Nachahmungssucht hatt' er schon verschiedentlich Miene gemacht, eine Flinte loszudrücken, wenn er sie seinem Herrn nachtragen mußte. Robinson ließ ihn diesen Dienst seitdem nicht wieder thun, weil er das Geheimniß des Schießens für sich behalten wollte, um sich durch diese Kunst bei ihm furchtbar zu machen. Denn bei aller Folgsamkeit und Treue ließ Franz zuweilen eine Reizbarkeit des Zorns blicken, aus welcher man viel Gefahr besorgen konnte, wenn ihn eine unglückliche Veranlassung zur Flamme bringen sollte. Eine drohende Miene, ein scharfes Wort dämpfte sogleich solche Aufwallungen. Er demüthigte sich alsdann voller Furchtsamkeit, wie ein ausgescholtner Schooßhund, und näherte sich langsam und schüchtern, wenn ihn sein Herr durch freundliche Mienen und einen gütigen Ton wieder zu beruhigen suchte. Er mußte, völlig wie ein Kind, abwechselnd durch Furcht und Güte regiert werden.

Als Probe der Naturscenen, womit der

Erzähler sein Gemählde aus der Fülle eigenen Genies staffiert, mag hier die Schilderung des Schiffbruchs stehen, durch welchen Robinson auf seine Insel geworfen wurde *)

»Das Schiff saß plötzlich auf einer ungeheuern Klippe fest, die man für Land angesehen hatte. Die Wuth des Windes schlug die Wellen mit der äußersten Heftigkeit empor, erfüllte das Schiff von allen Seiten mit Wasser und stieß unaufhörlich den Boden wider die spitzigen Felsen, auf welchen es saß. Mit trauriger Niedergeschlagenheit sah man die losgerissenen Breter fortschwimmen und das Wasser durch die entstandenen Öffnungen so stark hineindringen, daß alles Pumpen nicht vermochte es zu bezwingen und die erschlafften Kräfte des Widerstandes eine allgemeine Muthlosigkeit hervorbrachten. Nicht einmal ein dünnes Bret schied mehr Tod und Leben, sondern man war schon mitten in den Wellen und jede Minute Verzögerung machte die Erhaltung unmöglich. Schon glaubte man bei jeder neuen Erschütterung und jedem neuen Stoße an den Felsen, daß es der letzte ent-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 85.

scheidende Stoß seyn würde: als der Steuermann den muthigen Entschluß faßte, ein Boot mit Hülfe einiger Matrosen über Bord zu werfen. So viel es ihrer fassen konnte, sprangen in der Geschwindigkeit hinein; und weil es die Fluth augenblicklich von dem Schiffe entfernte, wurde den Hineingesprungenen ein Kampf erspart, der unvermeidlich schien, wenn es nicht überladen werden sollte. Jeder drängte sich hinzu, der erste zu seyn; und alle, denen die Entfernung des Bootes die Rettung benahm, standen mit gerungenen Händen, jammernd und wehklagend, am Bord des Schiffes.«

Nicht minder kräftig sind die wenigen Pinselstriche, wodurch der Leser in die Mitte der Scene versetzt wird, um den unglücklichen Insulaner die erste Nacht in seiner noch unerforschten Wüstenei hinbringen zu sehn *).

»Eine einsame öde Ebene, mit einzelnen, weit aus einander stehenden Bäumen besetzt, die itzt in der tiefsten Finsterniß begraben waren! Kein Laut — nicht einmal das Zwitschern eines Vogels! Allgemeine, schauernde

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 90.

Stille; und in der Ferne das Getöse der Wellen, die sich am Ufer brachen! Über sich tiefhängende, schwere, finstre Wolken, die ohne Bewegung zu stehen und jede Minute herabzustürzen schienen. Und mitten in dieser fürchterlichen Scene, schmachtend und kraftlos, auf einem Baume eine ganze lange Nacht hindurch zu liegen! — Wie hätte der arme Verlaßne dies Bild ohne Todesschrecken empfinden können, wenn ihm nicht der Schlaf zu Hülfe gekommen wäre!«

Dieselbe sichre Hand des Meisters offenbart sich aber auch, wenn es eine Schilderung des Helden in seinen verschiedenen Lagen gilt. Auch hier mögen es zwei Proben beweisen, die völlig das Eigenthum des Deutschen sind.

»Eine Woche lang« — heißt es, wo von Robinsons hartem Fieber die Rede ist *), — »hatte der arme Kranke bereits in diesem Schweben zwischen schmerzhaften Empfindungen und eben so schmerzhaften Besorgnissen zugebracht, als er an einem heitern Tage den kraftlosen Körper aus seiner Wohnung schleppte und sich in den Sonnenschein setzte. Seine Flinte

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 128.

lag neben ihm, und er hatte kaum Kraft genug, den Hahn aufzuziehen. Unfehlbar wäre er ebenfalls zum Losdrücken zu schwach gewesen, wenn sich ihm auch die beste Beute gezeigt hätte. »O!« sagte er mit einem starken Accente zu sich, indem er so da saß, — »was ist ohne den Menschen der Mensch! — »Ein Raub der Krankheit, des Elends! die »hülfloseste Kreatur von der Wiege bis ins »Grab! Das Thier wird ohne Hebamme ge»boren, ohne Arzt geheilt, lebt und stirbt, und »bedarf keiner Hülfe, als der Hülfe der Na»tur; nur der Mensch wurde unendlichen Lei»den und Bedürfnissen preisgegeben, um be»ständig fremden Beistandes zu bedürfen. O, »die ihr euch durch Nichtswürdigkeiten ent»zweiet und den Annehmlichkeiten gegebener »und empfangener Dienste entsagt: — ein »Tag in meinem Zustande würde euch lehren, »wie werth dem Menschen der Mensch seyn »muß!«

Zu Defoe's glücklichsten Schilderungen gehört ohne Zweifel diejenige, wo er uns seinen Insulaner an der frugalen Tafel schmausend und von seinen treuen Hausthieren vertraulich um-

umgeben, darstellt *). Unser Landsmann führt dies Tableau noch weiter aus, indem er hinzusetzt:

»Wenn Robinson sich mit noch süßern Vorstellungen vergnügen wollte, so betrachtete er sich als den Vater einer großen Familie; den Hund als einen trauten Freund, die Katzen waren ein paar Schmarotzer, die mit gekrümmtem Buckel und knurrend ihm seine Gnade abschmeichelten, oder unverschämt mit der Pfote forderten, wenn sie zu lange aussenblieb; und die Ziegen drängten sich, so oft er unter sie trat, mit kindlicher Liebe und Vertraulichkeit um ihn herum, und erwarteten von ihm Futter, Vergnügen und Wohlseyn; der Papagey war sein Gesellschafter: — und nichts fehlte dem Familiengemälde, als eine gute Hausfrau. Seine Tafel war reichlich und mannigfaltig besetzt; die Herbeischaffung seiner Lebensmittel kostete ihm keine große Mühe mehr. Er lebte also schon in einem gewissen Luxus — in Bequemlichkeit, Ruhe und Überfluß, wenn man seinen gegenwärtigen Zustand mit dem vorigen vergleicht. — Herr von ei-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 182.

ner Winterwohnung, von einem Sommerhause, von einem Stück Feld, von einem Weinberge, von einem Stalle mit vierzig Ziegen! — Wer kann größere Domänen auf einer wüsten Insel begehren?«

»Alle Stände der Menschheit,« — fährt der Erzähler in seinem Raisonnement fort, — hatte Robinson nunmehr durchwandert. Er war Jäger, Fischer, Ackersmann, Hirte gewesen. Er hatte Handwerke, Künste und Schifffahrt erfunden. Jetzt befand er sich im Genusse der erfundenen Bequemlichkeiten so wohl, daß Ruhe und Sicherheit vor Mangel ihm Langeweile machten. Denn wenn die wesentlichsten Erfindungen gemacht, die nöthigsten Bedürfnisse befriedigt, und dem künftigen Mangel nur so leidlich vorgebeugt ist: dann erweitern sich im Menschen die Begierden. Sie können sich unmöglich auf den kleinen Fleck seiner Subsistenz einschränken; — er strebt über sie hinaus, und wenn keine Geschöpfe seiner Art da sind, um seine innere auflebende Wirksamkeit auf eine andre Art in Bewegung zu setzen, so ist die Neubegierde eine der ersten Begierden, die in ihm aufwacht. Robinson fühlte sie jetzt so stark,

daß er der Versuchung, das über Meer erblickte Land näher kennen zu lernen, nicht widerstehen konnte u. s. w.«

In mancherlei Gradationen, versichert der Erzähler seinen Lesern — erwuchs diese Neugier nach jenen entfernten Regionen zu einer Sehnsucht, die ihm allen Frieden seiner Seele raubte. »Vier und zwanzig Jahre hatte er in seiner Einöde gelebt, — mit Mangel, Furcht, Gefahr und Elend gekämpft, und alle diese Feinde glücklich überwunden; allein jetzt erwachte das Verlangen, zur menschlichen Gesellschaft zurückzukehren, mit voller Stärke und wurde zu seinem dringendsten Bedürfnisse. Da ihn keine andern Sorgen beschäftigten, quälte er sich mit Überlegungen, wie er seiner Einsamkeit entkommen sollte. — Die Heftigkeit, womit er diesen Entschluß auszuführen wünschte, verbitterte ihm jeden Augenblick. Er lief unruhig hin und her, und jeder Gegenstand, den er erblickte, erfüllte ihn mit Traurigkeit, daß er sich von ihm trennen sollte. Seine geliebten Ziegen, seine Wohnung, seine Grotte, sein Sommerpallast, seine Äcker, jedes Plätzchen, wo er Vergnügen oder Schmerz gefühlt hatte, versetzte ihn in Weh-

muth, so oft er vorüberging und sich erinnerte, daß er sich von allen diesen Vertrauten seines Herzens bald trennen sollte. Es blieb bei Wunsch und Entwurf, und die Ausführung verzögerte sich von Tage zu Tage.«

Wenn aber endlich Defoe, nach Herbeiführung der glücklichen Katastrophe, welche seinen Helden des langen Kerkers erledigt, von tausend andern Dingen viel zu ernstlich eingenommen ist, um seinen Robinson an einen herzlichen Abschied von der lieben Insel denken zu lassen *), so erlaubt es dem sentimentalern Deutschen sein Gefühl nicht, eine so heilige Pflicht zu verabsäumen. »Krusoe,« — so schließt sein Bericht, — »sagte dem Orte, wo er so viele Unruhen, Mangel, Gefahr und Beschwerlichkeiten erlitten, und bei aller Noth so manches Vergnügen gefühlt hatte, mit herzlicher Rührung ein Lebewohl, und reiste nach England ab. Sein getreuer Franz hielt redlich bei ihm aus, und wurde so sehr zum Europäer, daß ihm in seinem neuen Aufenthalte Alles, nur nicht die nördliche Kälte, gefiel.«

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 333.

Diese Allegationen mögen denn genügen, um dem Leser eine allgemeine Übersicht des, in dieser Umarbeitung herrschenden Geistes zu gewähren. Noch manches treffende, und aus dem Gange der Geschichte ungezwungen hergeleitete Raisonnement, manchen beherzigenswerthen Wink und manchen scharf einschneidenden satyrischen Seitenblick kann übrigens der Verdeutscher als sein Eigenthum mit Recht vindiciren. Nur um so auffallender aber bleibt es, daß er es so ganz verschmäht hat, die Tasten des herzerhebenden religiösen Gefühls anzuschlagen, wozu der geschichtliche Stoff so reichen Anlaß giebt. Wahr ist's, daß Defoe, neben manchem kräftigen Wort, gerade hier sich am öftersten vergriffen und uns, nach der Weise seines Zeitalters, bloß vortheologisirt hat; allein schwerlich würde Wezel den richtigen Mittelweg hierin verfehlt haben, wenn er nur nicht diesen Weg überhaupt für gänzlich ausser seinem Wege entlegen gehalten hätte.

Nur die Eine Hälfte seines Plans hatte Wezel in diesem ersten Bändchen seiner deutschen Umgestaltung vollführt. Es galt nun auch noch, den Menschen in seinen verschiedenen Verhältnissen zum Menschen und seine stufenweise Entwickelung in diesen Verhältnissen darzulegen. Etwas zu rasch hatt' er gehofft, auch hier den Britten Defoe zu seinem Führer nehmen zu können. Er selbst gesteht sein Erstaunen, als er nun den zweiten Theil seines Originals, der ihm bis dahin vollkommen fremde geblieben war, zur Hand nahm, und darin so gar nichts für seine Absicht brauchbar fand. Ohne langes Bedenken entschloß er sich also, seinen bisher beibehaltenen Leitfaden gänzlich fahren zu lassen und diese zweite Hälfte durchaus nach seinem eigenen Plane auszuarbeiten: denn zwecklose Scharmützel, die nicht einmal sonderlich vergnügen, und Reisen nach China und Rußland, die man in neuen Reisebeschreibungen ungleich besser findet, in Auszug zu bringen, schien ihm für seinen Zweck, mit Recht, eine undankbare Mühe.

Wenn also der erste Theil seines Werkchens in Robinsons Aufenthalt auf seiner In-

sel Beispiele von den Veränderungen gab, welche die vier Haupturheber der menschlichen Erfindungen — Noth, Zufall, Leidenschaft und Witz — in dem Zustande des Menschen hervorgebracht und wie sie die Aufsuchung der Materialien und ihre Anwendung zum Bedürfniß oder zur Bequemlichkeit veranlaßt haben: so sollte nun der zweite Theil in der Geschichte der Kolonie, während Robinsons Aufenthalt in England, nach seiner Rückkehr auf die Insel und nach seinem Tode Beispiele von den Veränderungen in dem Zustande der Gesellschaft und von den Erfindungen liefern, welche aus der gesellschaftlichen Vereinigung herfließen. Ein kleiner Menschenhaufen wird durch Noth, Zufall, Leidenschaft und Witz auf die verschiedenen Arten der Subordination, auf die Einführung richterlicher Gewalt, auf verschiedne politische Verfassungen, auf die Verschiedenheit des Vermögens, der Beschäftigung und des Standes, auf Handel, Gold und Verarbeitung der Naturprodukte geleitet, erwächst zu einem eingerichteten Staate und stirbt.

Man muß in der That bekennen, daß dies philosophische Gemälde in einem Umfang von

wenig Blättern eben so geistreich angelegt, als glücklich durchgeführt ist. Hoffentlich also wird es auch zur Befriedigung des Lesers geschehen, wenn wir ihn einladen, uns durch die Hauptmomente dieser Darstellung zu begleiten.

Eingangs dieses zweiten Bandes finden wir den deutschen Erzähler noch ziemlich genau in den Fußstapfen seines brittischen Vorgängers wandelnd. Von Seite zu Seite aber divergiren ihre Bahnen immer weiter, bis sie endlich einander ganz aus dem Gesichte verlieren. Von Robinsons allmählig wieder erwachender Unbehaglichkeit mit seinen europäischen Verhältnissen, von der Unruhe, die sich seiner bemeistert, und von der Sehnsucht nach seiner geliebten Insel, die sich selbst dann verrieth, wenn er, mit seinen Kinder spielend, ihnen nichts als Schiffe baute, und an denen die Kleinen sich nicht halb so sehr ergötzten, als ihr Vater, der in Gedanken auf allen diesen Schiffen nach seinem Pathmos fuhr — von dem wirksamen Zureden seines Vetters, von der endlichen Ausführung seines schwärmerischen Entschlusses, von seinen kleinen Abentheuern auf der Fahrt und seiner glücklichen

Landung auf der Insel sey hier demnach die Rede nicht, da wir dies alles, wenn gleich in einem minder gefälligen Kleide, aus der Urschrift kennen *).

Wie ein Mensch, der nach langer Abwesenheit, zu dem Aufenthalte seiner ersten Jugend zurückkehrt, wo jeder Baum, jeder Winkel ihn an eine kindische Ergötzlichkeit oder einen kindischen Scherz erinnert; — mit der nemlichen Empfindung trat Robinson in seine alte Burg. Allenthalben erblickte er Werke seines Fleisses, seiner Erfindsamkeit, — allenthalben Örter, wo er sich über eine bevorstehende Noth geängstigt, über ein ausgestandenes oder abgewendetes Unglück gefreut, wo er sich mit den Gespenstern seiner Einbildungskraft herumgeschlagen, wo er den Tod erwartet, wo er ein unvermuthetes Rettungsmittel wider eine große Verlegenheit gefunden, oder über eine gelungne Arbeit triumphirt, wo er geweint, gelacht, gehungert, sich gelabt, gefürchtet, gehofft hatte. Mit süßer Erinnerung überlief er die ganze Geschichte seines mühevollen Lebens, und erzählte den

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 340 bis 351.

Umstehenden mit froher Geschwätzigkeit bei jedem seiner Kunstwerke, wie ihn der Zufall darauf geführt, wie lange er daran gearbeitet, wie er dabei geschwitzt habe. Er konnte des Erzählens und der Freude kein Ende finden.

Allein indem seine Blicke solchergestalt überall umherschweiften, bemerkten sie gar bald auch eine Menge von Verwandlungen, welche mit seinem Eigenthum in der Zwischenzeit vorgegangen waren, und sämmtlich eine sehr kriegerische Miene hatten. Bestürzt fragte er nach der Ursache dieser starken Befestigungen, und erfuhr nun aus dem Munde des spanischen Anführers, daß die Nothwehr gegen die auf der Insel zurückgelassenen Engländer sie zu den äussersten Maaßregeln gezwungen und ihnen keine andere Wahl gelassen habe, als entweder abgeschlacht zu werden, oder die Bösewichte sich als Sklaven zu unterwerfen.

Ohne bösen Trug und Vorbehalt zwar hatten sie die Spanier bei ihrer Erscheinung auf der Insel aufgenommen und in den gemeinschaftlichen Besitz der ihnen von Robinson abgetretenen Güter und Vortheile zugelassen; allein um so weniger waren sie nunmehr willens, nun auch die Arbeit mit den

Letztern gemeinschaftlich zu theilen. Was Wunder denn, wenn ein solcher, mit Hartnäkkigkeit durchgeführter Vorsatz die Gemüther gleich anfänglich trennte. Schon die Verschiedenheit der Sprache, der Religion und des Vaterlandes machte keine sonderliche Einigkeit unter ihnen möglich, und bald kam es zu gegenseitigen Neckereien und Gezänken, welche nur durch eine gänzliche Trennung beider Partheien vermeidlich schienen.

Zwei unter den Engländern fanden diesen gutgemeinten und von Verheissungen einer thätigen Hülfsleistung begleiteten Vorschlag des spanischen Anführers eben so billig, als für die Erleichterung der Existenz ihrer aller vortheilhaft. Desto hartnäckiger bezeigten sich ihre übrigen Landsleute. »Vertreibt uns, wenn ihr könnt!« pochten sie mit einem kräftigen Volksfluche, und spotteten der Einfalt ihrer Kameraden, daß sie gutherzig genug wären, sich verjagen zu lassen, und das bequemste Leben mit Arbeit und Mühseligkeit zu vertauschen.

Noch waren die Spanier großmüthig genug, diese faulen Hummeln unter sich zu dulden, weil sie hofften, dieselben allmählich zur

Vernunft zu bringen; allein gerade dies Nachgeben machte die Taugenichts nur noch schlimmer. Während jene beiden sich wirklich in der andern Hälfte der Insel ansiedelten und ihren Fleiß von Zeit zu Zeit immer besser gedeihen sahen, baten sich die Faulenzer schon auch bei ihnen zu Gaste, raubten mit Gewalt, was sie nicht in der Güte erpressen konnten, und ließen sich erst durch Gegengewalt und die härtesten Bedrohungen von ihren kühnen Eingriffen zurückschrecken.

Sie hatten sich in die Wälder geflüchtet, um die Ausführung jener Drohungen zu vermeiden. Zu offenbaren Feinden der Kolonie erklärt, waren sie aber nunmehr noch weit gefährlicher für dieselbe geworden; denn nun mußte die Hälfte der Pflanzer jede Nacht unter den Waffen stehen, um die Verwüstung ihrer Äcker zu hindern, und gleichwohl waren die beiden Engländer fortdauernd zu schwach, diese Anfälle abzuwehren. Daher endigte sich denn dieser innerliche Krieg nicht eher, als mit dem Brande ihrer Wohnungen und der Zerstörung aller Früchte ihres Fleisses.

Sie retteten sich nunmehr zu den Spaniern, um gegen das Erbieten, die beschwer-

lichsten Arbeiten in der Niederlassung derselben als Knechte zu übernehmen, Schutz und Unterhalt zu finden. Trotz der dadurch gewonnenen Erleichterung aber fielen der Kolonie die fortdauernden Nachtwachen so lästig und auf der andern Seite fanden die vogelfreien Räuber ihr Handwerk so wenig belohnend, daß beide Theile sich gleich sehr nach dem Frieden sehnten, und demnach die drei Engländer gleichfalls als Knechte in die Gesellschaft wieder aufgenommen wurden. Mangel und Schwäche wider einen mächtigern Feind brachten diese erste wesentliche Ungleichheit unter den Insulanern hervor.

Indessen waren die beiden gutgesinnten Britten den Spaniern nur auf eine bestimmte Zeit dienstbar geworden, nach deren Verlauf man sie wieder entließ, und sogar ihre neue Ansiedlung durch fortdauernden Schutz, durch Handreichung beim Bau ihrer Hütten und durch Vorstreckung von Samenkorn begünstigte. Aus Erkenntlichkeit dafür verstanden sie sich zu einer gewissen Abgabe von jeder Ernte, und traten also dadurch in einen Stand von Zinsbarkeit gegen die Spanier.

Diese Verbesserung ihres Schicksals erregte

den Neid und die laute Unzufriedenheit ihrer bisherigen Mitknechte. Sie beschwerten sich, daß man fortführe sie als Sklaven zu halten und mit harter Arbeit belegte, welche länger zu verrichten, sie sich trotzig weigerten. Vergeblich beriefen ihre Herren sich auf den eingegangenen Vergleich, und da dieser von Seiten der Engländer noch immerfort verletzt wurde, hielten auch ihre Brodherren sich nicht länger verpflichtet, sie nutzlos zu füttern. Die Widerspenstigen entwichen darauf heimlich und mit kochendem Unwillen, nachdem sie zuvor sich mit gestohlnem Gewehr versehen und die Vorrathskammern beraubt hatten. Ausserdem bezeichneten sie noch ihren Abzug durch muthwillige Zerstöhrung der vorhandenen Baumpflanzungen.

Nunmehr sannen sie darauf, auch ihre beiden Landsleute sowohl durch listige Vorspiegelungen, als harte Drohungen an der Leistung des versprochenen Tributs zu hindern. Wirklich blieben diese auch mit ihren Leistungen um so mehr im Rückstande, weil der Unterhalt der drei Räuber, der ihnen durch diese nähere Verbindung zur Last fiel, ihr Vermögen erschöpfte und sie demohngeachtet auf

die Länge ihre Rechnung dabei fanden, da sie die Diebshehler aller der geraubten Güter wurden, welche die heillosen Freibeuter der Kolonie durch List oder Gewalt zu entwenden wußten.

Kühner gemacht durch das Gelingen ihrer bisherigen Anschläge, gingen sie bald darauf aus, ihre Landsleute in ein Unternehmen zu verwickeln, wodurch sie die Herren der Spanier zu werden, sich der Wohnung, Äcker und Personen derselben zu bemächtigen und ihren Hang zum Müßiggang und Wohlleben zu befriedigen hofften. Die ungehorsamen Zinsleute konnten der Lockspeise nicht widerstehen, welche ihnen in den größern und fruchtbareren Ländereien ihrer Zinsherren vorgehalten wurde. Es kam zu einem geheimen Bündniß und in dessen Folge zu einem nächtlichen Überfall, der ihnen ihre Gegner ohne Schwertstreich in die Hände liefern sollte. Daß dieselben sodann zum kümmerlichsten Unterhalt und den härtesten Arbeiten bestimmt waren, läßt sich ohnschwer ermessen.

Dennoch gelang der entscheidende Streich nur halb, da sie sich nur der kleinern Hälfte der Spanier bemächtigen konnten, welche so-

gar am nächsten Morgen Gelegenheit fanden, ihre Bande zu zerbrechen, und sich wieder mit ihren Landsleuten zu vereinigen. Rache! war von diesem Augenblick an die Losung der gefährdeten Kolonie. Alle sahen voraus, daß ihre Ruhe nimmermehr von Dauer seyn würde, wenn sie sich nicht zu Meistern der ganzen Insel machten und ihre Feinde unter das Joch brächten. Im offnen Angriff konnten die Empörer nicht lange widerstehen. Theils geriethen sie in Kriegsgefangenschaft, theils aber wurde ihnen durch Zerstöhrung ihres Akkergeräths, ihrer Gefäße und Vorräthe, ihrer Wohnungen und jeder sichern Zuflucht so nachdrücklich zugesetzt, daß binnen wenig Tagen der Hunger sie nöthigte, sich den Siegern auf Gnade zu ergeben.

Die Sicherheit der letztern erforderte, daß die Überwundenen ohne einigen Vorbehalt ihre Sklaven würden. — »Sklaven?! Lieber den Tod!« riefen die Unglücklichen, und der Krieg ging von neuem los. Sie wagten in der Verzweiflung das Äusserste, drangen wüthend in die Wohnungen ihrer Feinde und suchten schlechterdings entweder Sieg oder Untergang. Man fiel ihnen jedoch in den

Rük-

Rücken, umzingelte sie, und nahm sie insgesammt gefangen.

Jetzt besiegelte also das Recht des Stärkern jede noch so harte Maaßregel, deren die Überwundenen gewärtig seyn mußten, und die sie selbst, bei einem glücklichern Ausgang der Fehde, ergriffen haben würden. Ihr Loos war, in beständiger Verwahrung und Aufsicht gehalten und zur Verrichtung aller von ihnen geforderten Arbeiten gezwungen zu werden. Da man jedoch bei den abtrünnigen Zinsleuten einige Zeichen der Reue verspürte und sie mehr für verführt, als für boshaft halten durfte, so wurden sie in kurzem wieder frei gelassen. Auch ihre Wohnplätze und alle ihre ihnen abgenommenen Habseligkeiten erhielten sie zurück; doch nur als ein Geschenk der Sieger, an die dies Eigenthum durch das Recht der Eroberung übergegangen war. Solchergestalt wurden sie nunmehr in Vasallen der Spanier verwandelt, denen sie den Eid der Treue schwören und Beistand angeloben mußten, so oft sie dazu aufgefordert würden. Auch sollte es in der Macht der Lehnsherren stehen, ihnen Wohnung und Geräthe wieder zu neh-

men, wenn sie wider den versprochnen Gehorsam fehlten.

So billige Bedingungen machten diese beiden Freigelassenen zu sehr zufriedenen Unterthanen, und die Ruhe der Kolonie erlitt eine geraume Frist hindurch keine weitere Störung. Die Spanier machten eine Art von Republik aus, in welcher bei der Berathschlagung über wirthschaftliche oder kriegerische Unternehmungen bisher immer noch die Mehrheit der Stimmen entschieden hatte. Übrigens besaßen sie weder Gesetze noch Verfassung, ja nicht einmal ein abgetheiltes Eigenthum, sondern was durch gemeinschaftliche Arbeit gewonnen war, wurde auch gemeinschaftlich verzehrt.

Gerade dies aber streute endlich auch den ersten Samen zur innern Uneinigkeit in den Gemüthern aus. Der fleissigere Arbeiter schalt den trägen und begehrte mancherlei Vorzüge, um seiner angestrengteren Thätigkeit willen. Da man auch sah, daß der Fleissige am Ende nichts mehr davon hatte, als der Faule, und daß der eine sich satt aß, wie der andre, so wurde zuletzt ein jeder faul, und die Ernten litten so sehr darunter, daß das Verderben der Gesellschaft mit Recht zu besorgen

war. Nur durch eine Theilung der Felder, Vorräthe und Werkzeuge, ließ sich diesem Unheil begegnen. Mochte dann jeder für sich allein wirthschaften und nach Maaßgabe seines Fleisses satt essen oder hungern! Bloß die Arbeit der drei Sklaven blieb gemeinschaftlich, wie ihr Unterhalt.

Jedermann war zufrieden. Kurze Freude jedoch, da sich bei dem einen allmählich die Überlegung einstellte, daß ihm ein schlechterer Boden, als seinem Nachbar, zugefallen sey, und er zwiefachen Schweiß werde vergießen müssen, wenn er jenen in der Ernte gleich kommen wollte! Ein anderer war ein unordentlicher Wirth, der nie auskam, seinen Nachbaren mit Borgen beschwerlich fiel, und sie dadurch selbst in Verlegenheit brachte. Ein dritter ließ seine Ziegen auf den Äckern der übrigen sich satt fressen, und aus diesen und ähnlichen Anlässen entstand eine Folge von Zwistigkeiten, die nicht selten in Thätlichkeiten endigten. Mit dem abgetheilten Eigenthum schien sichtbarlich auch der Geist der Einigkeit entwichen und die Zwietracht in der Insel eingekehrt zu seyn! Eigennutz, Neid, Bevortheilung und Mißtrauen wuchsen von

Tage zu Tage; immer entfremdeter wurden einander die Herzen!

Anfangs half man sich aus diesem Gewirre durch aufgerufene Schiedsrichter, in deren Ausspruch man sich gewöhnlich beruhigte, bis bald die wahrgenommene Partheilichkeit oder Unbilligkeit derselben einen gerechten oder nur vorgeschützten Grund herlieh, sich in ihren Entscheidungen nicht gutwillig zu beruhigen. Dann wandte man sich gewöhnlich an den ehemaligen Anführer der Gesellschaft, theils weil er der Älteste unter ihnen war, der mit mehr Kälte und mindern Affekten als die übrigen zu Werke ging, theils auch, weil er sich geflissentliche Mühe gab, dies Vertrauen durch Billigkeit und deutliche Entwickelung seiner Entscheidungsgründe immer besser zu verdienen. So ward er endlich der ordnungsmäßige Richter in allen Streitigkeiten, dem stillschweigend das Recht zuerkannt ward, auf die Befolgung seines Ausspruchs zu dringen.

Dieses Amt erhielt noch eine neue Ausdehnung, da der Unterschied der Kräfte, des Fleisses und der Leidenschaften nicht bloß Arme und Reiche in der Kolonie erzeugt, sondern eben dadurch auch ein ganzes Heer von neuen

Lastern losgebunden hatte, die durch das Mein und Dein unaufhörlich in Thätigkeit gesetzt wurden und den öffentlichen Glauben und Treue immer mehr untergruben. Kontrakte wurden geschlossen, Versprechen geleistet, Umtauschungen verabredet, und niemand bezeigte Lust, seine eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Es bedurfte also eines Zeugen bei jedem Vertrage dieser Art. Man rief den Ältesten dazu auf, und so kam demnach die ganze richterliche Gewalt in seine Hände. Sein Urtheil entschied die Streitigkeiten, sein Zeugniß drückte den Verhandlungen Gültigkeit auf und keinem fiel es ein, seine Autorität bezweifeln zu wollen.

Wär' es doch nur immer so geblieben! Eben diese Autorität scheiterte in kurzem an dem zurückgewiesenen Eigennutz, an der gekränkten Eigenliebe der Partheien, die sich ferner den Aussprüchen des Richters nicht mehr fügen wollten, sondern entweder ihren Eigensinn oder ihr vermeintes Recht mit gewaltsamer Hand durchzusetzen versuchten. Die Schlägereien nahmen kein Ende; jede schärfte noch den gegenseitigen Groll, und die gänzliche Zerrüttung der Gesellschaft durch inner-

liche Partheien und Kriege schien unvermeidlich.

Jetzt traten denn die wenigen Gutgesinnten zusammen, um das vernichtete richterliche Ansehn mit gewaffneter Hand zu unterstützen. Sie wurden die Beschützer der Gerechtigkeit, so oft jemand, dem Unrecht geschah, oder der zu seinem Rechte nicht gelangen konnte, sich an sie um Unterstützung wandte. Die Furcht vor diesem Bunde vermochte die Gemeinheit, von selbst gerecht und billig zu handeln, um nicht dazu gezwungen zu werden. Da aber auch dieses übernommene Amt zeitfressende Abhaltungen in ihren eigenen Geschäften verursachte, so setzten sie bestimmte Tage zur Pflege des Rechts und ihres Schutzes aus, und überließen es der Dankbarkeit der Beschützten sie für ihre Mühe durch einen Theil der im Streit begriffenen Sache oder durch einige Tage Feldarbeit zu entschädigen.

Nur traf dieser Kostenaufwand den Beleidigten öfter als den Beleidiger, und je unbilliger dies schien, um so sorgfältiger beschloß man nunmehr, daß der überwiesene Beschädiger oder Beleidiger diese Kosten tragen und eine Strafe an die Rechtspfleger entrichten

sollte. Es wurde ein Verzeichniß der Vergehungen, die am häufigsten vorfielen, aufgenommen, und zugleich für jede eine angemessene Strafe festgesetzt, welche zur Hälfte an den Vervortheilten fiel. Freilich fand diese neue Einrichtung bei den eigennützigen und gewaltthätigen Gemüthern harten Widerspruch. Es ward also Zwang nöthig, der die Arbeit und Versäumniß der Beschützer des Rechts noch vermehrte. Darum ließ sichs die Gemeinheit endlich gefallen, daß sie gewisse jährliche Frohndienste an dieselben leisteten und ein Fleck Erdreich ausgezeichnet wurde, der für sie bestellt, und wovon die Früchte in ihre Wohnungen gebracht werden sollten.

So ging der kleine Staat aus dem Schooße der Anarchie allmählig in eine immer gesetzlicher werdende Verfassung über, als ein störendes Ereigniß von aussen plötzlich auf eine kurze Zeit Stillstand gebot, um jedoch sodann die gehemmten Fortschritte noch kräftiger zu fördern. Es war der Besuch von Karaiben auf der Insel, mit welchem auch Defoe uns unterhält,*) und der unsrer Kolonie eine

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 359.

Ausbeute von fünf aufgefangenen Sklaven verschaffte. Sie sollten der ganzen Gesellschaft angehören, bei jedem nach der Reihe arbeiten, und wöchentlich einen Tag frei haben, um sich in denen ihnen angewiesenen Wohnungen und Grundstücken ihren Unterhalt durch eignen Fleiß zu erwerben. In der Folge wirkte ihnen ihr gutes Verhalten sogar den Erlaß aller Arbeit aus. Man hielt sie bloß dazu an, von ihren Äckern eine jährliche Abgabe in Getreide zu entrichten. Das Übrige gehörte ihnen und Franzens Vater, den sie als ihre Obrigkeit unterhalten mußten.

Allein dieser Zuwachs der Kolonie war in eben dem Augenblick, da diese Karaiben eingefangen wurden und die Aufmerksamkeit gänzlich auf die, von ihren Landsleuten drohende Gefahr sich hinlenkte, durch die heimliche Flucht der drei englischen Sklaven bereits wieder, als wirklicher Zuwachs an arbeitenden Händen, vereitelt worden. Sie verschwanden ohne der Vermuthung auf lange Zeit auch nur eine Spur ihrer Absichten oder ihres fernern Schicksals zu verrathen, bis endlich ihre beiden angesiedelten Landsleute sich plötzlich von ihnen überfallen und aller Vorräthe und

Werkzeuge beraubt sahen, ohne jedoch an ihren Äckern oder eigenen Personen einige Gewaltthätigkeit zu erleiden. Bald aber kehrten sie wieder, und entführten auch diese beiden Eigenthümer, so wie sie denn auch anfingen, selbst einen Spanier nach dem andern als wahre Menschenräuber wegzukapern.

Man stellte diesen fernern Versuchen eine gut berechnete List entgegen, durch welche es den Kolonisten gelang, sich eines dieser sonderbaren Feinde zu bemächtigen. Aus dem Munde desselben erfuhr man nun, daß diese drei Verbündeten während des Treffens der Wilden ihren Vortheil ersehen und denselben ein Kanot entwendet hatten, in welchem sie sich kühn dem festen Lande näherten. Bei ihrer ersten Landung überraschten sie drei karaibische Mädchen, welche mit Ausgrabung von Wurzeln beschäftigt waren, und deren Anblick in ihnen den Vorsatz erzeugte, sie wegzuführen, und auf Robinsons Insel mit ihnen zusammen zu leben. Es geschah; und um sich nun Hütten und eine bequemere Wirthschaft einrichten zu können, wurden ihnen Werkzeuge und Vorräthe nothwendig, welche sie sich

auf Kosten ihrer beiden Landsleute zu verschaffen gesucht hatten.

Obgleich nun ihre Weiber auch auf dem Boden der Insel jene wohlschmeckende Wurzeln wiederfanden, die sie auszugraben und zu verzehren gewohnt waren, so wünschten jene doch lieber Brod zu essen. Da sie aber die Mühe des Ackerbaues grenzenlos verabscheuten, so kamen sie auf den Einfall, einige ihrer europäischen Nachbaren zu Sklaven zu entführen und ihnen so lange mit dem Tode zu drohen, bis sie versprachen, ihren neuen Herren zu dienen und alle saure Arbeit für sie zu verrichten.

Der erste glückliche Versuch dieser Räuber in Beschiffung der gegenüber liegenden Küste hatte ihnen Muth gemacht, öfter dahin zu kommen. Sie waren dabei auf eine Völkerschaft gestoßen, welche ihnen für ein Paar verrostete Nägel zahlreiche Lebensmittel von allerlei Art zukommen ließ. Bald fanden sie auch in dem Fleische der Ziegen, welche ihrer Insel eigenthümlich waren, eine Tauschwaare, wogegen sie von den Indianern ihre sämmtlichen Bedürfnisse erhandeln konnten. »So leben wir,« schloß der Gefangene seine

Erzählung; — »und so werden wir leben, und lieber sterben, als uns von euch daran hindern lassen!«

Die Kolonie faßte wirklich auch den Entschluß, dies trotzige Völkchen fortan nach seiner Weise handthieren zu lassen, und nur mit demselben auf ein gutes Vernehmen für die Zukunft bedacht zu seyn. Zu dem Ende ließ man sich mit ihnen in Verhandlungen über die Auswechselung der beiderseitigen Gefangenen ein, welche auch aus Respekt gegen die Flintenmündungen der Spanier zu Stande kam. So war nun zwar der Friede geschlossen und eine gute Nachbarschaft angelobt worden; allein es fehlte viel, daß sich die Kolonie viel Gutes von einer Nachbarschaft hätte versprechen können, welche den Ackerbau aus Grundsatz vernachlässigte, oder wo er doch ganz auf dem Fleiß der sklavisch gehaltenen und jeden Augenblick gemißhandelten Weiber beruhte.

Nur für Tausch und Gewerbe hatten diese unruhigen Menschen Sinn und Neigung und das Herumschweifen wurde ihnen zum Bedürfniß. Sie fanden darin zugleich das Mittel, sich Getreide und Brod ohne Ackerbau zu

verschaffen. Denn da ihnen der Mädchenraub schon einmal so gut gelungen war, so fuhren sie nunmehr fort, solche unglückliche Geschöpfe auf den benachbarten Inseln zu stehlen, und vertauschten sie an die beiden Vasallen der Kolonie gegen die gewünschten Artikel. Unvermerkt schlich sich dieser Menschenhandel auch unter einigen Spaniern ein. Zwar widersetzten sich die Ältesten einem solchen Verkehr; allein wenn sie es nicht auf einen gefährlichen Aufstand oder gar eine schädliche Trennung wagen wollten, mußten sie dem Strome so lange nachgeben, bis jeder mit dieser weiblichen Waare gehörig versorgt war. Selbst dann aber blieb die Nachfrage nach männlichen Sklaven so stark, daß die unverschämten Räuber ihren entschiedenen Vortheil dabei fanden, diesen empörenden Handel fortzusetzen.

Da die Spanier ihren neuen Weibern (etwas Eifersucht und die daraus folgende beständige Einsperrung abgerechnet) mit einer Liebe begegneten, die bereits mit einem Grade von Achtung verbunden war, so fügte diese Veränderung der Kolonie einen wesentlichen Zusatz von innerer Glückseligkeit bei. Man

hatte Sklaven, welche den Ackerbau und die Viehzucht betrieben — Weiber, die das Hauswesen führten — Ruhe und Frieden von aussen und so gewann man die Muße, auch auf Verbesserung der Künste und Handwerke zu denken. Was diesen neuen Beschäftigungen einen noch größern Sporn lieh, war das allmählige Entstehen eines Verkehrs mit den Wilden, welche bisher die Handelsfreunde der drei Engländer gewesen waren und bald an den mancherlei europäischen Bequemlichkeiten — zumal wenn sie mit etwas Farbe für das Auge noch einladender gemacht wurden — eine so gewaltige Neigung äusserten, daß die starke Nachfrage sich kaum befriedigen ließ, und die elendesten Machwerke zu den übertriebensten Preisen stiegen.

Die eröffnete Ausfuhr gab also dem Akkerbau und der Industrie ein neues Leben. Die Kolonie arbeitete immer mehr und besser, und sann täglich auf neue Erfindungen und Verschönerungen. Viele Habsüchtige vermehrten die Zahl ihrer Sklaven, um desto mehr Getreide zu bauen und desto höhern Gewinn zu ziehen; allein da sie nur Lebensmittel von den Karaiben dagegen eintauschen konnten,

so häuften sich diese Vorräthe bei ihnen dergestalt, daß sie nothwendig verderben mußten. Die Engländer, welche seither ihren eigenen Handel zerstört gesehen hatten, da die Wilden die Produkte aus der ersten Hand wohlfeiler kaufen konnten, kamen nun, weil sie schlechterdings nicht selbst produciren wollten, auf den Einfall, die Mäkler zwischen der Kolonie und den Wilden zu machen und beider Waaren einander zuzuführen. Die Wagehälse thaten mit ihrem Kanot ungeheure Reisen zu weit entfernten Inseln, setzten dort ihre Ladung ab, brachten neue Frachten in die Insel zurück und zerstörten durch diesen Zwischenhandel zwar das bisherige unmittelbare Verkehr, während sie sich selbst bereicherten; aber beide Partheien ließen sich diese Veränderung dennoch gern gefallen, da die Wilden dadurch den Weg nach der Kolonie ersparten, und diese gleichwohl Herr des Preises für ihre Erzeugnisse blieb. Bald folgten die beiden Vasallen dem Beispiel ihrer Landsleute und so war denn allmählich Ausfuhr und Einfuhr, ein inländischer und auswärtiger Tauschhandel entstanden!

Für die Moralität der Gesellschaft hatte

jedoch dieser erwachte Handelsgeist nicht die erwünschtesten Folgen. Der Abstand der Reichen von den Armen wurde immer bedeutender und die Leidenschaften dadurch immer zügelloser. Betrug, Übermuth und Gewaltthätigkeit neigten alles zu einer allgemeinen Anarchie hin, da niemand eine Macht über sich hatte, welche ihn nöthigte gerecht zu seyn. Jeder focht seine Sache selbst aus. Der gekränkte Theil nahm seine Sklaven zusammen und zog wider den Beleidiger zu Felde, brach in seine Wohnung, plünderte oder nahm in Beschlag, bis der andre sich zu einem Vergleich verstand. Man errichtete Bündnisse gegen einander, nicht selten kam es zu Thätlichkeiten, und der Augenblick schien nahe, wo Bruderblut in bürgerlichen Kriegen fließen würde.

Jetzt war es in der That ein Glück, daß eine neue von aussen drohende Gefahr die getrennten Gemüther zur Einigkeit gewaltsam hindrängte. Die wilden Bewohner einer benachbarten Insel hatten plötzlich die Entdekkung gemacht, von wannen die Räuber kamen, die ihnen so viele der Ihrigen hinterlistig gestohlen hatten. Empört durch diese Ent-

deckung, vereinigte sich sogleich die ganze Nation zu einem Vertilgungskriege gegen die fremden Menschendiebe. Ehe sich's die, in Sicherheit versunkene Kolonie versah, gab ihr der von den niedergebrannten Hütten der beiden englischen Vasallen aufsteigende Rauch die erste Kunde von der Gegenwart eines furchtbaren und überall umherschweifenden Feindes.

Die Ereignisse dieser blutigen Fehde lassen sich hier um so mehr ins Kurze fassen, da sie mehrentheils mit Defoe's ähnlicher Dichtung zusammenstimmen *). Die karaibischen Freigelassenen traten mit Eifer auf die Seite der Kolonie; denn die gelandeten Feinde waren von einer Nation, welche sie schon von Alters her als ihre Gegner zu betrachten gewohnt waren. Nicht so die drei unabhängigen Engländer! Aufgefordert zur gemeinsamen Gegenwehr, versprachen sie zwar ihre Hülfe; allein aus Neid über das steigende Handelsglück der Spanier, und voll Begierde es jetzt zu zerstören, fanden sie mehr ihre Rechnung dabei, sich auf die Seite der Feinde

zu

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 370 — 379.

zu schlagen. Diese mußten nun zwar für diesmal der Überlegenheit der europäischen Waffen weichen; allein bei einer zweiten Landung, die in kurzer Frist erfolgte, gaben sich ihnen die Engländer zu Anführern her, während die Kolonisten noch immer glaubten, an denselben treue Bundesgenossen zu besitzen.

So wurde denn die Gefahr dieses zweiten Kampfs um so dringender, da man es nun mit Gegnern zu thun hatte, welche mit der Verfassung der Kolonie vollkommen bekannt waren. Lebhafter als je fühlte man daher auch die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Anführers. Die Wahl fiel auf Dom Juan, als den Ältesten und Erfahrensten, der denn auch sofort die zweckmäßigsten Anstalten traf, die Besitzungen und Güter der Kolonie in Sicherheit zu setzen. Man ertappte einen von den Engländern, da er eben im Begriff war, eine Wohnung in Brand stecken zu helfen, und bei eben dieser Gelegenheit gedieh es zu einem wüthenden Handgemenge, worin besonders die mit vorgedrungenen Weiber der Wilden um die Befreiung ihrer geraubten Töchter mit dem Muthe gereizter Löwinnen fochten. Nur mit Mühe entschied sich endlich der

Sieg für die Parthei der Spanier. Ein Sturm aber, der sich in der nämlichen Nacht erhob, vollendete das Unglück der Wilden, indem er ihre Flotte in See trieb oder zertrümmerte, und sie nunmehr auf der Insel auszudauern nöthigte.

Aufgemuntert indeß durch die beiden übrig gebliebenen Engländer, entschlossen sie sich bald zu einer bleibenden Niederlassung in einem entfernten Winkel des Eilandes, von wo aus die Kolonie nunmehr einen ewigen Krieg zu erwarten hatte, wenn es den eingedrungenen zahlreichen Fremdlingen gelang, ihren Unterhalt durch Anbau des Bodens oder Kommunikation mit dem Mutterlande zu sichern. Gerade dieser Mangel an Subsistenz machte sie verzweiflungsvoll und kühn genug, anzurücken und unter Bedrohung einer allgemeinen Zerstörung, Samen von der Kolonie zu verlangen. Die Antwort hierauf war ein neuer und gelungner Angriff, der die Unglücklichen, nach der Einbuße auch des zweiten ihrer arglistigen Anführer, zum Rückzuge und bald auch zu innerlichen Befehdungen um eine Handvoll Wurzeln und Früchte zwang.

Jetzt dachte der einzige überbliebene Eng-

länder bloß auf seine eigne Sicherheit und fand für gut, sich gleich seinen beiden Gefährten den Spaniern ohne Bedingung zu überliefern. Mit den Wilden wurden durch Franzens Vater Unterhandlungen angeknüpft, vermöge deren sie sich, gegen den nöthigen Lebensunterhalt, das Loos der Sklaverei gefallen ließen. Dieser Ausweg war für sie der einzige geworden, und sie ergriffen ihn um so freudiger, da sie nichts bessers erwartet hatten, als von den Siegern gefressen zu werden.

Sie wurden hierauf in vier Haufen vertheilt, von welchen der eine dem Anführer, und wer sich sonst im Kriege durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, zum Eigenthum überlassen wurde. Den übrigen drei Haufen wies man, in ziemlichen Entfernungen von einander, Plätze zu Wohnungen an; und weil man hoffte, daß die drei gefangenen Engländer, trotz ihrer moralischen Verdorbenheit, vielleicht durch Glimpf noch zu bessern Gesinnungen zurückzubringen seyn möchten, so wagte man's, sie über diese drei verschiedenen Horden zu Befehlshabern zu setzen. Gebieten zu können, ohne arbeiten zu dürfen, das war es eben,

was sie wünschten! Sie machten in der That gute Anstalten, hielten ihre Untergebenen zu Feldbau und Viehzucht an, und beherrschten sie zwar mit gebieterischer Strenge, aber in der besten Ordnung.

Da diese Wilden durch das Recht der Sieger ein Eigenthum der Kolonie geworden waren, so mußte derselben eigentlich auch der ganze Ertrag ihrer Arbeit zu Gunsten kommen, und sie konnten nichts als ihren Unterhalt fordern. Um jedoch auch hierin jeder Irrung und Weitläuftigkeit zu begegnen, ward ein bestimmtes Maaß von Getreide und andern Früchten festgesetzt, welches die drei Statthalter, eben so wie Franzens Vater, an die Kolonie abliefern mußten. Der Überschuß des Ertrages war für sie und ihre Untergebenen, deren Fleiß also auch das Maaß ihres Wohlstands bestimmte.

Durch diese Einrichtungen hatte man gehofft, Ackerbau und Kunstfleiß in der Kolonie mächtig zu fördern. Gleichwohl entsprach der Erfolg diesen Erwartungen nicht: denn aus Mangel an Abnehmern wurden die Erzeugnisse der Kunst und des Bodens ihren Besizzern gar bald zur Last und verdarben. Da

jeder ohngefähr die nemlichen Früchte baute, und die nemlichen Sachen verfertigte, da also auch keiner etwas brauchte, oder zu geben hatte, was nicht bereits überflüssig in jedermanns Händen war, so fiel nothwendig auch alles wechselseitige Verkehr hinweg, und jeder begnügte sich, so viel Saat zu bestellen, oder so viel Töpfe, Stühle, Teller und Körbe zu verfertigen, als er für seinen eigenen Haushalt zu bedürfen glaubte. Wer zu dem einen oder dem andern ein vorzügliches Geschick besaß, fand zwar auch für eine Zeit lang Liebhaber genug zu seinen Arbeiten, um sich ausschließlich damit beschäftigen zu können; allein über kurz oder lang war denn doch die Kolonie damit zum Überflusse versorgt, und seine Thätigkeit mußte nothgedrungen wieder einschlafen, oder sich auf etwas neues lenken.

Unter diesen Umständen erwachte in dem Unruhigsten der drei englischen Statthalter abermals der alte Handelsgeist. Seine Niederlassung lag am Meere und auf einem undankbaren Boden. Beides bewog ihn, den Ackerbau fahren zu lassen, und seine Untergebenen vorzugsweise zu den auf der Insel bereits üblichen Künsten anzuhalten; die Arbei-

ten derselben aber in die benachbarten Inseln zu verführen. Zugleich brachte sein glücklicher Einfall ein neues Leben in die Betriebsamkeit der ganzen Kolonie. Überall sonderten sich die Mitglieder derselben immer mehr in wirkliche Landbauer und in Handarbeiter ab, die entweder den Ertrag der Ernten oder ihrer Kunst zum ausschließlichen Gewerbe machten.

Wie lebhaft dieser Handel aber anfangs auch betrieben wurde, so konnte er doch nicht ewig dauern. Auch die karaibische Nachbarschaft wurde auf diesem Wege mit den Produkten der Insel bald überfüllt, und auch ihre wenigen Waaren fanden auf der letztern keinen Markt mehr. Nur der Vertrieb mit Lebensmitteln dauerte ohne Unterbrechung fort. Dadurch aber kamen die Feldbauer immer weiter und die Künstler zurück, wie sehr diese auch ihren Arbeiten durch Veränderung der Formen und Farben einen neuen Reiz zu geben sich bemühten. Auf die Länge konnten sie jenen also das Gleichgewicht nicht mehr halten, da dieselben immer weiter um sich griffen und mehr Eigenthum an sich rissen.

Die Folge dieser wachsenden Ungleichheit

legte sich allmählig zu Tage. Obgleich Dom Juan sammt seinen tapfersten Gefährten seit dem Kriege ein gewisses Ansehen behalten hatten, welches sie berechtigte, mit Zuziehung der übrigen Kolonisten neue Einrichtungen zu treffen und Streitigkeiten zu entscheiden, so fingen nunmehr doch die reichen Landbauer an, ihre Obermacht zu fühlen und fühlen zu lassen. Vier der mächtigsten unter ihnen vereinigten sich, befahlen und machten Veränderungen, ohne jemandes Einwilligung darum zu befragen, und so erhob sich eine Macht in dem kleinen Staate, welche drohte, der Freiheit gefährlich zu werden.

Ehre und eigner Vortheil trieben das zurückgesetzte Kriegsoberhaupt an, einer solchen Unterdrückung durch eine engere Vereinigung mit seinen Braven zuvorzukommen. Sie ernannten ihn zu ihrem beständigen Befehlshaber, dem sie in Allem, was er zu ihrem Nutzen anordnen würde, Gehorsam versprachen. Allein die Reichen fuhren fort, seinen Gesetzen zu trotzen und denselben ihre eigenen Gesetze entgegen zu stellen, worin sie sich große Vorzüge und Vorrechte anmaaßten, die ihnen von einem Theile der Ärmeren,

entweder aus Verbindlichkeit für erhaltene Geschenke, oder aus Furcht vor ihren Sklavenhorden, auch bewilligt wurden. Dom Juan mußte zufrieden seyn, wenn die vier Unterdrücker ihm nur den Namen eines Befehlshabers ließen und den Zutritt zu ihren Berathschlagungen verstatteten. Die Kolonie hatte sich demnach in eine förmliche Aristokratie verwandelt.

Aber auch die kleineren Zweige derselben wechselten in eben diesem Zeitraum ihre Verhältnisse. Der Handlung treibende Engländer hörte auf, seine Kornabgabe zu entrichten, so bald sein Feldbau verfiel, und sein Nutzen für die Kolonie so wie seine Abhängigkeit von derselben beschränkte sich auf die Dienste, welche er ihr als Werkzeug der Aus- und Einfuhr leistete. Seine Untergebenen hatte er zu Eigenthümern von kleinen Grundstücken gemacht, um der unmittelbaren Sorge für ihren Unterhalt entübrigt zu seyn und der Handlung desto ungestörter obzuliegen. Sobald sie aber wahrnahmen, daß sie ohne ihn leben konnten, wollten sie auch nicht mehr für ihn arbeiten. Sie fanden es vortheilhafter, mit ihren Erzeugnissen einen Handel für

eigne Rechnung zu treiben, nachdem sie sich in seinen Abwesenheiten Kanots erbaut und dadurch das Meer gleichfalls aufgeschlossen hatten. Auf diese Weise gelangten sie zu einem beträchtlichen Maaße von Freiheit; denn von nun an konnte ihr Oberhaupt sein Ansehen nur durch die Gerechtigkeit und Weisheit der von ihnen nach Willkühr angenommenen oder verworfenen Gesetze geltend machen. Sie konstituirten eine Handelsrepublik, von welcher der Britte bloß das vornehmste Mitglied war.

Seine beiden Landsleute hingegen, welche ihre Distrikte mehr in der Mitte der Insel hatten, arteten zu wirklichen Despoten aus, welche die Feigheit und Schwäche ihrer Untergebenen zu einer wilden Tyrannei verführte. Harte Arbeit und schreckliche Strafen bei dem kümmerlichsten Unterhalt wurden das Loos der Wehrlosen, während ihre Unterdrükker sich von den Früchten ihres Schweißes mästeten. Die beständige Nähe derselben raubte ihnen jede Gelegenheit, sich frei zu machen und im Grunde hatte ihr hartes Joch ihnen auch den Muth dazu geraubt. Ohne Gesetze, ohne Eigenthum, ohne Sicherheit des Lebens, bloß durch sklavische Furcht regiert,

lebten und arbeiteten sie bloß für ihre Treiber, welche mit den übrigen Insulanern kein andres Verkehr als zu Befriedigung ihres Luxus und Wohllebens unterhielten. Eben dadurch, und begünstigt durch die innern Unruhen in der Kolonie, gelang es ihnen, sich dem Gehorsam und der Abhängigkeit von derselben zu entziehen. An Fortschritten in der Kultur waren sie aber auch in eben dem Maaße hinter den übrigen zurückgeblieben.

Die Glücklichsten unter allen auf der Insel waren ohne Zweifel die beiden englischen Vasallen, welche nach den Drangsalen des Krieges durch die Unterstützung der Gesellschaft bald wieder zu einem mäßigen Wohlstand gelangten. Sie blieben dem ersten Stande der Natur am getreuesten und lebten wie zwei Familien verträglich neben einander. Durch ihre Sklaven bauten sie ihre Äkker, trieben einen kleinen Handel mit ihrem Überfluß und fanden Gehorsam aus Liebe im Kreise der Ihrigen.

Ein Monarch unter seinen ihm unterworfenen Wilden war Franzens Vater; aber ein sehr guter Monarch. Sie arbeiteten unter seiner Aufsicht, so viel sie wollten und er

entschied ihre Zwistigkeiten, so gut er konnte. Seine einfachen Bedürfnisse empfing er vom Ertrag ihrer Ernten und zur Erwiederung seiner Rathschläge, die er ihnen nach bestem Vermögen ertheilte.

Mit dieser Ausbildung der gesellschaftlichen Formen ging indeß die Ausbildung auch des Handels und des gegenseitigen Verkehrs Hand in Hand. Bisher hatte derselbe in einem bloßen Umtausch bestanden und war unsicher, beschwerlich und in einem fort steigend oder abnehmend gewesen, weil es an den großen Erleichterungsmitteln des Maaßes, Gewichtes und Geldes fehlte. Der Abgang der ersteren öffnete dem Betrug und der Willkühr die Thore. Alle Augenblicke aber konnte man auch mit den größten Vorräthen einer Waare dennoch in den drückendsten Mangel an einer andern gerathen, wenn die eine gerade so häufig als die andre selten war. Es fehlte an einem Dinge, das alle Waaren vorstellte, und wofür man sie alle bekommen konnte.

Bei Maaß und Gewicht zwar half man sich, so gut es anging, durch Händevoll, durch Armslängen, durch Schätzung und Gegenein-

anderwägung aus freier Hand, und den Zahlwerth; und die Preise der Dinge bequemten sich nach der natürlichen Seltenheit, der Mühe der Erzeugung, der Allgemeinheit des Gebrauchs und der häufigen Nachfrage; allein auch jener allgemeine Maaßstab der Dinge mußte erfunden werden und mußte eine Sache seyn, die jeder in der Kolonie haben konnte; die in hinlänglicher, aber nicht zu großer Menge vorhanden war, die von allen gleich stark gesucht und also auch überall mit gleichem Werth belegt wurde, und die sich bei allen in ziemlich gleichen Portionen vermehrte und verminderte.

Die Ziegen der Insulaner waren es, welche ihnen die Stelle des Geldes ersetzten und wonach sie den Werth aller ihrer Produkte berechneten. So galt ein Korb eine halbe Ziege; eine Armslänge geflochtner Schilfmatten kam auf eine ganze Ziege zu stehen, und man sagte von einem Manne, er sey zwölf, oder er sey zwanzig und noch mehr Ziegen reich.

Weil jedoch diese Münze sich nicht in so kleine Brüche theilen ließ, als das Bedürfniß des Handels erforderte, und die die Ab-

rechnungen eben so sehr erschwerte als verwirrte, so gerieth man auf den Einfall, eine Art glänzender Kieselsteine, die nicht allzu häufig auf der Insel gefunden wurden, in Umlauf zu bringen. Der erste, der sie als Bezahlung ausgab, machte sich dadurch anheischig, sie von jedem, der sie ihm zurückstellen würde, zu dem bestimmten Werth wieder anzunehmen. Sie waren also im Grunde eine Art von Schuldverschreibungen. Sobald aber einige dies Mittel versucht und gut gefunden hatten, ahmten mehrere es nach und dadurch wurden allmählich diese Steine das überall gangbare Geld der Insulaner.

Bei alle dem aber ward diese Erleichterung des Handels doch durch den noch übrigen Rest von Einigkeit, welcher dadurch in der Gesellschaft verloren ging, zu theuer erkauft. Natürlicher Weise besaß man alles, was die Insel vermochte, wenn man diese flimmernden Steinchen besaß, und das wetteifernde Bestreben war nunmehr auf das Aufsuchen derselben gerichtet. Wer die meisten Sklaven und die größte Habsucht hatte, verdrängte die übrigen von den Örtern, wo man diese Kostbarkeiten fand oder zu finden glaub-

te, und maaßte sie sich als ein erobertes Eigenthum an. Jede besondre Gesellschaft wollte den glücklichen Fleck zu ihrem Gebiete rechnen. Es entstanden die ersten Grenzstreitigkeiten und Eroberungskriege auf der Insel. Die stärkste, kühnste und entschlossenste Parthei mußte am Ende die Oberhand behalten, und um sich die Dauer ihrer Vortheile zu sichern, mußte sie bedacht seyn, sich noch ferner zu verstärken. Dem zufolge wurden auf alle Weise die Wilden von den benachbarten Inseln herübergezogen, wodurch Bevölkerung und Anbau des Bodens mit jedem Tage stiegen und der nemliche Krieg, welcher anfangs der Kolonie den Untergang drohte, das Mittel ihres fortschreitenden Wachsthums wurde.

So durchaus verändert fand Robinson also nach einem Verlauf von mehreren Jahren seine geliebte Insel wieder. Es war wohl nicht zu verwundern, wenn der Bericht von diesen Verwandlungen, so wie er denselben aus Dom Juans Munde empfing, sein ganzes Sinnen und Trachten beschäftigte. Bald nahm er sich vor, die bis dahin so widerwärtigen Elemente der Kolonie in eine einzige Gesellschaft zu amal-

gamiren, und durch Gesetze, Regierung und bürgerliche Einrichtungen unter einander zu verknüpfen; bald wieder schien es ihm für den Anbau der Insel und die Wohlfahrt ihrer Bewohner zuträglicher, jede einzelne Gesellschaft bei ihrer Form zu lassen, und bloß sich selbst zu ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupt und Herrn der Insel zu konstituiren.

Er machte den Spanier über seine verschiednen Plane zum Vertrauten und dieser bestimmte ihn ohne Mühe für die Ausführung der letztern Maaßregel, weil er selbst dadurch die vier Aristokraten zu demüthigen hoffte, welche sich bisher so viele Vorzüge über ihn angemaaßt und mit so großer Strenge geherrscht hatten. Es kostete ihm wenig Mühe, den Theil seiner Landsleute, der gleichfalls unter dem Druck jener Beherrscher litt, für Robinsons Interesse zu stimmen. Ihres Beistandes gewiß, ließ er nunmehr die ganze Gesellschaft zusammen berufen. Robinsons Ansprüche auf die Herrschaft der Insel wurden eben so wie seine Versprechungen, daß er die ihm zugestandene Macht bloß zur Beglückung der Kolonie gebrauchen wolle, öffentlich vorgetragen, und die gräßtentheils schon gewonnene

Versammlung rief ihn zu ihrem Regenten aus. Nur die Reichen weigerten sich anfangs, ihre Macht auf diese Weise verringern zu lassen; allein überrascht und überstimmt, ließen sie sich endlich, gegen Bestätigung ihrer bisher erworbenen Rechte, zur Einwilligung bewegen. Robinson selbst bedung sich für die vielen Dinge, womit er die Kolonie versorgt hatte, und für die Dienste, welche er ihr noch zu leisten gedenke, zu seinem Unterhalte bloß ein Stück Feldes aus, welches ihm von der Gemeinheit bearbeitet werden sollte, so wie ein freiwilliges jährliches Gehalt von allen Lebensmitteln, womit ein Verkehr getrieben würde.

Mit kindischer Freude nahm hierauf der alte Mann von jedem seiner neuen Unterthanen die Huldigung durch einen Handschlag ein. Er umarmte, küßte und bat sie, ihm nie den Titel Regent zu geben, welcher beliebt worden war, sondern ihn ihren Vater zu nennen. In der That mußte aber wohl die Begierde nach einer Art von Herrschaft (wie unbedeutend und eingeschränkt sie auch immer war) seine Liebe zur Bequemlichkeit sehr stark überwiegen, da sie ihn vermochte, den Rest seines Lebens und alle Vortheile seiner Lage

in

in England gegen eine, wirklich höchst elende Existenz zu vertauschen. Oder war es die Hoffnung, die Einigkeit und das gute Vernehmen auf der Insel wieder herzustellen und eine Menge nützlicher Einrichtungen zu veranlassen, was alle die Gründe bei ihm überwog, die ihn davon hätten abschrecken sollen? — Genug, er nahm seine alte Burg wieder in Besitz, brachte seinen Hofstaat in Ordnung und erhob den Spanier Dom Juan zu seinem erklärten Freunde und Rathgeber in allen Regierungsgeschäften.

Inzwischen ließ er es den ersten Akt seiner Staatsverwaltung seyn, sein Reich in nähern Augenschein zu nehmen. Dies geschah auf einer Reise, die er in Dom Juans Begleitung durch die verschiedenen Gegenden der Insel unternahm. Bei jedem Schritte aber, den er durch die jungen Besitzungen that, fand er neuen Anlaß zum Erstaunen über die Wunder, welche der menschliche Fleiß hervorzubringen vermag. Fruchtfelder lachten ihn an, wo sonst nichts als Heidekraut und Dornen wuchsen; Obstbäume beschatteten ihn, wo ehedem eine kahle Fläche seinen Scheitel der Sonnengluth preisgegeben; Wohnungen stiegen vor

seinen Blicken auf, die an Kunst und Regelmäßigkeit seinen zuerst erbauten Pallast weit übertrafen. Verschiedne Besitzer hatten denselben sogar schon einen merklichen Grad von Eleganz durch ein künstliches Korbgeflechte beigefügt, welches sowohl die Stelle des Daches als der Wände und Tapeten nicht unglücklich vertrat. Dieselbe Nettigkeit und Vollkommenheit zeigte sich auch in den übrigen Haus- und Ackergeräthen.

Nur in allen Arten von Geweben zu Kleidern und ähnlichen Bereitungen waren die Insulaner auf eine, ihm anfangs unbegreifliche Weise zurückgeblieben. Zwar verfertigte man eine Art von feinen Schilfmatten zur Kleidung; allein auf eine so mühsame Weise, und also auch mit einer Kostbarkeit, daß sie nur den Luxus der Reichen zu befriedigen dienten. Die Ärmeren kleideten sich in rohe Ziegenfelle und trugen Regenkleider aus Ruthen geflochten und in der Form eines Zuckerhuts. Man stülpte sie über den Kopf, indem bloß an der Seite ein paar Öffnungen für die Augen gelassen waren und wenn jemand unter einem solchen Regenkorbe einherging, schien er ein wandelnder Thurm zu seyn.

»Warum ist es meinen Kolonisten nicht gelungen, die Haare ihrer Ziegen und den Splint der flachsartigen Gewächse zu Geweben zu verarbeiten oder die Häute ihrer Thiere durch das Gerben in Leder zu verwandeln?« fragte sich Robinson bei diesen Wahrnehmungen. Allein er bedachte bald, daß diese drei Erfindungen, wie sehr sie auch in der Geschichte der menschlichen Kultur Epoche machen, dennoch unmöglich von zwanzig Menschen in einem Dutzend von Jahren und auf einer Erdfläche von sechs oder sieben Meilen gemacht werden konnten. Allen Nutzen auszufinden, den die drei Naturreiche unmittelbar darbieten, war nicht sonderlich schwer; und das hatten die Insulaner zum Theil über alle Erwartung geleistet. Allein die künstliche Verarbeitung der rohen Produkte kann nur das Werk vieler Jahre und größerer Gesellschaften seyn, und gedeiht nur durch die Anwendung von Maschinen zu einiger Vollkommenheit.

Als er sich dies ein wenig genauer überlegte, zog er den Schluß daraus, daß er der Kolonie durch die mitgebrachten Kleidungen,

eisernen Instrumente und andre Dinge *) für den gegenwärtigen Augenblick zwar mehr Bequemlichkeit verschafft, aber zu ihrer Dauerhaftigkeit eigentlich nichts beigetragen habe. Sobald sie diese Dinge verbraucht hatte, befand sie sich immer wieder auf dem alten Fleck, oder war sogar noch schlimmer daran, als vorher, weil sie sich nun an den Verbrauch solcher Sachen gewöhnt hatte. Nur durch die Handelsverbindung mit einer ältern und größern Menschengesellschaft oder durch die Herbeiziehung fremder Arbeiter, konnte sie sich die fehlenden Produkte der Natur und Kunst oder die rohen Materialien zu eigner Verfertigung der letztern verschaffen. Wenn sie aber dagegen nichts zu geben hatte, als ihre glänzenden Steinchen, so war sie entweder von jedem Markt ausgeschlossen, oder sie mußte den Anbau ihres Bodens dergestalt vervielfältigen, daß sie für den Überschuß ihrer Erzeugnisse, oder für irgend ein ihrer Insel eigenthümliches und überall geschätztes Produkt das größte Bedürfniß unter allen, Gold und Silber, einzutauschen im Stande wäre.

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 343.

Eingenommen von diesem Plane, war Robinson schon mehr als halb entschlossen, seinem Reisebegleiter die Regierung zu übertragen und in der mitgebrachten Schaluppe ehestens wieder nach England zu reisen, von wo er Lein, Hanfsamen, Zugvieh und Manufakturisten in Linnen, Wolle und Leder herüberführen wollte. Nur das kühlere Abrathen des Spaniers bewog seinen leicht beweglichen Sinn, diesen Vorsatz wieder aufzugeben.

Eben so gut gelang es dem letztern, ihn auch noch von einem andern Plane abzubringen, der ihm im Kopfe herumging, und der die Austheilung seines mitgebrachten Feuergewehrs betraf. Er schien geneigt, auch die Engländer damit zu versorgen. Man kann indeß leicht denken, daß Dom Juan alles Mögliche von Gründen aufbot, ihn zu bereden, die Spanier allein im Besitz dieser Waffen zu lassen. Robinson sah endlich auch selbst ein, daß es ein kleineres Übel wäre, wenn vielleicht die Spanier einmal ihr Gewehr zur Unterjochung der ganzen Insel misbrauchen sollten, als wenn er beiden Theilen Lust und Gelegenheit gäbe, sich zu bekriegen und vielleicht gar zu vertilgen.

Auf seiner fortgesetzten Wanderung durch die Insel kam er nun auch zu den Besitzungen der beiden despotischen Engländer und nahm mit Betrübniß die unglücklichen Wirkungen einer willkührlichen und tyrannischen Behandlung an den stumpfen und niedergeschlagenen Blicken wahr, womit die gedrückte Horde ihn anstierte, und ihre physische und moralische Herabwürdigung beurkundete. Faul, ungeschickt und selbst gegen körperliche Züchtigungen nicht sonderlich empfindlich, waren sie in die elendesten Hütten zusammen gepfercht, während die Wohnungen ihrer Oberherren alles in sich vereinigten, was zur Verschönerung derselben auf der Insel nur irgend zu haben war.

Desto blühender und fröhlicher fand er die Physiognomie der kleinen Handelsrepublik, welche unter dem dritten Engländer entstanden war. Überall kam ihm Geschäftigkeit, Munterkeit und sogar eine Art von frohem Muthwillen entgegen. Die Gleichheit, in welcher alle Mitglieder lebten, war auch ihren Wohnungen aufgedrückt, unter welchen keine der andern an Schönheit und Bequemlichkeit nachstand. Niemand schwelgte, niemand darb-

te. In jedem Hause bot sich das Bild des geschäftigen Fleißes selbst an Weibern und Kindern dar. Der Strand, die Waarenhäuser wimmelten von Menschen, welche Kähne zimmerten, oder Waaren zur Ausfuhr verluden. Robinson war entzückt über diese wohlthuenden Erscheinungen, sein Mund floß von Lobsprüchen über, und er glaubte nicht weniger thun zu können, als wenn er diesen fleißigen Bienenschwarm vor allen andern an seinen mitgebrachten europäischen Gütern Theil nehmen ließe, um den Zustand dieser Niederlassung zu verbessern und ihr die Antriebe zu neuer Thätigkeit zu gewähren. Sie war aber bereits zu sehr vom Kaufmannsgeist beherrscht, um diese Geschenke nach der Absicht des Gebers zu eignem Genuß zu benuzzen. Vielmehr eilte jeder, seinen Antheil so schnell und so vortheilhaft als möglich an andre zu verhandeln.

Geringer war vielleicht Robinsons Erstaunen, aber gewiß noch größer sein Vergnügen, als er bei den beiden Britten anlangte, welche als Vasallen der Spanier in dem ersten Familienzustande der Menschen lebten. Sie waren die Bejahrtesten auf der Insel und ihre

Runzeln, sammt ihrem langen Silberbarte, gaben ihnen ein ehrwürdiges und patriarchalisches Ansehn. Den ersten, welchem Robinsons Besuch galt, fand er mit seinen Hausgenossen bei Tische. Er saß mitten in seiner Hütte auf einem Klotze, sein Essen auf dem Schooße. An der einen Seite lagen seine Sklaven auf dem Fußboden um eine große unförmliche Schüssel her, aus welcher sie ihre schlechte Kost mit den Händen hervorholten und begierig verzehrten. Auf der andern Seite hielten seine Ziegen ihre Mahlzeit und sahen sich käuend, bei Robinsons Eintritt, mit neugieriger Verwunderung nach dem fremden Gaste um.

Von des letztern Ankunft auf der Insel hatte der Alte wahrscheinlich in seiner Abgeschiedenheit noch nichts erfahren. Denn trotz seiner Freude, einen Europäer und sogar einen Landsmann zu erblicken, hatte Robinson kaum seinen Namen genannt, so gerieth jener in sichtbare Verlegenheit und fand für nöthig sein ehemaliges Mißverhalten als Matrose durch die Versicherung zu entschuldigen, daß er es seither schmerzlich bereut und während seines einsamen Aufenthalts ganz andre Ge-

sinnungen angenommen habe. Robinson aber sprach ihm freundlich zu, lobte seine treue Anhänglichkeit an den Spaniern, und endigte damit, ihm die Wahl unter den mitgebrachten Geschenken anzubieten.

»Ich bedarf nichts!« versetzte der Alte, und wies alles von sich zurück. — »Ich bin an meine jetzige Lebensweise gewöhnt, und will mich auf den wenigen Schritten, die ich noch bis ans Grab habe, nicht mit neuen Bedürfnissen behängen. So wenig lasse ich jetzt in der Welt zurück; und doch, wenn ich vor meiner Thür im Sonnenschein sitze, und bedenke, daß ich bald da nicht mehr sitzen werde, daß meine Ziegen nicht mehr um mich herum hüpfen und Futter von meinen Händen empfangen werden, daß ich mit meinen Knechten, die mir wie einem Vater gehorchen, nicht mehr hier sitzen und essen soll; — wenn ich mir vorstelle, daß nun bald alles aus seyn, daß ich nichts mehr sehen, hören und thun soll: — ach, dann wird mir's wohl manchmal so bänglich ums Herz! Kann es so schwer seyn, ein so elendes Leben zu verlassen?« — Er weinte, daß die Thränen in seinen grauen Bart herabtröpfelten. Robinson, von Theil,

nahme hingerissen, tröstete ihn, so gut er konnte, und in den wechselseitigen Erzählungen, womit sie in ihre Vergangenheit zurückgingen, fanden sie beide ein so süßes Labsal, daß sie Mühe hatten, sich von einander zu trennen.

Sehr entgegengesetzte Gesinnungen über den Werth des Lebens fand Robinson bei dem andern Alten, welchen zunächst die Reihe seines Besuches traf. Noch besaß dieser die ganze Unempfindlichkeit seines früheren seemännischen Gewerbes. Er war frischer an Kräften, aber auch unzufriedner mit seiner Existenz, die er von Herzen gern fahren lassen zu wollen versicherte. »Das Leben« — sagte er — »ist nicht ein Stück altes Ankertau werth. So lange ich auf der Welt bin, habe ich mich plagen müssen, wie ein Hund, und nun soll ich gar noch in einem so elenden Lande sterben! Ich muß hier hungern, jämmerlich schlafen, jämmerlich wohnen, jämmerlich essen, wie wahrhaftig in England kein Hund frißt. Ich wollte, daß morgen der Tod käme und mich vor den Kopf schlüge; ich wollte nicht sauer dazu sehen!«

Sein Gast war freilich mit diesen Gesin-

nungen nicht sonderlich zufrieden, und suchte sie ihm durch mancherlei Gründe auszureden; aber alle schlugen nicht halb so gut an, als zwei Flaschen Rum, die ihm Robinson zu schicken versprach. Diese machten ihm das Leben wieder auf einmal so erträglich, daß er den Ton ganz umstimmte, und nicht mehr ungehalten seyn wollte, wenn der Tod auch noch einige Zeit verzögerte.

Zuletzt kam der Inselmonarch auch zu Franzens Vater, der, ein wahrer Monarch, seine fünf Unterthanen sammt einigen Sklaven mit väterlichem Ansehen und mit väterlicher Gewalt regierte, ohne daß es ihm große Mühe oder Selbstverläugnung kostete, ein wirklicher Vater seines Volks zu seyn, welches ihn hinwiederum liebte, und nicht durch Furcht, sondern durch Güte regiert zu werden schien. Robinson fand den Alten, wie einen König aus den trojanischen Zeiten, vor der Thür seiner Hütte auf einem Steine sitzend, während Franz beschäftigt war, ihm das Abendessen aufzutragen. Jener ging ihm mit Ehrerbietung entgegen und holte sodann eine Ziege herbei, die er mit eigener Hand in Gegenwart seines Gastes schlachtete, mit Hülfe

seines Sohnes zerlegte und an einem schnell angezündeten großen Feuer geviertheilt braten ließ. Gern hätte sich Robinson diesen Anstalten zu einem ächt homerischen oder ossianischen Gastmahl widersetzt, wenn er nicht geglaubt hätte, sich aus Achtung gegen den Vater seines treuen Dieners dieser lästigen Höflichkeitsbezeigung in Geduld unterwerfen und einmal einige Bissen niederwürgen zu müssen, welche ihm vollkommen unschmackhaft vorkamen.

Noch aber waren die Ehren nicht erschöpft, die ihm der gute Wille des ehrlichen Alten zugedacht hatte. Auf das Mahl folgte ein Konzert mit so barbarischen Instrumenten, daß Robinson den Ohrenzwang davon bekam, und die Tonkünstler begleiteten sie mit einem Tanze um das Feuer her, welchem nur ihre endliche absolute Erschöpfung ein Ziel setzen konnte. Über diesem allen wäre Robinson beinahe ein Opfer seiner Höflichkeit geworden. Ihm ward übel, und er mußte sich von Franz eiligst nach Hause geleiten lassen, um seiner Sinne in den nächsten vier und zwanzig Stunden wieder mächtig zu werden.

Sobald er jedoch diese Unpäßlichkeit über-

wunden hatte, lenkte er seine Aufmerksamkeit ganz auf die Sorge für seinen kleinen Staat. Zuförderst setzte er die mit ihm gekommenen Zimmerleute zu Errichtung verschiedener Gebäude nach europäischer Art in Thätigkeit. Da diese nun für den öffentlichen Nutzen bestimmt waren, so sollten auch die Arbeiter indessen auf gemeinschaftliche Kosten unterhalten werden. Die meisten verstanden sich sehr schwer zu einer solchen Abgabe an Getreide und Lebensmitteln und murrten wider dergleichen öffentliche Anstalten, bis sie erst spät die Wohlthätigkeit derselben erkannten. Allein diese Belohnung seines Eifers erlebte der Urheber nicht mehr, denn lange Zeit warf man ihm unaufhörlich vor, daß er nur Verbesserungen unternähme, wo keine nöthig wären.

Ferner entwarf er mit seinem Vertrauten den Plan, die ganze Gesellschaft in Klassen abzutheilen, und darnach die einzelnen Beiträge zu solchen gemeinschaftlichen Kosten, als dermalen der Unterhalt der Baumeister war, zu bestimmen. Zwar hatte der Drang der Ereignisse bereits von selbst drei Klassen unter den Insulanern gebildet, welche aus den ausgezeichneten Kriegern, den reichen Land-

bauern und den minder geachteten Handarbeitern bestanden. Jetzt aber sollte das Vermögen allein den Maaßstab hergeben, und so entstanden drei Klassen, die entweder hundert oder funfzig, oder noch weniger Ziegen reich waren und nach diesem Verhältniß auch besteuert wurden.

Auch die Mängel der Rechtspflege schienen Robinsons bessernde Hand auf eine dringende Weise zu fordern. Damit hier, wie bisher geschehen war, der Reichthum und die Macht keinen nachtheiligen Ausschlag gäben, sollte das Amt des Richters der Reihe nach herumgehen und monatlich derselben zwei aus der Klasse der Reichen, wie der Armen, angestellt werden. Beide sollten sich wöchentlich zweimal auf einige Stunden an einem bestimmten Platze unter freiem Himmel versammeln und erwarten, was für Klagen man bei ihnen anbringen werde. Jedermann konnte den Verhandlungen beiwohnen, Einwendungen dagegen machen und dadurch seinen Scherf zur richtigern Entscheidung beitragen. Wollten die Partheien sich im Ausspruch der Richter nicht beruhigen, so wurde die Sache in einer allgemeinen Versammlung der Kolonie vorge-

tragen und entschieden, und Richter oder Partheien mußten sodann eine bestimmte Strafe erlegen, je nachdem sie eines ungerechten Urtels oder einer grundlosen Beschwerde überführt worden waren.

Man sieht, daß auf diese Weise das Gefühl der natürlichen Billigkeit, oder die wenigen Gewohnheiten, welche bisher in der Gesellschaft beobachtet worden waren, diesen Entscheidungen zum Grunde lagen. Zum Glück hatten die Insulaner weder Papier, noch andre Schreibmaterialien, sonst hätte ihnen Robinson gewiß auch ein Gesetzbüchelchen abgefaßt, und so den Grund zu neuen Ungerechtigkeiten gelegt, indem er die bisherigen vermindern wollte. So mußte er denn die Grundlinien seiner Gesetzgebung dem Gedächtniß anvertrauen. Da aber nicht alle mit dieser Seelenkraft gleich gut begabt waren, um so viele Dinge pünktlich zu behalten, so wurden diejenigen, welche das beste Gedächtniß und die längste Erfahrung hatten, und in jedem Falle das Gesetz herzusagen wußten, die Orakel der Richter und des Volks. Sie bekamen also einen wichtigen Einfluß auf die Entscheidung der Händel, bis die Leidenschaften und

mit ihnen die Gegenstände der Gesetze, sich dergestalt vervielfältigten, daß von dem Ausspruch der letztern, das gesammte Wohl oder Weh eines Menschen abhing. Nun traute man diesen lebendigen Gesetzbüchern nicht mehr, theils wegen des Mißtrauens, welches der Eigennutz erzeugte, theils weil diese Orakel ihre Glaubwürdigkeit dadurch verscherzt hatten, daß sie aus Gefälligkeit gegen sich oder andere die Gesetze zuweilen verfälschten.

Nun ward es nöthig, diesen Gesetzen durch die Verbindung mit der Religion eine höhere Heiligkeit zu geben und so wurden denn fortan die Priester ihre Bewahrer. Allein auch diese brachten sich endlich durch Mißbrauch um ihren Kredit. Man traute ferner niemanden mehr, als dem geschriebenen Gesetz, welches ohnehin so weitläuftig und vielfach geworden war, daß es sich nur mit Mühe im Gedächtniß behalten ließ. — Übrigens braucht es kaum einer Bemerkung, daß alle diese Veränderungen sich nur allmählich und erst spät nach Robinsons Tode ereignen konnten.

Schon unterweges, als Robinson den französischen Religiosen zu seinem Begleiter machte,

hatte

hatte er die Absicht gehabt, durch denselben einen Gottesdienst in seiner Insel einführen zu lassen *); und jetzt verstand sich der junge Mann ohne Weigerung zu dieser Bestimmung. Unter freiem Himmel hielt er, bis die dazu zu erbauende Kirche fertig seyn würde, öffentliches Hochamt. Der Platz in einem finstern und schauerlichen Dickicht, den er zu dieser Feyer ausgewählt hatte, gab der Scene eine düstre Erhabenheit und machte auf die Gemüther einen Eindruck, den unter andern Umständen die stärkste Beredsamkeit zu wirken nicht vermocht haben würde. Die Spanier, obgleich schon ziemlich verwildert, fühlten sich dergestalt erschüttert, daß die früheren religiösen Ideen dadurch ein neues Gewicht in ihnen erhielten.

Freilich war diese Religion im Grunde nichts, als Furcht vor einem unsichtbaren höhern Wesen; allein in ihrer Ausartung mußten diese Menschen Gott erst fürchten lernen, ehe sie ihn lieben konnten. Geflissentlich suchte darum der Geistliche allen Religionshandlungen etwas Geheimnißvolles und Schreckli-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 382.

ches zu geben. Darum hatte auch das Haus, welches man für den Gottesdienst baute, völlig den nemlichen Charakter. Die Fensteröffnungen waren gerade nur groß genug, um ein schauerliches und von den umschattenden Zypressen noch mehr gebrochnes Dämmerlicht hineinzulassen. Alle Zierrathen an den innern Wänden flößten — freilich auch wohl durch das Ungeschick der Verfertiger — nur das Gefühl des Wilden und Schreckenden ein. Allein auf den rohen Sklavenhaufen machten diese Karrikaturen gerade den tiefsten Eindruck. Ihre sinnlichen Seelen wurden dadurch so erschüttert, daß ihre Bekehrung nicht viel Mühe kostete: — falls nemlich das eine Bekehrung heissen kann, was nicht einen einzigen deutlichen Religionsbegriff in ihre Köpfe brachte. Ihre schlauen und eigennützigen Herren aber brauchten die in ihnen geweckte Furcht vor einem höhern Wesen, um sie mit dem angedrohten Zorne desselben zu noch angestrengterer Arbeitsamkeit zu zwingen.

Eine Religion, die solchergestalt bloß durch ihre Schrecken wirkte, konnte nicht verfehlen, die Imagination mit den Bildern ungeheurer und furchtbarer Gestalten anzufüllen. Ein

schwarzer Aberglaube lagerte sich über die Gemüther her, der Geister umherwandeln und die Todten ins Leben zurückkehren ließ. Vorzüglich aber zeigten sich diese verderblichen Wirkungen an den neubekehrten Wilden.

Doch um von diesem Vorgriff in die spätere Geschichte der Kolonie zu den Entwürfen zurückzukommen, mit welchen sich Robinson zu Gründung ihres Glücks so ernstlich beschäftigte, so waren es insonderheit auch die vorhandenen zahlreichen Sklaven, deren Schicksal ihm am Herzen lag. Er wünschte, ihnen ein größeres Maaß von persönlicher Freiheit zu sichern, ohne daß ihren dermaligen Herren an dem Ertrag ihrer Arbeiten etwas entzogen werden sollte. Nur wollte er, daß diese Arbeiten auf eine festgesetzte Zahl von Stunden bestimmt und ihnen kleine Grundstücke zum Eigenthum eingeräumt würden. Doch dieser Vorschlag stieß so geradezu gegen den Eigennutz der Grundbesitzer an, daß Robinson bei Zeiten nachgeben mußte, um nicht einen allgemeinen Aufstand zu erleben.

Die unglücklichen Sklaven blieben also ihrer prekairen Existenz hülflos überlassen, bis allmählig die raffinirende Gewinnsucht selbst

in Robinsons Vorschlage das Mittel entdeckte, den Ertrag ihres Bodens noch höher auszubringen. Man räumte nemlich seinen Sklaven ein Stück Feldes pachtweise, oder auch wohl auf Lebenszeit, mit dem Bedinge ein, daß dem Grundherrn statt des Zinses ein Theil der Ernte entrichtet werden sollte. So sparte man den Unterhalt dieser menschlichen Lastthiere, welche dadurch eigentlich nur einen Zuwachs von Arbeit erhielten, indem sie außer dem unerleichterten Dienst für ihren Herrn nun auch noch den Unterhalt für sich und ihre Familien zu gewinnen suchen mußten.

Auch die Vereinigung aller fünf, auf der Insel bestehenden Gesellschaften in eine einzige große Gemeinheit war eines von Robinsons Projekten, das im Keim erstickte, und bei dessen Ausführung der Schaden leicht den davon gehofften Nutzen überwogen hätte. Denn, wenn er meinte, daß dadurch allen innerlichen Kriegen auf immer vorgebeugt werden würde, so übersah er, daß gerade die dermalige Vereinzelung die Kultur der Insel beförderte, und daß eine solche Zusammenschmelzung den Grund zu künftiger Unterdrückung und steigender Ungleichheit des Vermögens legen mußte.

Diese lange Reihe, entweder gänzlich verunglückter oder doch nicht im Geist ihres Urhebers ausgeführter oder mit Undank und Kaltsinn aufgenommener Entwürfe, konnte nicht verfehlen, dem armen Regenten seine Herrschaft ein wenig schwer und sein Leben oft so bitter zu machen, daß er sehnlichst wieder nach England und seinem ruhigen Privatstande zurückverlangte. So oft er einen eigensinnigen Widerspruch erfuhr, oder eine neue Verdrießlichkeit seine gutgemeinten Plane durchkreuzte, gab er Befehl, die zerlegten Stücke des mitgebrachten Schooners *) zusammen zu setzen, um darin nach Brasilien zu gehen, wo er mit seinem Vetter wieder zusammen zu treffen verabredet hatte. Kaum aber war der erste Ärger vorüber, so schmerzte es ihn auch schon wieder, eine Insel zu verlassen, wo er noch so viel Gutes auszurichten hoffte. Das Fahrzeug wurde nicht zusammengesetzt, und Robinson blieb da.

Trat denn ja einmal sein Verdruß über die Schranken, so flüchtete er sich zu Franzens Vater, welcher durch seine freundschaftliche

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 343.

Gutherzigkeit den Gram in seiner Brust zu lindern nie verfehlte und zu seinem alten Freunde und Diener, dessen Plaudern sammt seiner natürlichen Drolligkeit, den guten grämlichen Inselmonarchen dergestalt bezauberte, daß er mehr als einmal auf dem Punkte stand, sich von den Spaniern und allen Leidenschaften und Übeln ihrer europäischen Kultur zu trennen, um sein Leben in der harmlosen Gesellschaft dieser Naturkinder zu beschließen.

Am meisten kränkte ihn die üppige Lebensweise jener beiden Engländer, welche über ihre stumpfsinnigen Untergebenen einen eben so drückenden als empörenden Despotismus ausübten. Die übermäßigste Sättigung aller sinnlichen Triebe war ihr Tagesgeschäft, die Grausamkeit ihr Vergnügen, und Ruhe und Gemächlichkeit das höchste Gut, dem sie nachtrachteten. Robinson besuchte sie oft, in der Hoffnung, sie von dieser Sinnesart abzuziehen; doch alle seine Gründe und Vorstellungen hatten keine andre Frucht, als daß die verstockten Müßiggänger immer heftiger gegen ihn erbittert wurden. Zuletzt ging ihr Unwille gar so weit, daß sie ihm den Zugang zu ihren Wohnungen untersagten und ihn mit

Gewaltthätigkeiten bedrohten, wofern er je zu ihnen zurückkäme.

So viel niederschlagende Erfahrungen und Kränkungen erschöpften zuletzt seine Geduld und verleideten ihm den Aufenthalt auf der Insel so sehr, daß er ernstliche Anstalten machte, sie zu verlassen. Dieser Entschluß und die Vorbereitungen zur Ausführung desselben konnten zwar den Insulanern nicht verborgen bleiben; allein um sie zu hindern, daß sie sich ihm nicht sämmtlich zu Begleitern aufdrangen und dadurch die Kolonie entvölkerten, setzte er den Zeitpunkt seiner Abreise noch auf eine unbestimmte weite Zukunft hinaus, während er eines Morgens in aller Frühe, wider Jedermanns Vermuthen, wirklich verschwunden war. Bloß Dom Juan wußte um das Geheimniß, beorderte die Matrosen, welche Robinsons Vetter auf einen solchen Fall zurück gelassen hatte, und leistete ihm auf der Heimfahrt Gesellschaft. Gerne hätte Robinson auch seinen treuen Franz auf dieser Reise an seiner Seite gesehen; doch hielt er es für unbillig, dem ehrlichen Burschen auch nur den Vorschlag zu einer solchen Theilnahme zu thun und ihn seinem alten Vater zu entreißen.

Mit kaum verhaltenen Thränen sah er ihn Abends vorher zum letztenmale. Mit gleicher Rührung verlor er auch seine geliebte Insel aus dem Gesichte, und nahm Abschied von ihr, wie von einem Freunde, den er gewiß war nie wiederzusehen.

Ohne alles Abentheuer langte er auf dem bestimmten Treffplatze an, und indem er hier seines Vetters wartete, folgte er dem Zuge seines Herzens, zum Wohlstande seiner Insulaner, so wenig sie es auch um ihn verdient hatten, noch ferner beizutragen. Er beredete nemlich einen von den Matrosen, die ihn hieher geführt hatten, mit der Schaluppe nach der Insel zurück zu kehren, und ihr ein Geschenk von einer Zahl nützlicher Hausthiere zuzuführen. Damit auch die Theilung derselben keinen Zwiespalt erregen möchte, fügte er einen eigenhändigen Aufsatz bei, worin er seine Willensmeynung ausführlich bestimmte. Auch benutzten einige portugiesische gewerbsame Familien diese Gelegenheit und ihre Furcht vor der Inquisition, um in die Insel einzuwandern. Er schenkte ihnen sein Fahrzeug zum Eigenthum, und ermunterte sie, ihrem neuen Wohnplatze das Zuckerrohr als eine

wohlthätige Mitgift zuzuführen. So hoffte er denn, durch dies alles der Kultur der Insel, dem Fortgang der Künste und der Ausbreitung des Handels die günstigsten Aussichten eröffnet zu haben.

Erst nach Jahren und auf einem weiten Umwege gelangte Robinson in sein Vaterland zurück, bis er endlich, seines Herumwanderns satt und müde, im Grabe die Ruhe fand, die ihn im Leben zu fliehen schien. Bevor ihm aber der Tod die Erlaubniß gab, von seiner Reiselust auszuruhen, begieng er noch die Thorheit, seinen ältesten Sohn auf seine Insel zu schicken. — Ein Entschluß, der diesen jungen Menschen um Vermögen, Ruhe und Leben gefährdete! Theils wurde er zwar durch die natürliche Gutherzigkeit des Alten erzeugt, der dem Flor der Kolonie nachdrücklich aufhelfen wollte; theils aber geschah es auch aus der sonderbaren Einbildung, daß er der rechtmäßige Regent und Besitzer der Insel sey, und daß ihm also sein Sohn, als nicht minder rechtmäßiger Erbe, in der Herrschaft über diesen Staat nachfolgen müsse.

Um ihn nun in diesen Ansprüchen nachdrücklich zu unterstützen, gab Robinson dem

jungen Menschen sein europäisches Erbtheil schon bei Lebzeiten baar in die Hände — unter der Bedingung jedoch, daß er dafür alle Arten von Bedürfnissen anschaffen und sie in eigner Person an die Kolonie vertheilen sollte. Der Vater besorgte diesen Einkauf; der Sohn warb eine Schaar von Handwerkern an, die ihr Glück in der alten Welt nicht finden konnten oder wollten, und gieng in dieser Begleitung mit einem dazu gemietheten Schiffe nach Amerika über — trunken von der Gewalt und Hoheit, die er in seinem Reich erwartete.

Karl Robinson (das war der Name des neuen Regenten) langte glücklich auf seinem Eilande an, und hatte während der Reise Zeit gehabt, aus seinen Begleitern eben so viel treue Anhänger zu bilden, auf deren Beistand er rechnen konnte, wofern die Einwohner sich seinen Absichten vielleicht widersetzen sollten. Sein herrschsüchtiger Geist war sehr bald auch in diese seine Spiesgesellen übergegangen. Sie versprachen ihm den vollkommensten Gehorsam, in der Hoffnung, an seiner künftigen Größe Theil zu nehmen.

Doch bedurft' es zum Glück solcher gewalt-

samen Maaßregeln nicht, um ihn an's Ziel seiner Wünsche zu führen. Gleich nach seiner Landung machte er den Insulanern in seiner Person den gesetzlichen Erben aller väterlichen Staaten und Gerechtsame bekannt; zugleich mit seiner Absicht, jeden, der ihn für den Beherrscher dieses Landes anerkennen werde, einen bestimmten Antheil an seinen mitgebrachten Gütern und Werkzeugen genießen zu lassen. Die Nützlichkeit eines solchen Geschenks, besonders an Zugvieh, dessen der neue Ankömmling eine gute Zahl herübergeführt hatte, leuchtete dem Eigennutz ein. Überdem hielt man es für eine unbedeutende Sache, einem jungen eingebildeten Menschen von achtzehn Jahren die Oberherrschaft einzuräumen. Niemand bedachte sich lange; und der Vergleich ward auf der Stelle ohne alle Schwierigkeit, Kabale oder Blutvergießen abgeschlossen.

Im Grunde bestand jedoch dieser Akt der Unterwerfung in einer leeren Einbildung. Der frischgebackene Monarch durfte und konnte keine Gesetze machen; verstand eben so wenig Streitigkeiten zu entscheiden, und war also weiter nichts, als ein Landbauer, der durch seine mitgebrachten Menschen und Thiere ein-

Stück Land urbar machen, besäen und bepflanzen ließ. Zwar hatte man ihm zu seinem Unterhalt eine Lieferung von Getraide und andern Lebensmitteln bewilligt, die er in seiner jugendlichen Einbildung als eine Abgabe betrachtete; allein er erfuhr bald genug, daß dies nur eine freiwillige Beisteuer war, die man ihm auf sein Bitten zugestanden. Denn da er seine Bitte zum andernmale, und zwar ein wenig gebieterisch, ergehen ließ, wurde sie ihm geradezu abgeschlagen.

Ohnehin konnte ein so feuriger und unternehmender Geist sich schwer damit begnügen, einen Trupp Ackerleute und Handarbeiter in Frieden zu regieren, um wie vielmehr mußte er über diese Verweigerung in Hitze gerathen. Er dachte sofort auf eine nachdrückliche Rache, wobei ihm seine europäischen Begleiter sowohl, als die früher eingewanderten und in ihren ausschweifenden Hoffnungen getäuschten Brasilianer, sich zu willigen Werkzeugen erboten.

Die Fehde begann mit einem heimlichen Überfall, welcher die Spanier zur Verlassung ihrer gesammten Haabe nöthigte. Jetzt wurde der junge Robinson abgeredetermaßen zum Regenten ausgerufen, mit dem Rechte, sich

unter den eroberten Wohnungen, Äckern, Weibern, Sklaven, Hausthieren und Geräthschaften alles, was ihm vorzüglich anstand, auszulesen. Daß seine Gehülfen sich den Rest zueigneten und durch's Loos unter sich vertheilten, braucht kaum noch erwähnt zu werden.

Eben so wenig konnt' es fehlen, daß die Vertriebenen, sobald sie sich von ihrer ersten Bestürzung erholt hatten, Versuche machten, den alten Besitzstand durch Gewalt der Waffen wiederherzustellen. Allein ihre übereilte Flucht hatte ihnen der letztern zu wenig in Händen gelassen, und daher mußten denn auch ihre Anstrengungen nothwendig scheitern. Eben so vergeblich suchten sie bey den angesiedelten drei Engländern Hülfe. Den beiden verweichlichten Despoten war schon jeder Gedanke an Krieg ein Greuel, und dem dritten lagen seine Handlungsentwürfe mehr im Sinn und am Herzen; und ihm konnt' es übrigens auch gleich gelten, ob Karl Robinson oder ob die Spanier ihm und seiner Republik die Materialien zu ihrem Handel lieferten.

Kein andrer Alliirter blieb jetzt den Bedrängten übrig, als Franz, der seit seines

alten Vaters Tode an die Spitze seiner kleinen Monarchie getreten war. Hier durften sie Gehör zu finden erwarten; und wirklich war Franz kein verächtlicher Bundesgenosse. Er besaß noch ganz das kriegerische Feuer des Wilden, war in den Jahren des jugendlichen Muthes, und mußte mit Freuden eine Gelegenheit ergreifen, die Geist und Körper gleich sehr in Thätigkeit setzte. Allein zum Unglück für die Spanier kam Karl Robinson hinter diese Verhandlungen; und Franz, der vielleicht auch einer geheimen Zuneigung gegen den Sohn seines alten Wohlthäters Gehör gab, konnte um so weniger den vortheilhaften Bedingungen widerstehen, durch welche ihn derselbe auf seine Seite zu ziehen versuchte. So sahen sich die Vertriebenen abermals verlassen!

Bald auch wurden sie von dem jungen Eroberer mit Hülfe seiner Verbündeten dergestalt in die Enge getrieben, daß ihnen keine Wahl blieb, als sich zu ergeben, oder zu sterben. Sie zogen das Leben vor, und mußten sich's gefallen lassen, daß er sie in mehrere Haufen über die Insel vertheilte, und jedem einen wüsten Fleck Landes anwies, den der-

selbe bebauen sollte. Zugleich suchte sich Robinson seine Kriegsgehülfen dadurch noch enger zu verbinden, daß er sie zu Befehlshabern über diese Abtheilungen bestellte und ihnen Befugniß ertheilte, bestimmte Abgaben und Zehenten von ihren Untergebenen zu erheben. So entstand eine Anzahl von Lehen, welche der Regent verlieh, aber auch wegen Untreue oder sonst eines mißfälligen Betragens zurücknehmen und an einen Verdienstvollern übertragen konnte.

Diese Einrichtung kam der Faulheit der Beliehenen trefflich zu Hülfe. Wollte jemand von einem Besitzthum, das auf diesem Wege an ihn gekommen war, einen gewissen Nutzen ziehen, ohne sich's fernern Schweiß kosten zu lassen, so überließ er dasselbe, als Afterlehn, einem andern zur Bearbeitung, der zu schwach und muthlos gewesen war, sich auch ein Stückchen Erde anzumaaßen. Dieser Kunstgriff des Müssiggangs wurde so weit getrieben, daß zuletzt einer den andern mit Schaufeln, Pflügen, Ochsen und Pferden belehnte.

Die Spanier aber wurden das bedauernswerthe Opfer dieser allgemeinen Veränderung. Nicht nur mußten sie die Bearbeitung des Bo-

dens an ihren neuen Wohnplätzen ganz von vorne anfangen, sondern auch ihre persönliche Freiheit gieng ihnen darüber verlohren. Boden, Vieh, Ackergeräth und Saaten, ja sogar die Kleidung, womit sie den Leib bedeckten, waren das Eigenthum ihrer Lehnsherrn; und selbst das Recht über ihre Personen und ihr Leben gieng in kurzem auf die letztern über. Denn da der Reichthum derselben im Frieden, und ihre Macht in den bald entstandenen Privatkriegen auf der Menge ihrer Lehnsleute beruhte, so ließ kein Herr einen, ihm unterworfenen Spanier aus seinem Distrikte; und über das Leben desselben nach Willkühr zu schalten, wurde er eben so wenig durch eine gesetzliche Autorität zurückgeschreckt. Sie waren also zu wirklichen Leibeigenen herabgewürdiget worden.

Inzwischen gieng Karl Robinson nun ungehindert an die Ausführung seines Planes, sich die ganze Insel vollends zu unterwerfen. An der Spitze seiner Lehnsvasallen und ihrer Unterthanen zog er gegen die drei kleineren Gesellschaften aus, die, durch den Despotismus oder den friedlichen Geist des Handels entkräftet, es ihm nicht sonderlich schwer machten,

ten, sie unter das Joch zu bringen. Alle drei Engländer würden in diesem Feldzuge erschlagen, und abermals theilten die Überwinder Land, Vieh und Menschen unter sich aus. In seinen eignen erlesenen Antheil setzte nun Karl Robinson seine Getreuesten als Verwalter seiner Gerechtsame; allein verführt durch die Gelegenheit entzogen sich diese allmählig seinen Befehlen, thaten, was ihnen beliebte, behandelten sein Eigenthum und seine Unterthanen als eignes Gut, und behielten die eingehobenen Gefälle zu ihrer Privatnutzung. Er mußte zufrieden seyn, hier nur dem Namen nach die Herrschaft zu führen.

Auf diese Weise war die ganze Insel unter eine Zahl kleiner Tyrannen vertheilt, welche willkührlich mit dem Glück ihrer Leibeignen schalteten und sich unter einander unaufhörlich befehdeten. Handel und Gewerbe schliefen ein. Man säete und pflanzte nur soviel, als man nothdürftig gebrauchte; und litt man Mangel, so wurde geraubt, wo sich nur immer noch ein Vorrath fand. Das ganze Eiland war ein allgemeines Bild der Zwietracht, der Unterdrückung, der Grausamkeit. Körperliche Übermacht entschied in jeder Streitfrage;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

indem entweder die leibeignen Heerden für die Gerechtsame ihrer Treiber sich herumbalgten, oder diese letztern selbst zum offnen Zweikampf schritten. Karl Robinson, welcher diesen kriegerischen Geist zuerst erweckte, ward auch eines der ersten Opfer desselben: denn als dies *Faustrecht* seine Ansprüche gegen einen ungehorsamen Vasallen unterstützen sollte, kam es zu einem Treffen, in welchem er selbst von seinem Gegner erschlagen wurde.

Einmal daran gewöhnt, ein Oberhaupt zu haben, schritt man sofort nach Karls Tode zu einer neuen Wahl. Es sollte drauf ankommen, wessen Ziege an einem bestimmten Tage und Orte zuerst meckern würde, um durch diese Gunst des Zufalls zur Ehre der Oberherrschaft zu gelangen. *Ludwig Mortimer's* Ziege that ihrem Herrn den Gefallen, und erhub ihre Stimme vor ihren übrigen Gespielen. Er fand aber seine Rechnung wenig bei einer Würde, die Niemand auf der Insel respektirte; die mit gar keinen besondern Einkünften mehr verbunden war; in welcher alle übrige Dynasten der Insel ihn mit Beschwerden und Forderungen plagten, deren keiner er abzuhelfen vermochte, und die auch wirklich zu

gar nichts diente, als in den immerwährenden Kriegen zuweilen dieser oder jener Parthei durch seinen Beitritt den Ausschlag zu geben.

Die Kolonie war bei diesen innern Krämpfen auf gutem Wege, wieder zur Wüste zu werden, und es war daher ein Glück, daß die Religion, oder vielmehr der Aberglaube, diesem Kampfjagen einige Schranken setzte. Die Priester wußten den rohen Haufen zu überreden, daß das Streiten und Todtschlagen zu gewissen Zeiten und Tagen der Gottheit besonders mißfällig sey und ihre unvermeidliche Strafen nach sich ziehe. Der Zufall konnte nicht verfehlen, diese Behauptung scheinbar zu bestätigen, da unter zwei schlagenden Partheien die eine nothwendig den kürzern ziehen muß. So heiligte die Erfahrung diesen Wahn; die Priester vermehrten allmählig die Zeiten dieses Gottesfriedens, der den Streitern ihre Waffen aus den Händen schlug; und der Landbauer schöpfte nunmehr wieder Odem, da er wenigstens an diesen gefriedigten Tagen seinen Acker ohne Gefahr des Lebens bestellen konnte.

Auf gleiche Weise, wenn schon völlig planlos, legte Ludwig Mortimer auch den Grund

zu Wiederbelebung des Handels und der Gewerbe, indem er Robinsons des Älteren Entwurf zu Erbauung einer Stadt zur Wirklichkeit brachte. Er zwar wollte sich dadurch eigentlich nur einen Sicherheits-Ort wider den Übermuth seiner unruhigen Vasallen verschaffen; und dazu verband er sich mit seinen Freunden und Anhängern, welche ihm zu Errichtung von Wall und Graben ihre Leibeigenen herliehen, und dafür das Recht erhielten, bei Gefahr eines feindlichen Überfalls mit ihrer gesammten Habe vom Felde in diesen Platz zu flüchten, und hinter den Befestigungen desselben den Abzug des Feindes abzuwarten. In Friedenszeiten machte eine bestimmte Anzahl von den Erbauern die Besatzung aus; dagegen die übrigen nach wie vor den Feldbau betrieben.

Schon in ihrer ersten rohen Unvollkommenheit zeigte diese Einrichtung so große Vortheile, und verschaffte eine so entschiedene Überlegenheit, daß gar bald auch die Gegenparthei dies Mittel der Sicherheit ergriff. Ein äußerer zufälliger Anlaß machte die allgemeine Anwendung desselben noch dringender. Denn gerade in diesem Zeitpunkt erschien eine

wilde Nation, welche aus ihrem ursprünglichen Wohnsitz war vertrieben worden, auf Robinsons Insel, und konnte nicht verhindert werden, sich auf der unbewohnten Seite derselben festzusetzen. Der Mangel zwang sie zum Raube. Ihre Streifereien verbreiteten überall in der Kolonie einen unersetzlichen Schaden, während ihr kriegerischer Muth und ihre Verzweiflung sie im offenen Felde unüberwindlich machte. Die gemeinschaftliche Gefahr vereinigte plötzlich alle Partheien. Man brachte Vieh und Feldfrüchte in die Hauptstadt, soviel sie nur fassen konnte, zusammen. Eben so beeilte man sich, die andern festen Plätze zu vollenden, und verstand sich sogar zu einem kleinen Tribut an Lebensmitteln, um nur alle diese Vorkehrungen desto ungestörter in's Werk zu richten.

Kaum aber war man mit Allem zu Stande und die Feldfrüchte eingeerndtet, so zogen sich die Kolonisten in die Städte zusammen; und die Lieferungen an die Wilden hörten plötzlich auf. Umsonst versuchten diese, sich durch neue Verheerungen zu entschädigen: wohin sie immer kamen, fanden sie leere Hütten und leere Felder, und ihr roher Muth reichte

nicht hin, die künstlich angelegten Bollwerke zu erstürmen. Diese Verlegenheit und ihre täglich wachsende Noth wurden das Signal zu ihrer allgemeinen Niederlage. An den Gefangenen aber erhielten die Häupter der Kolonie einen erwünschten Zuwachs von Sklaven, welche von ihnen mit unerbittlicher Strenge zu den härtesten Arbeiten angehalten wurden.

Für diesmal also waren die Städte das Heil der gesamınten Kolonie geworden, so wie sie schon zuvor den gebietenden Dynasten zur Nothwehr gegen einander die ersprießlichsten Dienste geleistet hatten. Allein im Verlauf der Zeiten sollten gerade diese Städte denselben einen Zügel ihrer Tyrannei anlegen. Denn so wenig ihre Leibeigenen (die theils von den vertriebenen Spaniern, theils von den verschiedenen karaibischen Gefangenen abstammten) die Härte ihres herabgewürdigten Zustandes fühlten, weil sie daran gewöhnt, und eines bessern Looses völlig unkundig waren: so empfanden doch die Bewohner der Städte sehr bald ihre eigene Wichtigkeit. Von ihren Verschanzungen gedeckt, versagten sie ihren Herren, die sich zu einer Art von Adel

aufgeworfen hatten, den Gehorsam, und bildeten sich zu eben so viel kleinen Republiken aus, welche in ein festes Bündniß gegen den Adel zusammentraten, und dadurch ihre Unabhängigkeit glücklich behaupteten. Die Tyrannen konnten nun nichts anders thun, als dies Beispiel nachahmen und ihre Raubhöhlen gleichfalls befestigen.

Sehr bald wurde nun von den Städten der belebende Einfluß der Freiheit zu Erweiterung aller Arten von Gewerbsamkeit empfunden. Ludwig Mortimers Nachfolger begünstigten auch absichtlich ihr Emporkommen, um durch ihre Beihülfe dem zügellosen Adel desto besser zu widerstehen. Ihr Kunstfleiß führte sie zum Handel, den sie selbst über Meer zu den benachbarten Wilden, und endlich bis zu einer spanischen Kolonie auf der Terrafirma ausbreiteten, von wannen nun auch europäische Produkte in die Insel eingeführt wurden.

Durch diese Verbindungen nach außen mußte allmählig ihre anfängliche Rohheit und kriegerische Wildheit sich immer mehr in schlaue Gewandtheit und den friedlichern Geist des Handels umkehren. So wie an Reichthum

und Wohlhabenheit, so gewannen sie auch an Verstand und Einsicht einen bedeutenden Vorsprung vor dem räuberischen Adel, der zu seinen Balgereien nichts, als rüstige Fäuste bedurfte.

Allein auch für die, zu Boden gedrückten Leibeigenen, mußte dies Beispiel der Städte eine kräftige Ermunterung seyn, sich aus dem Staube zu erheben. Sie nützten die Streitigkeiten ihrer Herren und die öftern Abwesenheiten derselben, sich mit gewaffneter Hand bessere Umstände, Eigenthum und ein größeres Maaß von Freiheit zu erwerben. Anderen kamen ihre Zwangsherren mit diesen Geschenken freiwillig entgegen, um nicht zu noch größern Aufopferungen gedrungen zu werden. Allenthalben erwachte das eingeschläferte Gefühl der Menschheit; allgemein war das Streben nach Freiheit auf der Insel geworden! Die Gegenden, wo der Landarbeiter zuerst sich ein Eigenthum anmaßte oder von seinem Gebieter empfing, thaten schnelle Schritte in der höhern Kultur des Bodens. Jeder wurde von dem Gedanken belebt, daß er für seinen eigenen Vortheil arbeitete, sobald er seinen Zins abgetragen hatte, der dem Grundherrn

für den Abtritt des Eigenthums, für Freiheit und Schutz gebührte.

Durch die Handelsverbindungen, welche man mit den nächsten spanischen Niederlassungen angeknüpft hatte, fanden nicht nur das europäische Geld und europäische Gesetze Eingang auf der Insel, sondern auch die Spanier selbst kamen, zu Betreibung ihres Verkehrs, immer häufiger in die Städte. Sie hörten hier von den Goldminen, die man entdeckt hatte: was braucht' es mehr, um ihre ganze Habsucht zu entflammen und die Lust zur Besitznahme des Eilandes in ihnen zu erzeugen? Sie landeten mit einer kleinen Anzahl Truppen, welche es ihr Erstes seyn ließen, daß sie den Wimpel von Kastilien am Ufer aufpflanzten und unter Trommelschlag seine katholische Majestät zum Herrn des Landes ausriefen.

Ohne alle Achtung aber für eine so feierliche Proklamation setzten sich die Robinsonianer, die an Volksmenge seither beträchtlich zugenommen hatten, mit so gutem Erfolg zur Wehre, daß sie die Spanier zum übereilten Abzug nöthigten. Hätte sich's hoffen lassen, daß die Nation auch ferner unter

sich einig bliebe, so wäre auch für ihre dauernde Sicherheit wenig zu fürchten gewesen; allein die fortwährenden Zwistigkeiten des Adels ließen besorgen, daß sich ein Theil desselben zum Feinde schlagen, und ihm die Eroberung der Insel erleichtern möchte. Jakob Mortimer, das damalige Oberhaupt der Kolonie, dachte demnach auf auswärtige Hülfe. Er warb auf den benachbarten Inseln eine Anzahl von Karaiben zu Kriegsdiensten gegen einen bestimmten Sold an Vieh und Früchten an, und mit Freuden gingen diese einen Vorschlag ein, der ihre beiden Lieblingswünsche — Krieg und Essen ohne Arbeit — zu gleicher Zeit befriedigte. Sie wurden schnell bewaffnet und nach ihrer Landesart gekleidet; sollten aber ihrer Dienste wieder entlassen werden, sobald sie die Spanier zurückgetrieben hätten. Jedoch die öftere Wiederkehr der letztern machte es in kurzem nöthig, sie für beständig auf der Insel zu behalten, und eine Art von stehendem Heere aus ihnen zu errichten.

Auf der andern Seite reizte jeder mißlungene Versuch die Spanier nur noch höher an, sich um jeden Preis eines Flecks Erde zu be-

meistern, von dessen metallischen Reichthümern sie sich Wunderdinge träumten. Mit diesem Vorsatz erschien denn auch abermals eine zahlreiche Mannschaft im Angesicht der Insel, landete auf verschiedenen Punkten zugleich, und vereitelte dadurch die Wachsamkeit und den Muth der Vertheidiger. Die Burgen des Adels konnten ihnen zu wenig Widerstand leisten, und dieser sah sich also gezwungen, die spanische Oberherrschaft zu erkennen. Eben so schnell stürzten die elenden Mauern der Hauptstadt vor den Kanonen der Belagerer zusammen. Endlich kam es zu einer Hauptschlacht. Allein so hartnäkkig auch in derselben die Insulaner für ihre Freiheit fochten, so erbarmungslos würgte doch das Schwerdt der Sieger unter ihren Gliedern; und endlich hatten die Spanier den traurigen Triumph, den kleinen Überrest zur Unterwerfung zu zwingen, und Herren eines Bodens zu seyn, den sie mit Blut gedüngt hatten, um seinen goldenen Gehalt zu erheben.

Nunmehr bekam denn die Insel einen Statthalter, spanische Verfassung und spanische Gesetze, nachdem man sie durch neue Ein-

wanderer aus den übrigen Kolonieen wieder bevölkert hatte. Eine einzige Hauptstadt — größer, schöner und regelmäßiger, als hier bisher ersehen worden war — erhob sich auf den Trümmern der zerstörten. Fremde Kaufleute siedelten sich hier an, und brachten ein Heer von Sklaven mit sich herüber, durch welche sie, gegen die Abgabe eines Zehnten an den Statthalter, die Erde nach Golde durchwühlen ließen. Die Ausbeute war auch so ergiebig und zugleich so mühelos, daß sie den Neid des Statthalters weckte, und ihn bewog, diese Nachgrabungen ausschließlich im Namen und für Rechnung seines Monarchen fortzusetzen. Immer aber konnte es noch für billig gelten, daß nur drei Viertheile des Ertrags einen Abfluß in seine Privatkasse fanden.

Der steigende Ruf von dem unermeßlichen Reichthum dieser so lange verachteten Insel — wo es Felsen von gediegenem Silber gäbe, deren Spitzen mit Gold eingefaßt wären; wo die Muscheln freiwillig an's Ufer kämen, um ihre Perlen auszuliefern, und wo selbst aus den Bäumen sich ein flüssiges Gold, gleich dem Harz, ergösse — dieser bis zum Fabel-

haften steigende Ruf lockte aus allen Gegenden des festen Landes eine solche Fluth von gewinnsüchtigen Abentheurern herbei, daß der Boden schier zu eng wurde, sie Alle zu fassen, und die benachbarten Wilden mit Erstaunen die Flotten betrachteten, welche gingen und kamen, um für Gold alle Arten und Abarten von Lebensbedürfnissen für die neue Kolonie herbeizuführen.

Allerdings ist eine reiche Goldmine ein Acker, auf welchem alles Erforderniß, alle Bequemlichkeit und alles Vergnügen des Lebens wächst; aber auch ein Acker, dessen Früchte um so weniger gelten, je häufiger und gieriger sie gesammlet werden. Da die übrigen Erzeugnisse der Insel nur bis zu einem gewissen Maaße vervielfältigt werden konnten, so mußte, nachdem sich die Bevölkerung gleichfalls bis zu ihrer höchsten möglichen Stufe erhoben hatte, der Werth des Goldes, dessen mit unersättlicher Habsucht täglich noch mehr ausgegraben wurde, täglich auch immer tiefer fallen. Der Statthalter fühlte sich nachgerade arm mitten unter seinen angehäuften Schäzzen, und hätte gewünscht, daß sein Gold sich in Blei verwandeln möchte, nach welchem die

Nachfrage um Vieles lebhafter war, da dessen auf der Insel gar nicht gefunden wurde.

Nichts blieb ihm zu thun übrig, als daß er eine Theurung an Golde zu veranlassen, und dadurch seinen eigenen Vorrath wieder im Werthe zu erhöhen suchte. Dem zufolge ließ er alle bisher eröffnete Gruben zuwerfen, verbot das fernere Nachsuchen bei hoher Strafe, und hinderte dadurch fürerst dessen weitere Vermehrung. Zugleich ließ er, um auch den Verbrauch zu vervielfältigen, Hammer, Zangen, Nägel und alle mögliche Arten von Hausrath und Gefäßen aus Gold verfertigen; überzeugt, daß die übrigen Einwohner diesem Beispiel des Luxus in kurzem nachfolgen würden. Bald sah man wirklich auch sogar goldene Grabscheite, Hacken und Pflüge in den Händen der geringsten Leibeigenen, ohne daß der Zustand derselben dadurch im mindesten gebessert worden wäre. Der Statthalter aber erreichte auf diesem Wege seinen Wunsch, sein verachtetes Gold als ein doch nicht ganz nutzloses Metall wieder zu einigen Ehren zu bringen.

Bei aller Lebendigkeit des sinnlichen Genusses, zu welchem die Insulaner anfangs in

ihren Reichthümern die Mittel gefunden hatten, konnte sich gleichwohl dies neue Menschengeschlecht — ein seltsames Gemisch von spanischem, englischem und karaibischem Blute! — keine bemerkenswerthen Fortschritte zu einer höhern geistigen Kultur bahnen. In Schläfrigkeit und Unthätigkeit versunken, hatt' es allen Sinn und Reiz für die lebendige Regsamkeit verloren, welche die schönste Blüthe des Nationalglücks erzeugt. Vorzüglich war jedoch hieran die Verfassung Schuld, welche die Leidenschaften, die Begierde und das Streben der Individuen gänzlich abgespannt hatte. Den Ehrgeiz erweckte sie nicht: denn der Statthalter regierte als ein Despot; und die kleinen Herren, an welche die Insel vertheilt war, thaten dasselbe. Die ganze Ehre, nach welcher man streben konnte, bestand also darin, diesen Herren zu dienen und ihren Launen knechtisch zu fröhnen. — Eben so eingeschränkt war das Bestreben nach Reichthum, seitdem der Statthalter den wichtigsten Theil des Handels an sich gerissen hatte. So viel man im Anfang gewinnen konnte, da die Regierung, um neue Anbauer anzulocken, den Handel frei ließ, so kurz waren jetzt der kauf-

männischen Spekulation die Flügel beschnitten. Überdem hatte hier der Handel den höchsten Punkt erreicht, dessen er fähig war. Der Eigennutz erschlaffte, weil er sich am Ziele sah; und mit ihm die Betriebsamkeit. — Endlich aber war auch das Vergnügen hier nicht reichlich genug vorhanden, weil man keine von den schönen Künsten zu einer beträchtlichen Vollkommenheit gebracht hatte. Die Ergötzlichkeiten der Einbildungskraft, des Verstandes, und sogar der Geselligkeit fehlten.

Jahre schwanden in diesem lethargischen Geistesschlummer; und vielleicht befände sich Robinsons Insel noch bis zum gegenwärtigen Augenblick in ihrer Apathie, wenn nicht Einer aus der Reihe ihrer Statthalter sich mit dem heimlichen Wunsch getragen hätte, die vielen kleinen Distriktsherren ihrer Vorrechte und Freiheiten zu berauben und ihre Gebiete unmittelbar unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Um desto sicherer zu diesem Zwecke zu gelangen, fachte er den Geist der Zwietracht unter ihnen an, welcher nur eines kleinen Windstoßes bedurfte, um hell aufzuflammen, seitdem ein auf die Insel gekommener bigotter Mönch die Köpfe mit einem fanatischen

Eifer

Eifer über unverstandenen Glaubenssätzen elektrisirt hatte.

In kurzer Zeit hatte Alles auf der Insel gegen oder für den Schwärmer entschiedene Parthie ergriffen. Es kam zu Thätlichkeiten; und nunmehr schickte der Statthalter seine Truppen aus, den Aufruhr zu dämpfen. Die Anführer wurden beim Kopf genommen; man machte ihnen, als Empörern, den Prozeß; sie mußten sich einer den andern henken, und der letzte war genöthigt, sich selbst den Strick um den Hals zu knüpfen.

Ein so glücklicher Erfolg bewog den Statthalter, selbst noch über sein erstes Ziel hinauszuschreiten. Es that ihm leid, daß der Vortheil seiner Unternehmungen dem Könige von Spanien zu gute kommen sollte; und lieber dachte er darauf, sich von der Krone unabhängig zu machen, wie unumschränkt er bisher im Grunde auch auf seiner Insel geschaltet hatte. Bei der Schwäche und Inkonsistenz der königlichen Macht in diesem Welttheile, konnt' es ihm auch nicht schwer fallen, seine ehrgeizige Absicht durchzusetzen; und seine Weigerung des Gehorsams, so wie die Unter-

brechung seiner Lieferungen in die königliche Kasse, blieb fürerst ohne Ahndung.

Nachtheiliger aber für die Behauptung seiner Souverainität war es, daß er dieselbe vornemlich in Prachtaufwand, und, um diesen zu bestreiten, in Bedrückung seiner neuen Unterthanen suchte. Man wurde schwürig; man murmelte, fluchte, und wünschte insgeheim dem Usurpator den Untergang; bis endlich Einer von seinen Kassirern die Verwegenheit hatte, einen angesehenen Bürger, der ihm die Vorausbezahlung seiner Abgaben weigerte, mit dem Stocke zu züchtigen. Dies war die Losung zum allgemeinen Aufstand. Man ergriff die Waffen; die Empörung verbreitete sich durch die ganze Insel, und der Despot wurde ermordet.

An die Stelle der Unterdrückung trat nun eine noch zügellosere Anarchie. Niemand regierte, und Jedermann wollte regieren. Der Krieg dauerte unaufhörlich fort. Jede Parthei verwüstete, wohin sie kam. Die Dörfer lagen in der Asche; die Städte waren Steinhaufen; die Äcker wurden nicht gebaut; der Handel stockte; die Einwohner starben durch Schwerdt und Hunger. Die gehäuften Leich-

name verursachten endlich eine Pest, welche vollends die Insel zu einer menschenleeren Wüste machte. Nur wenige Spuren einer ehemaligen Bevölkerung — Steine mit Aufschriften, verschüttete Pantoffeln, Trinkgefäße und Kammertöpfe, verrostete Münzen, zerbrochene Waffen und umgestürzte Heiligenbilder — blieben übrig, damit dereinst ein patagonischer Antiquar alle diese Alterthümer ausgraben, und einer Akademie der Wissenschaften am Lak Superior, oder einer Societät der Alterthümer in Labrador mit vielen Citaten aus den alten deutschen, französischen und englischen Klassikern beweisen könne, daß hier einmal Europäer wohnten.

Sic transit gloria mundi!

So vollkommne Zwillingsbrüder der Wezelsche und der Campische Robinson, sowohl dem Zeitpunkt ihrer ersten öffentlichen Erscheinung, als ihrer gemeinschaftlichen pädagogischen Tendenz nach, sind, (abgerechnet noch, daß sie sich sogar in Mutterleibe bereits gezankt hatten) und in so unmittelbarer Folge darum auch die Auszüge aus beiden hier neben einander Platz finden sollten: so

drängt sich gleichwohl noch ein Dritter zwischen sie ein, dessen bescheidner Erzeuger zwar erklärt, daß er sich's gerne gefallen lassen wolle, beiden zur Folie zu dienen, (so wie etwann ein Neger nur aus Selbstverläugnung in die Mitte zweier Franken treten könne) dem aber dennoch dieser Platz um so weniger verweigert werden kann, weil ihm, als dem unmittelbaren Fortsetzer der angefangenen Wezelschen Arbeit, das Recht der Priorität zu statten kömmt.

Friedrich Robinson. Ein Lesebuch für Kinder von Chr. Fr. Sander. Flensburg und Leipz. 1784. 132 S.

Wezel hatte im Jahr 1778 angefangen, seine Umarbeitung des Robinson Crusoe stückweise in den dessauischen »pädagogischen Unterhandlungen« zu liefern, als er abbrach, um dieselbe als ein einzelnes, für sich bestehendes Ganzes herauszugeben. Daraus entstand denn in jener Zeitschrift eine Lücke, die dem jungen Publikum, für welches diese Lektüre insonderheit berechnet war, unlieb gewesen seyn würde. Herr Sander, damals Lehrer am Philantropin, ließ sich demnach bewegen, jene Erzählung weiter fortzuführen; und da er seinem Vorgänger in der fernern Verdeutschung von Defoe's Original nicht vorgreifen wollte, so sah er sich in der Nothwendigkeit, sich von da an, wo jener abbrach,

seinen Stoff selber zu erfinden. Solchergestalt erhielt nunmehr dieser Robinson Crusoe der Dritte, das Leben, den er aus den »pädagogischen Unterhandlungen« erst einige Jahre später unter vorangeführtem Titel besonders abdrucken ließ, und wodurch er nicht sowohl zu belehren, als zu unterhalten, die Absicht hatte.

Unstreitig ist dem Verfasser diese Absicht in der größern Hälfte seines Büchleins durch Ton, Styl und Lebendigkeit der Darstellung recht wohl gelungen. Will man ihm aber auch die Antwort auf die Frage erlassen: warum noch eine dritte Variante von Robinson Crusoe's Erlebnissen nöthig war? — so möchte ihm doch seine Vertheidigung gegen den Vorwurf schwer werden: was ihn bewog, mehrere Fakta, die uns Defoe aus dem Leben seines Helden angiebt, geradezu für irrig und unwahr zu erklären? — Eine Operation, die nur Verwirrung erzeugen kann, ohne ihm, dem dritten Erzähler, für seine Darstellung einen sichtbaren Gewinn zu verschaffen.

Seine Fiktion ist nemlich, daß so eben Christian Robinson, ein Sohn des allberühmten Robinsons, in Hamburg angekom-

men sey, nachdem er, gleich seinem Vater, viele Länder und Meere durchzogen, und der den Philantropisten (an welche diese Zeitung gerichtet ist) von seines Vaters Schicksalen die glaubwürdigsten Nachrichten werde mittheilen können, wovon sie vorher Vieles entweder gar nicht, oder falsch, gehört hatten. Falsch sey z. B. gleich sein Name, der nicht Robinson Crusoe, sondern Friedrich Robinson geheißen habe; — falsch die Meinung, welche ihm Hull in Yorkshire zum Geburtsort gebe, da er doch vielmehr unser Landsmann, ein Deutscher, und Bremen seine Vaterstadt gewesen.

Friedrich Robinson war in seiner Jugend nicht so fromm, als ihn nachher das Alter machte. Noch Schüler auf dem Gymnasium zu Bremen, entlief er seinen Eltern, um die Welt näher kennen zu lernen. Kaum aber war er heimlich abgesegelt und aus der Weser in die Westsee gekommen, so scheiterte sein Schiff im Sturme, und ihn warfen die Wogen lebendigtodt an den Strand von Plymouth aus. Voll Reue über seinen Fehltritt, fühlte er, daß er nicht werth sey, seines würdigen Vaters Namen in der Welt weiter zu

tragen. Englisch hatt' er zum Glück schon auf der Schule fertig genug gelernt, um sich für einen gebornen Engländer von Hull ausgeben, und den Zunamen Crusoe annehmen zu können.

Mit diesem Namen nun ging er von Plymouth in die weite Welt, und hatte alle die wunderbaren Schicksale, welche Herr Wezel den Philantropisten zum Theil schon zum Besten gegeben. Gleich nach seiner endlichen Befreiung aber von der Insel, ging er mit dem Schiffe, das ihn aufgenommen hatte, nach London; ließ sich hier häuslich nieder; that mancherlei Reisen in Handelsgeschäften, und kam unter andern auch nach Hamburg, wo er im Hause des Pastor Belemann bekannt wurde, und dessen Tochter Leonore heirathete. Fast anderthalb Jahre lang hielten seine Angelegenheiten ihn an diesem Orte fest; und hier ward ihm auch sein erster Sohn, Christian Robinson, geboren. Sodann kehrte er mit seiner Familie nach England zurück; sah dieselbe in der Folge noch verschiedentlich vermehrt, und mußte sich endlich nach neun Jahren entschließen, zu Betreibung dringender Geschäfte nach andern Welttheilen abzugehen.

Nirgends, weder in London, noch in Hamburg, hatte er das Wahre von seinen Lebensumständen erzählt, weil seine Verwandten in Bremen damals noch lebten, von welchen er nicht erkannt seyn wollte. Nichts desto weniger mußte doch Einiges von seiner besondern einsiedlerischen Lebensart auf einer unbewohnten Insel im Publikum verlautbart seyn, wodurch der Engländer Defoe gereizt wurde, von Robinsons Leben ein Buch zu schreiben, so gut, als seine Nachrichten es möglich machten, und die er, weil sie in Allem nur mangelhaft waren, mit seinen eigenen Erfindungen bereicherte.

Grau und seines langen Wanderns satt, kehrte endlich Friedrich Robinson nach London, und in den Kreis seiner erwachsenen Kinder zurück, bis ihn ein sanfter Tod zur Ruhe legte. Christian Robinsons Erscheinung in Hamburg, die nun lange Jahre nachher erfolgte, konnte, um der Celebrität seines Vaters willen, nicht verfehlen, dort eine allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu erregen. Inzwischen gab er sich der Familie der Veltmanns sofort zu erkennen, und hielt es auch für Sohnespflicht, den guten Namen seines Vaters in Bremen wieder herzustellen.

Zur Freude der Philantropisten aber erfahren sie nicht nur diese vorläufigen Nachrichten, sondern auch, daß Herr Sander selbst mit diesem Christian Robinson in Bekanntschaft und Briefwechsel gerathen ist. Auf seine Bitte verspricht der gefällige Reisende, ihnen seines Vaters eigenhändig geschriebene Lebensgeschichte kopiren zu lassen und briefweise zu übersenden. — Vier solcher Sendschreiben nun machen den Inhalt des vorliegenden Büchleins aus.

»Achtzehn Jahre« — hebt der Greis den umständlichern Bericht seines Lebens da an, wo der frühere Erzähler in den pädagogischen Unterhandlungen den seinen abgebrochen hatte — »waren mir einsam auf meiner Insel hingeschwunden; und diese erste Zeit, worin ich aller menschlichen Gesellschaft entbehren lernen mußte, war traurig genug! Trotz all den Geschäften, wozu mich täglich neue Bedürfnisse trieben, hab' ich in diesen achtzehn Jahren oft Tage, Wochen und Monate lang die schrecklichste Last der Einsamkeit so stark gefühlt, daß weder Schlaf, noch Arbeit, noch Thränen mich trösten und erleichtern konnten.

Gleichwohl war diese lange Periode, wenigstens von außen, die Zeit, wo ich am ruhigsten lebte. Sie sollte nunmehr einem unruhigen angstvollen Zeitraum von einigen Jahren Platz machen. Ein Kind, dem der Gespensterglaube durch mancherlei unselige Wiegenmährchen beigebracht ist, kann sich, zur Mitternachtsstunde und in einem dunkeln schauerlichen Keller, mit seiner eignen Einbildungskraft nicht lebhafter ängstigen, als ich diese Zeit hindurch unabläßig, fast eben so unwürdig, mich selber gequält habe.

Eines Tages — es war die angenehmste Jahreszeit auf meiner Insel; kein dringendes Geschäft nahm meine Thätigkeit in Anspruch, und ich fühlte das Bedürfniß, der mich drükkenden Langenweile und meiner Grillenfängerei zu entfliehen — eines Tages also beschloß ich, nach meinem Sommerschloß, und von dort auf Entdeckungen gegen die noch unbesuchten Gegenden der Insel auszuziehen. Denn auch mit diesen Entdeckungsreisen mußt' ich sparsam umgehen, damit mir immer noch was Neues in meinem großen Guckkasten übrig bliebe.

Ich wanderte, troz meines lästigen An-

zuges, mit dem innigsten Vergnügen. Daheim in meiner Burg hatt' ich Alles gehörig beschickt, und durfte von dieser Seite vollkommen ruhig seyn. Im Gehen genoß ich die schönsten Aussichten auf die weiten Fluren, den Wohlgeruch und die Kühle der Gehölze, den Gesang des Geflügels, das Leben und Weben auf der Erde und in den Lüften; und allenthalben, wo ich ging, sah ich mit einem Blick um mich her, als wenn ich es der gesammten Natur bedeuten wollte, daß sie mein sey. Wie groß kam ich mir vor bei dem Gedanken: die ganze Insel, mit Allem, was darin wächst, kriecht, hüpft, schwimmt, fliegt, sich freut und andre Wesen seiner Art erfreut, ist dein! Dann fühlt' ich es sogar weniger, daß mir kein Wesen meiner Art zur Gesellschaft gegeben war. Die ganze Natur schien mit mir verwandt zu seyn, schien sich mit mir und über mich zu freuen.

Von meinem Sommerhause trieb mich ein flüchtiger Einfall an den Meeresstrand, und zu der Bucht, wo das Kanot, als Denkmal meines Unbedachts, ungenutzt auf den spielenden plätschernden Wellen schwamm. Unter mancherlei Sinnen und Überlegen, wie ich

dasselbe, ohne mich in neue Lebensgefahr zu stürzen, wieder in die Nähe meiner Wohnung führen könnte, ging ich mit gesenktem Blick am Ufer hin, als auf einmal sich, hart vor mir, die ganz deutlichen Spuren von nackten Menschenfüßen im Sande zeigten. *) Ich stand, gleich einem Baume, die Augen unbeweglich auf diese Fußstapfen geheftet, und ohne mich überzeugen zu können, daß ich recht gesehen. Dabei brach mir ein kalter Schweiß aus; und ich weiß wahrlich nicht, wie lange ich, besinnungslos, so eingewurzelt da gestanden haben mag.

Endlich kam mir mein Bewußtseyn plötzlich wieder. Es war mir, als wär' ich zehnmal lebendiger, stärker, schneller geworden, und als schrieen schon die Kannibalen, in deren Hände ich gefallen zu seyn besorgte, im

*) Der Herausgeber erwartet darüber keinen Vorwurf, diese lebhafte und mit eigenthümlichen Zügen durchwebte Schilderung, wenn gleich sie bereits in unserer Bibliothek, Band I. S. 184 vorgekommen ist, hier nochmals ausgezogen zu haben. Vielmehr kann es nicht ohne Vergnügen seyn, sie mit dem Original und der weiter unten vorkommenden Campischen Darstellung der nemlichen Scene zu vergleichen.

zuges, mit dem innigsten Vergnügen. Daheim in meiner Burg hatt' ich Alles gehörig beschickt, und durfte von dieser Seite vollkommen ruhig seyn. Im Gehen genoß ich die schönsten Aussichten auf die weiten Fluren, den Wohlgeruch und die Kühle der Gehölze, den Gesang des Geflügels, das Leben und Weben auf der Erde und in den Lüften; und allenthalben, wo ich ging, sah ich mit einem Blick um mich her, als wenn ich es der gesammten Natur bedeuten wollte, daß sie mein sey. Wie groß kam ich mir vor bei dem Gedanken: die ganze Insel, mit Allem, was darin wächst, kriecht, hüpft, schwimmt, fliegt, sich freut und andre Wesen seiner Art erfreut, ist dein! Dann fühlt' ich es sogar weniger, daß mir kein Wesen meiner Art zur Gesellschaft gegeben war. Die ganze Natur schien mit mir verwandt zu seyn, schien sich mit mir und über mich zu freuen.

Von meinem Sommerhause trieb mich ein flüchtiger Einfall an den Meeresstrand, und zu der Bucht, wo das Kanot, als Denkmal meines Unbedachts, ungenutzt auf den spielenden plätschernden Wellen schwamm. Unter mancherlei Sinnen und Überlegen, wie ich

dasselbe, ohne mich in neue Lebensgefahr zu stürzen, wieder in die Nähe meiner Wohnung führen könnte, ging ich mit gesenktem Blick am Ufer hin, als auf einmal sich, hart vor mir, die ganz deutlichen Spuren von nackten Menschenfüßen im Sande zeigten. *) Ich stand, gleich einem Baume, die Augen unbeweglich auf diese Fußstapfen geheftet, und ohne mich überzeugen zu können, daß ich recht gesehen. Dabei brach mir ein kalter Schweiß aus; und ich weiß wahrlich nicht, wie lange ich, besinnungslos, so eingewurzelt da gestanden haben mag.

Endlich kam mir mein Bewußtseyn plötzlich wieder. Es war mir, als wär' ich zehnmal lebendiger, stärker, schneller geworden, und als schrieen schon die Kannibalen, in deren Hände ich gefallen zu seyn besorgte, im

*) Der Herausgeber erwartet darüber keinen Vorwurf, diese lebhafte und mit eigenthümlichen Zügen durchwebte Schilderung, wenn gleich sie bereits in unserer Bibliothek, Band I. S. 184 vorgekommen ist, hier nochmals ausgezogen zu haben. Vielmehr kann es nicht ohne Vergnügen seyn, sie mit dem Original und der weiter unten vorkommenden Campischen Darstellung der nemlichen Scene zu vergleichen.

hellen Haufen hinter mir her. Ich lief athemlos, und erst auf einer Anhöhe, nach dem Innern der Insel zu, stand ich mit klopfendem Herzen und zitterndem Gebein, übersah den Strand und das Meer, und erblickte für diesmal eben so wenig etwas von Menschenfressern, als von ihren Kanots. — »Aber können sie nicht tiefer in's Land hineingegangen seyn? — Freilich seh' ich ihre Fahrzeuge nicht am Ufer . . . Ach, so haben sie wohl an einer andern Seite gelandet und sind hier nur vorübergezogen!«

Meine Gedanken durchkreuzten sich verworren in meinem Hirne. Ich wußte nicht, ob ich bleiben, oder wohin ich mich flüchten sollte. In aller Zeit meines Hierseyns hatt' ich noch nie von einem ähnlichen feindlichen Einfall etwas bemerkt, und deswegen so sorglos, wie meine Ziegen, gelebt. Und gerade heute noch war ich auf meinem Wege so froh, so stolz auf mein Königreich, so friedlich in meinem Herzen gewesen! Desto mehr brachte der plötzliche Schreck meine Seele in Bewegung. Jetzt schien ich mir ein Fremdling, der sich heimlich in ein Haus eingeschlichen, und ohne Wissen des Hausherrn sich eine unbewohnte Kammer

angemaaßt hatte, wo er keinen Augenblick sicher war, entdeckt und hinausgeworfen zu werden!

Unmöglich konnt' ich's im voraus wissen, wann meine Wilden anlanden und mich irgendwo, in meiner Wohnung oder unter freiem Himmel, überfallen würden. In welchen Winkel sollt' ich mich vor ihnen verkriechen? Wie lange würd' ich es aushalten, in einem dunkeln unterirdischen Gewölbe in der Gefangenschaft meiner Angst zu leben? Würden mich meine Bedürfnisse nicht ein einziges Mal herausjagen? und könnten nicht gerade dann die Wilden bei der Hand seyn und mir aufpassen? Sie hatten mein Kanot gesehen... Die Ziegen zimmern nun einmal nicht! Mußten sie nicht neugierig geworden seyn, zu erfahren, wer hier doch wohnte und Kähne zimmerte? Konnten sie nicht sich entschlossen haben, die Insel zu durchstreichen, und konnten dann meine Felder, meine Ziegenwiesen, meine Wohnungen ihren Blicken entgehen? Waren dies nicht Spuren genug von dem Daseyn eines menschlichen Wesens? — Wie aber sollt' ich einen Ausgang von meiner Insel finden, wo ich doch von nun an keinen sichern Athem-

zug mehr thun konnte? Konnt' ich wegfliegen, wegschiffen, wegrennen? Lebenslang an diesen unglücklichen Erdenfleck gebannt, konnt' ich hier nicht leben und anderswohin nicht kommen! Schrecklich war meine Herzensangst!

Maschinenmäßig, und ohne daß ich es eigentlich gewollt, war ich in meine Sommerwohnung zurückgeflüchtet, wo ich jetzt zum erstenmale etwas zu mir selber kam. Hier, im eingeschlossenen Raume, däuchtete mir's, als wenn ich gleichsam sicherer wäre. Mein Blut floß nach und nach weniger stürmisch; ich warf meine Wandergeräthe von mir und streckte mich ermattet auf mein, von Fellen zubereitetes Lager. Hier erst fühlte ich, daß der heftige Schreck mir im Körper ein Fieber erregt hatte, während meine Seele noch immer, aber vergeblich, arbeitete, ein Mittel zur Ruhe zu finden.

Trostlos hatt' ich gleichwohl das Glück, endlich Schlaf zu finden, der mein fieberhaftes Blut beruhigte, meinen Körper stärkte und meinem Herzen einige Ruhe wiedergab. Beim Erwachen war's mir, als ob ich von einem ängstenden Traum erstände. Ich mußte mich

mich eine Weile besinnen, was mir denn gestern eigentlich widerfahren sey? Da schwebten mir die Fußstapfen wieder so deutlich, als das Zelt, worin ich lag, vor Augen. Mein Herz begann lauter zu pochen; schneller schoß mir das Blut durch Arm und Beine, und ich mußte aufspringen und zum Zelte hinaussehen, ob nicht die Kannibalen mir bereits auflauerten.

Als ich nun Niemand entdeckte, zürnt' ich mit mir selbst über meine Feigheit und ward gleichwohl um nichts muthiger und ruhiger. Ich wünschte, alle Spuren meines Bewohnens von der Insel vertilgen zu können; ich wünschte ein Sturmwind zu seyn, um alles Werk meiner Hände — Kanot, Hecken, Pallisaden — von Grund aus hinweg zu wehen. Weil jedoch die Schanze von dichtverwachsenen Bäumen, die mein Sommerzelt auf eine ziemliche Länge hinaus umschatteten, mich mehr, als irgend ein andrer Platz meines Eilandes, zu sichern schien, so wollt' ich mich auch von hier nicht hinwegwagen. Den ganzen Tag lag ich entweder auf meinen Fellen, oder sprang auf, um im Zelt umherzuwandern, und warf mich neuerdings aufs Lager, wo ich mein künftiges

Schicksal überdachte, das doch nicht in meinen Händen war.

Wie? Sollt' ich all meine mühsam erarbeiteten Bequemlichkeiten — meine Wohnung, Backofen, Ziegenwiesen, Gärten, Äcker und Kanot auffliegen lassen und vernichten, um sicherer vor Entdeckung zu seyn? Sollt' ich mich in irgend einem Winkel verbergen, und das Leben eines Maulwurfs anfangen? — Auf allen Seiten nichts, als schwarze Aussichten in die Zukunft! Nichts stand gewiß, als das Eine, daß eine neue Periode von immerwährenden Bekümmernissen sich angefangen habe! daß ich bestimmt war, das Wild einer unaufhörlichen Jagd zu seyn!

Wie langsam auch immer und wie bange, so verging doch auch dieser Tag; allein noch bis diese Stunde weiß ich nicht, ob ich etwas aus dem Vorrath in meinem Reisekorbe genossen habe. Ich schlief und erwachte; ich ruhte und ängstigte mich wieder müde; und so verlebte ich in einer Art von fürchterlichem Traum drei Tage, ohne mich aus meinem Gefängniß hervorgewagt zu haben. Erst am vierten Morgen ermannte ich mich zum kindlichen und vertrauenvollen Andenken an

Gott. Wie dem verirrten Pilger in sternloser Nacht auf einmal von einer einsamen Bauerhütte her der Schein der Lampe in's Auge fällt und ihm Trost und Hoffnung in die Seele winkt, so richtete auch dies Andenken mein Herz hoch empor. Ich sprang auf vom Lager, stürzte auf die Kniee, meine Augen füllten sich mit süßen Thränen, und Gedanken und Empfindungen wurden in mir zum Gebet. — Mein düstrer Trübsinn schwand; ich richtete mich empor mit einer Getrostheit des Herzens, als hätt' ich vermocht, Heere zu schlagen.

Jetzt beschloß ich, wieder heim zu wandern, mich auf der Insel umzusehen und flugs mit allen Kräften an irgend einer Freistatt für mich zu arbeiten. Mit jedem Schritte, den ich vorwärts that, verlor sich etwas an meiner angstvollen Schüchternheit Anfangs freilich sah ich in Einemfort rechts und links, rück- und vorwärts, ob ich auch nach meiner Flinte greifen müßte; als ich aber auf der Hälfte meines Weges meine Heerde sammt ihrem Gehege wohlbehalten vorfand, ward mirs um vieles leichter ums Herz; und vollkommen froh war ich, als ich auch in meiner Felsenwohnung

alles gerade so antraf, wie ich's gelassen hatte.»

Hier nun führt unser Insulaner die mancherlei Maaßregeln zur Sicherung seiner Person und seiner Felder und Heerden aus, mit welchen uns bereits Defoe bekannt gemacht hat. *) Eigenthümlich jedoch und nahe an die, von Campe ebenfalls ausgeführte Idee streifend, ist die Weise, wie wir ihn seine Burg für jeden andringenden Feind unzugänglich einrichten sehen. »Aber« — unterbricht er sich selbst in seiner Erzählung — „wie kam denn der Kommendant selber in seinen Königstein? — Rechts, wo sich die Baummauer an die jähe Felsenwand schloß, war über den Wipfeln eine Art von kleiner natürlicher Terrasse, die mich auf den Einfall brachte, ob ich sie nicht mit einer etwas hohen Leiter betreten könnte, da sie sonst auf keine andre Weise zu ersteigen war. Nun brauchte ich nur immer die Leiter nach mir zu ziehen und sie von der Terrasse nach meiner Wohnung hernieder zu lassen, so war ich in wenig Augenblicken in meinem Kastell, ohne daß ein Mensch mir folgen konnte." —

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 190 ff.

Zur Abwechselung möge nunmehr eine sentimentale Scene folgen, wie sie in Freund Robinsons Leben wohl schwerlich Jemand erwarten möchte, und die wir hauptsächlich wohl dem herrschenden Geiste des Zeitalters, worin diese Dichtung niedergeschrieben wurde, in Rechnung bringen müssen. *)

„Binnen der Zeit von sechs Jahren, welche mir unter diesen Einrichtungen verflossen, ohne daß ich wieder eine Spur von einem indianischen Zuspruche bemerkt hätte, gewöhnte ich mich allmählich an den Gedanken eines solchen furchtbaren Besuchs. Mein Herz fing nicht mehr so plötzlich an zu klopfen, wenn mir der Name „Kannibal" durch's Gehirn fuhr; und ich fühlte sogar Muth genug, neue Entdeckungsreisen zu unternehmen.

Diesmal wanderte ich nordwärts, um bis zum Strande vorzudringen und hier keinen Fleck unbesucht zu lassen. Von der Höhe übersah ich erst, so weit mein Auge trug, das Ufer und das Meer bis zur Horizontallinie, bevor ich mich hinunter wagte. Ich fand nichts,

*) Eine empfindsame Conversation mit dem Monde, welche aus der nemlichen Quelle entsprang, haben wir bereits weiter oben unterdrückt.

was mich zurückscheuchen durfte. Das Meer war wogenlos und spiegelte den blauen Himmel mit seiner Sonne, die eben, links von mir, sich zur Ruhe neigte. Noch nie ist ein König auf dem Paradebette so prächtig gekleidet worden, als ich jetzt die sinkende Sonne mit farbigten goldbesäumten Wolken angethan sah. Ein kühlender Wind spielte vom Meere her in meinem Barte und meinen Haaren, und lispelte in kleinen, fast unmerklichen Wellen am brechenden Strande hin. Insel und Meer und Himmel athmeten Ruhe; und ich dachte an die Stätte, die ich mir dereinst früh oder spät auf meinem Eilande zum Grabe aussuchen wollte: denn nur im Magen der Kannibalen war mir der Tod ein schreckliches Bild.

Schon stand der Mond der Sonne gegenüber am Himmel, und schien in Bescheidenheit nur zu warten, bis die Königin vom Schauplatz abgetreten wäre, um auch sein Licht leuchten zu lassen. Indem ich nun, die Augen zu ihm hinaufgerichtet, in halber Dämmerung so hinwandelte, stolperte ich über etwas, und mußte mit meinen Augen und Gedanken plötzlich wieder auf die Erde herunter-

kommen. Ich greife, und halte, und — sehe einen nackten, knochigten Menschenschädel! Ein kalter Schauer überlief mich; und sofort auch (schneller ist wohl noch nichts zur Erde geworfen!) flog der Schädel wieder hin vor meine Füße.

Ich stand und besann mich. Die Ruhe, womit ich vorhin an Tod und Grab gedacht hatte, kam mir zu Hülfe. „Der Schädel wird in deinen Händen nicht lebendig werden, „überlegte ich, hob ihn langsam wieder auf, und stellte mich gerade gegen den Mondenschein, ihn näher zu betrachten. Nichts, als Knochen und Haare! — „Nun werden die Würmer an dir vollenden, was die Kannibalen angefangen haben!" sprach ich, den leichten Schädel mit den Händen wägend, und sah mich um, das Gerippe zu diesem Kopfe zu finden.

Ich ging, und sah ein gräßliches Schauspiel! Eine Menge von Knochen, Gerippen und Schädeln lag hingestreut, wie ich es wohl eher in alten Gemälden vom jüngsten Gericht gesehen hatte. Die Gebeine schimmerten im Mondenglanz wie Elfenbein, und der Wind lebte in den todten Haaren. In der

Mitte des Platzes bemerkt' ich eine Grube, und mitten in der Grube einen Pfahl, um welchen her noch alle Spuren einer Brandstätte — Kohlen, Holzstöße, schwarzgebrannte Erde und Knochen lagen. Ich schauerte zusammen; freute mich, daß die armen Menschen überstanden hatten, (denn wenn sie auch nicht gefressen wurden, so sind sie doch wenigstens gebraten und verbrannt) und fiel auf die Kniee, Gott meine Thräne zu weinen.

Mitten unter diesen Todtengebeinen war mir zu Muthe, als ob ich schon auferstanden wäre. Alle Furcht vor Menschen war verschwunden! Ich erhob mein Haupt und schaute umher, als sollten die Kannibalen es sehn, wie wenig ich sie und den Tod scheute, und gelobte in meinem Herzen, dieser Empfindung stets treu zu bleiben. Ich that's; und so half dieß schauerliche Schauspiel, statt meine Angst wieder rege zu machen, mir zu meiner völligen Ruhe. Zur Dankbarkeit gegen die Gebeine der Kannibalen, die mir diesen Frieden mit mir selbst gegeben hatten, verscharrte ich sie des nächsten Tages im Sande, damit Sonne und Mond dies gräßliche Schauspiel nicht länger beleuchteten."

Wir übergehen in unserm Auszuge, was ferner noch der Verfasser mit seinem brittischen Original gemein hat — die Scheiterung des spanischen Schiffs an der Insel — Robinsons Anschläge, mit Hülfe der Wilden selbst entweder von der Insel zu entkommen, oder doch aus ihrer Zahl einen Gesellschafter zu erhalten — Fridays Befreiung, und noch einige andere Kleinigkeiten, *) (die übrigens interessant und mit Feuer vorgetragen sind) um die neuen und gelungenen Züge auszuheben, mit welchen er uns die Fortschritte zur Civilisirung des jungen Wilden schildert. **)

„Sobald ich mich" — erzählt Friedrich Robinson — „vom gänzlichen Abzug der kannibalischen Horde versichert halten durfte, kehrte ich von meinem Wachthurm (der Felsenterrasse) wieder zu meinem neuen Gefährten zurück, den ich in der ohnlängst entdeckten Grotte in Sicherheit geschafft hatte. Ihm war nun alle die volle Liebe zugedacht, die ich seit vier und zwanzig Jahren in meinem Herzen hatte verschliessen und ersticken müssen!

*) Vergl. Bibl. der Rob. I. S. 211. 224. 225 und 202.

**) Vergl. Ebend. S. 233 ff.

So wie ich in die Grotte trat, kam er mir, wie ein Quadrupede, auf Händen und Füßen entgegen gekrochen. Bis ich hinlänglich von seinen guten Gesinnungen gegen mich überzeugt wurde, mußt' ich ihn in dieser tiefen Ehrfurcht zu erhalten suchen; soviel Überwindung es mich auch kostete, ihn nicht auf der Stelle als meinen nächsten Freund, meinen liebsten Gast, zu umarmen. Allein fest war mein Vorsatz gefaßt, ihm so viel Liebe für mich einzuflößen, daß er meinen Umgang sogar der Rückkehr in sein Vaterland vorziehen sollte, wenn auch vielleicht einmal seine Nation bei mir anlandete.

Mit der lächelnden Miene eines Monarchen nahm ich also seinen tiefen Respekt an, und versicherte ihn pantomimisch meines Schuzzes und meiner Gnade. Er war hungrig. Welch ein Vergnügen für mich, ihn von meiner Tafel zu speisen und auf europäische Weise essen zu lehren! Der Hunger half ihm, troz seiner zitternden Ehrfurcht vor dem irdischen Donnerer, und es schien ihm ganz lieb zu seyn, daß er jezt, anstatt andern zur Mahlzeit zu dienen, selber Mahlzeit halten konnte.

Weil nun meine königliche Milde einmal

zum Erguß gekommen war, so tischte ich auch von meinem Rum für ihn auf. Nie in meinem Leben habe ich mich so sehr gefreut, daß es Rum auf unserer Erde giebt, als in diesem Augenblick. Das Schauspiel der Verwunderung war köstlich, wie er mir die Flasche zurückgab und seine dankbar staunende Miene mir deutlich versicherte: er zweifle nun gar nicht mehr an meiner überirdischen Herrlichkeit, da mir Nektar und Ambrosia eben so wohl, als Donner und Bliz, zu Gebote ständen.

Der Trunk machte ihn dreister und vertraulicher, und sein Wiz äusserte sich in einer ausserordentlichen Leichtigkeit, mir nachzuahmen. Er sezte sich hin, wie ich; er nahm Speise und Trank, wie ich; er lachte, wenn ich lachte, und sah ernst, wenn ich aufhörte. Nichts Größeres und Glücklicheres schien er sich denken zu können, als mir im Äussern ähnlich zu werden. Dieser Nachahmungstrieb war mir so willkommen, als er selber. Ich hoffte, ihn um so leichter das Englische, meine zweite Muttersprache, nothdürftig zu lehren, und konnte deswegen nicht umhin, ihn durch eine gnädige Pantomime aufzumuntern.

Unsre Tafel war äußerst lebhaft. Ich lachte und konnte nicht anders, wenn ich seine possierliche europäisch-kannibalische Grimasse ansah. Eben so oft aber wischte ich auch eine stille Thräne bei Seite, wenn ich bemerken mußte, wie die Dankbarkeit seines vollen Herzens so oft an seinem tiefen Respekte, gleich der Woge am Felsen, zerschellte. Wohl zehnmal wollt' er mich umarmen, meinen Fuß küssen, meine Hand drücken; aber plötzlich zog er zurück, als wäre ihm auf einmal meine Donnermajestät und seine Unwürdigkeit eingefallen.

Das erste Geschäft nach Tische war, ihm einen Namen zu geben. Weil nun doch der Mann den Namen, nicht aber umgekehrt, merkwürdig machen soll, so nannt' ich ihn Friday, ohne lange nachzusinnen. Er nahm die Ehre mit Freuden an; auch war sein Name das erste englische Wort, das er lernte. Ausserdem widerfuhr ihm noch die Gnade, die erste Nacht mit mir unter einem Dache in der Grotte zu schlafen. Die Politik machte mir's nothwendig, daß er für's erste so wenig mit meiner wahren Wohnung als mit der Natur meines Donnerstabes bekannt wurde: denn die

erstere mußt' ich mir als einen verborgenen Zufluchtsort und den zweiten als eine furchtbare Nothwehr vorbehalten. Wie leicht, dacht' ich, kann nicht sein Stamm hier landen, bei ihm das Heimweh erwachen, und die natürliche Liebe zu seiner Nation ihn verleiten, ihr Anführer gegen mich zu seyn, damit sie meinen Göttertrank schmecken und meine künstlichen Güter unter sich theilen.

Inzwischen gewöhnte mein schlanker, gelblichter, lang- und schwarzgelockter Friday sich zum Erstaunen leicht an mich und meine Lebensart. Allenthalben, im Mond- und Sonnenschein war er mein zweiter Schatten, wenn ich ihm nicht ausdrücklich befahl, in der Grotte zu bleiben. Alle meine Arbeiten gingen um mehr als die Hälfte geschwinder von statten, weil es ihm ein Ernst war, mir zu helfen. Und wie gesund, wie schnell, wie rasch, wie thätig der Mensch seyn kann, begreift kein Europäer, der meinen Friday nicht gesehen hat. Er stand in der Blüthe des jugendlichen Alters und seiner natürlichen Anlage zu Stärke und Gelenkheit hatte noch die Lebensart seines Vaterlandes die vollste Ausbildung gegeben. Er brach einen knotigen Ast

ab, wie ich eine Mohrrübe, trug ein Bündel Holz, troß dem stärksten Lastthiere, und hatte mit der scheuesten Ziege im Laufen sein Spiel, wie der Wind mit gefallenen Blättern. Er kletterte Baum auf und ab, gleich einem Eichhorn, schwamm wie eine Eisscholle, und es fehlte ihm nur am Fluge, um mit allen Thieren eine Wette einzugehen.

Mit der Erlernung meiner Sprache ging es nun freilich etwas langsamer, als wir beide es wünschten, ob er gleich meinen Poll um ein ziemliches beschämte. In den ersten Tagen, Wochen und Monaten nannt' ich ihm nach und nach alle sinnlichen Gegenstände, die uns in der Grotte, den Ziegenwiesen, auf dem Acker, im Walde und allenthalben vorkamen. Er plapperte die einzelnen Worte so lange nach, bis sie seiner Zunge so geläufig waren, wie seinem Gedächtnisse, und niemals irrte er, wenn ich ihn zum andernmale fragte. Aber nun auch einen ganzen Gedanken auszudrükken, etwas im Zusammenhang erzählen oder verstehen: das zu lernen und zu lehren, kostete allerdings mehr Zeit und Anstrengung. Sprachmeister und Schüler hatten indeß gleiches Bedürfniß, gleiche Lehr- und Lernbegier-

de, gleiche Freude über den Fortgang. So kamen wir denn gleich im ersten halben Jahre dahin, der Pantomime ziemlich zu entbehren.

Wie froh war jetzt mein Leben gegen das Vierteljahrhundert, welches ich einsam vertrauert hatte! Meine Arbeiten waren mir nun nicht so wohl eine Beschwerde weiter, als eine angenehme Beschäftigung, obgleich sich die Bedürfnisse meines Hauswesens verdoppelt hatten. Mein Acker, mein Garten, meine Ziegenhürden, meine Sommerwohnung — alles war im besten Stande; und wir verlangten nicht mehr, als wir hatten; Friday, weil er nichts bessers kannte — ich, weil ich seit langen Jahren an einen weit schlechtern Zustand gewöhnt war.

Der Fischfang und die Jagd waren uns dann und wann angenehme Erholungen von unsrer Arbeit, wenn sie auch nicht immer meine Küche versorgten. Die Fische fingen wir, nach einer Erfindung, die ich zufällig machte, des Nachts bei Fackelschein in dem Bache, der sich aus meinem Ziegenthal ins Meer ergoß. Ich nannte diese Art von Fischen, da mir ihr Name aus keiner Naturgeschichte be-

kannt war, mit einem selbstgeprägten Worte »Flußmücken,« weil sie auf gleiche Weise meinem leuchtenden Holzbrande so begierig entgegen schwärmten, daß sie mit Händen zu greifen waren.

Auf unsern Jagden ersparte mir mein windschneller Friday manchen Schuß Pulver und Blei. Allein eben auch auf einer von diesen Jagden, da er sich mir als zweiter Genosse unentbehrlich machte, indem er entweder eine Schildkröte auf einer entlegenen Sandbank schwimmend überschlich, oder einen von mir geschossenen Strandvogel aus dem Wasser herbei holte, gab er mir Gelegenheit, etwas noch ungleich köstlicheres, als diese natürlichen Fertigkeiten — sein schönes edles Herz zu bewundern.

Der Abend hatte uns überschlichen, und wir kehrten vom Seeufer heim, als wir von einer Anhöhe herab ein hell aufflackerndes Feuer und durch dasselbe die Gegenwart eines Trupps unsrer wilden Nachbaren erkannten. Ich läugne nicht, daß mir hier bei dem Gedanken an Friday ein wenig warm ums Herz wurde. Die Dunkelheit verhinderte mich, den Eindruck zu bemerken, welchen das unweit von uns gefeier-

feierte Siegesmahl auf seinem Gesichte bewirkte. Indessen ergriff ich seine Hand mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit und rief: »Wie nun, Freund? Wenn das dort vielleicht deine Landsleute wären, wolltest du nicht mit ihnen heimfahren? Geh hin, wenn dein wildes Vaterland dir lieber ist, als Robinson!«

Noch hatt' ich nicht ausgeredet, als er schon vor mir lag und meine Kniee umfing. »Sir, ich liebe dich,« war seine Antwort — »du sollst mein Herr bleiben! Du bist weiser als mein Vater, und mächtiger, als die Karaiben. — O, mein Vater! Wenn er nur bei uns wäre! Er sollte dein Freund seyn; ich wollte euch beiden dienen!«

Gerührt von seiner Anhänglichkeit und voll Mitleids mit seinem innern Kampfe, umarmt' ich ihn feurig, versicherte ihn meiner Liebe, und schlug ihm zu seiner Tröstung einen Gang gegen die Seite des erblickten Feuers vor, um zu forschen, ob es wirklich die Seinigen wären.

Friday, dessen hohe Rührung in ein lautes Schluchzen ausbrach, zweifelte gleichwohl daran, hier auf seine Brüder zu stoßen, da diese gewohnt wären, zu landen, wo die Sonne

schlafen geht. Dennoch gingen wir, und unterweges schärft' ich ihm ernstlich ein, selbst in dem Falle, daß wir auf seine Landsleute stießen, unsre Gegenwart nicht etwa durch einen unwillkührlichen Schrei zu verrathen. Ich wollte durchaus allen Wilden unbekannt bleiben, weil ich nicht hoffen konnte, unter Vielen mein Geheimniß, und also auch meine Überlegenheit, zu behaupten. Dagegen hatt' ich bei diesem, allerdings gewagten Gange die Absicht, wo möglich eines von den gefangenen Schlachtopfern zu befreien und so noch einen Elenden glücklich zu machen.

Wir schlichen durch das Gebüsche, und weil die Freude unsrer Gäste übermäßig laut war, so wagten wir uns so nahe, daß wir alles, was vorging, deutlich wahrnehmen konnten, ohne selbst gesehen oder gehört zu werden. Wir sahen, was der eben aufgegangene Mond auch sah — ein halbes Schock wildfroher Menschen, welche so eben ihr Mahl geendigt hatten, und sich jetzt, bei eingetretner Ebbe, zur Heimfahrt rüsteten. Einige scharrten noch zu guter Letzte den Flammenhaufen zusammen, und warfen übermüthig die benagten Knochen hinein. Andre gingen, die Fahrzeuge

segelfertig zu machen. Wieder andre trugen ihr Reisegeräth an Bord, alle aber rannten, tanzten, sangen und jubelten durch einander, wie es nach einem so festlichen Schmause zu verlangen war.

Kaum hatte jedoch Friday diese bunte Scene schärfer ins Auge gefaßt, so preßte er mich krampfigt in seine Arme und stöhnte aus voller Brust: »Brüder — Sir, es sind Brüder! Darf ich? Nur einen Aufschrei . . . !«

»Schweig!« rief ich; und es war mein Glück, daß ich bis diesen Augenblick die tiefste Ehrfurcht bei ihm unterhalten hatte, denn sonst wäre sein Gehorsam an seiner aufbrausenden Freude gescheitert. Er sprang auf, brach die Äste um sich her, wie Glas; umarmte einen Kokosstamm; warf sich längelangs auf den Boden; wälzte sich im Grase umher; hüpfte wieder empor und überließ sich allen Eingebungen seines Wonnerausches.

Plötzlich wieder stand der gute Junge wie zur Bildsäule erstarrt; visirte haarscharf in den Haufen, und dann, eh' ich es hindern konnte, brach er aus: »Paddo, Paddo, — mein Vater!« so laut, daß wir gewiß wären verrathen gewesen, wenn zum Glück unsre

Gäste nicht noch lauter gelärmt hätten. Der Schrei fuhr mir lähmend durch alle Gebeine; ich schwamm im Schweiße der Angst. Aber eben so konnt' ich es vor Erstaunen kaum als möglich denken, daß Fridays Wunsch schon diesen nemlichen Abend zur Hälfte erfüllt seyn sollte. Indeß spannte doch eben dies meine Seele zum höchsten Grade von Thätigkeit hinauf. Tausend Gedanken durchkreuzten sich bei mir auf einmal, wie auch die andre und bessere Hälfte seines Wunsches erfüllt werden könne.

Fest hielt ich meinen wackern Natursohn umschlungen, damit er mir nicht entspränge und redete mit Vernunftgründen zu seiner Beruhigung auf ihn ein, indem ich ihm versprach, daß er seines Vaters habhaft werden sollte, und müßt' es auch seyn, daß wir ihn zu stehlen versuchten. Mehr bedurft' es nicht, um Friday'n zum Ernst und zur Aufmerksamkeit zu reizen. Zwar war mein Plan nur noch eine dunkle Idee, wie wir die Dunkelheit zu unserm Vortheil gebrauchen könnten; allein kaum hatt' er sie auch nur einigermaßen gefaßt, so war ich länger nicht stark genug, ihn zu halten. Wie ein Falke schoß er

aus meinen Armen auf seinen Vater los; faßte ihn um den Leib; warf ihn — ohne Zweifel unsanft genug! — auf die Schultern; rannte mit einer übermenschlichen Anstrengung, und wie sehr auch seine Bürde sich sträubte, die Höhe hinan, zum Walde hinauf und ließ mich unten im Gebüsch mit angstvollem Herzen wegen des Ausgangs zurück.

Indeß gelang diese kühne leidenschaftliche That doch besser, als ich mir von meinem überlegtern Plane es hätte versprechen können. Die Finsterniß der Nacht, welche durch das Mondenlicht und die glimmende Brandstätte nur schwach erhellt wurde — der Tumult der wilden Schaar — die Unordnung der Abreise: alles trug dazu bei, daß dieser gewaltsame Raub kaum bemerkt wurde, und die wenigen, die ihn wahrnehmen konnten, mußten wohl glauben, daß es dabei auf einen Scherz von einem ihrer eigenen Gefährten abgesehen sey. Kein einziger von allen rührte sich, dem Hülfe rufenden Paddo zu Hülfe zu kommen.

Gleichwohl fand ich für gut, noch bis zu ihrer Abreise auf meinem Posten zu bleiben. Wenn sie nun endlich Paddo's Abwesenheit bemerkten, so konnten sie vielleicht auf den

fürchterlichen Einfall kommen, ihn im hellen Haufen aufzusuchen. In solchem Fall war ich entschlossen, sie so lange als möglich allenthalben hin zu begleiten. Allein meine Sorge war überflüssig. Die Zeit der Ebbe kam; die meisten Gäste waren in ihren Kanots; einige wenige — vielleicht Paddo's Kahngenossen — schrieen ein paar Mal seinen Namen die Ebene hinunter, mochten dann vermuthlich glauben, daß er schon zu andern eingestiegen sey, und griffen in möglichster Eile zum Ruder, um ihre vorausgekommenen Kameraden wieder einzuholen.

Fort waren sie alle, und ich athmete endlich wieder aus voller Brust! Nun eilte ich auf den Flügeln der ungeduldigsten Erwartung in meine Grotte, wo ich den glücklichen Sohn mit seiner lieben Beute vorzufinden hoffte. Welch ein rührendes Schauspiel! Der alte, staunende Vater in den starken Armen seines entzückten Sohnes! Und nun, wie ich eintrat, des Jünglings frohe schnelle Erzählung; das edle Feuer, womit er mir seinen Vater zum Freunde aufdrang; seine unerschöpfliche Beredsamkeit, die, wenn ihr die englischen Worte entstanden, Muttersprache, Geschrei und

Jauchzen zu Hülfe nahm! Dagegen des Alten Erstaunen, seine weinende Freude; seine tiefe Unterwerfung gegen mich, der ich erschüttert da stand und plötzlich in süße Thränen ausbrach. Ich mußte mich entfernen, um von der Fülle meiner Empfindungen nicht überwältigt zu werden.

Nunmehr ward mein Leben von Tage zu Tage mannichfaltiger und angenehmer. Der alte Paddo veranlaßte, daß mein Friday mir immer ergebner wurde. Sein Erstaunen über alles das neue, das ihn hier umgab, die Gewöhnung an meine Lebensart, die Nothwendigkeit mit einer alten Zunge eine neue Sprache zu lernen, verursachte eine solche Menge neuer Scenen und Beschäftigungen, daß mir ein halbes Jahr rascher, als sonst ein Monat, verflog. Freilich gingen die Lehrjahre des Vaters unendlich viel langsamer von statten, als weiland des Sohnes; allein auch der Sohn lernte nun angestrengt von neuem, um desto besser der Lehrmeister des Alten zu werden. Entstand dann durch meinen Unterricht eine unruhige Neugier in ihm, das so hochbelobte Europa zu sehen, so verlor sie sich doch bald wieder unter den Geschäften seines täg-

lichen Berufs. Immer aber blieben sein Vater und ich, seine Flinte und Europa die vier Gegenstände, welche wechselsweise seine ganze Seele füllten. Dagegen freute sich Paddo kindlich, wenn er sah, wie herzlich ich seinen Sohn liebte, wie dieser schon ziemlich in meiner Sprache mit mir forthinken konnte, und wie ihm alle nicht-karaibische Arbeiten so hurtig von der Hand gingen.

Wenn jedoch Friday, der überhaupt die Seele meines kleinen Staates war, und der seine Freude daran hatte, uns beide Alten froh zu sehen, in seiner regen Thätigkeit immer neue Bequemlichkeiten und Scherze auffand, uns zu erheitern, so fühlte sich doch Paddo oft durch Anwandlungen von Heimweh überrascht, so heftig, wie sie nur ein Schweizer in der Fremde haben kann. Sonne, Mond und Friday waren die drei Dinge, die er bei uns haben konnte, wie er sie daheim gehabt hatte; allein sie konnten ihn doch nicht ganz für alles trösten, was er hier vermißte. Wegen seiner veränderten Lebensart kränkelte er viel, und seine Klagen waren die einzige Störung unsers sonst so glücklichen Hauswesens. Seinetwegen fing ich wieder

an, die Landungen der Kannibalen zu fürchten. Gewöhnlich ließ ich ihn darum auch bei unsern Jagden als Hüter daheim, nachdem ich ihn zu den Verrichtungen des Kochs und Gärtners, die ihm auch ganz wohl gefielen, abgerichtet hatte.

Der Abgang an Rum, den ich ungern entbehrte, brachte mich auf den Einfall, mit Hülfe der vier Arme, welche mir nunmehr zu Gebote standen, auf die Erweiterung meines Weinbaues zu sinnen und des Endes einen ordentlichen Weinberg anzulegen. Diese Lieblingsidee ward auch mit Eifer in Ausführung gebracht und die Hoffnung auf die erste Traubenlese begeisterte mich, wenn gleich noch bis dahin mancher Wind wehen, mancher Sonnenstrahl fallen, manche Woge rollen sollte. Doch wie unähnlich sollte der Ausgang dem Entwurfe werden! Denn Menschenplane sind Spinnengewebe, die bald ein Lüftchen, bald ein gewaltsamer Sturm von hinnen führt.

Der alte Paddo machte es uns allmählig immer schwerer, sein Heimweh zu zerstreuen. Durch meine Unterhaltungen mit Friday ward dann und wann sogar bei mir selbst die Sehnsucht nach Europa wieder lebendig. Ich wun-

derte mich über mich selbst, daß mein alter Plan, mit Hülfe einiger gefangenen Wilden nach dem festen Lande hinüber zu segeln mir noch bisher nicht wieder eingefallen war. Hatt' ich nun doch zwei derselben, welche, dieser Fahrt kundig, nicht als Sklaven, sondern als meine ergebene Unterthanen, dazu helfen konnten, und sogar selber wünschen mußten, glücklich hinüber zu kommen. Ein Schiff, das wir einst bei unsern Strandjagden vorüberschweben sahen, und das auf unser Geschrei nicht achtete, erweckte wirklich wieder in mir den Vorsatz, selbst ein Schiffchen zu bauen und hinweg zu segeln.

Mit Hülfe unsrer vereinten Arme war dies kein zu schweres Unternehmen für uns. In Monatsfrist lag ein ansehnliches Kanot in unsrer Bucht bereit; und nun fingen wir im Ernste an, uns zu unsrer Auswanderung zu rüsten. Wir bestellten unsern Acker, erweiterten unsre Ziegenhürden, trugen unsre besten Güter, die nicht eingeschifft werden konnten, in die Grotte und das Kastell, pflanzten um unsern Weinberg eine noch stärkere Verzäunung und suchten solchergestalt alles, was wir zurücklassen mußten, vor Entdeckung, Raub

und Verwilderung möglichst zu sichern. Denn wie leicht konnte unsre Fahrt nicht mißglücken, oder ich wenigstens durch die Umstände genöthigt werden, wieder in meine Einöde zurückzukehren? Sollt' ich unter Fridays Landsleuten bleiben, wenn keine europäische Pflanzstadt für mich zu erreichen war? In diesem Falle war mir's immer angenehmer, unter Ziegen Monarch zu seyn, als unter Wilden in Gefahr meiner Freiheit zu leben. Ich war zur Rückkehr entschlossen, wenn auch Paddo und Friday selbst mich im Stiche liessen.

Der Alte lebte wieder auf. Seine neugebohrne Geschäftigkeit wetteiferte mit der unermüdlichen jauchzenden Strebsamkeit seines Sohnes; und alle kleine Arbeiten waren gethan, ehe ich etwas neues zu befehlen hatte. Endlich waren wir schon so weit eingerichtet, daß wir unsre Abfahrt auf den übermorgenden Tag beschlossen hatten, als auf einmal die furchtbarste Begebenheit — furchtbarer als mein Schiffbruch und alle Kannibalen! — alle unsre Plane begrub.

Es war zur Zeit der heftigsten Hitze, am 13 August 1720, da gegen Abend ungeheure Donnergebürge sich am Himmel zusammen-

thürmten. Ein Sturm stieg vom Meere auf und brauste durch unsre Waldungen, als wollte er die Insel aus ihren Angeln reißen und wie einen Nachen in's Weltmeer schleudern. Der Platzregen füllte die Thäler; der Donner rollte über die Höhen hin; die Blitze jagten sich durch Regen und Dunkel, und wir waren, wie ein gescheuchtes Wild, in unsre Grotte geflüchtet, wo wir den nur zu wahrscheinlichen Verlust des Botes und seiner eingeladnen Schätze bejammerten.

Bald aber fingen wir an, für unser eignes Leben zu zittern. Wir hörten nichts, als den heulenden Kampf des Orkans, worein sich das Rasseln des Platzregens und von Zeit zu Zeit der Donner mit schrecklichen Schlägen mischte. Jetzt fing auch der Boden an, unter uns zu beben. Die Brände des kleinen Feuers, um welches her wir in unsrer Felsengrotte, als der sichersten Zuflucht, saßen, fielen aus einander und hätten uns beinahe beschädigt. Fridays Flinte stand im Winkel und stürzte jähling zu Boden. Wir selber wurden einmal über's andre über einander geworfen, wie es zu Zeiten des Sturms in engen Kajüten geschieht. Wie ängstlich zitternd war die Erwartung,

womit wir diese Nacht durchlebten! Jeden Moment fürchteten wir, daß der Fels über uns einstürzen würde; und dennoch wagten wir es nicht, uns dem Regen und der Windsbraut preißzugeben.

Von Stunde zu Stunde wuchs indeß die Wuth des Wetters. Der Tag brach langsam an und konnte dennoch nicht die regenströmenden Wolken durchdringen. Uns war noch kein Morgen so willkommen, als dieser gewesen. Wir entschlossen uns, troß unsrer unverminderten Furcht, herauszugehen. Der Regen ließ nach, aber der Orkan wüthete desto freier; und unser erster Blick außerhalb der Grotte, traf auf entwurzelte, zersplitterte oder gebeugte Baumstämme. Bei jedem Schritte sahen wir uns um, ob nicht ein schwankender Wipfel uns zerschmettern würde. Wir hatten uns aber kaum auf die Weite eines Steinwurfs von unsrer Höhle entfernt, so schoß schier scheitelrecht ein Bliß neben uns nieder, daß der Boden unter uns schaukelte und wir hinstürzten, wie Kinder, die den ersten Gang versuchen.

Ein Bild der allgemeinsten Verwüstung lag nun hier vor unsern Augen ausgebreitet!

Die Insel schwamm in Wolkenwasser; Hügel waren eingestürzt, und der Wald lag gestreckt, wie die Leichen eines Schlachtfeldes, umher. Wir rafften indeß all unsern Muth zusammen, um an's Meer und zu unserm Fahrzeuge zu kriechen. Doch welch ein Schauspiel kam uns von hier entgegen! Die See war mit unzähligen berghohen Wogen über ihr Gestade emporgestiegen, und hatte schon alles bis an die Hügel meiner alten Wohnung überschwemmt. „O Himmel unser Kanot!" schrieen wir alle auf einmal. Die unaufhaltsame Fluth mußte es losgerissen und, wie wir zugleich vermuthen konnten, landeinwärts gespült haben. Indeß strebten wir eine Anhöhe hinan, legten uns platt auf den Boden, und mit Hülfe meines Fernglases entdeckte ich unser Fahrzeug ganz in der Nähe zwischen zwei Hügeln wie eingemauert. Daß es von dem Orkane nicht gegen diese Hügel in Splittern zerschmettert worden, war immer für eine Art von Wunder zu achten.

Allein wie schauderten wir zugleich bei diesem neuen Anblick einer allgemeinen Umkehrung, deren Folgen noch gar nicht zu berechnen standen. Während meines ganzen

Aufenthalts hatte noch kein solches Erdbeben, in Verbindung mit Sturm und Überschwemmung, mir und der ganzen Insel den Untergang gedroht. Der Orkan jagte die steigenden Fluthen ostwärts in's Land hinein. Wenn er noch einen Tag anhielt, so war meiner Rechnung nach, der ganze Bezirk von der Grotte bis zum Kastell unter Wasser gesetzt. Gegen Osten hob sich die Oberfläche der Insel. Ich machte meinen Unglücksgefährten unsre Gefahr und meinen Entschluß bekannt, unsre liebsten Güter in Eile nach dem Weinberge und Sommerzelte hinzuschaffen.

Kein Moment war zu verlieren; an jedem hing unser Leben! So wie wir gingen, war über, um und unter uns der Tod; — über uns Blitze, um uns Sturm, unter uns die bebende Erde. Der alte Paddo war untröstlich! aber alle fühlten wir heute weder Hunger noch Durst. Wir kamen zu unsrer Felsengrotte. — Sie war zusammengestürzt, und alle darin enthaltene Güter unter Trümmern verschüttet. Hier ragten Wipfel — dort Wurzeln von Bäumen aus der wilden Zerstörung hervor; und so spiegelte uns der ganze Wald umher dasselbe gräßliche Gemälde zurück.

Der Entschluß unsre wichtigste Haabe zu retten, erschien uns nun als unzeitig: denn das wichtigste mußte uns immer noch unser nacktes Leben seyn. So empfahlen wir Kastell, Grotte, Boot und Alles der Barmherzigkeit des Himmels, und machten uns davon. Friday nahm, gleich einem Verzweifelten, seinen ächzenden Vater auf die Schultern. Ich hatte Mühe, ihm, obgleich minder belastet, nachzueilen. Fast ohne zu rathschlagen, hatten wir den Weg zum Sommerzelte gewählt; und ob wir schon schier bei jedem Schritte fielen und den krachenden Wald möglichst umgingen, so hatten uns doch Angst und Schrekken gegen Abend schon zum Ziele getrieben.

Hier fanden wir die verderblichen Wirkungen des Orkans gemäßigter, und die unterirdischen Erschütterungen kamen seltener und schwächer. Das Gewitter schien auszuruhen, aber gegen die Nacht brach es gerade über unserm Haupte von neuem wieder los, als ob es uns in der Stille gefolgt wäre. Die Erschütterungen, indem sie sich uns näherten, wurden heftiger. Der Orkan wüthete heulend im Walde. Unsre Angst erneuerte sich; wir waren wie Verurtheilte auf dem Wege zum

Richt-

Richtplatze. Donner auf Donner, Blitz auf Blitz, Erschütterung auf Erschütterung, Sturm auf Sturm, das ist alles, was mein geschwundenes Bewußtseyn von dieser Nacht zu erzählen weiß! Paddo war wie unsinnig, und Friday litt nur seines Vaters wegen. Eine stärkere Seele habe ich nie gekannt, als die seinige!

Spät erst kam der Tag mit seinem tröstenden Lichte. Wir sahen hinaus. Weil der Wald wie eine Wand in einander verwachsen war, hatte der Sturm nur Äste zerbrechen und die Wipfel beugen können. Zum erstenmale genossen wir wieder kalte Küche. Die Neugierde, den Zustand unsers Kastells und der umliegenden Gegenden zu wissen, machte uns muthig genug, uns wieder gegen diese Seite zu wagen.

Gegen Nordosten lag eine Kette von Bergen, die, obgleich auf der ganzen Insel sichtbar, ich bisher immer noch zu besuchen unterlassen hatte. Jetzt boten sie uns an ihrem Fuße eine Schutzmauer gegen den Orkan an, welche uns höchst erwünscht dünken mußte. Wir liefen, gingen, krochen am Gestade dahin, ohne unsre Ermattung zu achten. Schon

auf dem Wege hatte das Gewitter nachgelassen, und die Erschütterungen waren hier kaum merklich. Wir ruhten also aus und ließen unsre Besinnung wiederkehren, indem wir uns zugleich bemühten, unsern trostlosen Alten durch die Aussichten auf eine bessere Zukunft neu zu stärken.

Aber unsre Ruhe war die Ruhe eines Opferlamms, das nicht weiß, wohin es geführt wird. Sobald wir uns nur aufraffen konnten, suchten wir am Gebirge hinunter eine Stelle, wo der Sturm uns das Erklettern nicht unmöglich machte. Wir fanden glücklich genug eine hohle Schluft, die wir mit unsäglicher Mühe hinanklommen. Auf der Höhe einer jähen Felsenwand konnten wir die ganze Breite der Insel bis an das westliche Gestade übersehen. Der erste Überblick stürzte uns, ergriffen von Schreck und Entsetzen, kraftlos zu Boden. Die Fluthen hatten die ganze Ebene überschwemmt, Hügel weggespült und das Gestade schon bis zu unsern Ziegenhürden verrückt. Hie und da hoben sich einzelne Berge, und an der äußersten Grenze meine Hochwache über dem Kastell, wie Einsiedler hervor. Höhen stürzten vor

unsern Augen in die Tiefe, und Flammen schlugen, als ob sie den Blitzen entgegen eiferten, über dem Schutte zusammen. Kurz, die südliche und westliche Hälfte der Insel war verschwunden!

Friday war der erste, der sich wieder sammelte. »Sir,« sagte er zu mir — »das Kastell steht noch! Laß uns das wichtigste Geräthe retten und hieher in's Gebirge fliehen. Sollen wir mit der Insel untergehen, so wird uns doch das Verderben hier am spätesten ereilen.« — Dieser Vorschlag, so gut er war, stand dennoch nur mit Gefahr des Lebens auszuführen. Wer aber bedenkt sich lange bei der Wahl zwischen einem langsamen Hungertode oder dem schnellen Ende in Flammen und Fluthen? Ich entschloß mich demnach mit meinem Diener zu dieser gewagten Unternehmung. Unsern kleinen Vorrath an Brod und Früchten ließen wir dem Alten zurück, der sich indessen in einer geräumigen Vertiefung der Felsenwand durch Schlummer und Ruhe erholen konnte. Wir nahmen Abschied von ihm, wie Krieger, die auf's Schlachtfeld ziehen.

Es war spät am Tage, und die Wande-

rung mußte durch's Dunkel der Nacht bei der Erleuchtung der Blitze unternommen werden. Je weiter wir uns vom Saume des Gebirgs nach Norden zu entfernten, desto heftiger fühlten wir die Erschütterungen des Bodens unter uns. Wir fielen verschiedentlich in Spalten, die in das Erdreich gerissen waren. Das Heulen des Sturms übertönte die Donnerschläge und das Krachen der unterirdischen Klüfte. Ohne Weg, und sogar ohne Hoffnung, unser Ziel zu erreichen, irrten wir umher, bis uns endlich nichts übrig blieb, als uns auf dem Flecke, wo wir standen, zum Verschnaufen niederzuwerfen. Tausendmal machten wir uns nun den Vorwurf, daß wir unsern Alten auf ein bloßes Gerathewohl verlassen hatten.

Sobald wir nur das Gebirge durch den grauen Morgen hervordämmern sahen, kehrten wir um, und neben dem Sommerzelte vorbei, welches wir völlig leerten, um doch nicht ganz fruchtlos gegangen zu seyn. Fridays Stärke war auch hier unser Glück. Endlich aber doch gelangten wir, schwer beladen, am hohen Mittag wieder zu unsrer Felsenplatte. Der Rückblick von hier aus in die

verlassene Tiefe war herzerschütternd. Rings umher hatte das noch immer im Anschwellen begriffene Meer all seine Ufer überstiegen. Das nördliche Viertel der Insel war in viele kleinere Inseln zerschlagen, die, wie die Eisinseln an den Polen, frei umher zu schwimmen schienen. Kaum eine halbe Quadratmeile war, als Rand des höheren Gebirges, von dem flacheren Boden mehr über dem Wasser übrig geblieben!

Wie gütig hatte uns also das Schicksal noch zeitig genug zurück, und in Sicherheit geführt! Dennoch regte der Anblick die helle Verzweiflung bei mir auf. Keinem Vater, der sein Haus mit all seiner Haabe und — was noch mehr sagen will! — mit seiner ganzen Familie verbrennen sieht, kann so zu Muthe seyn, als mir war. Meine Besitzungen, die mich so viele Mühe und Schweiß gekostet, und die mir in meiner Einsamkeit so lieb wie Kinder geworden waren — meine Insel, die mich so lange und freundlich beherbergt hatte — meine Ziegen, die so viele Jahre meine nächste vernünftigste Gesellschaft gewesen waren: — Alles war unwiederbringlich dahin!

Friday mußte in meiner Miene lesen, was

in meiner Seele stürmte. Er faßte mich am Arm und zog mich hinter sich her zur Höhle, wo wir seinen Vater schlafend verlassen hatten. Neue Angst! Kein Paddo war hier zu finden! Friday warf seine Bürde zur Erde, daß sie hätte zerstieben mögen, und schoß davon, um mit mir in allen Klüften zu suchen, zu rufen, zu schreien. Umsonst! Er antwortete nicht! — Allein er konnte vielleicht auch in die Ebene hinabgestiegen seyn, weil er unsere Heimkehr so schnell nicht erwartete, und dann wollte die Vernunft, daß wir ruhig seines Wiederkommens warteten. Erschöpft von Angst, Trostlosigkeit und Anstrengung, fiel endlich ein tiefer Schlaf auf unsre Augen, von welchem wir erst spät erwachten.

Der Strahl einer milden und hellen Sonne hatte mich geweckt. Es war lichter Tag; am Himmel schwammen nur einzelne dünne Wolken, und Sturm und Donner schwiegen. Schon wollt' ich einer leisen Hoffnung Raum bei mir geben, als ein einziger Blick vom Felsen in die Tiefe meinen ganzen Rest von Ruhe wieder hinwegführte. Statt der Insel sah ich nichts als Meer, und mich selbst auf einer nackten Klippe, wo mir nicht einmal die

Möglichkeit blieb, ein Floß zu bauen und vom Ufer zu stoßen. Ich fühlte mich ärmer und unglücklicher, als ich nach meinem Schiffbruch gewesen war!

Friday kam herangesprungen. »Paddo,« war seine erste Frage; aber ich konnte nur stumm auf die Verheerungsfluth zeigen, die zu unsern Füßen schäumte. »Das Meer hat meinen Vater verschlungen!« rief er mit einem entsetzlichen Schrei, so daß ich zusammenfuhr, und meines Leides über dem seinigen vergaß. Ich suchte ihm Trost einzusprechen. Er antwortete nicht, seufzte nicht, weinte nicht; aber, ohne sich nach mir umzusehen, rannte er davon, und kletterte eine Felsenwand hinan; erklomm einen Gipfel nach dem andern, und wurde meinen schwindelnden Blicken endlich so klein, wie die Raubvögel, welche über mir schwebten.

Plötzlich hörte ich ihn rufen, ohne ihn zu verstehen; sah ihn den Arm über den Kopf schwingen, und vermuthete mit einiger Beruhigung, daß er seinen Vater entdeckt habe. Er stieg endlich hernieder, allein ich bemerkte keinen Zug von Freude in seinem Gesichte. »Ich habe oben ein Land gesehen,« sagte er

düster — »rund um mit Gebirgskuppen umgeben. Ebenes fruchtbares Land, voll grüner Wiesen, Waldungen und Flüsse.«

»Land?« rief ich voll Entzücken — »Jenseit des Gebirges? Gott! so sind wir ja »schon wieder errettet, da wir uns kaum noch »verloren glaubten!«

»... Aber meinen Vater, Sir,« unterbrach er mich — »hab' ich nicht gefunden. Seine ganze Seele war in diesen erschütternden Worten. Ich zitterte vor der Gewaltsamkeit seines Schmerzes, wenn derselbe zum Ausbruch käme; und meine Augen, die mitleidig auf ihm ruhten, füllten sich mit Thränen. Das rührte und besänftigte ihn. »Bis morgen will ich gerne Geduld haben,« sagte er, und ging mit mir in die Höhle zurück, wo wir die kleine Haabe musterten, die wir aus dem Sommerhause gerettet hatten. Sie bestand in einigem Winzergeräth, als: Spaten, Beil und Säge — in ein paar alten Musketen, sammt einem Beutel mit Pulver und Blei, und etwas trocknen Lebensmitteln. Traurige Reste meiner verschlungenen reichen Besitzthümer!

Gerade diese Überlegung schärfte indeß bei

mir nur die ungeduldige Sehnsucht, mich von Fridays glücklicher Entdeckung eines neuen gelobten Landes zu versichern. Die Frage war nur, wie wir das Gebirge übersteigen sollten? Friday zwar kletterte gleich einer Gemse; allein auch ich getraute mir's, ihm nachzufolgen, wenn ich mir an den schwierigsten Stellen mit meinem Beile Staffeln in den Felsen hiebe. Nur stieß sich die Ausführung noch an Fridays Unentschlossenheit, hier vom Platze zu gehen, bevor nicht sein Vater zurück wäre. Endlich aber doch überredete ich ihn durch die Vorstellung, daß wir den Alten auf unserm Wege, todt oder lebendig, um so viel eher antreffen dürften. Wir ließen Alles, was uns zu sehr beschwert haben würde, in der Höhle zurück, um auch daran dem Vermißten, wenn er sich vielleicht in der Zwischenzeit wieder einstellen sollte, ein Zeichen unsrer glücklichen Rückkehr zu geben, und so ward denn die Reise angetreten.

Meinen voranklimmenden Führer stärkte die Verzweiflung — mich Hoffnung und Neugierde. Bevor wir aber noch die Mitte des Gebirges erreicht hatten, übereilte uns die Nacht, und zwang uns, in einer etwas be-

deckten Schlucht die wiederkehrende Sonne zu erwarten. Doch diese zeigte uns ein Schauspiel, worüber wir des Entsetzens über die hängenden Felsenwände, die finstern Klüfte und die unten anspülenden Fluthen plötzlich vergaßen. Paddo's Leichnam, vom Orkan hinabgeschleudert und beinah zerschmettert, war es, was wir bei zwanzig Klafter unter uns entdeckten!

Der Schrecken selbst lieh mir die übermenschliche Kraft, meinen Begleiter zu halten, daß er nicht hinab in die Tiefe sprang; und noch jetzt begreif' ich nicht, wie er mich nicht mit hinabgerissen hat. »Gott hat den Geist: ich muß den Leichnam haben!« rief er endlich mit einer Sammlung, aber zugleich auch mit einer Entschlossenheit, die mich bewog, ihn aus meinen Armen frei zu geben. Furchtbar war es anzusehen, wie er hinabkletterte, den Leichnam umschlang, küßte, an sich drückte, und dann — was kaum einem Nachtwandler möglich gewesen wäre — mit seiner Bürde den schroffen Felsen wieder emporklomm. Zu meinen Füßen legte er sie nieder, und der Länge lang über sie hingestreckt, befeuchtete er sie mit seinen schweren Thränen.

Ich weinte sie mit ihm, aber zugleich konnt' ich nicht umhin, die Vorsicht zu preisen, die auch hier mit Weisheit und Güte gewaltet hatte. Paddo war ein alter Mann, und dieser rasche Tod immer doch wohlthätiger, als eine langsam abzehrende Krankheit. Auch Friday schien durch die Gewißheit seines Schicksals eben so sehr beruhigt zu werden, als Ahndung und Zweifel ihn gestern in Verzweiflung gestürzt hatten. Weinend erhob er sich vom Boden; stumm legte er die geliebte Last auf seine Schultern, und wie gedankenlos und ohne Seele kletterte er mir immer weiter nach. Gegen Mittag endlich erreichten wir einen Gipfel, von wannen wir unser neues Wohnreich überschauen konnten.

Der Anblick war paradiesisch! — Wälder, grüne Ebenen, Flüsse, Seen, Gebüsche — und dies Alles, so weit ich von meiner Wolkenhöhe um mich her sehen konnte, mit einer unersteiglichen Felsenkette ummauert. Ein Eden, aber statt des Engels von Meer und Gebirgen bewacht! Mein Geist ward wie neugeboren; nur meinen Friday konnten alle diese Wunder nicht aus seinem stummen Schmerze wecken.

Nach einem langen und mühsamen Wege, der uns die Felsenhänge im Zickzack hinabführte, gelang es uns endlich, die anstoßende Ebene zu betreten. Hingerissen von Dankbarkeit, wie von Ermüdung, sank ich sogleich auf's Knie. Meine Augen flossen über; meine Lippen bebten. »Gott!« rief ich — »du verstehst es, uns unsre Freuden durch vorhergegangenen Schmerz noch vollkommner und theurer zu machen! Aber auch du nur allein konntest uns durch so dringend nahe Gefahr des Lebens hieher geleiten!«

Mein lautes Gebet erweckte den gebeugten Friday zum erstenmal aus seiner starren Trauer. Er ward gerührt, band seine todte Bürde von den Schultern, legte sie auf den grünen Rasen, und sank, gleichfalls betend, neben ihr nieder. Sein Auge war fest auf den Leichnam geheftet. Ich fragte; er antwortete nicht. Ich schlug ihm vor, die Leiche nach europäischer Sitte dem Schooß der Erde anzuvertrauen, aber ohne auf mich zu hören, brachte er Reisig und trocknes Holz zusammen, und war beschäftigt, davon einen Scheiterhaufen zu errichten.

Ich verstand ihn bald, und ungeachtet

meiner Ungeduld, unser neues Reich näher kennen zu lernen, konnt' ich mich ihm nicht verweigern, seinem Vater das letzte Opfer bringen zu helfen. Mein Glas entzündete an der Sonne stracks ein Feuer, dessen Flamme rund um den Leichnam aufloderte. Friday lag daneben auf seinen Knieen. Wir schwiegen beide und verstanden uns ohne Worte. Endlich mußt' ich meinen Freund mit Gewalt von dem Aschenhügel fortreißen. »O, mein Vater ist glücklicher, als ich!« rief er schluchzend und mit einer starken Umarmung, indem seine Thränen an meinem Busen freier und lindernder flossen. Wir gingen, ohne hinter uns zu sehen.

Ein Wohlgeruch von Blumen und gewürzreichen Stauden schwamm uns entgegen. Die Sonne stand schon ziemlich hoch. Einzelne hohe Kastanien warfen ihre runden Schatten-Inseln auf den grünen Teppich des ebenen Bodens nieder. Wir gingen durchhin, bis ein nächtlich-dunkler Kokos- und Kastanien-Wald uns in seine labende Kühle und in sein schmetterndes Konzert von tausend gefiederten Kehlen aufnahm. An den Stamm einer Kokospalme niedergesunken, athmeten wir die

süße Erfrischung ein. Seine Früchte, die ich vom Boden auflas und mit meinem Beile öffnete, linderten unsern Hunger und Durst. Alles um uns her lud uns zu angenehmer Hoffnung für die Zukunft ein.

Die Frage indeß, wie wir uns schier ohne alle Werkzeuge hier in unserm neuen Reiche anbauen sollten, gab uns reichen Stoff zu Entwürfen und Vorschlägen. Das Brennglas, das Beil und der Proviantsack waren unser ganzes Gut. Konnten wir damit allein Wohnungen bauen, Äcker pflügen, Gärten pflanzen und unsern Haushalt einrichten? — Doch wir mußten unser Land erst näher kennen lernen, um dann schicklichere Plane darauf zu gründen. Indem wir also aufbrachen, verfolgten wir unsern Weg durch den Wald, den wir reich an mancherlei Bewohnern fanden, wie wir sie auf der alten Insel nicht gekannt hatten. Aber auch auf alte Freunde stießen wir — auf eine Heerde Ziegen, welche wahrscheinlich die Tränke suchten.

Für uns waren sie um so mehr ein sonderlich froher Anblick, weil uns dürstete. Wir folgten ihnen, und nicht lange, so fiel uns das plätschernde Geräusch eines Wasserfalls

in die Ohren. Wir erquickten uns an der schäumenden Kaskade; und als wir darauf den Felsen umgingen, aus welchem sie mit Ungestüm hervorschoß, erstaunten wir nicht wenig, eine wilde Allee zu finden, die in den Wald hineinführte. Unser Erstaunen stieg bei der Bemerkung, daß diese Allee gerade auf einen Eingang in diesen nemlichen Felsen stieß. Wie? Pflanzte und baute hier die Natur absichtlich und nach der Schnur, wie Menschenhände pflegen? — Menschen mußten hier hausen, und mein Herz klopfte schneller und lauter bei der Hoffnung, hier Einwohner zu finden!

Wir traten in ein schauerliches Dunkel, wo wir unter uns einen platten und steinichten Boden hatten, und die Wände zu beiden Seiten mit unsern ausgebreiteten Armen berühren konnten. »Heda! Guten Abend!« scholl mein Gruß. Ein siebenfaches Echo antwortete, und das um so lauter, je volltönender wir unsern Ruf wiederholten. Nichts destoweniger wagten wir's, mit ausgestreckten Händen in die Nacht des Gewölbes noch weiter vorzudringen, und nach einigen Schritten tappte ich links in eine Öffnung hinein, wo-

durch ein dämmernder Lichtstrahl auf unsern Gang fiel. So geriethen wir in ein geräumiges Gemach, welches durch drei verschloßne Fensteröffnungen ein unzureichendes Licht empfing. Friday stolperte über etwas. Ich betastete es, und hatte einen hölzernen Stuhl in den Händen. Ich selbst, indem ich an der Wand umherfühlte, berührte einen Wirbel so unvorsichtig, daß mir ein aufgeklappter Tisch gerade entgegenfiel. — Hier mußten nicht nur Menschen — hier mußten auch Europäer hausen! — —

Der Auszug übergeht das fernere Detail dieser Entdeckungsgeschichte, da sie sich immer mehr auf einen Pfad verirrt, welcher auf ein schon lange zuvor occupirtes Gebiet der robinsonisch-romantischen Dichtung führt, das im Verfolg dieser Bibliothek seinem ersten Erfinder vindicirt werden wird. Eine summarische Kürze über den Rest des Büchleins ist hier auch um so mehr an ihrer rechten Stelle, als wenig oder gar keine neuen und eignen Züge dies Gemählde bereichern.

Die fortgesetzte Untersuchung der Felsenwohnung zeigte unsern Wanderern noch mehrere Zimmerabtheilungen, welche nicht bloß

auf

auf englischen Fuß, sondern sogar mit ausgesuchter Eleganz — mit Mahagony-Meublen, mit Vorhängen von indischem Zitz u. s. w. aufgeputzt waren, und woran Friday insonderheit des Erstaunens und Bewunderns nicht satt werden konnte. Inzwischen deutete doch die dumpfe Stickluft dieses, übrigens vollkommen trockenen Gewölbes, auf eine dauernde Abwesenheit des Eigenthümers, den Robinson mit brennender Begierde zu kennen wünschte.

Gewissermaßen ward diese Sehnsucht gestillt, da er in einem anstoßenden Kabinet auf eine kleine Handbibliothek von etwa vierzig Bänden, meist aus englischen Dichtern bestehend, stieß. In jedes dieser Bücher war vorn der Name: »James Mead, Esquire,« eingezeichnet. Name, Stand und Vaterland des Besitzers war also kein Geheimniß mehr, und für das Maaß seiner Bildung durfte die Wahl des Inhalts dieser Schriften zeugen. Allein wie kam er in diese Einöde? Wie gelangte er hier in den Besitz so auserlesener Geräthe? — Je länger Robinson hierüber nachdachte, je geneigter war er, zu glauben, daß er träume oder sich in einem Feenreich befinde!

Er entschloß sich, den Herrn dieser Wun-

derhöhle, der vielleicht lange auf seine Erscheinung warten lassen möchte, in der Nachbarschaft umher aufzusuchen. Allein ohne seinen Zweck erreicht zu haben — ja, ohne auch nur eine Spur von Anbau wahrzunehmen, mußt' er am nächsten Abend nach langem Herumirren wieder zu jenem Felsen zurückkehren. Sein Bedürfniß ließ ihn eine Haussuchung nach Küche und Speisekammer anstellen; und da von beiden nicht das mindeste zu spüren war, gewann die Vermuthung um so mehr bei ihm Raum, daß dies hier wohl nicht die ordentliche Wohnung des Ritters seyn möchte.

Dem zufolge, nachdem er sich's erlaubt hatte, in den europäischen Betten desselben zu übernachten, nahm er die zuerst entdeckte Allee zu seinem Führer, um seine heutigen Nachforschungen in weiterer Ferne fortzusetzen. Ein wenig betretener Fußpfad verlor sich bald in der üppigen Vegetation des Bodens, welche ihn mit mancherlei, zuvor nie gesehenen Gewächsen, z. B. einem Wäldchen von Kaffebäumen, überraschte. Er kam endlich zu einem Flusse, der zum Überspringen ein wenig zu breit, und zum Durchwaten ein wenig zu tief war, als sich ihm sehr gelegener Wei-

se eine Brücke versichtbarte, die doch endlich wieder eine willkommne Spur von James Mead verrieth.

Der erste Schritt jenseits hinüber führte ihn und seinen treuen Begleiter in einen Park, wo in einem kleinen Bezirk alle tropische Stauden, Bäume und Blumen vereinigt standen, welche sie bisher nur zerstreut gefunden hatten. Diese reizende Mannigfaltigkeit hatte allerdings die Hand der Kunst erschaffen, allein mit so viel Überlegung, daß Alles dennoch das reine Werk der Natur zu seyn schien, und unsre Wanderer über dem Genuß so vieler Schönheiten des Schöpfers derselben gänzlich vergaßen.

Erst als sie, bei ihrem absichtlosen Umherirren in diesem glücklichen Revier, mit Mühe durch ein hohes, dichtverwachsenes Gebüsch hindurchbrachen, und nun unversehens vor einem ansehnlichen, auf europäische Weise erbaueten Hause von Mahagonyholz standen, wurden sie desto lebhafter und mit süßem Schreck an den gesuchten Bewohner desselben erinnert. Lange staunten sie dies Gebäude an, welches, im Schatten einer hohen Kastanien-Allee, mit seinem platten Geländerdach

und seinen vier Ausgängen nach allen Himmelsgegenden ihnen so stattlich in's Auge leuchtete. Klosterstille herrschte rings umher, so wie drinnen; alle vier Thüren waren geschlossen, und durch die gefirnißten Papierfenster ließ sich nicht hineinschauen. Sie wußten nicht, wie sie sich dem Hausherrn vorstellen sollten, und ob er vielleicht schlummerte oder ausgegangen seyn möchte.

Endlich doch erfaßten sie sich ein Herz und wagten sich an die nächste beste Thüre, die sie blos angelehnt fanden. Auf dem Flur fiel ihnen unter anderem Geräthe vorzüglich eine Hausuhr in's Gesicht, die abgelaufen war, und bei deren Anblick Robinson sich zu schwermüthigen Ahndungen gestimmt fühlte. Friday, dessen Neugierde unter so viel, ihm durchaus fremden Gegenständen, auf's heftigste erwacht war, zog ihn unaufhaltsam durch eine Reihe von Zimmern mit sich fort, wo Alles von der Wohlhabenheit des Besitzers zeugte, und wo sie durch reichgefüllte Bücherschränke, aufgeschlagene Handschriften und musikalische Instrumente immer mehr in Verwunderung gesetzt wurden.

Zuletzt betraten sie denn auch das Kabi-

net, wo alle ihre Räthsel ihnen gelöst werden sollten. Ein übler Todtengeruch schlug ihnen entgegen. Robinson zog die Bettgardine zurück, und sah nun einen völlig angekleideten Mann vor sich ausgestreckt liegen. Es war James Mead selbst! Alle Hoffnung und aller Trost, den sie aus seiner Gesellschaft zu schöpfen gedachten, löste sich also in eine schmerzliche Täuschung auf! Stumm und beklommen traten sie von dem Todtenlager zurück; und während Friday's Herz hier eine Erinnerung voll bittrer Schmerzen bekämpfte, ersah Robinson auf dem Tische einen offnen Zettel, der ihm folgendes zu lesen gab:

»An den Kapitain Thomas Seaton.«

»Wenn Sie zurückkommen, lieber Kapi»tain, werden Sie mich, Gottlob! todt und »mein glückliches Ländchen öde finden. Eine »ansteckende Krankheit hat meine drei Ge»fährten einen nach dem andern hingerafft. — »Auch in diesem Paradiese wachsen keine Kräu»ter für den Tod!«

»Ich habe die Treuen hinten in meinem »Europa begraben, und habe nun keinen, der »m i ch begräbt. Meiner Asche werden Sie »den Dienst thun, so spät es auch sey.«

»Bald, lieber Thomas, werd' ich es wis»sen, ob im Grabe Sicherheit vor dem Schmer»ze ist. Den Menschen entfloh ich von einem »Erdtheil zum andern; den Würmern geh' »ich getrost entgegen.«

»Mein Testament finden Sie in meinem »Schreibpulte. Ihnen vermach' ich meinen »Lebenslauf und all meine Papiere; dies »Haus aber mit allen Gütern, die ich in dies »Ländchen gebracht habe, werde das Eigen»thum meines unglücklichen Nachbars, der »vielleicht schon lange auf der unfruchtbaren »Insel verlassen lebt. Räumen Sie ihm Al»les ein; oder ist er nicht so freiwillig exu»lirt, als ihr Freund, so nehmen Sie ihn »mit nach Europa. Mein Vermächtniß wird »ihn in den Stand setzen, da fortzukommen.«

»All meine übrigen Aufträge finden Sie »unter meinen Papieren. Leben Sie so we»nig unglücklich, als es unter Menschen mög»lich ist!

James Mead.«

Unter Allem, was in dieser Schrift Robinsons gerührtes Erstaunen fesselte, war nichts seinem Herzen so andringlich, als daß dieser Mann von ihm und seiner hülflosen

Existenz gewußt, und ihn so edelmüthig bemitleidet hatte. Hiedurch erst ward seine reiche Erbschaft ihm eigentlich werth. Er lief hin zum Bette, die Leiche zu umarmen, und seinem Begleiter rief er mit großer Bewegung zu, daß er Vollmacht habe, Alles, was hier sey, in Besitz zu nehmen. »Aber« — setzte er hinzu — »bevor wir etwas anrühren, wollen wir unsern großmüthigen Wohlthäter bei seinen Gefährten begraben.«

Da dem Park, den sie so eben durchwandert waren, der Namen »Europa« nicht füglich zukommen konnte, so mußte der Begräbnißplatz noch auf einer andern Seite zu suchen seyn. Sie fanden ihn endlich auch, sammt den drei frisch aufgeworfenen Gräbern in einem dunkeln Tannenwäldchen, um welches sich ein weites Revier mit bloß europäischen Pflanzen, Gebüschen und Bäumen in die Runde zog. Mit schwerem Herzen gingen sie nun an den traurigen Dienst, wozu sich dann auch das erforderliche Geräth in der Nähe fand.

Der Gedanke, im Besitz so vielfacher und erwünschter Güter zu seyn, wurde gleichwohl durch die Vorstellung es allein und ohne Mead

zu seyn, nur zu sehr getrübt. Inzwischen wandten sie doch die nächsten Tage dazu an, sich in ihrer neuen Wohnung noch genauer umzusehen und bequem einzurichten. So stießen sie denn auch auf die Wohnzimmer der drei Gefährten des Verstorbenen, welche wahrscheinlich in seinem Dienst gewesen waren; auf vollgefüllte Rüst- und Vorrathskammern u. s. w. Auch in der Küche fehlte es an keinerlei Bedürfniß und unter derselben lag in einem Keller ein ansehnlicher Vorrath von europäischen Weinen auf dem Lager.

Hinter Gebüsch und Bäumen waren zu beiden Seiten des Hauses die nöthigen Wirthschaftsgebäude, Ställe, Polterkammern, Backofen, Handmühle, Dreschtenne u. s. w. angelegt. Einige Pferde und Kühe weideten halb verwildert im fetten Grase, und da Robinson in den Ställen mehrere Sättel bemerkt hatte, so lag ihm der Einfall nahe genug, seine fernern Entdeckungsreisen — wiewohl zu Fridays höchstem und freudigstem Erstaunen — zu Rosse zu unternehmen. Er durchstreifte demnach den ganzen Bezirk, der zu seines Erblassers Gebiet gehörte, fand überall neben den höchsten Segnungen der Natur auch die noch

nicht ganz verloschne Zuthat des menschlichen Fleißes und hoffte insonderheit die versäumten Ackerstücke leicht wieder in Ordnung zu bringen.

In der That ward unserm Einsiedler-Paare in diesen glücklichen Umgebungen die Arbeit nur ein Spiel, und ihre jetzige Existenz schien ihnen sogar in ihren eigenen Augen beneidenswerth. Die erste Wohlthat jedoch, welche sie sich, nächst der Befriedigung des Magens mit warmer und ordentlich bereiteter Speise, selbst erwiesen, bestand in einer gänzlichen Reform ihres äusserlichen Menschen. Sie gingen beide schrecklich einher. Jetzt aber fanden sie es wieder möglich, sich den Bart zu scheeren und in Meads Garderobe zu kleiden, so gezwängt auch Friday sich in diesen ungewohnten Fesseln fühlte. Allein auch seine geistige Umbildung ging jetzt mit bedeutenden Schritten vor sich, da sein Lehrer sich hier mit so vielfachen Mitteln des Unterrichts ausgerüstet sah.

Meads Papiere waren vor allem übrigen ein Gegenstand von Robinsons höchster Wißbegierde geworden. Sein Lebenslauf war eben so merkwürdig, als seine Erfahrungen in der

Welt schauderhaft; allein eine öffentliche Mittheilung derselben lief gegen des Biographen ausdrücklichen Willen. Sein Studium hier auf der Insel war hauptsächlich die Naturkunde gewesen. Davon zeugten die genauen und merkwürdigen Beschreibungen von den Erzeugnissen seines kleinen Reichs, so wie seine Sammlungen von Pflanzen und Insekten, welche nachgehends dem bekannten Arzte seines Namens in England zu Theil geworden sind.

Ein rundes Jahr war diesen beiden glücklichen Menschen in ihren harmlosen Beschäftigungen unbemerkt verstrichen. Sie feierten den Gedächtnißtag desselben durch eine Wallfahrt nach der Stätte, wo sie Paddo's Leiche verbrannt hatten und richteten auf seinem Aschenhaufen mit gerührter Erinnerung eine hölzerne Säule mit seinem eingeschnittenen Namen auf. Gleicherweise gingen noch ein paar Jahre hin, während welcher — denn so unbeständig und unbefriedlich ist das Menschenherz! — sie doch allmählig sich dem Zeitpunkt entgegen sehnten, wo der Kapitain Seaton, den sie nach Meads schriftlichen Äußerungen über kurz oder lang erwarten durf-

ten, wirklich bei ihnen erscheinen würde. Die Neuheit der Gegenstände hatte aufgehört sie zu beschäftigen und die so wahrscheinlich nahe Erwartung von Menschen europäischen Ursprungs fing an, ihnen ihre Einsamkeit zu verleiden.

Endlich an einem glücklichen Morgen wurden sie durch drei deutlich vernommene Kanonenschüsse aus dem Schlafe geweckt. Sie sprangen auf und eilten ihren Gästen an den einzigen Ort der Küste, wo eine Landung möglich war, entgegen. Robinsons Herz wollte springen vor freudenvoller Ungeduld; dagegen Fridays Seele nur durch Schmerz aus ihrer Fassung gebracht werden zu können schien. Ein Schiff lag wirklich vor Anker, welches vor ihren Augen ein Boot aussetzte, und dasselbe mit bunten Wimpeln behangen und unter einer rauschenden Musik ans Land schwimmen ließ.

Ein langer hagrer Mann betrat zuerst das Ufer. Er schien höchlich befremdet, hier zwei Unbekannte vor sich zu erblicken. »Wo ist mein Freund? Wo ist Mead?« fragte er mit Hast. »Wenn Sie der Kapitain Thomas Seaton sind,« gab ihm Robinson zur Antwort, — »so werden Sie in diesem Schreiben

Ihres Freundes jeden nöthigen Aufschluß finden.« — Er las, zitterte, erbleichte. »Nun,« brach er aus, — »ist er dahin, so soll auch nie mein Fuß wieder aus diesen Revieren weichen!«

Dann nahm er Robinson bei Seite und ließ ihn alles erzählen, was er von Mead wußte. Der Erzähler selbst gewann seine vollste Theilnahme, weil er seinen Freund noch gesehen und ihn begraben hatte, und weil er ihm von dem Hingeschiedenen war empfohlen worden. Dann eilte er zum Grabe desselben, welches er mit seinen bittern Thränen netzte, und bei welchem er sein Gelübde wiederholte, von der Asche seines Freundes unzertrennlich zu bleiben. Sein Lieutenant sollte die fernere Führung des Schiffs übernehmen. Er selbst wollte unserm Robinson die Insel und Meads ganzes Vermächtniß für jede geforderte Summe abkaufen und ihn zurück nach England führen lassen. Wirklich auch drang er diesem einen Wechsel von sechzehntausend Pfund auf, und dankte ihm noch wie für eine Wohlthat, als er sich endlich entschloß, eine so bedeutende Summe anzunehmen.

Keine Bitten und Vorstellungen von des

Kapitains ans Land getretener Equipage vermochten, etwas in seiner eben so festen als schnellen Entschließung zu ändern. Er bekleidete den Lieutenant mit seinen Vollmachten und indeß dieser noch etwa vier Wochen verzog, um sein Schiff auszubessern und frisch Wasser einzunehmen, wurden auch vier Freiwillige mit leichter Mühe überredet, sich mit ihrem Kapitain, den sie als ihren Vater liebten, auf der Insel für Lebenslang niederzulassen.

Robinson aber, als der Augenblick der Abreise herannahete, nahm, ausser den unumgänglichsten Bedürfnissen für seine Person, nur eine Auswahl von Meads Büchern und eine Abschrift seiner Lebensbeschreibung zum Andenken an seinen Wohlthäter von der Insel mit sich. Sein Abschied von dem edelmüthigen Nachfolger in seiner Einsamkeit war voll Rührung, und so ging er mit seinem getreuen und von ihm unzertrennlichen Friday unter einer von Schmerz und Freude gemischten Empfindung zu Schiffe. Nach Verlauf von drei Monaten erreichten sie die Themse, ließen sich ihre Wechselbriefe auszahlen und brachten nachher, größtentheils in England, noch viele glückliche Jahre zu.

Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder, von Joach. Heinr. Campe. Hamburg 1779. — Zweite verbesserte Auflage, in 2 Theilen. Ebendas. 1780. — Dritte verbesserte Auflage. Ebendas. 1782. — Vierte Auflage. Braunschweig Schulbuchhandlung 1789. — Fünfte Auflage. Ebendas. 1794. [Vorr. XXXII S. — Text 472 S. 8.] Achte Auflage. Ebendas. 1803.

Robinson secundus, latinitate donatus a P. J. Lieberkühn. Züllich. Frommann. 1789. 8.

Le nouveau Robinson, pour servir à l'amusement et à l'instruction des Enfans. Traduit de l'Allemand de Mr. Campe, à Hambourg 1779. 8.

Le nouveau Robinson, II. Tomes. 8. Fribourg Eggendorfer 1788. (Mit nebengedrucktem deutschen Original).

Le nouveau Robinson. II. Vol. Francf. Kefsler 1791. 8.

Robinson the Younger by Mr. Campe. From the German. Hamb. Bohn. II. Parts. 8. 1781. 82.

Robinson the Younger by Mr. Campe. Illustrated by German notes etc. II. Vol. 8. Frankf. Kefsler 1789.

Il nuovo Robinson per servir di divertimento et instruzione della gioventu. Trad. da Giov. Chr. Schröder. II. Tom. 8. Halle, Heller 1787.

Robinson il giovane: Libro di lettura interessante del Sign. Campe; tradotto del Jagemann. 8. Halle. Ruff. 1804. *)

*) Dies Verzeichniß bedarf, ungeachtet seines ansehnlichen Umfangs, noch vieles zu seiner Vervollständigung. Der Verf. selbst sagt in der Vorrede zur neuesten Ausgabe: »Dieses Buch ist von Kadix bis Konstantinopel in alle europäische Sprachen, sogar in die russische und neugriechische, übersetzt. Eine von dem Herrn Abbé Grandmottet verfertigte und zum Sprachgebrauch bestimmte französische Übersetzung, — unter denen, welche mir zu Gesichte gekommen sind, die fünfte — und eine neue englische von Herrn Timäus — gleichfalls die fünfte in dieser Sprache — sind empfehlenswerth.

Zur vollständigen Beurtheilung des vorzüglichen Werthes, welchen diese Schrift in Hinsicht auf Pädagogik behauptet, ist es nicht überflüssig, die verschiedenen Zwecke darzulegen, so der würdige Verfasser durch dieselbe zu gleicher Zeit erreichen wollte. Er bestimmt sie zur angenehm unterhaltenden Lektüre für das erste jugendliche Alter, — zu Zusammenreihung der möglichsten Fülle von Elementar-Begriffen aus dem häuslichen Leben und dem weiteren Kreise der gemeinen menschlichen Wirksamkeit — zum Vehikel literarischer Vorkenntnisse, besonders aus der Naturgeschichte — zu Herbeiführung von Anlässen zu moralischen Anmerkungen und religiösen Empfindungen — und endlich zum Gegengift wider eine temporelle epidemische Seelenseuche, die leidige Empfindsamkeit.

Je vollkommner Campe die ersteren der genannten Zwecke durch diese Arbeit erreicht hat, desto freimüthiger darf man wohl gestehen, daß zum Behuf der letztern Absicht sein Robinson ein zu unwirksames und vielleicht auch wohl gar am verkehrten Ende eingegebenes Arzneimittel gewesen seyn möchte. Ohnehin ist seine individuelle Ansicht jenes nunmehr glücklich

und

und von Grund aus geheilten Schadens, wohl in alle Wege zu trübe, als daß er sich nicht auch in den Mitteln zum Widerstande vergriffen haben sollte und in hohem Grade belehrend kontrastirt damit die eben so helle als freundliche Ansicht des gereifteren Menschenkenners Wezel, (S. dessen Robinson Krusoe S. V. der Vorrede), wenn er sich über die Krankheit quaest. und dies von seinem Mitbewerber dagegen etwas zu zuversichtlich angepriesene Arkanum eben so wahr als unbefangen expektorirt. Was indeß die Campe, Salzmanne, Junker und Fauste im gutmüthigen Eifer für die Sache der Menschheit hie und da auch übertrieben haben mögen, so soll uns dies nicht hindern, sie auch um das was sie dem Dinge zu viel thaten, nur um so herzlicher zu achten und lieb zu gewinnen.

Doch auch abgesehen von diesem einen verfehlten Ziel, so muß doch schon ein einziger Blick auf die erstgenannten Tendenzen des braunschweigischen Pädagogen und auf den älteren Robinson, welchen der Britte Defoe uns geliefert hat, auf die Vermuthung führen, daß dadurch in Form, Ton und Inhalt eine hinlängliche Menge von Verschiedenhei-

ten herbeigeführt werden mußte, welche den Deutschen berechtigen konnte, seinen Helden Robinson den Jüngern zu firmeln. Wir finden hier den Verfasser in seinen eigenthümlichen Verhältnissen als Familienvater eines Zirkels von eignen und fremden, ihm zu leiblicher und geistiger Pflege übergebenen Kindern, wie er einst wirklich zu Trittow, in Hamburgs Nähe, lebte, mit interessanten und tief und wahr aus der Natur hervorgegriffenen Zügen geschildert. Zum Lohn ihres Fleißes nach vollendetem Tagewerke erzählt er ihnen, an schönen Sommerabenden um den Fuß eines schattenkühlen Apfelbaumes hergelagert, die Abentheuer seines Robinsons. Die Fragen, die Einwürfe, die leidenschaftlichen Äusserungen der Kleinen unterbrechen von Zeit zu Zeit den Gang der Erzählung, und man spürt bald, daß diese Form nicht sowohl das Produkt der Kunst, als der treue Abdruck wirklich so gehaltener traulicher Unterredungen seyn müsse.

Auch hier darf sich der Bibliothekar der Robinsone der Mühe eines vollständigen Auszugs entschlagen. Eines Theils ist Robinson der Jüngere so allgemein in den Händen de-

rer, welche ein solcher Auszug interessiren könnte, daß er denselben schier für eine überflüssige Arbeit halten muß; andern Theils aber ist dieser jüngere Insulaner bei der größten Untreue im Detail seinem älteren Bruder in den allgemeinen Umrissen und dem Gange der Geschichte dennoch zu ähnlich, als daß müßige Wiederholungen sich hier füglich vermeiden ließen.

Campe's Robinson hat nichts, als seine natürliche Einsicht und sein gesundes Paar Arme am Rumpf, um sich auf seiner Insel fortzuhelfen. So schöpft er denn alle seine Hülfsmittel aus sich selbst oder der ihn zunächst umgebenden Natur; anstatt daß Krusoe aus seinem Schiffbruche selbst eine Menge von europäischen Kunsterzeugnissen rettet, die ihm die Sorge für seine Existenz mehr als zur Hälfte erleichtern. Origineller noch wäre allerdings die Dichtung unsers Landsmanns geworden, wenn er noch einen Schritt weiter zurückthun und seinen Helden auch aller Begriffe von europäischer Kultur und Kunst hätte entkleiden wollen. Allein es ist sichtbar, daß eine solche Operation ihn seinem Ziele auf einem zu weiten Umwege zugeführt haben

würde, als daß er diese, an sich so interessante Idee hätte verfolgen dürfen.

Dieser jüngere Robinson wird vor länger als zweihundert Jahren auf deutschem Boden, zu Hamburg geboren und, als einziges Muttersöhnchen, durch verstandlose Zärtlichkeit der Eltern von Jugend auf verzogen. Schon zum Jünglingsalter erwachsen, allein immer noch ohne Trieb zu einer nützlichen Beschäftigung, ein müßiger und neugieriger Pflastertreter auf den Gassen seiner Vaterstadt, steht ihm sein Sinn ohne Unterlaß in die weite Welt hinaus und früh genug findet sich der Anlaß, diesen einzigen, alles überwiegenden Hang zu befriedigen.

Ein Jugendgespiele, der Sohn eines Schiffers, stößt ihm am Hafen auf. Jener will so eben mit seinem Vater nach England unter Segel gehen; scherzend frägt er den Kameraden, ob er Lust habe, mit ihm zu reisen? Robinsons ganze Begierde glüht auf! Seine wenigen Bedenklichkeiten werden durch das Versprechen einer freien Zehrung und einer bal-

digen Rückkehr scherzend gehoben, seine Eltern durch einen Boten, welcher Auftrag hat, sich nicht zu übereilen, von dem Verschwinden des unbesonnenen Sohns benachrichtigt, und so ist der junge Abentheurer zu Bestehung einer langen Reihe von Unfällen glücklich eingeschifft.

Wir wissen bereits, wie es ihm auf diesem ersten Ausfluge ergeht *). Ein anschaulich genug ausgemalter Sturm, ein Wetterschlag, welcher den Fockmast zersplittert, ein Leck, gegen welchen an der Pumpe anzuarbeiten Robinson nicht gar zu freundlich aufgeboten wird: — was bedarf's noch mehr, um eine schnelle Reue bei ihm zu erzeugen? Im Begriff zu sinken, wird die Mannschaft noch zu rechter Zeit von einem türkischen Kauffahrer, der sich doch wohl nur darum in die Nordsee verirrt, um Toleranz und allgemeine Menschenliebe predigen zu können, aufgenommen und in der Themse ans Land gesetzt.

An der Reihe von Bestimmungsgründen, die ihn zum Entschluß einer neuen Fahrt nach der Küste von Guinea bringen, ist wenig ver-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 59.

ändert *). Er geht zu dem englischen Schiffer, der ihn liebgewonnen hat, an Bord; langt mit demselben bei Madera an, und genießt hier im Anblick einer ihm völlig fremden Welt den Vorschmack des Vergnügens, welches seine Reiselust ihn so theuer hatte erkaufen lassen. Allein sein unruhiger Geist und der Mangel an gründlichen Vorkenntnissen verwandeln ihm diesen reizenden Aufenthalt nach wenig Tagen schon zu einer Folter für seine Langeweile, während gleichwohl der Schiffspatron wegen erlittenen Seeschadens, seinen Aufenthalt in diesem Hafen verlängern muß.

In diesem Augenblick langt ein portugiesisches, nach Brasilien bestimmtes Schiff auf der Rhede an. Robinson findet den Kapitain desselben nicht abgeneigt, ihn unentgeltlich mit sich zu nehmen, und sofort zerplatzen seine bisherigen Plane, gleich Seifenblasen. Voll des Glaubens, daß man in Brasilien seine Tasche geradezu nur mit Goldstaub und Diamanten ausstopfen dürfe, steht nun einzig dies Eldorado vor seiner Phantasie. Keck sagt er

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 64.

seinem englischen Befehlshaber den Dienst auf, welcher durch nähere Bekanntschaft von seiner ersten guten Meinung zurückgekommen, ihn willig entläßt, ohne seinen Wankelmuth strenger zu ahnden. — Ja, er ist großmüthig genug, ihm die empfangenen baaren Vorschüsse zu schenken, und biederherzig genug, ihm noch eine Menge guter Lehren mit auf den Weg zu geben.

Auf diese Weise wird uns denn Krusoe's Fahrt nach der Sklavenküste, sein Gefecht mit dem Korsaren von Salee, seine Gefangenschaft, seine Flucht und die damit verbundene Reihe von Abentheuern, so wie seine Zuckerpflanzung in Brasilien glücklich erlassen. Die karaibische Insel ist sein wahrer Bestimmungsort, und im Angesichte derselben finden wir ihn nach einer anfangs sehr glücklichen Seereise *), die endlich mit einem sechstägigen, harten Sturm abwechselt, am siebenten Tage wieder. Das Meer verschlingt den ihm ge-

*) In die erste Ausgabe seines Buches hatte Campe an dieser Stelle auch die beiden Episoden von dem brennenden und dem hungerleidenden Schiffe (vergl. Bibl. der Rob. I. S. 344. 345.) aufgenommen. Späterhin sind sie, als fremdartige Auswüchse, weggeschnitten worden.

weihten Raub. Als nackten Schiffbrüchigen sehen wir unsern Helden — den einzigen von der gesammten Schiffsmannschaft! — kraft- und besinnungslos ans Ufer ausgeworfen. Von allem, was ihm noch vor wenig Augenblicken umgab, sieht er, da endlich seine Augen sich wieder öffnen, nichts als einige losgerissene Planken in den Wogen umhertreiben.

Noch zitternd vor Schrecken, aber mit Freudenthränen im Auge über seine wundergleiche Rettung, warf sich Robinson auf der Höhe des sandigen Ufers, wo er sich zuerst wiederfand, auf's Knie, hob seine Hände zum Himmel, und dankte, mitten durch den tobenden Sturm, mit lauter Stimme dem Herrn des Lebens für das Tageslicht, das er noch schauen, und das Bewußtseyn, dessen er sich noch erfreuen durfte. Alle Verirrungen seines vergangenen Lebens gingen in dieser ernsten Stunde noch einmal an seiner Seele vorüber. Mit unerheuchelter Reue gelobte er sich's, fortan als ein durch sein Unglück gebesserter Mensch zu leben.

Doch eben so nahe lag es ihm, über seinen äußern Zustand besonnen nachzudenken. Wie niederschlagend war diese Aussicht! Rings

um ihn her, so weit seine Blicke reichten, nichts, als wildes Gebüsch und unfruchtbare Baumgruppen! Nirgends eine Spur, daß er sich in einem, von Menschen bewohnten Lande befände! Seine einzige Nachbarn vielleicht reißende Thiere, gegen welche er schutzlos da stand! Und schutzloser warlich noch, wenn er hier auf wilde Menschen — gar wohl auf grausame Kannibalen stieß, von welchen dieser Erdstrich in jenem Zeitalter allgemein bevölkert gehalten wurde! Diese Besorgnisse waren so lähmend, daß er Anfangs nicht wagte, aus der Stelle zu gehen. Erschrocken fuhr er vor jedem zufälligen Geräusch zusammen. Hunger fühlte er in dieser angstvollen Stimmung nicht; allein ein quälender Durst trieb ihn endlich auf, umherzugehn und trinkbares Wasser zu suchen. Schon in geringer Nähe rieselte ihm eine klare Quelle entgegen; er labte sich in ihrem Genusse, und fühlte sich durch diesen glücklichen Fund zu lebendiger Hoffnung fernerer Erhaltung aufgerichtet.

Ruhe, nach so gewaltsamen Anstrengungen, war nun zunächst sein dringendstes Bedürfniß. Er konte sein Nachtlager, gleich den Vögeln des Himmels, nur in einem Baum-

wipfel mit Sicherheit suchen. Auch Schlaf fand er in dieser unbequemen Stellung; doch in seinen Träumen führte ihm seine aufgeregte Phantasie nur die qualvollen Gestalten seiner vergrämten Eltern vor. Seine Arme breiteten sich aus, sie zu umfangen und zu trösten: — und herab stürzt' er von seinem luftigen Sitz, um mit Unlust von dem, gleichwohl nicht gar zu tiefen Fall, im weichen Grase wieder zu erwachen. Er kletterte zurück, und sehnte sich unter trüben Betrachtungen dem noch lange weilenden Morgenroth entgegen.

Jetzt behauptete auch der Magen mit Ungestüm seine Rechte, ohne daß gleichwohl sein Umherirren auf einige tausend Schritte hiehin und dorthin ihn irgend etwas Eßbares entdecken ließ. Sand und Gras, indianische Weidenbäume und Kampeschenholz: mehr schien dieser wilde Boden nicht darzubieten! Erst in laute Klagen der Angst ausbrechend, dann in matter Verzweiflung sich mit dem Gesicht zur Erde werfend, haderte er mit seinem Schicksal, das ihn dem Tode in den Wellen entriß, um ihn zum langsamen Hungertode aufzusparen. Endlich gab er sich einer

dumpfen Resignation mit Verzeihung seines Lebens hin; und tiefer sank sein Antlitz in die Sandscholle nieder.

Es war Zufall, daß, als er sich in eine andre Stellung warf, sein erster Blick auf einen Fischadler traf, welcher mit einer erhaschten Beute sich in den Lüften wiegte. Mit plötzlicher Ruhe im Herzen erinnerte er sich bei diesem Anblick der Raben, die von dem Vater der Natur ja auch gespeist werden. Sollt' er noch länger seiner milden Vorsehung mißtrauen? Er sprang auf, und fühlte nun Kraft genug, neue angestrengte Nachforschungen anzustellen. Indem er so, längs dem Meerstrande, hinschritt, sah er einige Austerschalen, welche die Ebbe hier zurückgelassen hatte, aus dem nassen Sande hervorragen. Hastig suchte er nach, ob er nicht auch die noch frischen Bewohner dieser Muscheln ertappen könnte? Seine Bemühung war nicht durchaus vergebens, aber freilich reichte dies kärgliche Mahl keinesweges hin, einen so hochgestiegnen Heißhunger zu stillen.

Um sich indeß bei der Ruhe, welche die Pflicht des Vertrauens auf die Vorsehung ihm geboten hatte, zu erhalten, hätte Robinson

sich auf diesem Boden, wohin er von den Wellen verschlagen worden, einigermaßen schon einheimisch fühlen müssen. Wohin sollt' er sich bergen, um vor wilden Menschen und Thieren sicher zu seyn? wo seine Glieder zur nächtlichen Ruhe niederlegen? Sein Abentheuer auf dem Baume machte ihm keine Lust, es zum zweitenmale zu bestehen. Er raffte sich nochmals vom Boden auf, um zu sehen, ob er nicht irgendwo eine Höhle finden könnte, die ihm zur sichern Wohnung diente.

Zu diesem Ende wanderte er, durch einen überall unfruchtbaren Landstrich, zu einem nahe liegenden Berge, dessen Abhang er erkletterte, und wo sich ihm auf dem Gipfel eine ziemlich unumschränkte Aussicht darbot. Noch war er ungewiß geblieben, wo er sich hier eigentlich befände? und ob er diese Küste für einen Theil des festen Landes von Amerika, oder für eine Insel halten sollte? Allein von diesem erhabenen Standpunkt aus überzeugte er sich alsbald mit einer höchst schmerzlichen Empfindung, daß er sich wirklich auf einem Eilande, von wenigen Meilen im Durchschnitt, befand. Rings umher fluthete der unwirthbare Ozean; vom festen Lan-

de war keine Spur zu entdecken; bloß westlich ragten ein paar weit entfernte Inselchen, als schmale Streifen, über den Horizont hervor. Aus dem allen zog Robinson den Schluß, daß diese Eilande, sammt dem seinigen, zu dem südlichsten Theil der karaibischen Inselkette gehören müßten.

So war es denn aber auch entschieden, daß diese traurige Einöde ihn wie einen Kerker von allen Seiten umgab! daß er allein, ohne je wieder die Stimme eines Freundes — ja nur eines Menschen zu vernehmen, seine Tage hier verseufzen sollte! »Von Gott und Menschen verlassen!« wiederholte er sich, und stand da, wie ein Träumender. »Nein! nicht verlassen von Gott, wenn gleich von Menschen!« unterbrach er sich selbst im nächsten Augenblicke. Auf die Kniee niedergesunken vor dem großen Helfer droben, gelobte er Geduld und Unterwerfung in seinen Leiden, und erbat sich Stärke, sein Elend zu ertragen.

Neu ermuthigt, begann nun Robinson den Berg, auf welchem er stand, zu umkreisen; in der Hoffnung, hier irgendwo eine Schlucht zu entdecken, die ihm eine Art von Obdach gäbe. Lange suchte er umsonst, bis er end-

lich auf eine vorspringende Anhöhe stieß, welche, an ihrer Stirne senkrecht abgeschnitten, gleich einer Wand sich vor ihm aufthürmte. Er trat näher hinzu, und ein zurückweichender Einschnitt des Felsens schien ihm ein natürliches Gewölbe mit einem ziemlich schmalen Eingang zu bilden, welches nur durch die Kunst noch weiter ausgetieft zu werden brauchte, um seinen Absichten vollständig zu entsprechen.

Zwar der Kunst, und also auch jedem Gedanken, die Natur zu meistern, mußte Robinson wohl entsagen, da es ihm an einer Erdhacke, so wie an jedem Geräth des Steinmetzen, gebrach. Dennoch war sein Entschluß gefaßt, an dieser Stelle, welche bereits so viele natürliche Vortheile in sich vereinigte, seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen. Wie aber sollte er den offenen Halbkreis vor der Wölbung sicher genug verschließen, um hier einen ruhigen Schlaf und ungefährdeten Aufenthalt zu finden? — Sein Blick fiel auf das Gesträuch um ihn her; und er überlegte: »Nicht umsonst sehen mir diese jungen Stämme den Weidenbäumen meines Vaterlandes an Wuchs und Laub so ähnlich. Ohne Zwei-

sel besitzen sie auch, gleich jenen, die Eigenschaft, sich leicht verpflanzen zu lassen. Könnt' ich denn nicht eine hinreichende Menge derselben — und wär' es auch mit meinen bloßen Händen! — ausgraben, und hier vor diesem Felsenloche einen Platz so dicht damit bepflanzen, daß es eine dichte und undurchdringliche Hecke giebt, sobald sie wieder ausgeschlagen und in einander verwachsen sind? Dann bin ich ringsum fest verschanzt, denn von hinten wird mich die steile Felswand vor jedem Angriff in der Nähe genugsam schützen.«

Konnte noch etwas diesem Entschlusse zur Befestigung dienen, so war es eine zweite Entdeckung, welche sich unmittelbar an die erste knüpfte. Wenig Schritte von jenem Platz entlegen, sprudelte eine Quelle klar aus dem Berge hervor. Durstig von der verzehrenden Gluth des Himmels über ihm, und abgemattet von seiner heutigen Wanderung, kostete er von ihrer silbernen Fluth, die ihm Erquickung und zugleich lebendigen Muth zur ungesäumten Ausführung seines Unternehmens in's Herz ergoß. Mit unverdrossener Anstrengung — aber freilich auch wohl nicht ohne blutige Nägel — grub er mit seinen bloßen

Händen Baum für Baum aus ihrem natürlichen Standort hervor, um sie in den abgezeichneten Halbkreis vor seiner künftigen Wohnung in die, eben so aufgescharrten Löcher, zu verpflanzen. Schon sank die abendliche Sonne in's Meer, aber kaum war der mühselige Arbeiter auf diese Weise mit fünf oder sechs Stämmchen zu Stande gekommen!

Redlich glaubte er indeß für heute seine Abendkost verdient zu haben, an welche sein Hunger ihn weidlich mahnte. Ihn zu stillen, konnt' er nur auf einen neuen Fund von Austern rechnen. Er eilte hin zum Meere, doch es war eben die Zeit der Fluth, und keine Muschel ließ sich weit und breit auf dem Gestade erblicken! Ungesättigt mußte der Unglückliche diesmal sich nach seinem Nachtlager umsehen. Er hatte und fand fürerst, und bis seine Festung vollendet wäre, kein besseres, als jenen Baum; nur brauchte er von jetzt an die Vorsicht, sich mit seinen Strumpfbändern um die Brust herum an dem Aste festzuknüpfen, der ihm zur Rücklehne diente.

Am nächsten Morgen war Robinsons Austernlese zwar glücklicher, allein dennoch blieb diese Nahrungsquelle zu dürftig und unsicher,

um

um auf die Länge für ihn auszureichen. Schon an diesem Tage also läßt ihn der Verf., indem er vom Strande auf einem andern Wege an sein Tagewerk zurückkehrt, einen Kokosbaum finden, dessen Früchte er, ohne noch ihren Werth ganz zu kennen, herabschlägt, öffnet, und nun zum erstenmale sich auf seiner Insel mit Wohlgefallen sättigt. Bei dem mühsamen Geschäft, die harte Schale dieser Nüsse zu öffnen, dringt sich ihm sehr natürlich der Gedanke auf, daß er an derselben zum Wasserschöpfen ein noch bequemeres Gefäß, als die Muschelschalen ihm bis dahin dargeboten, gefunden habe.

Die letzteren sollten ihm gleichwohl den Dienst eines Werkzeugs verrichten helfen, dessen Mangel er gestern sehr drückend empfunden hatte. Indem er nemlich eine der größten Plattmuscheln, die er am Meerufer fand, als Spaten gebrauchte, fühlte er sich die Verpflanzung seiner Weidenstämme wesentlich erleichtert. In der Folge stieß er zufällig noch auf eine hanfartige Pflanzengattung, deren Stengel er sorgfältig in Bündel zusammenlas, in dem Wasser seines Bächleins verschiedene Tage lang röstete, dann zum Trocknen

an der Sonne ausspreitete, und nun mit erwartungsvoller Eile zu brechen und mürbe zu klopfen versuchte. Der Einfall gelang nach Wunsch, und Robinson hatte nun ein Material gewonnen, aus welchem er emsig einen Vorrath dünner Stricke zusammenflocht. Wie wenig kunstgerecht dies Fabrikat auch ausfiel, so sah er sich doch fürerst im Stande, seine Muschel, zu bequemerer Handhabung, an einem Stocke zu befestigen. Wie ersprießlich jedoch seine Seilerkunst ihm für die Folge zu hundert andern Verrichtungen werden könnte, sollte noch seinen spätern Wahrnehmungen vorbehalten bleiben.

Inzwischen war auch seine Baumpflanzung mit Eifer fortgediehen. Als aber der kleine Hofraum völlig eingeschlossen war, schien ihm diese einfache Linie schwacher Stämmchen keine hinlängliche Schutzmauer zu gewähren. Er ließ sich's nicht verdrießen, eine zweite Reihe zunächst der innersten umher zu ziehen. Beide Reihen durchflocht er mit grünen Zweigen zu einem haltbaren Zaun, und endlich verfiel er gar darauf, den innern Zwischenraum durch Ausfüllung mit Erde in einen, schier undurchdringlichen, Wall zu verwandeln. Bis die

Wurzeln seiner Doppelpflanzung im Boden bekleibeten, tränkt' er sie täglich zu wiederholten Malen, mit Hülfe seiner Kokosschalen, aus der nahen Quelle. Bald auch schlugen die Bäumchen lustig aus, und das anfangs nackte Bollwerk war in eine durchaus grüne Hecke verwandelt.

Einen Eingang zu diesem Vorhof seiner künftigen Wohnung offen zu lassen, schien unserm Insulaner, der noch immer von Löwen, Tigern und feindlichem Überfall träumte, zu gewagt zu seyn. Nur von der Höhe des Felsens, der dem eingeschloßnen Bezirk zur Rückenwand diente, und sich bis zu einer Höhe von zwanzig oder dreißig Fuß erhob, wollt' er, mit Hülfe einer Strickleiter, in seine Festung auf= und niedersteigen. Jetzt kam ihm seine bereits erworbene Geschicklichkeit im Seildrehen zu statten. Die schwanke Leiter wurde fertig, und glücklicher Weise stand oben auf der Stirne des Felsens ein Baum nahe genug, an dessen Fuß er seine Maschine befestigen konnte. Sich ihrer mit Leichtigkeit zu bedienen, war eine Kunst, die durch Übung schnell erworben wurde.

Das natürliche Gewölbe unter diesem Fel-

sen gewährte zwar ein nothdürftiges Obdach; allein um mit einiger Bequemlichkeit als Wohnung zu dienen, mußte es, wo möglich, nach innen zu noch tiefer ausgearbeitet werden. Ernstlich überlegte Robinson, wie er dies anzugreifen hätte. Wenn gleich der Berg nur aus unordentlichen Lagen, theils von verhärtetem Erdreich, theils von einem weichen Sandstein bestand, so war hier doch mit bloßen Händen und ohne ein passendes Werkzeug nichts auszurichten. Er entsann sich eines Plazzes, wo er ein Lager von Talkstein gesehen hatte, aus dessen glänzend grüner Farbe und feinem dichten Korn er sehr richtig auch auf eine entsprechende Härte schloß. Unter den mannigfaltigen Formen, welche die spielende Natur diesen Steinen aufgedrückt hatte, stieß Robinson, bei seinem sorgfältigen Nachsuchen, gleich anfangs auf einen Fund, den er gar nicht erwartet hatte, und bei dessen Anblick er vor Freuden vergaß, daß er eigentlich zu einem ganz andern Zweck hieher gekommen war.

Dieser Schatz bestand nemlich in einem Talkstein, dem wenig fehlte, um als ein zugeschärftes Beil gestaltet zu seyn. Sogar das

Loch am hintern Rande fehlte nicht; und wenn es ihm gelang, dasselbe ein wenig zu erweitern, (wie er es denn mit Hülfe eines andern Steins endlich nach saurer Mühe kümmerlich zu Stande brachte) so ließ sich ein dicker Stock zum Stiel hineinstecken, mit selbstgedrehtem Bindfaden befestigen, und mit dem Besitz dieses Werkzeuges schloß sich dann ein neues weites Feld der Thätigkeit für den glücklichen Erfinder auf! Als er auf der Stelle den ersten, gelingenden Versuch machte, einen jungen Baum damit zu fällen, so kannte seine Freude schlechterdings keine Grenzen.

Nachdem endlich dieser Rausch des Entzückens ein wenig verflogen war, entsann er sich seiner Bergwand wieder, und eine neue Musterung der Talkstein-Grube kam an die Reihe. Bald fielen ihm auch zwei Steinmassen in die Hände, die ihm zu seinem Vorhaben brauchbar dünkten. Er brauchte Keil und Schlägel, um das mürbe Gestein zu lösen; und beide fand er hier in zwar rohen, aber doch ziemlich zweckdienlichen Formen in jenen Massen ausgeprägt. So ausgerüstet, machte er sich unverzüglich an's Werk, welches sich denn auch, bei seinem unermüdlichen Eifer,

in wenig Tagen dergestalt förderte, daß er den neugewonnenen Raum für groß genug hielt, um ihm zur Wohnung und Schlafstelle zu dienen.

Der Gewinn der letztern lag ihm, nachdem er sich mehr als zwanzig Nächte auf jenem Baume durchkümmern müssen, vornehmlich am Herzen. Schon im voraus hatt' er mit seinen Händen einen Haufen Grases abgerauft und an der Sonne zu Heu getrocknet. Jetzt bereitete er von demselben ein weiches Lager, auf welchem er seine ermatteten Glieder mit tief empfundener Wollust zur Ruhe ausstreckte. Dieser Ruhe, und zugleich einem reifen Nachdenken über sich selbst, widmete er auch den ganzen folgenden Tag, weil er sich besann, daß es ein Sonntag wäre, und weil sein vollendetes Werk ihm den Genuß des Feyerns von einer erschöpfenden Arbeit zu erlauben schien.

Die Erinnerung an den Sonntag weckte aber auch das, bis dahin durch die hart auf ihm lastende Noth zurückgedrängte Bedürfniß in ihm, die Folge und Zahl der hier verlebten Tage sich stets gegenwärtig zu erhalten. Er brauchte einen Kalender. Mit vier, dicht ne-

ben einander stehenden Bäumen war aber auch die Sache auf einmal abgethan Sie halfen ihm von nun an seine verfloßnen Tage, Wochen, Monden und Jahre zählen, indem er ihrer glatten Rinde eben so viel Striche eingrub, als ihm solche Zeiten abgelaufen waren. Künftig sollt' ihm diese Einrichtung auch dienen, den Wechsel der Jahreszeiten um so besser zu merken.

Allein eine näher liegende Sorge war bei weitem für unsern Insulaner noch wichtiger! Der größere Theil der Kokosfrüchte, die ihm zu einem so willkommenen Labsal dienten, war verzehrt, und noch war es ihm nicht geglückt, mehr als einen einzigen Baum dieser Palmen-Art zu entdecken. Auch an den Austern, die von den Wellen nur sparsam ans Land gespült wurden, ließ sich auf keine hinlängliche Nahrung rechnen. So schien denn sein künftiger Lebensunterhalt unsichrer, als je, zu werden, wenn er sich nicht ein Herz faßte, zu diesem Zwecke sorgfältigere Nachforschungen anzustellen, als er aus Furcht vor wilden Menschen und Thieren in etwas weiterer Ferne von seiner Wohnung bisher noch gewagt hatte. Schon am nächsten Morgen

sollte diese Landreise vor sich gehen; und um sich dabei vor der drückenden Sonnenhitze zu schützen, benutzte er den Rest des Abends zu Verfertigung eines Sonnenschirms, dessen Gestell er aus Weidenruthen zusammenflocht, den Stock in der Mitte mit Schnüren befestigte und dann das Dach mit Kokosblättern überdeckte, die mit Fischgräten befestigt wurden.

Der gute und schnelle Erfolg dieses Versuchs feuerte ihn an, sich zu seiner vorhabenden Wanderung noch mit einer zweiten Bequemlichkeit — einer Proviantasche — auszurüsten. Sein kleiner Vorrath von gedrehetem Bindfaden kam ihm dabei glücklich zu statten; denn es sollte nichts geringeres gelten, als ein haltbares Gewebe, oder doch wenigstens eine Art von Netzbeutel zuwege zu bringen. Zwei Bäumchen, die etwa eine Elle weit aus einander standen, mußten dabei die Stelle des Wirkstuhls vertreten. Von einem zum andern schlang er Faden an Faden zum Aufzug fest, und knüpfte sodann von oben nach unten eine Reihe Fäden zum Einschlag hinein, bis ein viereckiges feines Netz unter seinen Händen hervorgegangen war, welches

er nur doppelt falten und an beiden Seiten zusammenschürzen durfte, um es, vermittelst einer stark gedrehten Schnur, als Jägertasche um die Schulter zu hängen.

Kaum konnte Robinson den Anbruch des nächsten Tages erwarten. Früher noch, als die Sonne, machte er sich auf den Weg, ausgerüstet mit seinen beiden neuesten Geräthschaften, und mit einem Stricke um den Leib gegürtet, in welchem sein steinernes Beil, statt eines Degens, steckte. Sein Netz strotzte zugleich von einigen Kokosnüssen und Austern, die er, als Reisevorrath mitzunehmen nicht vergessen hatte.

Der Tag war schön, der Himmel heiter, die Erde lachend, die Luft erfüllt mit Blumendüften und tausend großen und kleinen Sängern von wunderbaren Farben. Robinsons ganzes Herz schwoll gegen den Schöpfer dieser lachenden Natur rings um ihn her, von freudigen und dankbaren Gefühlen an, die sich zuletzt in frommes Gebet auflösten. Gleichwohl war, wie er sich bald überzeugte, gerade diese Seite seiner Insel, von welcher er ausging, der unfruchtbarste Theil derselben. Und weil er noch immer die dichten Wälder

und Gebüsche fürchtete und, soviel er konnte, vermied, um eine freie Aussicht nach allen Seiten hin zu behalten, so legte er auf dieser Wanderung eine Strecke nach der andern zurück, ohne auf etwas zu treffen, wovon er sich einigen Nutzen hätte versprechen dürfen.

Endlich fiel ihm eine Art von Gewächsen in die Augen, deren grüne runde saftige Samenkapseln ihm des Versuches, ob sie genießbar wären, werth schienen. Er biß hinein: allein noch hurtiger sprudelte er die ekle Nahrung von sich, und unwillig, sich so getäuscht zu sehn, riß er die Kräuterstengel aus der Erde, um sie hinweg zu schleudern. In eben dem Augenblick bemerkte er an der Wurzel derselben einige große Knollen; und da diese vielleicht die eigentliche Frucht des Gewächses seyn konnten, so fing er an, sie näher zu untersuchen. Robinson kannte die Kartoffel noch nicht; und so war es denn kein Wunder, daß auch der Geschmack dieser rohen Knolle ihn nicht befriedigte. Dennoch war ihre äußere Gestalt und inneres Fleisch so einladend für das Auge, daß er, anstatt sie wegzuwerfen, sich schnell eines andern besann, und in Hoffnung eines künftigen möglichen Nutzens,

eine Anzahl dieser Früchte in seine Jagdtasche sammlete.

Indeß drang Robinson auf seiner fortgesetzten Entdeckungsreise immer tiefer in das Innere des Landes, obwohl seine geheime Furcht ihn noch auf jedem Schritt begleitete, und jedes, durch die Baumwipfel säuselnde Lüftchen ihn vor Schreck zusammenschüttelte. Hitze und Müdigkeit erinnerten ihn endlich, am Rande eines Baches im Schatten eines dichtbelaubten Baumes auszuruhen und sein Mittagsmahl zu verzehren. Jetzt aber dröhnte ihm ein fernes dumpfes Geräusch in die Ohren, welches nicht bloß von seiner furchtsamen Einbildungskraft erzeugt zu werden schien, sondern wirklich von Minute zu Minute näher heranrückte, und sich wie das Durcheinandertrappeln vieler hundert Fußtritte vernehmen ließ. Es war eine Heerde Lama's oder Schaafkameele, die hier, in dieser Ferne von ihrem eigentlichen Vaterlande Peru, zwar etwas unerwartet auftreten, allein durch ihr friedliches Ansehn und ihre sanften Sitten Robinsons anfängliches hohes Erschrecken in Verwunderung und bald auch in das Verlangen, sich von ihrem Fleisch zu sättigen, übergingen.

Der Zug dieser geselligen Thiere ging gerades Weges nach dem nahen Bache, aus welchem sie ihren Durst zu löschen gewohnt waren. Ohne Scheu (denn nie, so lange noch die Insel stand, waren sie von Menschen befehdet worden) trippelte eins nach dem andern neben Robinson vorüber. Dieser, um seine Beute desto weniger zu verfehlen, trat hinter den Baum zurück, erhob seine steinerne Axt, und traf ein Junges, das ihm zunächst in den Wurf kam, so nachdrücklich in den Nacken, daß es augenblicklich todt zur Erde stürzte. Allein als es nun blutend zu den Füssen des glücklichen Jägers lag, besann sich derselbe erst, daß er sich würde entschliessen müssen, sein Wildpret roh zu verzehren, weil es ihm an einer der ersten Nothwendigkeiten des Lebens — an Feuer mangelte.

Gleichwohl tröstete sich der Arme mit der Hoffnung, daß es ihm nicht fehlschlagen sollte, sich in den Besitz dieses wohlthätigen Elements zu setzen, weil ihm nicht unbekannt war, auf welche leichte Weise mehrere wilde Völker sich dasselbe durch das Aneinanderreiben zweier trockner Hölzer zu verschaffen gewohnt sind. Mit dem Vorsatz, es ihnen nach-

zuthun, lud er das erlegte Llama auf seine Schultern; und zufrieden mit dem Gewinn seiner heutigen Wanderung beschloß er, ihr an dieser Stelle ein Ziel zu setzen und heim in seine Burg zu kehren. Indem er dabei einen etwas veränderten Weg einschlug, war ihm noch die Freude einer dritten Entdeckung beschieden. Er stieß nehmlich auf eine Gruppe von sechs bis acht Zitronenbäumen, die den Boden unter sich mit goldnen reifen Früchten übersäet hatten. Sorgfältig las er dieselben auf; und eben so sorgfältig merkte er sich dies kleine hesperische Gärtchen, welches ihm ein stets erneuertes Labsal verhieß.

Angelangt im Bezirk seiner friedlichen und sichern Heimath, ließ es nun Robinson seine erste Arbeit seyn, das erlegte Thier mit Hülfe eines scharfen Steins zu enthäuten. Das Fell spannte er, so gut er konnte, zum Trocknen an der Sonne aus, und diese Beschäftigung mußte ihn wohl auf die Überlegung des vielfachen Nutzens führen, welchen er aus dem neuen Material für sich zu ziehen im Stande seyn würde. Zuerst fielen ihm seine Schuhe und Strümpfe ein, welche bereits wandelbar zu werden anfingen, und welche durch San-

dalen und Kamaschen von Lama=Häuten we- nigstens nothdürftig zu ersetzen waren. Dann aber hatte ihm auch der Winter, der über kurz oder lang sich auf der Insel einstellen mußte, um eine hinlänglich warme Bedeckung seines übrigen Körpers bisher nicht wenig Sorge gemacht; wie mußte er sich nicht freuen, daß er jetzt ein Mittel vor sich sah, sich mit hin- reichendem Pelzwerk vor dem Frost zu ver- wahren!

Ein Hinterviertel seines erlegten Wildes war zu einem Braten zugerichtet, aus einem jungen schlanken Baumschößling ein Bratspieß geschnitzt, an welchem die Keule auf zwei ga- belförmigen Stützen sich vollkommen wohl umdrehen ließ, und nichts fehlte zur Einrich- tung der kleinen Küche weiter, als die Flam- me, an welcher das leckere Gericht gar werden sollte. Sogleich legte Robinson auch hiezu Hand an's Werk, indem er zwei Stücke eines trocknen Stammes abhieb, und sie gegen ein- ander rieb, daß ihm der Schweiß in großen Tropfen von der Stirne träufte. Leider blieb diese Anstrengung unbelohnt! Denn wenn das Holz schon so heiß geworden war, daß es zu rauchen anfing, so fühlte er sich so ermattet,

daß er nothwendig erst einige Augenblicke einhalten mußte, um zu verschnaufen. Darüber erkaltete denn der anglimmende Brand; und seine vorige Arbeit war vergeblich gewesen!

Drückend schwer lag in diesem Augenblick das Gefühl von der Hülflosigkeit des einsamen Lebens und von den großen Vorzügen der Geselligkeit auf seiner Seele! Nur einen Gehülfen, der fortgefahren hätte, zu reiben, wenn er selbst ermüdete: — und ihm wäre geholfen gewesen! Die unnützen Hölzer entsanken seinen Händen; den Kopf schwermüthig auf die Hand gestützt, blickte er den schönen Braten an, der ungegessen bleiben sollte. Und das nicht allein! Wenn nun der erwartete Winter ihn ohne Feuer fand? — Der bloße Gedanke an eine so trostlose Lage schnürte ihm das Herz zusammen!

Trotz dieser Sorge wollte sich seine Begierde nach dem Genuß der lang entbehrten Fleischspeise nicht so kurzweg zurückweisen lassen. Konnt' er sein Llama nicht braten, so gab es vielleicht noch eine andere Weise, es für einen, nicht zu sehr verwöhnten Gaumen genießbar zu machen. Die Tartaren, die doch auch Menschen sind, schnüren das Fleisch,

welches sie speisen wollen, unter ihren Sattel, um es mürbe zu reiten: konnt' er denn nicht auf eine ähnliche Weise verfahren? Zwei glatte und breite Talksteine, die bald herbeigeschafft waren — eine dazwischen geschichtete Portion Fleisch, aus welcher die Knochen gelöst wurden — sein Klöpfel — und nun wakker auf den obersten Stein gehämmert: das alles hatte den Erfolg, daß nach Verlauf einer Stunde, in welcher diese Operation fortgesetzt wurde, das Fleisch sowohl durch die Kraft des erhitzten Steins, als der unaufhörlichen Schläge sich in eine mürbe und genießbare Speise verwandelte. Wenigstens fand es Robinson so; und indem er sich seine Bissen durch daraufgedrückten Zitronensaft würzte, hielt er eine Mahlzeit, wie er sie an Kraft und Wohlschmack lange nicht gethan hatte.

Zweimal an diesem Tage so lebhaft an den Winter erinnert, hielt er es nunmehr für die nächste und nöthigste Verrichtung, sich gegen die Strenge desselben mit Llamafellen zu versehen. Einige Tage sollten ausschließlich zu dieser Jagd verwandt werden, welche um so reichlicher ausfallen mußte, da das zahme Wesen dieser Thiere und ihre wenige Scheu sie

ihm von selbst in die Hände liefern würde. Diese Hoffnung begleitete ihn auch auf sein Lager, wo er, erschöpft von den Mühen dieses Tages, erst spät am nächsten Morgen mit dem Vorsatz, sogleich den Weg nach den Lama's anzutreten, zwar erwachte, allein auch eben so schnell ihn wieder aufgeben mußte.

Der Himmel, welcher bis dahin sich in ungetrübter Bläue über dem Eilande ausgebreitet hatte, schien plötzlich in einem ungeheuern Platzregen auf dasselbe niederfließen zu wollen. Blitze über Blitze zuckten durchhin; ein unaufhörlicher Donner, wie Robinson noch nie erlebt hatte, betäubte sein Ohr und erschütterte unter ihm die Erde. Unter diesem gräßlichen Aufruhr in der Natur, der kein Ende nehmen wollte, saß er im innersten Winkel der Grotte, und verzieh sich schier seines Lebens. Plötzlich fuhr ein Wetterstrahl nieder, dessen Krachen ihn betäubt zu Boden warf. Er brauchte Zeit sich wieder zu besinnen; und das erste worauf seine Blicke fielen, war der zerschmetterte Wipfel des Baumes über seiner Höhle, welchen der Bliz in seinen Vorhof niedergeschlagen hatte. Ein neues Unglück für den Armen! Denn woran, wenn der ganze Stamm zer-

splittert war, sollt' er nunmehr seine Strickleiter befestigen?

Indessen schien sich das Donnerwetter mit diesem letzten furchtbaren Schlage abgestillt zu haben; der Regen ließ nach, und Robinson konnt' es wagen, vor seine Wohnung zu treten und sich von dem Umfang des erlittenen Schadens zu überzeugen. Wie fand er seinen vorigen Kleinmuth beschämt — wie sich zu Dank und Bewunderung gegen die Vorsicht hingerissen, als er seine Augen empor gegen die Höhe richtete! Das größte Geschenk des Lebens, das er sich vergeblich erzwingen wollen, hatte ihm hier die Natur freiwillig gespendet! Der Stamm des Baumes, den der Wetterstrahl traf, stand in lichten Flammen!

Bloß der Fuß des Stammes war unversehrt geblieben, und Robinson wagte es, die Leiter hinan zu klimmen, um sich des neuen Schatzes auf dem kürzesten Wege zu bemächtigen. Wenig Minuten später loderte auch schon in seinem eingezäunten Vorplatz ein helles lustiges Feuer auf, während er sichs nun angelegen seyn ließ, den obern Brand zu dämpfen, damit seine Strickleiter ihren festen Stützpunkt nicht einbüßen möchte. Als dies ge-

lungen war, erinnerte er sich freudig seines Bratens, der noch von gestern her am Spiesse steckte. Nun war seine Erfindung dennoch nicht verloren. Er wendete das Hinterviertel mit treuer Sorgfalt und hatte dabei eine stille rührende Freude über den Anblick des wohlthätigen Elements. Sie vermehrte sich noch, als nun das erste Produkt seiner Kochkunst dampfend und mit einladendem Wohlgeruch vor ihm da stand; als er den ersten Bissen zum Munde führte. Den Mangel des Salzes hatt' er durch wiederholtes Begießen mit Seewasser nothdürftig zu ersetzen gesucht.

Eine Frage von der höchsten Wichtigkeit für ihn war es nunmehr: wie er's verhüten sollte, das dies Feuer ihm durch Schuld der Witterung niemals wieder ausginge? Seine Höhle zwar bot ihm dazu allen gewünschten Vortheil dar; allein sie war kaum geräumig genug, seine Lagerstelle zu fassen, deren gedörrtes Gras sich ohnehin mit einer solchen Nachbarschaft übel vertrug. Auch sah er voraus, daß er alsdann vor Qualm und Rauch nicht würde darinn ausdauern können. So stand er denn lange verlegen und bekümmert, bis ihm endlich ein ungefährer Blick auf seine

Felsenwand aus dieser Noth zu helfen verhieß. Es ragte nemlich aus derselben, im Bezirk seines Hofraums selbst, ein großer und sehr dicker Stein in geringer Erhöhung über dem Boden dergestalt hervor, daß der Raum unter ihm, selbst bei diesem entsetzlichen Platzregen, vollkommen trocken geblieben war. Um diesen Fleck zu einer ordentlichen Küche einzurichten, schien nichts mehr erforderlich, als daß zu beiden Seiten noch eine Wand vom Boden bis zu der Steindecke hinaufgeführt würde.

Freilich würde der Gedanke an Errichtung von Mauern ihm zu kühn gedäucht haben, wenn er nicht schon früher an einer Stelle seiner Insel eine klebrige Thonerde wahrgenommen hätte, von welcher er sich jetzt getraute Ziegel zu streichen, und, wenn nicht durch Feuer zu brennen, doch an der Sonne zu trocknen. Den Spaten und sein steinernes Messer in der Hand, machte er sich unverzüglich nach jenem Orte auf. Begünstigt durch den Regen, welcher den Letten erweicht hatte, gelang es ihm ohne sonderliche Mühe, diese Erde in viereckiger Form auszustechen und mit seinem Messer zu glätten. Ein ziemlicher

Vorrath, den er hart daneben im Grase zum Trocknen aufschichtete, ward ihm unter den Händen fertig. Er ließ für heute ab, um noch den Platz des künftigen Küchenherdes ein wenig aufzuräumen.

Indem er hier den zerbröckelten Steinschutt aufwühlte, stieß er plötzlich auf etwas hartes in der Erde, woran sein Spaten beinah zerbrochen wäre. Er glaubte, es sei ein Stein; aber wie erstaunt' er nicht, als er den Klumpen heraushob, und nun sich überzeugte, daß die ganze schwere Masse — aus gediegnem Golde bestand! In Europa hätt' ihn der Besitz eines solchen Fundes zum steinreichen Manne gemacht: hier regte der Anblick dieses glänzenden Metalls nur die trüben Empfindungen des Unmuths und der Verachtung in ihm auf. Ein Stückchen Eisen, um Axt oder Messer daraus zu schmieden — eine Handvoll eiserner Nägel, um irgend ein nützliches Werkzeug daraus zu bereiten: wie unendlich beglückter würd' er in ihrem Besitz sich gefühlt haben! — Er wälzte den Goldklump über Seite; und kaum, daß er ihn nachher im Vorbeigehn eines Blickes würdigte.

Ja, hätt' er sich einen Freund, einen Ge-

sellschafter mit dieser unnützen Masse zu erkaufen gewußt! Es ging seinem Herzen so unsäglich nahe, daß er niemand hatte, dem er Gutes erzeigen, und sich Liebe dafür gewinnen konnte. Ein Hund, eine Katze wären vielleicht schon hinreichend gewesen, dies ungestüme Sehnen nach der Gesellschaft eines lebenden Wesens zu stillen! Seine Augen, die unter diesen Betrachtungen starr auf die Öffnung der Höhle gerichtet waren, bemerkten in der nehmlichen Minute eine Spinne, welche ihr Netz in einer Ecke ausgespannt hatte. Der Anblick erfüllte ihn mit reger Freude. Halb schon getröstet, beschloß er, dies Thierchen zu seinem Freunde zu machen, ihm täglich Fliegen zu fangen, und es so, wo möglich, zu zähmen.

Robinson hatte nicht verabsäumt, seinem Feuer, bevor er sich dem nächtlichen Schlaf überließ, hinreichende Nahrung zu geben. Als er es am nächsten Morgen noch hell glimmen sah, wandelte ihn der Appetit an, den Rest seines Wildprets an diesem Feuer gleichmäßig zu bereiten. Zu seinem Mißbehagen fand er jedoch, durch die übermäßige Hitze des Klima, dasselbe schon in Fäulniß übergegangen.

Dagegen fielen ihm, als er seine Jagdtasche überhing, um sich nach einem andern Nahrungsmittel umzusehen, die ehegestern auf gerathewohl mitgebrachten Knollen in die Hände. Er gerieth auf den Einfall, sie in die glühende Asche zu legen, und abzuwarten, was für eine Veränderung sie wohl durch das Feuer leiden möchten?

Am Seeufer, wohin er sich nunmehr begab, war die Ausbeute an Austern, wie gewöhnlich, nur sehr gering. Dagegen gelang ihm hier, durch glücklichen Zufall, ein Fang, der ihn nicht wenig ergötzte; denn er überraschte eine Schildkröte, welche leicht an hundert Pfund wiegen mochte. Wohlgemuthet lud er sie auf seine Schultern, und schleppte sie mit Anstrengung nach Hause. Ihr die untere Schale mit dem steinernen Beile einsprengen, sie schlachten und zerstücken, und eine Portion des Fleisches an den Spieß stecken, war unverzüglich in's Werk gerichtet. Als aber das langsame Bratenwenden ihm die Muße gab, weiter über die Sache nachzudenken, bekümmerte es ihn nicht wenig, daß er kein Mittel in seiner Gewalt hatte, den lekkern Fang vor dem nemlichen Verderben, wel-

ches ihn um den Rest seines Llama gebracht hatte, zu bewahren, und daß er eine Speise, die ihn mehrere Wochen lang nähren konnte, morgen schon als ungenießbar wegwerfen sollte. Also sie einpökeln? — Ja; wenn es ihm nur nicht an Salz und einem Zuber fehlte! — Einem Zuber? Dazu konnte ja die obere Schale der Schildkröte dienen! Aber woher nun Salz? — Das verstand er nun freilich nicht zu verschaffen. Dennoch schmeichelte er sich, daß, wenn er das Fleisch zum öftern mit Seewasser übergösse, es wohl beinahe so gut, als in einer Salzlake läge.

Der Braten war endlich gar, und Robinson vermißte beim Genusse desselben zum vollendeten Wohlschmack nichts, als die Zuthat von Brod, an die er von Jugend auf gewöhnt war. Darüber fielen ihm die schier vergeßnen Knollen wieder ein, die er sogleich aus der glimmenden Asche hervorsuchte. Kaum brach er sie auf, so stieg ihm ein so einladender Duft in die Nase, daß er sich keinen Augenblick bedachte, sie zu kosten, aber auch keinen Augenblick anstand, sich's freudig zu bekennen, daß er an diesem Gewächs einen unschätzbaren Stellvertreter des europäischen Brodes gefunden habe.

Während seine Ziegel trockneten, mußte die Arbeit an dem beschloßnen Mauerwerk noch ausgesetzt bleiben. Bis dahin wollte er die Jagd auf die Llama's wieder zur Hand nehmen. Allein wenn er darin auch nach Wunsche glücklich war: was sollt' er mit dieser Menge von Fleisch beginnen? — »Es räuchern!« antwortete er sich selbst. Es kam nur darauf an, daß er in den Seitenwänden seiner künftigen Küche einige Öffnungen ließe, um einen Räucherstecken queer durch zu ziehen und seine Schinken daran zu hängen.

Der Einfall war gut, doch führte ihn dies Hin- und Hersinnen auf die Frage: warum er denn an den frommen sanften Thieren ohne Unterlaß zum Mörder werden sollte? Ob es nicht möglich sey, sich ihrer lebendig zu bemächtigen? und ob sich kein Versuch machen ließe, sie zu zähmen und in Hausthiere zu verwandeln? — Er erstaunte über sich selbst, daß er diesen Gedanken jetzt erst gefaßt hatte, und wollte um so weniger einen Augenblick verlieren, ihn in's Werk zu richten. Einen Strick zu einer Schlinge gedreht; hinter einem Baume auf die Lauer gestellt, und dem ersten Llama, das ihm nahe genug käme, die Schnur

über den Kopf geworfen; so schien der Erfolg so gut, als unfehlbar! Die vorläufigen Versuche, welche er mit der verfertigten Schlinge anstellte, schienen diese Hoffnung zu bestätigen.

Doch der Ort, wo jene Heerde sich zur Tränke einzustellen pflegte, lag etwas fern, und es waren noch allerlei Vorkehrungen zur Reise dahin zu treffen. Die Expedition, welche ihn aus einem wilden Jäger in einen sanften Hirten verwandeln sollte, ward demnach bis zum kommenden Tage verspart. Dagegen aber wanderte er auf der Stelle nach seinem Kartoffelfelde, um sich mit neuem Vorrath von dieser liebgewonnenen Frucht zu versorgen. Seine Schildkröte vor den Einwirkungen der Sonne zu bewahren, grub er, statt des Kellers, ein kleines Loch in die Erde, setzte die Schale mit dem Fleische hinein, nachdem er das letztere mit frischem Seewasser übergossen, und bedeckte die Oeffnung der Grube mit grünen kühlenden Zweigen.

Als er darauf des nächsten Morgens seine Reise nach dem Innern, mit allen Nothwendigkeiten wohl versehen, wirklich antrat, nahm er einen kleinen Umweg, theils weil er sein

Wild vor der Mittagsstunde nicht auf dem Platz erwarten durfte, theils auch, weil er gleich noch einige andre Gegenden der Insel kennen zu lernen wünschte. Er stieß hierbei auf Papageyen von allen Farben, von welchen er gern irgend einen zum Hausgenossen und Gesellschafter gehabt hätte, wiewohl er kein Mittel sah, sich seiner zu bemächtigen. Dagegen entdeckte er auf seinem fortgesetzten Wege zwischen den Steinklippen am Meere etwas, das ihm nöthiger war, als ein Papagey — eine Portion Seesalz, welches die Sonne in einer erhaben gelegenen Kluft aus dem verdünsteten Meerwasser gekocht hatte. Sein Vergnügen über diesen neuen Fund war um so größer, als er bereits Ursach gefunden hatte, in die Tugenden des bloßen Seewassers zum Einpökeln einiges Mißtrauen zu setzen. Flugs wurden denn auch beide Rocktaschen mit diesem Salze angefüllt; und kaum war er auch nur auf seinem Jagd-Anstande angelangt, so versäumte er nicht, seiner mitgenommenen Mahlzeit von Braten und Kartoffeln diese schmackhafte Würze hinzu zu fügen.

Beinah hätten die Llama's ihn über die-

sem verlängerten Genusse überrascht; doch hurtig setzte er sich zu ihrer Bewillkommung in Bereitschaft, und wenig Minuten später durft' er seine emporgehaltene Schlinge nur fallen lassen, um eines dieser sorglosen Thiere zu berücken. Um zu verhüten, daß sein Blöken und Sperren die übrige Heerde nicht verschüchterte, zerrte es Robinson mit zugezogener Schnur seitwärts in's Dickicht. Er war sogar reicher geworden, als er wußte: denn das Gefangene war ein Mutterthier, und zwei Junge folgten ihm, ohne Furcht vor dem Jäger, auf dem Fuße nach. Er streichelte die kleinen Geschöpfe, und sie leckten ihm zutraulich die Hände. Das Alte zwar sträubte sich noch immer gegen die ungewohnte Fessel; allein dennoch zog es Robinson auf dem kürzesten Wege mit sich nach seiner Wohnung fort, wobei die Jungen ihrer Mutter auch nicht einen Schritt von der Seite wichen.

Seine Beute sollte nun in den innern Hofraum geschafft werden, ohne daß er genöthigt wäre, den Wall desselben zu durchbrechen. Sie von der Höhe des Felsens an einem Seile hinabzulassen, würde sie der Gefahr des

Erstickens ausgesetzt haben. Beide Schwierigkeiten zu umgehen, entschloß er sich endlich, außerhalb des Walles einen Stall für sein neues Eigenthum von eingerammten Pallisaden zu errichten, bis sich ein besserer Rath erfinden ließe. Unverzüglich wurde demnach Hand an diese Verzäunung gelegt. Der Schweiß, welchen er bei dieser Arbeit vergoß, vergütete ihm jeder Blick, den er hinter sich auf das, an einem Baume angebundene Llama that, wo es, ermüdet, aber ruhig, am Boden lag und die beiden Kleinen aus seinen Zitzen tränkte.

Robinson überrechnete sehr richtig die großen Vortheile, welche ihm, bei fortgesetzter Anstrengung seines erfinderischen Fleißes aus dieser glücklichen Erwerbung zuwachsen konnten. Eben um deßwillen aber, und um seine lieben Thiere zugleich als Gesellschafter stets um sich zu haben und sie schneller zu zähmen, wünschte er noch immer, mit ihnen von einerlei Wänden eingeschlossen zu leben. Zu dem Ende mußte er sich zuletzt doch entschließen, ein mühsames Werk seiner Hände — die Umzäunung des Hofplatzes zum Theil wieder zu vernichten, indem er dieselbe zur einen Seite

verlängerte, und dadurch den Flächeninhalt des umschloßnen Raumes verdoppelte. Durch unverdroßnen Fleiß ward das Werk in einigen Wochen vollendet; doch trug er klügliches Bedenken, die alte Baumwand einzureißen, bevor sich nicht die neue Verlängerung wieder hart an den Felsen lehnte. Nur in dem verstecktesten Winkel derselben ließ er eine Öffnung übrig; gerade groß genug, daß ein Llama sich hindurch zwängen, und durch diese Schlupfthüre die Heerde künftig zur Weide geführt werden konnte.

Daß diese Thiere, vermöge ihres sanften Naturells, sich gar bald an die Gesellschaft ihres Herrn gewöhnten, ihm jedesmal bei seiner Heimkehr entgegensprangen, aus seiner Hand ihr Futter annahmen, und seinem Rufe folgten, läßt sich eben sowohl errathen, als daß Robinson, sobald er die Jungen von der Muttermilch abgesetzt hatte, nicht versäumte, die Alte regelmäßig zu seinem eigenen Vortheil zu melken. Zu kleinen Milchgefäßen dienten ihm die Kokosschalen; zu größern die Schalen der Schildkröten, deren er von Zeit zu Zeit noch verschiedene erbeutete.

Was unserm Insulaner um diese Periode

seines einsamen Lebens vorzüglich am Herzen lag, war die Vervielfältigung des Kokosbaumes, dessen Gleichen er, außer diesem einzigen Stamm, noch überall vergeblich aufgesucht hatte. Dies nutzbare Gewächs hatte nicht den Anschein, durch die Kunst des Pfropfens — auch wenn er dieselbe verstanden hätte — weiter fortgepflanzt zu werden. Vielmehr mußt' er sich überwinden, die letzten noch übrigen Früchte seiner Lüsternheit zu versagen, und sie der Mutter Erde anzuvertrauen. In kurzer Zeit hatt' er die Freude, seine Hoffnung erfüllt, und einige junge Kokosstämmchen hervorsprossen zu sehn.

Minder zuversichtlich war seine Hoffnung auf einen andern Erfolg, welcher dennoch gleich gut einschlug. Es galt den Versuch, ob die nunmehr gezähmten Llama's auch zum Lasttragen zu gewöhnen seyn würden? Ihrer Größe nach schienen sie wohl anderthalb Zentner vom Platze schleppen zu können, und um so mehr mußte eine solche Beihülfe ihm bei seinen künftigen Arbeiten zu einer gewünschten Erleichterung dienen. Die erste Probe seiner Folgsamkeit legte das ältere Thier bei dem Transporte der, in der Zwischenzeit ge-

nugsam getrockneten Backsteine ab, welche es in zwei über den Rücken gehängten Körben nach und nach treulich zur Stelle schleppte.

Die Bestimmung dieser Ziegel hatte Robinson keinesweges vergessen; und er schickte sich nunmehr an, die Mauern seiner Küche aufzuführen. An Lehmerde zum Mörtel fehlte es ihm nicht; eine Schieferplatte statt der Mauerkelle war auch ohne Mühe gefunden. So ging denn das neue Geschäft nach Wunsch von Statten. Die eine Seitenwand war bereits aufgeführt, zu der andern der Grund gelegt, und in Robinsons Hirn kreuzten sich bei dieser Arbeit tausend neue Entwürfe, wie er seinen Bedürfnissen noch weiter abhelfen, und die Bequemlichkeiten seines Lebens vermehren wollte: als eine Katastrophe zwischen eintrat, die ihn unfreundlich aus allen seinen süßen Träumen störte.

Es war Nacht; die ganze Natur ruhte in einer schwülen Stille. Robinson, die treuen Llama's zu seinen Füßen, schlummerte, ausgestreckt auf sein Lager, und träumte, wie er's schier allnächtlich that, von seinen Eltern, die um den verlornen Sohn sich abhärmten. Da . . . Doch wir wissen bereits, was für furcht-

furchtbare Symptomen das Erdbeben begleiteten, welches eine so ansehnliche Rolle in Robinsons Geschichte spielt. *) Hier stürzt von der Erschütterung ein Theil der Felsenwölbung gerade über der kaum verlaßnen Lagerstätte des unglücklichen Insulaners nieder. Er sucht eine gegenüber stehende Bergfläche zu gewinnen, um nicht von neuen berstenden Felsenmassen verschüttet zu werden. Abermaliges Entsetzen! Denn gerade an dieser Stelle des Berges eröffnet sich ein weiter Schlund, aus welchem Rauch und Flamme, Asche und Steine, und sogar ein Strom glühender Lava empordringen. Kaum vermag er, dem Steinregen und dem herabschießenden Strome der geschmolzenen Feuerfluth an die Meeresküste zu entrinnen.

Und noch ist die Erbitterung seines feindseligen Geschicks nicht erschöpft! Ein Wolkenbruch, von heulenden Wirbelwinden zusammengetrieben, ergießt sich über die noch krampfhaft zuckende Insel. Die Gewässer schwellen an; kaum hat sich Robinson auf einen Baum zu retten vermocht; allein seine ängstlich blö-

*) Vergl. Bibl. der Rob. I. S. 122.

kenden Llama's, die ihm bisher nicht von der Seite gewichen waren, werden von der reissenden Fluth weit aus seinem Gesichte hinweggetrieben.

So schnell diese grausenhaften Naturerscheinungen über unsern hülflosen Helden eingebrochen waren, eben so schnell auch waren zwar sie selbst, aber nicht ihre hinterlassenen Spuren von Vernichtung oder Verwüstung verschwunden. Für Robinson hatte das Geschenk des geborgenen Lebens nur einen sehr untergeordneten Werth, da übrigens alle seine bisherigen Anstrengungen, Unternehmungen und Arbeiten — alle seine schönen Anschläge für die Zukunft durchaus vereitelt schienen, und sein Zustand in der That jetzt wieder so kläglich schien, als beim ersten Auftritt auf diesem Boden. Und was vollends, wenn jene Eruption des Berges kein, bloß die Erderschütterung begleitendes, und also vorübergehendes Phänomen war, und sich hier ein immer offener Vulkan aufgethan hatte? — War es ein Wunder, wenn er dieser Last seines Kummers unterlag, und stöhnend vor Angst und Verzweiflung, starr wie eine Bildsäule, an den Fuß des Baumes gelehnt blieb, bis

kenden Llama's, die ihm bisher nicht von der Seite gewichen waren, werden von der reissenden Fluth weit aus seinem Gesichte hinweggetrieben.

So schnell diese grausenhaften Naturerscheinungen über unsern hülflosen Helden eingebrochen waren, eben so schnell auch waren zwar sie selbst, aber nicht ihre hinterlassenen Spuren von Vernichtung oder Verwüstung verschwunden. Für Robinson hatte das Geschenk des geborgenen Lebens nur einen sehr untergeordneten Werth, da übrigens alle seine bisherigen Anstrengungen, Unternehmungen und Arbeiten — alle seine schönen Anschläge für die Zukunft durchaus vereitelt schienen, und sein Zustand in der That jetzt wieder so kläglich schien, als beim ersten Auftritt auf diesem Boden. Und was vollends, wenn jene Eruption des Berges kein, bloß die Erderschütterung begleitendes, und also vorübergehendes Phänomen war, und sich hier ein immer offener Vulkan aufgethan hatte? — War es ein Wunder, wenn er dieser Last seines Kummers unterlag, und stöhnend vor Angst und Verzweiflung, starr wie eine Bildsäule, an den Fuß des Baumes gelehnt blieb, bis

die Morgenröthe den neuen Tag verkündigte? »Was soll nun aus mir werden?« war der einzige, schwermüthige Gedanke, zu welchem seine beklommene Seele sich fähig fühlte.

Endlich doch machte er sich auf, und schwankte, gleich einem Träumenden, nach seiner verwüsteten Wohnung hin. Durft' er aber wohl seinen Augen trauen, als er, ohnfern derselben, seine geliebten Llama's gesund und wohlbehalten sich entgegenspringen sah, um ihm, wie sie's gewohnt waren, freudig die Hände zu lecken? Es war nicht anders! Die Wasserfluth hatte wahrscheinlich diese treuen Thiere gegen eine Erhöhung des Bodens fortgeführt, wo sie wieder fußen konnten; und da sie sich eben so schnell wieder verlief, als sie aus der Luft niedergestürzt war, so hatten jene ungehindert ihr Obdach wieder erreichen können.

Dieser tröstliche Anblick löste auf einmal die harte Rinde um Robinsons erstorbenes Herz. Er blickte auf zum Himmel, und Thränen der Freude, des Danks und der Reue über seine Kleinmüthigkeit netzten ihm die Wangen. Jetzt faßte er Muth genug, um hinzusehen, was aus seiner Wohnung gewor-

den seyn möchte. Allein auch hier fand er, zu seiner abermaligen Beschämung, daß sich der ganze Schade auf die zuerst niedergeschossenen Steinblöcke beschränkte, welche mit etwas Anstrengung noch wohl hinwegzuräumen seyn würden, und daß alsdann seine Höhle noch eins so groß und geräumig wäre. Ja, noch mehr! Als er die Stelle, wo jene Felsenstücke gehangen hatten, genauer besichtigte, fand sich's, daß dieselben, überall mit lockerer Erde eingefuttert, bisher gleichsam nur in freier Luft geschwebt hatten. Nichts war also wahrscheinlicher, als daß sie über kurz oder lang von selbst — und wie leicht dann über Robinsons Haupte! — eingestürzt seyn würden. So war denn gerade dies Erdbeben sein Wohlthäter gewesen, und hatte den sichern Schläfer durch das unterirdische Krachen und das Heulen des Sturmwindes von seinem gefährlichen Lager aufschrecken müssen!

Unverzüglich machte er sich nunmehr daran, seine Grotte zuförderst von dem eingestürzten Erdschutt, und dann auch von den Felsentrümmern zu reinigen. Menschenhände zwar schienen unzureichend, diese letztern von der Stelle zu bewegen; allein Menschen-

witz und die mechanische Kraft des Hebels, auf deren Anwendung sich Robinson glücklicher Weise besann, vermochten es in weniger als einer halben Stunde, sie gänzlich über Seite zu räumen. Zugleich hatte er nun die Beruhigung, seine Höhle, allem Ansehn nach, für die Zukunft völlig sicher zu sehn. Denn jetzt bestanden die Felsenwände derselben, so wie die Decke, aus einem einzigen festen Gestein, in welchem nirgends auch nur die kleinste Fuge zu entdecken war.

Der Anblick des noch immer dampfenden Schlundes und der Verheerung, welche die rings umher ausgeworfenen Massen angerichtet hatten, erfüllte ihn mit gerechter Sorge wegen des Schicksals, das sein, in der Nähe des Erdspalts gelegenes Kartoffelfeld, betroffen haben möchte. Er flog hin: aber zu seiner innigen Zufriedenheit fand er diesen Erdfleck vollkommen unversehrt. Dennoch entschloß er sich, dies wohlthätige Gewächs in mehreren Gegenden seiner Insel zu vervielfältigen, damit er um so weniger desselben durch irgend einen bösen Zufall beraubt würde. Es war demnach dies der erste Schritt, welchen er that, sich dem vollkommnern Stande des Ackerbaues zu nähern.

Das Erdbeben hatte seinen Fleiß bei Einrichtung der Küche unterbrochen. Jetzt ging er von neuem daran, dieselbe zu vollenden; und jene schreckliche Naturbegebenheit hatte ihn dazu mit einem neuen, bisher vermißten Material versehen müssen. Unter den, von dem Feuerschlunde ausgeworfenen Massen befanden sich nemlich auch Kalksteine, welche durch die Kraft der unterirdischen Gluth, wie in einem Brennofen, ausgebrannt worden waren, und in einer, von Robinson ausgehöhlten Grube, bloß mit Wasser gelöscht zu werden brauchten, um ihm einen vortrefflichen Kalk zu seiner Mauerei zu liefern.

Nachgerade erwartete unser Einsiedler nun den Anbruch der längst gefürchteten winterlichen Jahreszeit, welche ihm die Nothwendigkeit aufzuerlegen schien, sich in seinen Lebensvorräthen gehörig darauf einzurichten. So fing er nach und nach mit seiner Schlinge acht Llamas; und als die Heerde zu scheu geworden war, um sich ferner noch so nahe beikommen zu lassen, erfand er eine Art von Fallgruben, durch welche er sich noch einige dieser Thiere zu verschaffen wußte. Er schlachtete sie sämmtlich ein, gab ihnen das gehö-

rige Salz, und hängte dann den größern Theil im Rauchfang seiner Küche auf, wo sie denn bald genießbar, und sogar schmackhaft wurden.

Allein gerade dieser reichliche Vorrath würde ihn um die fernere Aufbewahrung desselben verlegen gemacht haben, wenn die neuliche Erderschütterung nicht auch hiefür Rath geschafft hätte. Durch dieselbe war nemlich in der Nähe seiner Höhle, und sogar noch innerhalb des Hofraums, ein senkrechter Riß in der Bergwand entstanden, welchen er ganz füglich als Keller benutzen konnte. Eben hier auch legte er seine Vorräthe von ausgegrabenen Kartoffeln, imgleichen von eingesammleten Zitronen und von Brennholz nieder, so viel er dessen für den Winter zu bedürfen vermeinte.

Nun blieb ihm nur noch seine Heerde, die er inzwischen durch einen jungen eingefangenen Bock vermehrt hatte, gegen diese unfreundliche Periode mit Fütterung zu versorgen übrig. Zu dem Ende sammlete er Heu in großer Menge ein, und bildete daraus einen pyramidenförmigen Schober, derengleichen er sich in seinem Vaterlande gesehn zu haben erinnerte,

und den er mit den Füßen fest eintrat, damit der Regen um so weniger eindringen könnte. Allein das Heu war nicht genugsam trocken geworden. Es fing in dem Schober an zu dampfen, und drohte mit Entzündung, ohne daß Robinson sich die Ursach einer so sonderbaren Erscheinung erklären konnte. Nichts destoweniger riß er sein Kunstwerk schleunig ein; und da er es innen bis zum Triefen feucht fand, entschloß er sich nothgedrungen, das Heu nochmals und vollkommener zu dörren. Ein neuer Schober stieg nun empor, und wurde, zu noch größerem Schutze gegen die Witterung, mit einem Schilfdach überzogen.

Endlich war Alles gegen den gefürchteten Winter zugerüstet; doch dieser sandte bloß einen, zwei Monate lang unaufhörlich niedergießenden Regen als seinen Stellvertreter ab. Robinson sollte erst aus eigner Erfahrung lernen, daß zwischen den Wendekreisen zwar die Natur unter andern Formen auftritt, daß aber die Bewohner derselben im Grunde wenig gebessert sind, wenn statt Schnees und Eises eine schwüle Regenhitze und eine allgemeine Überschwemmung sie um-

giebt. Kaum wagt' er's, einen Fuß aus seiner Wohnung weiter, als zu den nothwendigsten Verrichtungen in Küche und Keller, zu Herd und Quelle zu setzen. Die ganze übrige Zeit war er in seine Grotte eingekerkert, und allen Qualen der abgezogensten Einsamkeit, der Unthätigkeit und der Langenweile preisgegeben.

So sah er sich denn durch das bloße Bedürfniß einer Beschäftigung dahin gebracht, allerlei Plane zu erdenken, welche Bezug auf die Erweiterung der Summe von Bequemlichkeiten hatten, deren er bereits genoß. Ein Topf zu Bereitung seiner Speisen — eine Lampe zu Erhellung seiner langweiligen Nächte, welche hier stets gegen zwölf Stunden anhielten, schienen ihm zwei Dinge, die seinen Zustand ungemein verbessert haben würden. Trotz des Regens lief er hin, sich einen Vorrath von Thonerde zu holen; und dann ging er voll Freuden an diese neue Beschäftigung. Die Lampe, sammt Töpfen, Tiegeln und Pfannen von mancherlei Form und Größe, gingen, nach öftern verunglückten Versuchen, unter seinen schöpferischen Händen — zwar immer noch ungestalt, allein doch nothdürftig brauchbar — hervor.

Während diese am Feuer langsam trockneten und das Regenwetter noch immerfort anhielt, trieb ihn die Muße zu Verfertigung eines Fischernetzes, wobei ihm ein ziemlicher Vorrath schon im voraus gedrehten Bindfadens zu statten kam. Lange jedoch währte es, bevor er die rechte Kunst erfand, den Knoten zu schürzen, und bis er mit seinem steinernen Messer ein hölzernes Werkzeug ausschnitzte, dessen er sich statt der Stricknadel bedienen konnte. Das Netz selbst wurde glücklich zu Stande gebracht, und versprach vollkommene Brauchbarkeit.

Sogar an die Verfertigung von Bogen und Pfeilen — sowohl zum Behuf der Jagd, als seiner Selbstvertheidigung gegen die etwannigen Angriffe der Wilden — wagte er sich, durch diese gelungenen Versuche aufgemuntert. Zwar ein gekrümmtes Holz von genugsamer Elastizität war, bei angestellter Nachsuchung, endlich wohl gefunden; allein desto schmerzlicher empfand er den Abgang eines stählernen Schneidezeugs, als es dazu kam, diesem Aste die Gestalt eines Bogens zu geben. Endlich doch brachte er's nach einer neuntägigen Anstrengung so weit, daß er mit

seinem Werk zufrieden seyn durfte. Die Bogensehne hoffte er sich künftig aus den Gedärmen der erlegten Llama's dauerhafter zu verschaffen, als es fürerst durch eine stark gedrehte Hanfschnur geschehen konnte. Den Pfeilen gab er — nach einem verächtlichen Seitenblick auf seinen Goldklumpen, welcher auch dazu sogar nicht brauchbar war! — eine Spitze von großen Fischgräten; und der Spieß, den er sich nebenher aus einer geraden und langen Stange zurichtete, wurde gleichmäßig an seinem obern Ende mit einem spitzigen Kiesel bewaffnet. Die Probeversuche, welche er mit dieser kriegerischen Rüstung anstellte, schienen auch seinen Hoffnungen hinreichend zu entsprechen.

Weniger Ursach hatte er, mit der Haltbarkeit seiner Töpferarbeiten zufrieden zu seyn; denn sie ließen das Fett der Llama's, welches er in dem einen schmelzen und in dem andern brennen lassen wollte, gleich einem Schwamm durch sich hinlaufen. Als er diesem Fehler durch das Brennen der Gefäße abzuhelfen dachte, und zur Probe einen Tiegel mitten in die lodernden Flammen stellte, zersprang derselbe augenblicklich in Stücken. Jetzt erst

fiel er darauf, daß es nöthig seyn würde, die Töpfe erst allmählig bis zur Glühhitze zu erwärmen, und daß diese Operation nur vermittelst eines umschlossenen Feuers glücken könnte. Also mußte ein Brennofen aufgeführt werden, dessen Errichtung zwar nicht über seine Kräfte ging, allein doch bis zur Wiederkehr einer bequemeren Witterung verschoben bleiben mußte.

Diese Zeit kam, ohne daß der verwunderte Insulaner den zuvor erwarteten Winter erlebt hätte. Das Ausbleiben desselben machte nun zwar auch die wärmere Pelzkleidung, zu welcher Robinson sich eben anschicken wollte, unnöthig; allein Kleidung überhaupt fing nachgerade an, ihm ein dringendes Bedürfniß zu werden, da seine europäischen Kleidungsstücke drohten, ihm in Fetzen vom Leibe zu fallen. Hätt' er sich auch entschließen können, diese ihm schier unentbehrlich gewordene Bedeckung aufzugeben, und, gleich den Wilden, auf die nothdürftigste Verhüllung einzuschränken, so bedurfte er doch eines Schutzes gegen die Insekten, und insonderheit gegen die Mosquitos, wovon es auf der Insel, wie in allen heißen Erdstrichen, wimmelte, und

deren Stich die schmerzhaftesten Beulen zurückließ. Gesicht und Hände waren ihm ohnedies fast immer davon aufgeschwollen. Was sollt' es erst werden, wenn sein letztes Kleidungsstück von ihm abfiel, und er, den Verfolgungen dieses Geschmeißes preißgegeben, da stand!

In den Augenblicken solcher niederschlagenden Betrachtung überkam ihn dann eine unüberwindliche Sehnsucht nach seinen Eltern, seiner leichtsinnig verlassenen Heimath, und überhaupt den verscherzten Vortheilen der menschlichen Gesellschaft. Dann eilte er an den Strand des Meeres, und starrte thränend in den unendlichen Ozean, und sah sich nach der kurzen Täuschung, die ihn in jedem aufsteigenden fernen Wölkchen ein nahendes Segel erblicken ließ, nur zu um so tieferer Trostlosigkeit niedergeschlagen. Weil es jedoch möglich blieb, daß ein Schiff gerade zu einer Zeit, wo er nicht am Strande wäre, vorüberführe, oder gar bei der Insel sich vor Anker legte, so entschloß er sich, auf einer weit in's Meer vorspringenden Erdzunge ein fernhin erkennbares Nothzeichen zu errichten, an welchem sein längst schon unbrauchbar geworde-

nes einziges Hemde die Stelle der Flagge vertrat. In den hohen Pfahl, von welchem sie herabwehte, grub er mit saurer Mühe die kurze Inschrift: »Helft dem armen Robinson!«

Bald genug waren auch Schuhe und Strümpfe dem Hemde im Schicksal der Wandelbarkeit nachgefolgt. Die Mosquitos, durch die ohnlängst abgelaufne Regenzeit zu Myriaden vermehrt, fielen mit Wuth über seine entblößten Gliedmaßen her, ohne daß er, mit all seinem Nachsinnen, ein Mittel absah, dieser, Tag und Nacht nicht ruhenden Plage abzuhelfen. Zwar hatte er die Llamafelle, um sich darein zu kleiden; allein es fehlte ihnen an aller Zurichtung; und wären sie auch minder steif und unbiegsam gewesen, so hatte Robinson doch weder Nadel, noch Zwirn, um daraus irgend ein Kleidungsstück zusammenzustümpern.

Dennoch zwang ihn die Noth, sich zu helfen, so gut er immer konnte. Die, nach der Form seiner Füße und Schenkel, mit Hülfe des steinernen Messers, mühselig zugeschnittenen Häute erhielten Schnürlöcher an ihren Rändern, und wurden durch gedrehete Fäden an den Beinen festgeschnürt. Indem er dabei

die behaarte Seite nach außen kehrte, um einer übermäßigen Erhitzung auszuweichen, mußt' er's dulden, daß die hornharte Lederseite ihm bei dem geringsten Gang die Haut wund schabte. Dennoch ertrug er diesen brennenden Schmerz, um den giftigen Stachel der Musquitos zu entfliehen. Ein andres Stück Leder formte er durch Ausschnitte für Augen, Mund und Nase zu einer Larve, wodurch er sein Antlitz gegen die nemlichen Feinde sicherte; und endlich gelangte er in dieser Näthérei zu einer solchen Fertigkeit, daß er sich sogar an einen vollständigen Anzug aus Llamafellen wagen durfte. Mit diesem angethan, legte er nunmehr die unscheinbaren Fragmente seiner europäischen Kleidung zu seinem künftigen Feier= und Ehrenkleide zurück. Als er seinem neuen Kostüme nun auch noch einen Spitzhut von Flechtarbeit, und mit rauhem Fell überzogen, hinzugefügt hatte, und sich in seiner vollen Ausrüstung mit Beil, Tasche, Jagdgeschoß, Spieß und Sonnenschirm zum erstenmal im Bache spiegelte, konnte er nicht umhin — wahrscheinlich auch zum erstenmal auf dieser Insel — herzlich über sich selbst zu lachen.

Demnächst kam er auf seine frühern plastischen Versuche zurück. Der Töpferofen stand aufgerichtet da, und er getraute sich, die Gluth auf einen Grad zu treiben, welcher hinlänglich wäre, sein Geschirr, zu besserer Haltbarkeit, sogar zu verglasen. Er zündete sein Feuer an, und unterhielt es so lange, bis der ganze Ofen durch und durch zu glühen schien. Als er denselben nach allmähliger Erkaltung aufbrach, fand er seine zuversichtliche Erwartung dennoch getäuscht, weil er entweder nicht wußte, oder sich doch nicht besann, daß reiner Thon zu den feuerbeständigen Massen gehört. Bloß der letzte Tiegel, welchen er hervorzog, zeigte auf seinem Boden eine vollkommne Glasur, und legte ihm dadurch so lange ein unerklärbares Räthsel auf, bis er sich zuletzt erinnerte, daß in diesem Tiegel, da er ihn in den Ofen gesetzt, ein Restchen Salz zurückgeblieben. Sich von der Gewißheit dieser glücklichen Entdeckung zu überzeugen, sollten die übrigen Thongefäße reichlich mit Salz besprengt, des nächsten Tages nochmals in den Ofen wandern.

Schon glühte derselbe zum andernmale, als Robinson — entweder aus übermäßiger

Er-

Erhitzung bei diesem Geschäft, oder in Folge der öftern Durchnässung während der ungesunden Regenzeit — durch das Vorgefühl eines Fiebers (denn dies durfte ihm eben so wenig, als seinem ältern Namensbruder, erspart bleiben *)), mitten in seiner Arbeit unterbrochen und mit den schrecklichsten Aussichsen auf das, ihn nunmehr erwartende Schicksal bedroht wurde. Schon in der bloßen Vorstellung seiner entschiedenen Hülflosigkeit rang er mit Todesangst. Bald auch wurde sein Übelbefinden in der That so ernstlich, daß er sich kaum noch auf sein Lager schleppen, ein paar Schildkrötenschalen voll Wasser, einige gebratene Kartoffelknollen und den kleinen Rest seiner Zitronen in seine Nähe stellen konnte, um doch, wenn die zunehmende Krankheit ihm das Aufstehen unmöglich machte, nicht ganz ohne Erquickung zu bleiben.

Das Fieber kam zum Ausbruch, und schüttelte ihn durch wechselnden Frost und Hitze dergestalt, daß er kaum mehr die Schale mit Wasser zum Munde zu führen vermochte, um seinen brennenden Durst zu stillen. Nach dem ersten Anfall kehrte gleichwohl etwas Be-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 127.

sonnenheit in ihn zurück; und da fiel ihm der Gedanke mit Schrecken auf's Herz, daß sein Feuer erlöschen würde, wenn er nicht sogleich neues Holz anlegte. Mit aller Anstrengung, deren er noch fähig war, kroch er zu seinem Küchenherde hin, und bemühte sich, diesem unersetzlichen Verluste für die nächsten vier und zwanzig Stunden vorzubeugen.

Inzwischen kehrte das Fieber mit stets erhöhter Wuth zurück, und nach dem zweiten oder dritten Anfall fand er es eben so unmöglich, das nunmehr schon faulicht gewordne Wasser mit der Hand zu reichen, als für die Erhaltung seines Feuers zu sorgen. Schon umfing ihn die Lethargie des Todes, daß er dies Erlöschen eben so gleichgültig, als sein eignes, betrachtete. Er kehrte sich gegen die Wand — Noch ein Gedanke voll Reue über sein Leben und voll Danks gegen Gottes Wohlthun — noch eine wehmüthige Rückerinnerung an seine fernen Eltern: und nun erwartete er, in stiller Ergebung, wann Freund Hein zu seiner Erlösung sich über sein Lager zu ihm herabbücken würde. Seine Sinne schwanden; des Todes Flügel rauschte; seine

Pulse stockten — Jetzt schien das Trauerspiel seines Lebens geschlossen!

— Doch nein! Ein langsames Erwachen sollte auf diesen tiefen Schlummer der Betäubung folgen. Jugend und einfache Lebensweise hatten den kümmerlichen Sieg über diese Schauer des Todes davon getragen. Mit einem tiefen Seufzer aus der erledigten matten Brust fingen Robinsons Lungenflügel ihr gewohntes Wechselspiel wieder an, und in seinen Augen kehrte die Sehkraft wieder — in sein Herz Besinnung und Lust am Leben zurück. Ein heftiger Schweiß vollendete die wohlthätige Krisis, der Genuß der Zitronen, die ihm allein noch übrig waren, verschaffte ihm Linderung seines quälenden Durstes, und ein neuer erquickender Schlummer diente dazu, seine erschöpften Kräfte merklich zu erhöhen.

Als er sich jetzt die Augen ausrieb, war's ihm ein rührender Anblick, seine treuen Llama's zu seinen Füßen liegen zu sehen, indem einige derselben ihn starr ansahen, als ob sie sich seines Befindens erkundigen wollten. Das Mutterthier kam ihm so nahe, daß er's erreichen konnte. Sogleich wandte er alle Mühe an, ihm etwas Milch aus dem Euter

zu ziehen, damit sie ihm nicht vergehen möchte. Ihm selbst schien der Genuß derselben die heilsamsten Einflüsse auf seinen kranken Körper zu beweisen. Abwechselnder Schlaf, Genuß einiger Stärkungsmittel und die Güte seiner Natur wirkten überhaupt zu seiner Genesung so mächtig zusammen, daß er schon des andern Tages sein Krankenlager verlassen und — wiewohl noch immer mit wankenden Knieen — einige Schritte außerhalb seiner Höhle versuchen konnte. Der Anblick der rings um ihn lachenden Natur, noch mehr das Einathmen der frischen Morgenluft und der Labetrunk aus seiner kühlen Quelle schienen allein noch erforderlich gewesen zu seyn, seine Heilung zu vollenden; und indem er zu allen seinen bekannten Umgebungen wiederkehrte, war es ihm, als sey er von einer langen Reise zu den Seinigen heim gekommen. Sein Herz floß über, seine Worte wurden zum Dankgebet, und seine Augen ergossen sich zu süßen Freudenthränen.

Wie war dem Genesenen so wohl, als er an seine unterbrochenen Arbeiten zurückkehren konnte! Vor allem jedoch untersuchte er seinen Brennofen, und hier hatt' er das Vergnügen, alle

Gefäße mit einer vollkommenen Glasur überzogen zu sehn, bis ihm endlich mit plötzlichem Erschrecken beifiel, daß diese Meisterstücke seiner Kunst nun unbrauchbar für ihn geworden wären, seit sein Feuer erloschen war. Ein schwerer Seufzer schwellte seine Brust; dennoch blieb diesmal seine Betrübniß in den Schranken der Mäßigung, weil es ihm nicht unmöglich schien, des wohlthätigen Elements auf dem nemlichen Wege, auf welchem die Vorsehung ihm dasselbe schon einmal zugeführt hatte, auch wohl zum andernmale habhaft zu werden. Überdem wußt' er nun schon, wie wenig er hier die Strenge des Winters zu fürchten habe. Zwar mußt' er von nun an dem Genuß der Fleischspeisen entsagen; allein er hoffte auch, daß es ihm nicht unmöglich fallen sollte, bei bloßer Milch und Früchten zu bestehen.

Auch seine Töpfe kamen ihm immer noch wohl zu statten, da er sie nun wenigstens zu Milchgefäßen brauchen konnte. Den größesten davon hatt' er sich insonderheit zu einem Butterfasse ersehen; ein hölzner Stößel wurde verfertigt; die gesäuerte Llamamilch durch vieles Rütteln zu Butter und Molken geschie-

den, die erstere gehörig ausgewaschen und gesalzen, und nun genoß er schon im Geiste der Glückseligkeit, den Geschmack seiner Kartoffelknollen durch diese Zuthat noch veredeln zu können. In der Hitze seiner Geschäftigkeit hatt' er an alles — nur an das eine nicht gedacht, daß er, eben auch aus Mangel an Feuer, dieses Hochlebens, so wie aller Kartoffeln, werde entbehren müssen.

Nicht aber nur das allein, sondern dieser schreckliche Verlust schien ihn auch in seiner gesammten Thätigkeit weit zurücksetzen zu wollen. Alles, was er, ohne Hülfe des Feuers, mit seinen bloßen Händen ausrichten konnte, war bereits gethan. Kaum blieb ihm fortan etwas andres übrig, als seine Lebenszeit zwischen Nichtsthun und Schlafen hinzubringen. — Für ihn, dem Arbeit schon zum Bedürfniß geworden war, der unglücklichste Zustand, den er sich denken konnte! Lange sann er also hin und her, was für ein nutzbares Geschäft er wohl unternehmen könnte, um den Quaalen des Müßiggangs zu entfliehen — Und warum nicht auch überhaupt, um diesem hülflosen Zustande, und dieser drückenden Einsamkeit — drückender noch durch seinen letzten großen

Verlust geworden! — um dem Gefängniß seiner Insel zu entfliehen? — Dieser Gedanke bestimmte endlich seinen Entschluß. Er wollte sich ein Fahrzeug erbauen, und vermittelst desselben das nah gelegene feste Land zu erreichen suchen.

Voll dieser neuen Idee, machte er sich auf, um einen Baum von solcher Dicke aufzufinden, daß er denselben zu einem Kanot aushöhlen könnte. Hiebei führte ihn sein Weg in einige Gegenden der Insel, die er bisher noch nicht betreten hatte; und so entdeckte er noch manches, ihm unbekannte Gewächs, das ihm gleichwohl der nähern Untersuchung seiner Brauchbarkeit nicht unwerth schien. Am meisten jedoch zogen einige Mais-Stauden durch ihre goldgelben gedrängten Ährenkolben seine Aufmerksamkeit an sich. Er zweifelte nicht, daß diese Körner Mehl, und folglich auch Brod, würden geben können, sobald nur erst die Kunst, sie zu mahlen und von den Kleien zu reinigen, erfunden seyn würde. Allein wie backen, ohne Feuer? — Die Frage schien fürerst unauflöslich. Demohngeachtet war seine Hoffnung zu warm aufgelodert, um sich dadurch abschrecken zu lassen. Er nahm

einige Kolben mit sich, um sie durch Auspflanzung der Körner zu vermehren. Eben so glaubte er auch einige Kapseln voll Kokaobohnen, so wenig er auch unmittelbaren Nutzen davon zu schöpfen wußte, wegwerfen zu dürfen.

Da der Verf. darin nicht schwierig ist, eine Menge natürlicher Produkte, selbst auf Kosten der strengsten Wahrscheinlichkeit, auf diesem kleinen Erdenfleck zu versammlen, so darf es uns auch weiter nicht befremden, wenn die nächste Entdeckung, welche Robinson auf dieser Wanderung macht, nichts geringeres, als der Brodfruchtbaum ist. Sehr bald enthüllt sich ihm der vorzügliche Werth dieser Frucht, von seltnem Wohlgeschmack; allein der Baum zeichnet sich ihm zu gleicher Zeit durch seine ungemeine Größe noch mehr durch eine hohl gewordne Stelle des Stamms — als vorzüglich brauchbar zu seinem vorhabenden Schiffsbau aus. Soll er dem Genuß seiner Früchte entsagen, und ihn fällen, um jene Höhlung zur Gestalt eines Kanots völlig auszubilden? Darf er aber auch einen so nutzbaren Baum auf die Wagniß, daß ihm seine Schiffszimmerkunst leicht mißlingen könnte, muthwillig verderben? — Sinnend, zweifelnd,

mit sich selbst im Streite ging er heim, die Sache noch reiflicher zu überlegen. Auf dem Rückwege stieß er noch auf ein Papagenennest; doch entwischten ihm die Jungen bis auf eines, das er, herzlich erfreut, mit sich nahm, um es Worte sprechen zu lehren, und sich durch die Täuschung artikulirter Töne über den Abgang einer menschlichen Freundesstimme trösten zu lassen. Zu Hause wurde schnell ein Käficht aus Flechtwerk erschaffen, und der neue Einsaße erhielt seinen Platz zunächst an Robinsons Lager.

Beinahe schlaflos, ging unser Insulaner die ganze lange Nacht über seinen Schiffsbau mit sich selbst zu Rathe. Endlich aber wurde der Gedanke an seine mögliche Befreiung so lebhaft und übermächtig in seiner Seele, daß er plötzlich aufsprang, sein steinernes Beil ergriff und spornstreichs dem Baume zueilte, um das große Werk auf der Stelle anzufangen. Allein hatt' er jemals ein mühseliges und langweiliges Geschäft unternommen, so war es dieses! Tausend andre Menschen hätten, gleich nach dem ersten Hiebe den Arm muthlos wieder sinken lassen, und es gehörte durchaus Robinsons eiserne Beharrlichkeit dazu, die

Sache nicht für unmöglich zu halten. Schon hatt' er von Sonnenaufgange bis zum Mittage fast unaufhörlich gearbeitet, gleichwohl waren viele tausend Hiebe der Steinaxt nicht vermögend gewesen, dem Baume eine Wunde, worein Robinson nur seine Hand hätte legen können, zu schlagen. Es war also abzusehen, daß mehrere Jahre bis zu Vollendung seiner Arbeit vorüberstreichen würden.

Um so unumgänglicher schien ihm zu mehrerem Zeitgewinnst eine regelmäßige Eintheilung seiner Tagesstunden erforderlich. Seine kleine Toilette, sein Gebet, die Melkerei der Llama's und sein Frühstück nahmen die Zeit des frühesten Morgens hinweg. Dann zog er, völlig bewaffnet, nach dem Zimmerplatze aus, wohin seine treue Heerde ihm folgte und während der Arbeit um ihn her weidete. Stieg gegen die Mittagszeit die Hitze zu einem Grade, welcher eine so angestrengte Geschäftigkeit untersagte, so besuchte er den Strand, um Austern zu lesen und sich durch ein Bad zu erfrischen. Dann entledigte er die Llama's nochmals ihres Euters, bereitete Käse aus der gesäuerten Milch, und ordnete seine kleine Mittagsmahlzeit an, wobei es

ihm ungemein zu statten kam, daß selbst die Glut dieses Himmelsstriches die Eßlust mäßigt. Überdem blieb ihm unter seinen Nahrungsmitteln keine große Wahl. Er kam sogar auf die früheste Erfindung zurück, das rohe Fleisch durch anhaltendes Klopfen genießbar zu machen.

Seine Sieste hielt er unter dem Schatten irgend eines Baumes, oder im kühlen Dunkel seiner Grotte, umringt von seiner Heerde, mit der er, aus Bedürfniß zu plaudern, lange Unterredungen führte, ohne sich's kümmern zu lassen, daß er nicht verstanden wurde. Wenigstens doch sprach sein Papagey ihm so manches der gehörten Worte treulich nach, und zauberte durch die süßen Laute ihn mitten unter Menschen, auf Hamburgs Straßen hin; bis er dann eben so schnell aus seinem Traum erwachte und im drückender gewordenen Gefühl seiner gänzlichen Verlassenheit unwillkührlich stöhnte: »Armer Robinson!«

Der Rest des Nachmittags strich ihm unter zweistündiger Zimmermanns-Arbeit und Bestellung seines Gartenplätzchens mit Mais und Kartoffeln, mit Anpflanzung einer grünen Hecke um dasselbe her, mit Zusammen-

flechtung seiner Baumwand zu einem natürlichen Laubdache oder mit der Pflege der jungen Stecklinge hin, die er gleich anfangs von seinem Brodfruchtstamm gemacht hatte. Abends in der Dämmerung übte er sich in dem Gebrauch seiner Waffen, besorgte seine Heerde, lustwandelte auch wohl im Sternenschimmer am Meeresufer und rechnete still überlegend mit sich selbst wegen des eben verlebten Tages ab. Hatt' er sich an demselben etwas zu Schulden kommen lassen, daß sein innerer Mensch mißbilligen mußte, so pflegte er neben dem Striche, womit er seinen Tag im Kalenderbaume bezeichnete, ein Kreuz zum warnenden Erinnerer einzugraben.

Schier einen Tag, wie den andern, lebte Robinson so drei Jahre lang, während welcher er unabläßig auf seinem Schiffszimmerwerft geschäftig war, ohne gleichwohl das Werk sonderlich zu fördern. Kaum war noch der Stamm zur Hälfte ausgehöhlt; und drei bis vier Jahre schienen ferner erforderlich, bevor sich die Vollendung des Fahrzeugs absehen ließ. Diese Aussicht schreckte ihn aber nicht; nur fiel es ihm doch, als er einst seinen Kalender zu Rathe zog, nachdenklich auf,

daß er diese Insel schon Jahre lang bewohne und gleichwohl erst den kleinsten Theil derselben gesehen habe. Er mußte lediglich seiner Furchtsamkeit die Schuld davon geben, zugleich aber auch eingestehen, daß sie ihn solchergestalt um manche höchst willkommne Entdeckung gebracht haben könne.

Dieser Fehler ließ sich jedoch am nächsten Tage durch eine Wallfahrt bis zum entgegenstehenden Ende der Insel vergüten, wozu alsofort die Vorbereitungen getroffen wurden. Wirklich auch machte er sich, nachdem er sein stärkstes Llama mit Proviant auf mehrere Tage beladen, in Gesellschaft desselben auf den Weg; hielt sich aber absichtlich in der Nähe des Strandes, weil ihm noch immer vor den dichten Wäldern im Mittelpunkt des Eilandes bangte. Von der Nordseite, wo seine Wohnung lag, steuerte er, sich westlich haltend nach Süden, und war verwundert, daß das Land, je weiter er vorrückte, zusehends an Fruchtbarkeit und natürlichen Reichthümern zunahm. Am zweiten Tage erreichte er das Ziel seiner Reise, wo die Insel nach Süden in eine sandige Landspitze auslief.

Eben wollt' er auf dieselbe losschreiten,

als er plötzlich die unglückliche Entdeckung des Fußtrittes in dem feuchten Sande machte, der seine ganze Ruhe zerstöhren sollte *). Schon Defoe hat die Symptome seines Erschreckens mit Meisterhand geschildert und unserm Verfasser bleibt nur eine geringe Nachlese entsprechender Züge übrig. Wie ein gescheuchtes Reh läßt er seinen Robinson davon fliehen, um im nächsten Augenblick seine unbestimmte Furcht durch den sinnlichen Anblick dessen, was sie dunkel ahndete, in Grausen und Entsetzen zu verwandeln.

Es war die kürzlich erst erloschene Feuerstätte eines kannibalischen Siegesmahles. Noch lagen die benagten Hirnschädel, sammt Händen, Füßen und andern menschlichen Gebeinen, zerstreut umher. Nur das Erbrechen des unüberwindlichsten Ekels schützte ihn vor Ohnmacht und kaum hatt' er sich ein wenig erholt, so rannt' er mit emporgesträubtem Haar so hastig davon, daß sein Llama Mühe hatte, ihm zu folgen. Gerade aber dies Trappeln und Schnauben hart hinter seiner Ferse erschuf Gespenster in seiner erhitzten Einbildungskraft, und ließ ihn glauben, daß er be-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 184.

reits von Menschenfressern verfolgt werde. Seine Seelenangst verdoppelte sich, — zugleich aber auch sein Bestreben, der Gefahr zu entrinnen, und so warf er seine Rüstung, Spieß, Bogen und sogar die steinerne Axt unüberlegt von sich, um nur desto leichter zur Flucht zu seyn. Unfähig auf die Richtung seines Weges über Stock und Stein zu achten, bald zur Rechten, bald wieder zur Linken ausbeugend, beschrieb er in seiner Flucht einen großen Zirkel und fand sich nach einer Stunde erschöpft und athemlos an der nemlichen Mordgrube wieder, von wannen er seinen Lauf begonnen hatte.

Neues Entsetzen! Neue Betäubung! Denn er bemerkte nicht, daß dies derselbe Ort sey, den er schon einmal gesehen. Vielmehr hielt er ihn für ein zweites Denkmahl einer kannibalischen Grausamkeit, von denen er sich nunmehr überall umringt glaubte. Mit der Eile des Sturms wurde er aufs neue davon getrieben, und hörte nicht eher auf mit Laufen, als bis er ermattet ohnmächtig und sinnlos zu Boden stürzte. Jetzt endlich gelang es seinem Llama, ihn einzuholen. Es lagerte sich still zu seinen Füßen. Überdem wollt' es ein

glücklicher Zufall, daß dies die nemliche Stelle war, wo er vorhin seine Waffen von sich geworfen. Als er demnach einige Zeit nachher die Augen wieder öffnete, fand er alles das Seinige neben sich im Grase liegen. Dies und alles Vorhergehende schien ihm jetzt ein Traum zu seyn, so ganz hatte die Furcht ihn aller Besonnenheit beraubt!

Inzwischen war seiner Angst doch schon der schärfste Stachel abgestumpft. Seine Waffen, das einzige Vertheidigungsmittel auf welches er zu rechnen hatte, wurden ihm aufs neue werth, und so säumte er denn nicht, sie wieder zu ergreifen. Zu gleicher Zeit war es ihm, als ob er sich in seiner Höhle einheimischer und sichrer fühlen würde; weshalb er, wenn gleich mit langsamern Schritten, weil er sich durchaus entkräftet fühlte, dahin zurück eilte. Doch sie zu erreichen, war ihm an diesem Tage nicht mehr möglich. Er mußte sich, noch eine halbe Stunde von der Burg entfernt, und von der grausenden Dunkelheit überrascht, entschließen, die Nacht in seinem uns schon bekannten Sommerpallast zuzubringen, wohin er sich in der wärmern Jahreszeit

zum öftern zurückzuziehen gewohnt war, weil hier die Musquitos seltener waren.

Es läßt sich denken, daß trotz aller äußern Ruhe der Natur, dennoch kein Schlaf — höchstens ein fieberhafter Schlummer, auf seine Augenlieder niederfiel. Allein, wie übermannt vom lähmenden Schreck, fuhr er von seinem Lager empor, als eine Stimme über ihm kreischte: »Robinson! armer Robinson!« — bis er erst ziemlich spät in dem Schreier seinen Papagey erkannte, welcher, der Einsamkeit in der Höhle müde, sich losgekettet und seinen Herrn in der ihm wohlbekannten Sommerlaube aufgesucht hatte.

Die Überlegungen, welche der beängstigte Flüchtling hier während des Restes dieser schlaflosen Nacht anstellte, liefen auf lauter Zerstörungsplane hinaus um mit seinen vernichteten Arbeiten den Wilden auch jede Spur seines Hierseyns zu verbergen. Wohl ihm, daß er die Ausführung bis auf den morgenden Tag verschieben mußte! Denn kaum übergoldete die Sonne die Welt mit ihren lieblichen Strahlen, so gewannen auch die Dinge in seinem Innern ein freundlicheres Kolorit. Jene übereilten Anschläge wurden nunmehr verwor-

fen, und ein gescheuterer Sicherheitsplan trat an die Stelle der thörichten Eingebungen seiner Furcht und Geistesverwirrung.

Ausser der Anpflanzung von mehr als zweitausend Weidenstecklingen, welche ein natürliches, aber undurchdringliches Labyrinth um seine Baumwand her zu bilden bestimmt waren, beschloß er noch, aus dem Innersten seiner Höhle einen unterirdischen Gang bis an das andre Ende des Berges durchzuführen, um selbst in dem unglücklichen Falle, daß seine Burg von den Feinden erstiegen würde, sich durch diesen Schlupfweg noch retten zu können. Dieser Gang mußte mit Pfeilern unterstüzt und vor dem Niederschießen der Erde gesichert werden, und je mühseliger und langweiliger das Geschäft dadurch wurde, desto leichter ermißt sich's, daß darüber der Schiffsbau fürerst gänzlich eingestellt bleiben mußte.

Wie sehr diesmal das Unternehmen seine Kräfte auch zu übersteigen schien, so ging er dennoch rüstig ans Werk. Den Erdschutt, welchen er heraus arbeitete, warf er gegen die innere Seite der Baumwand, trat ihn fest und bildete dadurch ein Bollwerk, welches

sechs Fuß Höhe und mindestens eben so viel in der Breite gewann. An den schicklichen Stellen waren Schießscharten, Beobachtungslöcher und Treppen eingeschnitten und überhaupt nichts versäumt, was die Vertheidigung dieses Walles erleichtern konnte.

Doch nicht bloß gegen plötzlichen Überfall, sondern auch gegen eine förmliche Belagerung der Feinde mußte Robinson seine Vorkehrungen treffen, damit er nicht durch Hunger und Durst zur Übergabe genöthigt würde. Zu dem Ende sollte stets wenigstens ein milchgebendes Llama innerhalb des Hofraums verbleiben, für welches auch auf den Nothfall ein Heuschober als Magazin unterhalten, und von Jahr zu Jahr erneuert wurde. Für seinen eigenen Mund aber blieb ein Vorrath von Früchten, Austern, Milch und Käse in Bereitschaft, welchen er, so oft derselbe mit Verderbniß drohte, durch neue Ersparnisse gleicher Art ersetzte. Gern hätt' er auch die nahe Quelle mitten durch seinen Vorhof geleitet, um auch während einer Belagerung nicht vom Wasser abgeschnitten zu seyn; allein weil es zu dem Ende eine ziemliche Anhöhe zu durchstechen gegeben hätte, mußte der Gedanke wieder auf-

gegeben werden. Vielleicht war aber auch sein Eifer allmählich erkaltet, da während der ganzen langen Zeit, die er über seinen Festungsarbeiten zubrachte, keine Spur von Wilden sich blicken ließ. Vielmehr kehrte er allmählich nach seinem Zimmerplatze zurück, wo sein Schiff der Vollendung wartete, bevor es durch die Einwirkungen des Regens wie der Sonne verwitterte und unbrauchbar würde.

Monden und Jahre waren ihm indeß aufs neue vorüber geschwunden, ohne daß Robinson seine Ruhe durch irgend einen äußeren Vorfall unterbrochen sah. Jetzt aber erwartete ihn eine Begebenheit, welche auf sein ferneres Schicksal den wichtigsten Einfluß gewinnen und ihm einen menschlichen Gesellschafter und Freund zuführen sollte. Doch darf dieser Auszug sich der Ausmahlung jener Scene, wo Friday — hier Freitag genannt — den Händen seiner Verfolger entrissen, und zu Robinsons Hausgenossen aufgenommen wurde, füglich überheben, weil die Hauptmomente beider Erzählungen ziemlich genau zusammentreffen*). Hier sey es demnach genug,

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 225.

die kleine Variante zu bemerken, daß Robinson über den ersten der nachsetzenden Karaiben mit seinem Spieße herfällt, und denselben zu Boden streckt; daß er auch den zweiten damit niederrennt, nachdem dieser bereits einen Pfeil auf ihn abgedrückt, der nur von dem steifen und dichten Pelzkleide verhindert wird, ihm das Herz zu durchbohren, und daß Robinson für diesen zwiefachen Mord in der Betrachtung der Lebensrettung eines verfolgten Dritten und seiner eigenen Sicherung und Nothwehr eine genügende Beruhigung findet.

Freilich war Robinsons Lage, selbst nachdem er mit seinem neuen Begleiter die Anhöhe hinter der Burg bereits erreicht hatte, noch immer mißlich genug. Denn nur zu wahrscheinlich mußte der große Haufe der gelandeten Wilden, sobald die unmenschliche Mahlzeit vollbracht war, sowohl das Ausbleiben des Gefangenen, als seiner beiden Verfolger auffallend finden. Und wenn sich jene nun aufmachten, die letztern zu suchen; wie sehr stand dann zu besorgen, daß sie die Burg, trotz des seither aufgeschoßnen Dickichts entdecken, erstürmen und den Bewohner, sammt seinem Schutzgenossen abschlachten würden.

Schaudernd bei dieser Vorstellung stand Robinson noch, durch einen Baumstamm verdeckt, und beobachtete die wilden Tänze und die unmenschliche Lustigkeit der Barbaren. Sollt' er weiter fliehen, oder Schutz von seiner Festung erwarten? Ein Gedanke an Gott, den Beschützer der Unschuld, gab ihm Muth genug, das letztere zu erwählen. Um aber nicht gesehen zu werden, kroch er hinter niedrigem Gesträuche bis zu seiner Strickleiter fort, und befahl seinem Gefährten durch Zeichen, ein Gleiches zu thun. So stiegen beide hinab, und räumten auch die Leiter hinweg, um durch die Wahrnehmung derselben nicht verrathen zu werden.

Billig wird hier Freitags Verwunderung über die Wunder der Kunst und Ordnung in seines Schutzherrn Wohnung nur angedeutet, so wie alle spätere reiche Anlässe zum Erstaunen für ihn mit Stillschweigen übergangen werden. Selbst Robinson genoß dieses Schauspiels nur mit halbem Herzen, da ihm die Sorge seiner Vertheidigung für den gegenwärtigen Augenblick näher am Herzen lag. Als er den wackern Burschen durch Zeichen fragte, ob er, gleich ihm, entschlossen sey, sein

Leben bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, machte jener ein grimmiges Gesicht, schwenkte das steinerne Beil, welches er noch von dem früheren Kampfe her in Händen hatte, einigemal um den Kopf und schien seine persönlichen Feinde keck zum Angriff herauszufordern. Erfreut durch seinen Muth, gab ihm Robinson Bogen und Spieß (deren er mehrere in seiner Wohnung aufbewahrte) in die Hand, und stellte ihn an eine Schießscharte seines Walles, während er selbst an der entgegenstehenden Seite, in völliger Rüstung, einen ähnlichen Posten behauptete.

Eine Stunde mochte etwa in dieser kriegerischen Stellung verlaufen seyn, als ein wildes, allein noch ziemlich fernes Geschrei vieler Stimmen sich erhob. Schon winkten die Streiter, des nahen Angriffs gewärtig, sich Muth und Entschlossenheit zu, als das Getümmel nachließ. Bald aber ertönte ein näheres und heftigeres Geschrei, welches von neuem mit einer fürchterlichen Stille wechselte. Jetzt aber erklang eine einzelne rauhe Stimme, die so gellend in das Dickicht, zunächst der Baumwand, hineinschrie, daß das Echo der Felsenwand sie betäubend zurückgab.

Mit funkelnden Augen, den Blick starr auf die Gegend des Gebüsches, von wannen der schmetternde Ruf ertönte, geheftet, und den Bogen scharf angespannt, standen beide Kämpfer — harrten des entscheidenden Augenblicks, allein harrten zum Glück, wiewohl bis zum Abend, vergebens: denn wahrscheinlich waren die Karaiben, der vergeblichen Nachforschung müde, um- und in ihre Heimath zurückgekehrt.

Jetzt gewann Robinson Muße und innern Frieden genug, um sich mit seiner neuen Erwerbung näher zu beschäftigen. Freitags wohlgebaute Gestalt beleidigte durch ihre gänzliche Nacktheit seine Schamhaftigkeit; und darum ließ er es sein erstes seyn, ihm aus einem alten Felle einen Schurz zurecht zu schneiden und mit Schnüren um die Hüften zu befestigen. So angethan, beeiferte sich sein dankbarer Hausgenosse, ihm seine Ehrerbietung durch die wiederholten sinnlichsten Zeichen der Unterwerfung auszudrücken. Obwohl nun Robinson, vor Entzücken über den lang ersehnten Fund eines menschlichen Wesens, sich kaum fassen konnte, und lieber sich in zärtliche Umarmungen und Liebkosungen ergossen hätte: so fühlte er doch, bei der gänzlichen Unkunde

der Gemüthsart seines Gastfreundes, die Nothwendigkeit, ihn noch eine Zeitlang in den Schranken der Abhängigkeit und Ehrfurcht zu erhalten; und dies bewog ihn, Freitags Huldigung, als Gebührt, mit gelassener Würde in Empfang zu nehmen. Was er aber seinem neuen Unterthan über die Pflicht eines strengen Gehorsams durch Zeichen auszudrücken versuchte, möchte doch schwerlich für den guten Burschen verständlich genug gewesen seyn, wenn er sich dabei nicht des, irgendwo zufällig aufgehaschten Wortes Kazike bedient hätte. Schnell wiederholte der Wilde das Wort, und zum Beweise, daß er den Sinn desselben gefaßt, kniete er nochmals zu Robinsons Füßen nieder, ergriff den Spieß, den er, mit gegen sich gekehrter Spitze, seinem Gebietiger in die Hände drückte, und dazu widerstandlos seine Arme ausbreitete. Mit freundlichem Ernst reichte ihm darauf Robinson die Hand, und gebot ihm, sich neben seine Grasbank, zu gemeinschaftlichem Genuß der heute wohlverdienten Abendmahlzeit, auf den Boden zu lagern.

Als es darauf zum Schlafengehen kam, fand der Grundherr der Burg es gleichwohl

noch nicht gerathen, mit dem neuen Insassen sein Lager, und damit zugleich das Geheimniß des unterirdischen Ausgangs, zu theilen, bevor er nicht die Anhänglichkeit und Treue desselben vollkommen bewährt gefunden. Freitag erhielt also die Anweisung, sich in den Keller auf zusammengetragenes Heu zu betten. Zuvor aber war er noch Zeuge und Lehrling beim Melken der Llamaheerde, ohne daß er anfangs die Absicht dieser seltsamen Operation begriff. Der köstliche, ihm noch völlig neue Geschmack der Milch, machte ihm jedoch den Nutzen dieser Thiere und jener häuslichen Verrichtung auf der Stelle einleuchtend.

Des nächsten Morgens ließ es Robinson sein erstes seyn, mit seinem Gefährten einen Gang nach der Stelle zu thun, wo Tages zuvor die Wilden ihre empörende Siegesmahlzeit gehalten hatten. Ihr Weg führte sie an der Stelle vorüber, wo Freitags erlegte Verfolger im Sande eingescharrt lagen. Er deutete darauf hin, und ließ sich nicht undeutlich merken, daß es ihm ein Vergnügen machen würde, ihre Leichname hervorzuholen und zu speisen. Voll Abscheu und Unwillen drohte ihm sein Gebieter augenblicklichen Tod, wann

er je wieder ein ähnliches Gelüsten an ihm verspürte. Dieser Ernst wirkte, wie er sollte. Das rohe Naturkind unterwarf sich demüthig; wiewohl es freilich sein Unrecht einzusehen noch nicht im Stande war.

Jetzt standen sie bei der Feuerstätte. Knochen und zerstückte Glieder lagen, halb verbrannt, umher. An verschiedenen Stellen war der Boden vom Blute geröthet. Indem Robinson, mit erneuertem Entsetzen, seine Augen davon abkehrte, gebot er seinem Begleiter, eine Grube zu machen und diese traurigen Reste in derselben zu verscharren. Während der junge Karaibe dem Befehle treulich nachkam, untersuchte sein Meister mit großer Sorgfalt die Asche, in welcher er ein, vielleicht noch glimmendes Feuerfünkchen zu entdecken hoffte. Gelang ihm dies eine noch, so waren, an der Seite eines, ihm von Gott gesandten Lebensgefährten, nunmehr alle seine Wünsche befriedigt. Umsonst! Die Asche war kalt und todt, und die vereitelte Freude trieb eine düstere Wolke des Unmuths in seine Augen.

Lange schon hatte Freitag seine Bewegungen aufmerksam beobachtet. Jetzt sprang er,

auf eine unverständliche Art gestikulirend, plötzlich hinzu, ergriff die Axt, rannte mit Blizzesschnelle gegen das nahe Gehölz, und war verschwunden. Voll starren Erstaunens hatte ihm indeß Robinson nachgeblickt. »O, der Undankbare!« rief er endlich mit beklommener Brust. »Ist's möglich, daß er mich sogar meiner nützlichsten Waffe beraubt? Sollt' er vielleicht grausam genug seyn, sich meiner Wohnung zu bemächtigen, mich mit Gewalt davon auszuschließen, oder gar seinen unmenschlichen Landsleuten zu verrathen?« — Mit erhobenem Spieße warf er sich dem Flüchtling nach, ihn an der Ausführung seiner schwarzen Anschläge zu verhindern.

Schon war er eine Strecke Weges gerannt, als er plötzlich den vermeinten Verräther vollen Sprungs gegen sich zurückeilen sah, wie er eine Handvoll dürren Grases um den Kopf schwang, daß ein bläulicher Rauch, und endlich die helle Flamme daraus hervorfuhr. Jetzt warf Freitag den Heuwisch zur Erde; legte augenblicklich noch mehr getrocknetes Gras und Reisig hinzu, und Robinsons staunende Verwunderung ward in die lebhafteste Freude verwandelt, als gleich darauf ein helles lustiges

Feuer zu seinen Füßen aufloderte. Freitags schnelles Verschwinden, um im nahen Gehölz mit dem Beile ein paar trockene Holzstücke zu spalten, und dieselben durch Reiben in Feuer zu setzen — sein eigner Irrthum und himmelschreiendes Unrecht — alles war ihm nun auf einmal klar; und mit einer Umhalsung voll Inbrunst sucht' er dem redlichen Burschen zu danken, und ihm seinen kränkenden Verdacht abzubitten.

Lange weidete er seine Augen an der lodernden Gluth des wiedergefundenen Schatzes; endlich aber ergriff er einen Feuerbrand und lief mit seinem Gefährten hurtig davon, ihn noch glimmend in seine Wohnung zu verpflanzen. Zum erstenmale wieder, nach langer Ruhe, röthete ein funkelnder Widerschein die Wände der erkalteten Küche. Auch an die Kartoffeln kam die Reihe, wieder hervorgesucht zu werden. Ein junges Llama wurde von der Heerde herbeigeholt, geschlachtet, abgestreift, zerlegt, und ein Viertel des Fleisches an den Spieß gesteckt. Alles dies geschah mit einer gewissen fröhlichen Hast: denn Robinson eilte, einen langgewünschten, noch höhern Beweis seiner Kochkunst abzulegen.

Während nemlich sein Gehülfe den Bratenwender machte, schnitt er selbst ein Bruststück von dem Fleische ab; steckte es, wohlgewaschen, in einen seiner Töpfe; schälte einige Kartoffeln; zerstampfte eine Handvoll Mais zwischen zwei Steinen zu Mehl; that beides zu dem Fleische, nebst etwas Salz, in den Topf, und goß ihn nunmehr bis an den Rand mit klarem Wasser voll. Die erste Suppe auf dieser Insel sollte Robinsons lüsternen Gaum erquicken!

Er entfernte sich einige Augenblicke zu andern Verrichtungen in die Höhle, als in der Zwischenzeit der Topf die Wirkungen des Feuers empfand, und heftig aufzukochen begann. Der neu angestellte Bratenmeister hatte schon lange diese wunderbaren Zurüstungen mit steigender Befremdung angesehen. Als aber jetzt gar der Topf anfing aufzubrausen und von allen Seiten überzulaufen, gerieth er auf den Gedanken, daß ein lebendiges Thier im Topf dies seltsame Wesen treibe. Diesem den fernern Unfug zu wehren, und es zu fangen, steckte er die Hand hinein; allein in eben dem Augenblick erhub er, mit den wunderlichsten Gebehrden wie unsinnig um-

hertanzend, ein so entsetzliches Geschrei, daß die Felsenwand der Höhle davon erbebte.

Todesschrecken ergriff seinen Herrn, als unvermuthet diese Jammertöne in den hintersten Grund der Grotte drangen. Was konnt' er anders glauben, als daß die Wilden wiedergekehrt, und über seinen Gesellschafter hergefallen wären? Furcht und Selbstliebe riethen ihm, diesen Augenblick zu seiner eigenen Rettung — zur Flucht durch den verborgenen Erdgang zu nützen; allein schneller noch gewann die Zuneigung zu seinem neuen Freunde die Oberhand, und er stürzte entschlossen hervor, denselben mit Blut und Leben zum andernmale aus den Händen der Barbaren zu befreien.

Diesmal war nun wohl der Handel so ernstlich nicht; doch braucht' es geraume Zeit, bevor er hinter den eigentlichen Grund des beunruhigenden Auftritts kommen konnte, bis sich's endlich zeigte, daß das ganze Unheil in einer etwas verbrannten Faust bestand. Ganz aber klärte sich ihm das Geheimniß dieses entsetzlichen Geschreies erst nach Jahren auf, wo Freitag ihm, mit hinlänglicher Geläufigkeit der Sprache, gestehen konnte, er habe sich

bei der ungewohnten schmerzlichen Empfindung des kochenden Wassers für bezaubert, seinen Herrn aber für den furchtbarsten Zauberer gehalten.

Es hielt schwer, den armen Teufel zu beruhigen und ihn an seinen vorigen Posten zurück zu bringen. Jeder Blick auf den weißen, bärtigen, sonderbar gestalteten Mann, in dessen Machtgebiet er befangen war, bestärkte ihn in seiner vorgefaßten Meinung, und vermehrte in ihm seine ehrerbietige Scheu vor diesem übermenschlichen Wesen. Nicht minder sah er noch immer den Topf mit einem geheimen Grausen an, als aber gar die nun fertige Suppe vom Feuer gehoben, und, in Ermangelung der Löffel, in einige Kokosschalen gegossen wurde, war keine Überredung mächtig genug, eine derselben anzunehmen. Er hielt sich vielmehr an den Braten und die gebackenen Kartoffeln, während er mit Schaudern Zeuge war, wie Robinson die Schale an die Lippen setzte, um von der bezauberten Brühe zu trinken.

Robinson seinerseits vergaß über dem Genuß dieser warmen und nahrhaften Speisen alle Mühseligkeiten von acht verfloßnen kümmerlichen

merlichen Jahren. Ihm war, als sey er in diesem Augenblicke wieder mitten nach Europa versetzt. Mit Wohlgefallen gesättigt, setzte er sich darauf zur willkommenen Ruhe nieder, und überrechnete im Geist die Summe der Genüsse, die er nunmehr sein eigen nennen konnte. Was sollt' ihn nunmehr noch verhindern, vergnügt und unbekümmert zu leben, der Wohlthaten des Himmels zu genießen, von seiner Heerde und den Früchten des Landes das Beste zu genießen, und sich durch Ruhe und Pflege für den Mangel und die Mühe der verfloßnen Zeiten schadlos zu halten? Mochte fortan sein Freitag für ihn arbeiten! Er war jung und stark, und Robinson hatt' es wohl verdient, daß er sein Knecht sey!

Eine unerwartete Betrachtung störte den Strom dieser Gedanken. Wenn Freitag nun stürbe? Wenn sein Feuer nochmals erlöschte? Wenn er, durch Müssiggang verweichlicht, es dann unmöglich fände, zu seiner frühern harten Lebensart zurück zu kehren? — Seiner arbeitsamen und mäßigen Lebensweise hatt' er's hauptsächlich zu danken, wenn er seither ein besserer Mensch geworden war: sollt' er

sich dieser kräftigen Stützen seiner Jugend muthwillig berauben? sollt' er sich der Gefahr aussetzen, durch Müssiggang und Wohlleben übermüthig, trozig, gottesvergessen zu werden? — Nein! Mäßigkeit im Genusse seiner reichen und mannigfaltigen Vorräthe, Unverdrossenheit bei der, auch minder nothwendig gewordenen Arbeit, sollten ihm auch ferner vorleuchten! Jeden letzten Tag der Woche wollt' er sich an den rohen Speisen genügen lassen, die ihn bis dahin ernährt hatten. Jeden letzten Tag des Monats wollt' er sich, zur Erinnerung seines ersten hülflosen Zustandes, die Gesellschaft seines Hausgenossen versagen, und einsam in seiner Sommerlaube zubringen.

So war denn jezt Robinsos Zustand glücklicher, als jemals seit seiner Ankunft auf der Insel. Das einzige, was ihm noch Unruhe machte, war ein möglicher zweiter Besuch der Wilden zu Ausforschung ihrer vermißten Gefährten, wobei es unumgänglich zu neuen Feindseligkeiten kommen mußte. Wenn ihm aber auch der Gedanke, nochmals Menschenblut vergießen zu sollen, weniger schrecklich gewesen wäre, so forderte doch die Pflicht der

Selbsterhaltung von ihm, keine Maaßregel zu seiner Vertheidigung zu verabsäumen. Seine Burg schien ihm jetzt, da ihm noch zwei Arme mehr zu Gebote standen, einer stärkeren Befestigung fähig, wenn er außerhalb der Baumwand einen etwas breiten und tiefen Graben ausstäche, von dem ausgeworfenen Erdreich einen zweiten Wall aufführte, die Seiten des Grabens mit Pallisaden versähe, und zu Füllung desselben die Quelle durch den innern Hofraum leitete.

Freilich hielt es schwer, seinem Gehülfen den Zweck und die Mittel dieses Unternehmens durch Zeichen begreiflich zu machen. Inzwischen versah sich Freitag doch am Gestade mit großen Muscheln und platten scharfen Steinen zur Schanzarbeit; und das herkulische Werk wurde mit angestrengtestem Eifer begonnen. Denn allerdings war es nichts leichtes, einen Graben von drei bis vier Ellen Breite und Tiefe, und achtzig bis hundert Schritten in der Länge, so gut als mit bloßen Händen, auszuhöhlen, gegen vierhundert Schanzpfähle mit einem einzigen steinernen Beile zuzurichten, und einen ganzen Hügel abzutragen, damit das Bächlein des Quell-

einen ungehinderten Ablauf in den Festungsgraben fände.

Mit unverdroßnem Muthe, wie es angefangen worden, war das Unternehmen in Frist von ein paar Monaten glücklich, und mit um so minderer Furcht vor unzeitiger Störung beendigt, als binnen dieser ganzen Zeit ein steifer Landwind es den Karaiben unmöglich machen mußte, sich in ihren schwachen Fahrzeugen an die Insel zu wagen. Während dieser gemeinschaftlichen Arbeit aber fand Robinson auch die beste Gelegenheit, seinen bisher stummen Haus- und Werkgenossen so viel von seiner eigenen Muttersprache zu lehren, daß er durch gebrochene Unterhaltung mit ihm des Glücks einer vernünftigen Unterhaltung theilhaftig werden konnte. Jetzt erst konnte sich Freitag zum Range seines Freundes erheben, da er sich durch Wort und Rede immer mehr als ein durchaus gutherziges treues und argloses Menschenkind zu erweisen fähig wurde. Jetzt verschwanden auch alle Unterschiede und bisher gegen ihn beobachtete Vorsichtsregeln. Er hatte in Robinsons Eigenthume volles Bürgerrecht gewonnen.

Diese aufrichtige Ergebenheit gegen seinen

Schutzherrn hinderte aber gleichwohl nicht, daß, als beide einst eine Anhöhe am Meerufer erstiegen hatten, von wo einige ferne Inseln am Horizont nur dunkel erkennbar waren, der arme Bursche, im scharfen Hinblick auf dieselben, von allen Symptomen des glühendsten Heimwehs plötzlich ergriffen wurde. Dort war sein Vaterland! Dort wohnten die Seinen! — Sein funkelndes Auge, seine Freudensprünge, seine quecksilberne Unruhe waren eben keine behaglichen Erscheinungen für Robinson, welcher fürchtete, daß jener ihn, um seiner Landsleute willen, bei günstiger Gelegenheit wohl einmal verlassen könnte.

Diesen Verdacht näher zu ergründen, that er seinem Gesellschafter auf der Stelle den Vorschlag, zu den Seinigen heimzukehren. Mit Entzücken hörte Freitag ihn an; breitete sich über das Glück aus, seine Landsleute von ihrer wilden und kannibalischen Lebensweise zu entwöhnen, und über die Leichtigkeit, einen Kahn zur Überfahrt zusammen zu zimmern. Allein diese Aufwallung währte nur so lange, bis Robinson ihm, finstern Blicks, die Erlaubniß gab, zu zimmern, sich einzuschiffen und ihn zu verlassen. — Seinen Herrn zu

verlassen! Dieser Gedanke war hinreichend, den trunknen Jubel der redlichen Seele plötzlich niederzuschlagen. Mit der redendsten Pantomime bat ihn Freitag, lieber mit dem dargereichten Beile ihm den Schädel zu zerspalten, als ihn von seiner Seite wegzuschicken. Gerührt, über seinen ungerechten Argwohn beschämt, und mit hervorquellenden Thränen, sank Robinson in seine Arme. Gott! welch ein Herz hatt' er gefunden!

Inzwischen hatte die Zuversicht, mit welcher Freitag sich der Schöpfung eines Fahrzeugs vermaß, Robinsons Aufmerksamkeit auf einen, schier aus der Acht gelassenen Gegenstand — sein unvollendetes Kanot zurückgelenkt. Er nahm seinen Freund an der Hand, und führte ihn zu seinem Schiffswerft hin; war aber allerdings befremdet, als dieser, lächelnd und mit Kopfschütteln, den kaum zu einem Drittheil ausgehöhlten Block betrachtete. All der mühseligen Arbeit — bemerkte der Karaibe — würd' es nicht bedurft haben, wenn sein Herr den Block mit Feuer hätte aushöhlen können.

Eine neue Welt von Ideen ging dem ältern Insulaner mit dieser einfachen Bemer-

kung auf. Nun sah er den Kahn im Geiste bereits vollendet; sah sich auf dem Meere, an den Küsten des festen Landes, in Gegenden, wo europäische Niederlassungen ihn aufnahmen! Freudig klopfte ihm nun auch seinerseits das Herz bei diesem Gedanken an eine so nahe Erlösung. Es ward beschlossen, den Bau mit vereinigten Kräften gleich mit Anbruch des morgenden Tages zu vollführen.

Gleichwohl wurde seiner Ungeduld durch die Natur selbst ein unerwarteter Strich durch die Rechnung gezogen. Mit diesem nemlichen Tage fiel der Anfang einer der beiden jährlichen Regenzeiten ein, welche, wie Robinson nun schon aus vielfach wiederholter Erfahrung wußte, zwei Monate hindurch in unaufhörlichen Güssen anzuhalten pflegten, und jede anhaltende Beschäftigung unter freiem Himmel durchaus unmöglich, oder doch der Gesundheit äußerst nachtheilig machten. Der Schiffsbau mußte einstweilen ausgesetzt, und die Zwischenzeit mit häuslichen Verrichtungen ausgefüllt werden.

Vormals waren diese traurigen Regenzeiten gerade die härtesten Prüfungen für die Geduld unsers Einsiedlers gewesen. Jetzt hin-

gegen hatt' er sein wohlthätig erwärmendes Feuer — hatt' er die Gesellschaft eines Freundes und dessen vertrauliches Gespräch bei gemeinschaftlichen Handarbeiten — hatt' er seine Lampe, welche seine nutzbare Geschäftigkeit auch auf die finstern Abendstunden auszudehnen erlaubte. Überdem lehrte ihn Freitag auch so mancherlei kleine Künste, wodurch die Wilden ihren Zustand zu verbessern wissen; so wie auch er hinwieder in unzähligen Dingen seines Schützlings Lehrmeister zu seyn vermochte. Beide brachten durch ihren, zu einerlei Zweck vereinigten Fleiß, eine Menge nutzbarer Dinge zuwege, deren Verfertigung jedem von ihnen allein, seinen eignen Kräften überlassen, unmöglich gefallen seyn würde. Wenn also Robinson dem jungen Wilden die Kunst absah, aus Schilf und Baumbast Matten zu flechten, welche die Stelle der steifen ungegerbten Felle zu einer leichten und bequemen Kleidung auf das erwünschteste vertrat — oder die Kunst, aus den Fasern der Kokosnuß und verschiedenen Gräsern Stricke zu drehen, welche die seinigen an Haltbarkeit weit übertrafen, und daraus noch künstlichere Fischnetze zu knüpfen: so hatt' er dagegen die höhere

Genugthuung, den Verstand des rohen Natursohnes ein wenig aufzuklären, und ihm nach und nach wahre und würdige Begriffe von dem höchsten Wesen beizubringen, und in dem Beispiele herzlicher Religiosität ihm vorzuleuchten.

Unter diesen Beschäftigungen rückte unvermerkt die Zeit des guten Wetters wieder herbei, welche sie auf den Zimmerwerft rief. Hier war nun Freitag der Meister; und sein Geschäft ging ihm so gut und hurtig von statten, daß er Robinsons volle Bewunderung einerndtete, dem es immer einleuchtender wurde, daß er, ohne Hülfe des Feuers, mit seinem bloßen mangelhaften Beile noch Jahre lang daran hätte schnitzeln können. Schon erhob sich der Mast der vollendeten Barke; die nöthigen Taue waren von Kokosfasern, das Segel von Matten zusammengeflochten; die Ruder lagen bereit, und es fehlte an nichts, als das Fahrzeug vom Stapel laufen zu lassen.

Jetzt bemerkten beide Schiffbauer mit einer unangenehmen Bestürzung die Schwierigkeit, diese schwere Masse einige tausend Schritte weit an den Strand, und flott zu schaffen.

Zum Glück besann sich Robinson — nicht auf die Hebebäume, womit er einst die Felsentrümmer aus dem Wege geschafft, und die hier auch unzureichend geblieben seyn würden, sondern auf die Walzen, deren die europäischen Bauleute sich zur Fortschaffung großer Lasten zu bedienen pflegen. Seine Nachahmung hatte auch wirklich den guten Erfolg, daß er nach einer Arbeit zweier Tage das Kanot auf dem Meere schwimmend sah, und es in einer sichern Bucht an einem Steine vor Anker legen konnte.

Nächst der Sorge, ihr Schiff mit so viel Lebensmitteln, als es würde tragen können, voll zu packen, kam es nun nur noch darauf an, zu entscheiden, wohin die Fahrt eigentlich gerichtet seyn sollte? Freitags Wünsche gingen nach seiner vaterländischen Insel: Robinson hingegen hoffte seine Vereinigung mit europäischen Landsleuten durch Aufsuchung des festen Landes am schnellsten zu erreichen. Seines Freundes Heimath war höchstens vier Meilen — die Küste von Amerika hingegen wohl um das Vierfache weiter entfernt. Wollten sie zuerst bei jener anlegen, so entfernten sie sich um verschiedene Meilen weiter von

dem letztern, und vergrößerten dadurch die Gefahren der Reise. Auf der andern Seite kannte Freitag nur das Fahrwasser nach seiner Geburtsinsel genau; hingegen war ihm die eigentliche Fahrt nach dem festen Lande völlig fremd; und Robinson konnte sie noch viel weniger kennen, weil er diese Meere noch niemals beschifft hatte.

In diesem zweifelhaften Bedenken siegte endlich doch Robinsons Begierde, wieder zu gesitteten Menschen zu kommen, über alle Einwürfe und Bedenklichkeiten seines Gefährten. Ihm schien es genug, daß dieser die ohngefähre Richtung angeben konnte, in welcher, seiner Vermuthung nach, die amerikanische Küste gelegen seyn müßte; und der erste günstige Wind sollte auch das Signal zur Abreise geben.

Jetzt war es daran, daß beide Insulaner, mit allen Reisebedürfnissen versehen, sich einschiffen sollten. Nachdenkend, ja tief bewegt in der Seele, blieb Robinson eine Weile auf der Höhe seiner Burg, die er auf immer verlassen wollte, zurück; und nun erst fühlt' er's an den Thränen, die seinen Augen entstürzten, daß diese Fluren, diese Thäler und Hai-

ne, die vor seinen Blicken schwammen, ihm in neun Jahren seines einsamen Verweilens lieb, wie ein Vaterland, geworden waren. An jede Erdscholle, an jeden Baum, in dessen Schatten ihm einst wohl gewesen war, an jedes Werk seiner Hände, das ihm einst Schweiß gekostet, heftete sich eine wehmüthige Erinnerung. Als er die Heerde seiner ferne weidenden Llama's erblickte, mußt' er gewaltsam seine Blicke abkehren, um nicht in seinem Vorsatz der Abreise wankend zu werden. Noch einmal breitete er seine Arme, wie zum Lebewohl, gegen die ganze Gegend aus, blickte mit Rührung gen Himmel, und schlich dann, laut schluchzend, aber dennoch entschlossen, gegen den Strand hinab.

Der unglückliche Erfolg dieser versuchten Seereise ist uns aus Defoe's wenig abweichender Schilderung noch in frischem Andenken. *) Unserm Robinson fruchtete Freitags Gegenwart und Beihülfe nicht im mindesten, sich aus dem reißenden Meerstrom heraus zu arbeiten, der vielmehr das tanzende Fahrzeug mit der Eile eines abgeschnellten Pfeils aus

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 172.

dem Gesichte der Insel mit sich davon führte. Schon war die flächere Küste unter den Horizont hinabgesunken; eine Stunde konnt' es höchstens noch währen, so mußten auch die Gipfel der Berge ihren Blicken entschwinden; und wenn dann wirklich auch die Gewalt der Strömung endlich nachließ, so war es ihnen doch unmöglich, ohne Kompaß den Rückweg nach der Insel zu finden. Auf dem offenen Meere aber blieb auf mehr als eine Weise ihr naher Untergang entschieden.

Robinson müßte in dieser schrecklichen Lage der Verzweiflung nahe gekommen seyn, wenn ihn nicht das tröstliche Bewußtseyn, diesen Schritt weder aus Leichtsinn, noch aus Vorwitz, unternommen zu haben, und sein unerschütterlicher Glaube an die Vorsehung aufrecht erhalten hätte. Nicht so stand es um die Fassung seines Gefährten. Minder durch Leiden zum Leiden gestärkt, und den langsamen, aber schier unvermeidlichen Hungertod im Auge, legte er, von Arbeit erschöpft und völlig muthlos, das Ruder aus den Händen, und sein wilder Blick fragte seinen Herrn, ob sie nicht über Bord springen, und allem Jammer, der ihnen bevorstände, durch einen freiwilligen Tod entgehen sollten?

Liebreich redete ihm Robinson zu, um zuförderst die Nacht seiner Verzweiflung ein wenig wieder zu erhellen; dann aber verwies er ihm mit sanftem Ernst seinen Kleinmuth, und erinnerte ihn an Alles, was er ihn früher von Gottes Macht und Güte gelehrt. Ergriffen von der Wahrheit dieser Vorstellungen, legte Freitag auf das Zureden seines Herrn die Hand von neuem an's Ruder, bis ihnen beiden über der erschöpfenden Anstrengung dasselbe entsank, und zuletzt kaum noch hinter ihnen die höchste Spitze der Insel wie ein unmerklicher Punkt über dem unabsehlichen Wasserspiegel hervorragte.

Jetzt aber war auch, hart an der Grenze der Möglichkeit, der Augenblick ihrer Rettung erschienen! Die Schnelligkeit, womit der Kahn vorwärts getrieben wurde, nahm, so wie die trübe Beschaffenheit des Wassers, plötzlich ab. An den brechenden Wogen ließ sich erkennen, daß die Strömung sich getheilt habe, und daß, während der stärkste Zug noch immer nach Norden fortschoß, der andere, minder schnell und heftig, sich in einer weiten Krümmung wieder nach Süden hinzog, und ihre Barke in gleicher Richtung mit sich fortnahm.

Auch der Wind erhob sich fast um die nemliche Zeit von einer, unsern Schiffern willkommenern Seite. Durch die unerwartete süße Hoffnung des Lebens neu gestärkt, spannten sie das Segel zur Umkehr auf; und unterstützt von ihren Rudern, hatten sie die unbeschreibliche Freude, aus dem Zuge des Stromes in ein stilles und ruhiges Fahrwasser zu gelangen.

Indem sie nun wohlgemuthet auf die Ostseite der Insel wieder zusteuerten, hatten sie den neuen Schreck, mit ihrem Fahrzeug unversehens so heftig auf eine Sandbank zu stoßen, daß beide Ruderer von ihren Sitzen herab der Länge nach zu Boden stürzten, und augenblicklich die Wellen mit Macht in das Kanot schlugen. Robinson besann sich nicht lange, über Bord in das seichte Wasser zu springen; Freitag folgte ihm; und so gelang es ihren vereinten Anstrengungen, nicht nur die Barke wieder abzubringen und flott zu machen, sondern auch — wiewohl mit vermindertem Segel, und weit südwärts vom Orte ihrer Abfahrt — um die Sandbank herum zu steuern und das Land zu erreichen, als eben die Sonne ihre letzten Blicke auf die Gipfel der Berge warf.

Mit unaussprechlicher Wonne betraten sie den Boden, der ihnen nunmehr, nach einer so unglücklichen Erfahrung, doppelt theuer geworden war. Willig ergab sich Robinson in sein Schicksal, den Rest seiner Tage auf dieser Insel zu verleben; und auch Freitag schien einer solchen Resignation fähig, wenn nur — setzte er hinzu — sein guter alter Vater diesen Aufenthalt mit ihm theilte. Ein paar große Thränen rollten ihm bei diesem tiefen Ausbruch des Gefühls die braunen Wangen herab. Auch Robinson dachte in diesem Augenblick an seine Eltern, und theilte schweigend die Wehmuth seines Freundes. Um diesen und sich selbst zu trösten, hieß er ihn endlich gutes Muths zu seyn; noch werde ja sein Vater leben, und vielleicht sey es nicht unmöglich, denselben auf ihre Insel herüber zu holen, wenn anders Freitag der Fahrt nach seiner Heimath so vollkommen kundig sey, daß sie kein abermaliges Unglück zu fürchten hätten.

Der Bursche betheuerte, das Fahrwasser dahin sey ihm so bekannt, daß er sich bei finstrer Nacht hinüber zu schiffen getraue: denn unzählig oft — wie er bekennen müsse —

hab'

hab' er sich dabei befunden, wenn seine Landsleute zur Feier ihrer grausamen Siegsfeste auf diese Insel gekommen wären. Zugleich ergab sich bei weiterer Nachfrage, daß sie dann in der Regel an der südlichen Spitze gelandet hätten; theils, weil diese Seite ihnen am nächsten gewesen; theils weil sie dort Kokosnüsse im Überfluß gefunden. Dies gab seinem sinnenden Herrn reichen Stoff, die Güte und Weisheit des Himmels dankbar zu bewundern, der ihn an der, wenn gleich unfruchtbaren, doch um soviel sicherern Nordseite der Insel hatte Schiffbruch leiden lassen.

Nur ein einziges Bedenken stand ihm bei jener Reise in Freitags Heimath noch im Wege — die Furcht, dort von den Wilden nicht auf's freundlichste empfangen zu werden, und wohl gar ein Opfer ihres abscheulichen Menschenhungers zu werden. Der ehrliche Junge hatte seiner ganzen Beredsamkeit vonnöthen, ihm zu beweisen, daß jene barbarische Sitte nur gegen Feinde, die in offner Fehde gefangen worden, beobachtet werde, und daß er ihm die liebreichste Aufnahme zusichern dürfe. Robinson glaubte ihm; und die Reise wurde beschlossen, sobald ihre jetzt dringend geworde-

nen Gartenarbeiten eine etwas längere Entfernung gestatten würden.

Zu diesen Arbeiten wurde denn auch alsobald geschritten. Nicht nur gruben sie beide in die Wette, mit hölzernen Spaten, die Freitag nach und nach aus einem eisenharten Baum geschnitzt, und ebneten den aufgewühlten Boden vermittelst eines Rechens, welchen Robinson mit unsäglichem Aufwande von Fleiß und Mühe eben so glücklich zu Stande gebracht: sondern sogar auch auf Verbesserung und Verschönerung ihres Gartenwesens begannen sie allmählig zu sinnen. Der Garten wurde in regelmäßige Felder mit schnurgeraden Wegen abgetheilt; Hecken, Lauben und Baumgänge stiegen darin in die Höhe; Blumen, Küchengewächse und Fruchtbäume bekamen darin ihre angewiesenen schicklichen Stellen. Ein kleiner Zitronenhain war nicht die unwesentlichste Zierde dieser Anlage; allein neben dem Sinn für's Schöne ward auch eben so sorgfältig durch weite Mais- und Kartoffelfelder das Gebot der Nützlichkeit befriedigt.

Zwischendurch stellten die beiden Insulaner auch Jagden an, bei welchen Freitag seine vorzügliche Fertigkeit in Handhabung des Bo-

gens erprobte; obwohl nie mehr Wild erlegt wurde, als jedesmal die Nothdurft der Küche erheischte. Das gleiche Gesetz der Mäßigung legten sie sich bei ihren Fischzügen auf: denn gewissenhaft wurde der Überschuß des reichen Fanges dem nährenden Elemente wieder zurück erstattet. Auch bei dieser Gelegenheit entwickelte der junge Karaibe sein natürliches Geschick im Schwimmen und Tauchen, daß Robinson — obwohl selbst ein guter Schwimmer — über die Kühnheit, womit jener den fürchterlichsten Brandungen trotzte, erstaunen mußte.

Denn so sehr er seinem Gefährten an Verstand, Sittlichkeit und mancher Geschicklichkeit überlegen war: so viel hatte doch auch auf der andern Seite der einfache Naturzustand für diesen harmlosen Wilden gethan, ihn mit einer Menge kleiner Fertigkeiten auszustatten, welche seinem Herrn völlig unbekannt waren, allein demselben jetzt trefflich zu statten kamen. Freitag verstand sich darauf, aus Knochen, Steinen, Muscheln und andern Materialien jedes erforderliche Werkzeug so zweckmäßig zu bereiten, als ob sie aus Eisen geschmiedet gewesen wären. So erschuf er sich aus dem zu-

fällig gefundenen Armbein eines Menschen einen Meisel, aus Korallenästen eine Raspel, aus Muscheln ein Messer, aus der scharfen Haut eines erlegten Haifisches eine Feile. Mit diesen einfachen Instrumenten brachte er darauf allerlei kleines Hausgeräth zuwege, wodurch die Bequemlichkeiten ihres Lebens gar sehr erweitert wurden.

Mit gleicher Anstelligkeit lehrte Freitag seinen Herrn, die Brodfrucht zu einem Teige zu säuern, welcher auch roh füglich statt des Brodes genossen werden konnte, und dessen Stelle auch wirklich ersetzte, nachdem Robinson diese Erfindung dadurch noch verbessert hatte, daß er den Teig auf einem heißen Steine röstete. So röstete und zerstampfte letzterer, von der Begierde nach neuen Versuchen gespornt, einige Kakaobohnen, und mischte das Pulver mit siedender Milch. Er kostete darauf den lieblich dampfenden Brei, und labte sich, ohne zu wissen, daß er Chokolate genoß, an einem Getränk, welches künftig noch tausende seiner Landsleute erquicken sollte. Freitag wieder erweiterte die Kochkunst der Insel durch eine neue Methode, die Lama's in einer Erdgrube zwischen heißen Stei-

nen und Asche mit vorzüglichem Wohlschmack gar zu braten.

Über allen diesen ökonomischen Versuchen war endlich der Zeitpunkt näher gerückt, auf welchen die Reise nach Freitags vaterländischer Insel festgesetzt war. Der Abend war mit Zubereitung der Lebensmittel, welche sie mit sich nehmen wollten, und mit Ausrüstung ihrer Barke drauf gegangen; und sie wollten nur wenige Stunden ruhen, um mit dem frühesten Morgen in See stechen zu können. Kaum aber mochten sie bis Mitternacht des Schlafs genossen haben, so wurden sie durch ein schnell entstandenes Ungewitter wieder aufgeschreckt, und hörten Sturm und Donner furchtbar über ihrem Haupte toben. »Wenn uns das auf dem Meere getroffen hätte!» riefen beide Insulaner, im frohen Gefühl ihrer gegenwärtigen Sicherheit, aus, und würden sich dieser Betrachtung noch weiter überlassen haben, hätten sie nicht plötzlich einen Knall vernommen, den Freitag zwar für einen fernen Donnerschlag hielt, sein Herr hingegen zuversichtlich für einen Kanonenschuß erklärte. *)

Man ermißt leicht, welch ein freudiger

*) Vergl. Bibl. der Rob. I. S. 211.

Tumult bei dieser bloßen Ahndung in Robinsons Seele erwachen mußte. Also waren Europäer in der Nähe seiner Insel! Ihr Schiff konnte ihm und seinem treuen Freunde zu einer Brücke in sein geliebtes Vaterland werden! — Hurtig denn, den willkommnen Errettern ein Zeichen zu geben, daß hier ein paar Unglückliche mit Schmerzen ihrer Erlösung harrten! Er ergriff augenblicklich einen glimmenden Feuerbrand, kletterte die Strickleiter hinauf; und Freitag that ein Gleiches, ohne noch zu wissen, was diese Eile seines Herrn zu bedeuten habe.

Robinson aber zündete auf der Felsenhöhe ein weitleuchtendes Feuer an, um dem Schiffe, dessen Kanonendonner auch wohl ein Nothschuß gewesen seyn konnte, ein Zeichen von der Nähe des Landes und der Anwesenheit von Menschen zu geben. Kaum aber war die Flamme aufgelodert, so stürzte ein so entsetzlicher Regenguß nieder, daß das Leuchtfeuer bis auf den letzten Funken erlosch und beide Insulaner sich eiligst in ihre Höhle retten mußten, um nicht fort geschwemmt zu werden.

Der Orkan war zu verdoppelter Heftigkeit

erwacht. Schlag auf Schlag erfolgte; und obwohl Robinson unterdessen von Zeit zu Zeit noch mehrere Nothschüsse zu vernehmen wähnte, so wurde er zuletzt doch selbst zweifelhaft, ob er sich nicht getäuscht haben möchte. Unfähig jedoch, sich von seinen ersten süßen Vorstellungen zu trennen, versuchte er wohl zehnmal, ein neues Signalfeuer anzulegen, ohne gegen die anhaltende Regenfluth zum Zweck kommen zu können. Zuletzt blieb ihm nichts übrig, als das Schiff, und mit demselben seine Hoffnungen, der Hut des allwaltenden Himmels zu befehlen.

Am Morgen hatte die Wuth des Sturms sich gelegt. Von Freitag begleitet, rannte Robinson zum Strande hinab, wo sich's zeigen mußte, ob er recht gehört hatte. Doch bevor er seine Blicke in's ferne Meer hinaus richten konnte, mußt' er eine Entdeckung machen, die für ihn — noch mehr aber für seinen Gefährten — in höchsten Grade schmerzlich war. Der Sturm hatte ihr Fahrzeug losgerissen, und es entweder versenkt, oder in's offne Meer mit fortgeführt. Verschwunden war mit demselben nun die Aussicht zur Überfahrt nach Freitags Geburtsinsel! Daher

denn auch seine Todtenblässe, und die Trostlosigkeit, womit sich seine Blicke auf den Boden hefteten! Es war nun abermals an Robinson, ihn, so gut dieser konnte, zu trösten; obgleich er selbst seine Erwartungen nicht minder getäuscht sehen mußte: denn überall auf der weiten Fläche des wieder beruhigten Oceans war keine Spur von einem Schiffe zu erblicken.

Aber immer schwerer ging Robinson, auch als er schon wieder heimgekehrt war, daran zu glauben, daß jene deutlich vernommenen Kanonschläge das bloße Werk seiner Einbildung gewesen seyn sollten. Er erstieg den höchsten Gipfel zunächst seiner Wohnung, von wannen er die westliche Küste überschauen konnte, ohne etwas zu entdecken, das seiner süßen Vorspiegelung entsprochen hätte. Traurig, aber immer noch unruhig, rannte er einem andern, noch höhern Berge zu, der ihm die Aussicht auch nach der östlichen Seite zu eröffnen schien. Sein Athem stockte und er triefte von Schweiß, als er auf dieser Hochwarte anlangte. Himmel! aber wie fühlte er sich belohnt für alles, als seine ersten Blicke, zum freudigen Erschrecken seiner Seele, weit im Meere hinaus auf einen Gegenstand trafen,

den er deutlich für ein Schiff von bedeutender Größe erkannte!

»Hurtig! sie sind da!« rief er mit stürmischer Hast, als er, im angestrengtesten Lauf, endlich wieder vor dem Eingang seiner Grotte stand, seine Waffen ergriff, und dann wieder sich davon machte, als ob er Flügel hätte. Freitag, dem jener Zuruf galt, konnte aus diesem allen nicht anders schliessen, als daß die Wilden gelandet seyn müßten. Er warf demnach gleichfalls seine Waffen über, und eilte, an der Seite seines Herrn zu streiten. Erst als sie beinahe zwei Meilen zurückgelegt und die Gegend des Strandes erreicht hatten, wo das Schiff vor Anker zu liegen schien, erfuhr der treue Genosse, wovon denn eigentlich die Rede sey. Robinson zeigte ihm, jauchzend vor Freude, das ferne Schiff; und während Freitag noch das unendlich große Kanot sprachlos anstaunte, ergoß sich sein Herr in eine wortreiche Schilderung der noch unendlich größern Wunder, von welchen er nun bald in dem lieben Europa Zeuge werden sollte — was für Häuser dort die Menschen bauen könnten — wie bequem, wie ruhig, wie angenehm man da sein Leben hinbrächte. . .

Doch schnell besann er sich seiner Thorheit, hier die Zeit mit unnützen Plaudereien hinzubringen. Es war vor allen Dingen nöthig, der Besatzung des Schiffes sein Daseyn kund zu geben. Anfangs versuchte er, seine Stimme in's Meer ertönen zu lassen; aber obgleich der Wind schwieg, fand er's doch unmöglich, das Wogengebrause zu überschreien. Leichter konnte ein Feuer, oder doch der Rauch desselben, vom Schiffe aus erblickt werden, und Freitag erhielt den Auftrag, mit seiner gewohnten Kunst unverzüglich eine Flamme zu entzünden. Binnen wenig Minuten war es geschehen. Robinson schürte den Brand an, daß eine baumhohe Lohe gegen den Himmel schlug; und dann starrten seine Augen unverrückt nach dem Schiffe hin, ob nicht jetzt, und jetzt, ein Boot abstoßen und dem Lande näher kommen würde? — Umsonst! Die Flamme hatte bereits eine volle Stunde gebrannt, aber immer noch wollte kein Boot sich blicken lassen!

Jetzt that der treue Diener seinem Herrn den Vorschlag, daß er, wie weit es auch immer wäre, in's Meer hinausschwimmen und den Menschen in dem Schiffe sagen wolle, daß sie herüberkommen sollten. Robinson umarm-

te ihn für diesen glücklichen Gedanken; bat ihn aber auch, bei dem kühnen Versuche seines Lebens wohl Sorge zu tragen. Mit einem grünen Zweige, als Friedenszeichen, im Munde, sprang dieser herzhaft in's Wasser, und Robinsons wärmste Wünsche begleiteten ihn.

Glücklich langte der brave Schwimmer bei dem Schiffe an, ruderte sich einigemale rund um dasselbe herum, und rief, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Endlich ward er der niederhängenden Schiffsleiter gewahr, vermittelst deren er sich, seinen Friedenszweig in der Hand, auf das Verdeck emporwagte. Kaum war er oben, so sprang ihm bellend ein schwarzer zottiger Pudel entgegen. Gestalt und Stimme des Thieres waren ihm in gleichem Maaße fremd, doch schwand seine anfängliche Furcht, als gleich darauf der Hund freundlich wedelnd und leise winselnd zu seinen Füßen hinkroch. Er sah wohl, daß das arme Thier Schutz bei ihm suchte, begann es zu streicheln, und sah sich diese Liebkosung durch ein freundliches Händelecken vergolten.

Noch immer ließ sich auf Freitags wiederholtes Rufen keine antwortende menschliche Stimme vernehmen. Während er noch umherging und alle Gegenstände auf dem Ver-

deck verwundert anstaunte, empfing er hinterwärts einen so nachdrücklichen Stoß, daß er längs zu Boden stürzte. Erschrocken raffte er sich auf, sah hinter sich, und war schier versteinert; als er ein wunderbar gestaltetes gehörntes Thier — einen stattlichen Ziegenbock — erblickte, welcher sich eben emporrichtete, um seinen unfreundlichen Willkommen zu wiederholen. Mit einem lauten Schrei des Entsetzens sprang der Bedrohte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, in's Meer hinab, seine Rettung in einer schleunigen Flucht zu suchen. Der Pudel folgte seinem Beispiel aus schnell gewonnener Anhänglichkeit an dies menschliche Wesen; allein Freitag, der sein Plätschern hinter sich vernahm, wähnte sich nun von dem bärtigen Ungeheuer verfolgt, schwamm unter Todesangst und mit so unmäßiger Anstrengung, daß der Pudel ihm kaum folgen konnte, gegen das Ufer, und sank sprachlos und erschöpft zu des erstaunten Robinsons Füßen nieder.

Es währte lange, bevor dieser durch Rütteln und Rufen ihn wieder zu einiger Besinnung brachte; — noch länger aber, bevor er aus Freitags verwirrter Erzählung etwas

von seinem bestandenen Abentheuer begriff. Zwar war es nicht wohl möglich zu errathen, von welchem Ungeheuer die Rede sey, das, nach der Versicherung des treuherzigen Burschen, der Herr jenes schwimmenden hölzernen Berges wäre; doch war aus allen Umständen soviel ersichtlich, daß das Schiff gestrandet und von seiner Besatzung verlassen worden seyn müsse.

Über das Schicksal dieser Menschen erschöpfte sich Robinson in mancherlei Muthmaßungen. Sollten sie an seiner Insel gelandet seyn? Dann wär' es ohne Zweifel an der Stelle geschehen, wo er mit seinem Gefährten sich jetzt befand. Waren ihre Boote umgeschlagen, so würden ja diese, sammt den todten Leichnamen der Verunglückten ans Ufer getrieben worden seyn. Endlich schloß er aus der Richtung des Windes, daß sie von demselben südlich an der Insel vorbei, nach Westen verschlagen seyn müßten, und, wenn sie anders im Sturm nicht gesunken waren, an irgend einer von den Inseln seiner wilden Nachbarn Land erreicht haben möchten.

Wie dem nun auch war, so fand Robinson in seiner Lage es wohlgethan, von dem

gescheiterten Schiffe so viel Güter zu bergen, als immer möglich wäre. Wie trefflich wäre ihm dazu seine Barke zu statten gekommen! Jetzt empfand er ihren Verlust schier eben so schmerzlich als zuvor sein Freund. Ein neues Fahrzeug zu zimmern, würde eine für seine Ungeduld unendliche Zeit gekostet haben. Hinan zu schwimmen, getrauete er sich, der weiten Entfernung wegen, eben so wenig. Und was hätt' er im Schwimmen auch sonderlich mit sich fortbringen können? Endlich besann er sich, daß ein Holzfloß, wozu alle Materialien in der Nähe waren, seine Wünsche eben so schnell als zweckmäßig erfüllen könne. Freitag durfte nur heimwandern, um Stricke und andres Werkgeräth, nebst einigen frischen Lebensvorräthen herbeizuschaffen, und sein Herr blieb auf dem Platze zurück, um in der Zwischenzeit gleich einige Bäume zu fällen. Nebenher hatt' er noch seine herzliche Freude an dem Pudel, der, schon als europäischer Landsmann, ein volles Anrecht auf seine Zuneigung hatte, und dieses dadurch noch geltender zu machen suchte, daß er ungeheißen die Schule aller seiner erlernten Künste durchging. Dafür belohnte ihn, bei Freitags An-

kunft, der erste Bissen von der mitgebrachten Mundportion, ungeachtet sein neuer Herr diesen ganzen Tag über das strengste Fasten beobachtet hatte.

Das Floß, an welchem beide bis tief in die Nacht beim Mondenschein gearbeitet hatten, war am nächsten Tage fertig, und wurde auf Walzen ins Meer gelassen. Hier bedarf es jedoch nicht, die großen und kleinen Abentheuer zu beschreiben, welche die wiederholten Fahrten an das Wrack veranlaßten, und welche in der Hauptsache mit den Beschäftigungen übereinstimmen, die uns Defoe von seinem Insulaner, gleich nach dessen Schiffbruch, der Reihe nach erzählt *).

Das Schiff steckte, ohne Rettung, zwischen zwei Felsen fest; sonst würde Robinson, mit Freitags Beistand, vielleicht die Abbringung desselben versucht und sich damit, auf gutes Glück in See gewagt haben. Sich von der darauf befindlichen Ladung soviel zuzueignen, als er in seiner besondern Lage für sich nutzbar fände, trug er um so minderes Bedenken, da ohnehin die Wellen das Ganze nach und

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 92.

nach verschlungen haben würden, und da ihm, selbst nach europäischen Seerechten, ein Theil dieser Güter, als Bergelohn, zustand; wenn er auch nicht, als Herr der Insel, sein Strandrecht ausüben wollte.

Der schätzbarste Theil der Güter in diesem Schiffe bestand in einigen kleinen Fässern voll Goldstaub und einer Schachtel mit rohen Diamanten. Beide brachte er ans Land; doch nicht ohne den geheimen Vorwurf, damit so lange gezögert zu haben, bis alle andre, ihm willkommnere Vorräthe in Sicherheit gebracht worden waren; denn dies war ein Unrecht, das er gegen die wahren Eigenthümer dieser Schätze verschuldete, indem er durch seine Zögerung dieselben der nahen Gefahr des Untergangs um so viel länger und augenscheinlicher aussetzte. Wer jedoch diese Eigenthümer seyn möchten, war er nicht im Stande zu errathen, obgleich er sich im Besitz sämmtlicher Schiffspapiere befand. Nur aus der Sprache derselben ließ sich schließen, daß das Schiff ein spanisches gewesen seyn möchte.

Bei der Musterung, welche Robinson unter den übrigen Vorräthen anstellte, fand er

tau-

tausend Dinge, die für ihn einen unschätzbaren Werth hatten, ungeachtet sie in Europa kaum eine Bemerkung gefunden haben würden. Lebensmittel, Gesäme, Schießgewehr, schneidende und hauende Werkzeuge von Eisen, metallne Haus- und Küchengeräthe, Kleider, Wäsche, bis auf Tische und Stühle und Schreibzeug und Schleifstein herab, gaben fortan seiner Existenz auf der Insel ein durchaus verändertes Ansehen. Überfluß und Bequemlichkeit traten an die Stelle des Nothdrangs und der Entbehrniß, und verscheuchten die bange Sorge. Aus dem rohen Stande der Unkultur waren unsre Insulaner nunmehr in die verfeinerte Welt der Kunst und des Luxus geworfen worden.

Jeden Augenblick fand Freitag einen neuen Anlaß, über alle diese Wunder der Kultur höher und immer höher zu erstaunen. Die erste Mahlzeit auf europäische Weise, welche Robinson gleich beim ersten Besuch des Wracks in des Kapitains Kajüte veranstaltete — die erste europäische Kleidung, mit welcher angethan, sein Herr stattlich vor ihn hintrat, und womit auch er, nach Robinsons Wunsch sich bekleiden mußte — der erste sinnliche Beweis

von der Überlegenheit metallner Werkzeuge — mehr als alles aber die Erfahrung von der Wirksamkeit des Feuergewehrs und sogar einiger kleinen Kanonen, die sie vom Schiffe ans Land gebracht hatten: alles dies bestürmte so in einem fort seine Seele, daß er nahe daran war, seinen Herrn, welcher diese Maschinen mit so viel Leichtigkeit handhabte, für ein Wesen höherer Art zu halten, und daß es ihm viele Tage hindurch unmöglich war, sich wieder auf den alten vertraulichen Ton gegen ihn zu stimmen.

Daß Robinson sich indeß die große Mühe genommen hatte, gerade jenes grobe Geschütz ans Land zu schaffen, während noch unzählig andre Dinge auf ihre Bergung warteten, war das Resultat einer sehr reifen Überlegung gewesen. Der Ort am Strande, wo er seine Güter vor der Hand unter dem Schutz einiger eilig zusammen gefügten Segeltücher niederlegen mußte, war an allen Seiten offen, und lag unglücklicher Weise gerade in jener Gegend, wo die Wilden gewöhnlich zu landen pflegten. Zwar konnt' er sich auf den Fall eines Angriffs, so ziemlich auf seine Flinten und Pistolen verlassen; allein auch schon

der Gedanke, nur Eines Menschen Blut ohne Noth zu vergießen, machte ihn schaudern. Hingegen sah er voraus, daß es nur Einer Kanonenkugel, über ihre Köpfe hingefeuert, bedürfen würde, um sie schon in der Ferne vor Schreck zu versteinern, und wahrscheinlich auch zur schnellen Umkehr zu bewegen.

Achtzehnmal waren beide Insulaner nunmehr mit ihrem Holzfloß an Bord des Wracks gewesen und hatten auf diesen Reisen allmählich Großes und Kleines, von der Ziege, die gleich am ersten Tage mitwanderte, bis auf alle Breter und Planken, die sie nur loszubrechen vermochten, in Sicherheit gebracht, als sie, da sie sich abermals auf der halbzerstörten Trümmer befanden, ein Ungewitter im Anzuge bemerkten. Sie eilten daher, so sehr sie konnten, ihre Befrachtung zu beschleunigen, um noch vor Ausbruch des Sturmes den Strand zu gewinnen. Allein ehe sie noch die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, sahen sie bereits das Meer so heftig empört, daß seine Wogen sich rollend über dem Holzfloß brachen und die darauf befindlichen Güter in den Abgrund spülten. Zwar klammerten sich die Unglücklichen nur um so fester an; allein

bald konnte das schwach zusammengefügte Gebäude der Wuth der Wellen nicht länger widerstehen. Es brach aus einander und beide Schiffbrüchige konnten sich nunmehr bloß noch auf ihr Schwimmen verlassen.

Robinson hatte, schon sinkend, einen Floßbalken ergriffen, mit welchem er bald in den Abgrund geworfen, bald wieder hoch empor gehoben wurde. Öfter jedoch unter, als über dem Wasser, fühlt' er allmählich seine Sinne betäubt; seine Kräfte verließen ihn und die nächste Sturzwelle schleuderte ihn weit von dem Balken hinweg. Er war verloren, wenn nicht Freitag auch in diesem kritischen Augenblick, ihm zur Seite geblieben wäre, ungeachtet dieser, falls er gewollt, sich weit geschwinder hätte retten können. Jetzt aber schoß er blitzesschnell hinzu, tauchte unter, ergriff seinen bewußtlosen Herrn mit der Linken und arbeitete sich mit der Rechten wieder aus der Tiefe hervor. So viel Muth und Treue verdiente denn wohl durch das Gelingen der schönen That belohnt zu werden. Wirklich auch finden wir ihn einige Minuten später mit seiner geliebten Bürde am Ufer wieder.

Kein Lebensfunken schien mehr in dem ge-

retteten, aber starren und kalten Leichnam übrig zu seyn. Freitag warf sich verzweifelungsvoll über ihn hin, rief ihm zu, rüttelte ihn überall, drückte zehnmal die Lippen auf seinen Mund, ihm Athem einzublasen und genoß endlich der unaussprechlichen Freude, wieder einige schwache Merkmale des Lebens an ihm wahrzunehmen. Mit verdoppeltem Eifer fuhr er nun in seinen Bemühungen fort, bis Robinson anfing, sich seiner bewußt zu werden. Dem Wiedererstandenen schien alles ein Traum zu seyn, was mit ihm vorgegangen. Als er aber begriff, in welcher Nähe er dem Tode gewesen, und welche treue Hand ihn zurückgerissen, stürzte er sich an den Hals seines Retters, der sich kindlich freute, ohne nur Einen Augenblick daran zu denken, daß es ihm heute gelungen war, Leben um Leben wett zu machen.

Erquickt durch einen ruhigen Schlaf, welchen Robinson in seinem Zelte jetzt wieder einmal auf wirklichen Betten genoß, fühlt' er sich bereits des nächsten Morgens zu seinen Geschäften kräftig. Der Sturm hatte während der Nacht ausgetobt; allein auch das Wrack war völlig verschwunden. Einzelne Breter und

Balken, die traurigen Überreste desselben, trieben gegen den Strand und wurden von den beiden Insulanern, denen jede Latte und jeder eiserne Nagel nützlich werden konnte, mit Sorgfalt herausgefischt.

Die Masse der nach und nach geborgenen Güter war schier zu einem Berge angeschwollen, und erforderte nun eine zweckmäßige Veranstaltung zum Transport in die sichre Burg. Weil es mit Recht mißlich schien, sie ganz ohne Hut zu lassen, wurde beschlossen, daß Robinson mit seinem Freunde im Fortbringen, wie im Bewachen, wechseln sollte. Die Kanonen standen, geladen und gegen das Meer gerichtet, am Ufer; neben ihnen wurde ein kleines Feuer unterhalten, und eine Lunte lag in Bereitschaft, um durch den künstlichen Donner jeden ungelegenen Zuspruch zurückzuscheuchen. Beide Arbeiter hatten sich zu ihrer Selbstvertheidigung, statt ihrer früheren unvollkommnen Bewaffnung, nunmehr mit einem Hirschfänger und zwei geladenen Pistolen im Gürtel versehen; auch waren ihre Schilfmatten gegen einen Matrosen-Anzug ausgetauscht worden.

Einige Fäßchen mit Schießpulver und was

sonst noch der Gefahr des Naßwerdens nicht ausgesetzt werden durfte, wurde von Robinson zuerst auf einen vorgefundenen Schiebkarren gepackt, und unter treuer Beihülfe seines vorgespannten Pudels hinauf in die Burg geschafft. Bei der Zurückkehr aber nahm er sieben seiner zahmsten Llama's mit sich und fand nun an ihnen eben so viel willige als unermüdete Lastträger, welche in wiederholten Karavanenzügen die Verpflanzung seiner Reichthümer eben so sehr erleichterten als beschleunigten. Bloß ein Haufe von Bretern blieb dahinten und wurde fürerst den Blicken der Neugier durch Verbergung im dicksten Gebüsch entzogen.

Bald aber fand sich's, daß auch die Grotte nicht zureichte, um alle diese Vorräthe in sich aufzunehmen und daß auch ein Zelt dieselben während der langen Regenzeit nicht genugsam beschützen würde. Robinson ließ es daher eine seiner ersten Arbeiten seyn, im Bezirk seines Hofraums einen Magazin-Schuppen zu errichten. Zwar war er in der Kunst des Zimmermanns ein gänzlicher Fremdling; allein im Besitz aller dazu erforderlichen Werkzeuge, einen Gehülfen an seiner Seite und

mit seinem eigenen bereits so vielfältig geübten Fleiße durft' er dies Unternehmen gleichwohl nicht über seine Kräfte halten. Der Erfolg entsprach seinem Hoffen. Das Fällen und Behauen der Stämme, das Zusammenfügen und Aufrichten der Balken, das Aufmauern der Wandfächer von Backsteinen, die Bedeckung mit einem Breterboden und die Bedachung von Kokosblättern — alles ging mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit von statten. Das Häuschen stand endlich fertig da, und empfing sein nöthiges Licht durch einige Fenster, die Robinson aus der Kajüte des Schiffes ausgehoben hatte und deren Glasscheiben für Freitag ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung wurden.

Hiernächst trug sich Robinson mit der Ausführung eines Gedankens, wie er sich einen bequemern Eingang zu seiner Burg, unbeschadet ihrer Festigkeit, verschaffen könnte. Eine Zugbrücke schien ihm dazu das sicherste Mittel und mit Nägeln, Ketten, Angeln, Hespen u. s. w. zum Überflusse versehen, ging er muthig an die Ausführung. Sobald nun das neue gelungene Werk im Gange war, zog auch das schwere Geschütz zur Festung ein und

wurde nach allen Richtungen hin auf den Wall gepflanzt. Jetzt endlich konnte sich der Kommendant derselben gegen alle Angriffe der Wilden für unüberwindlich halten.

Die Kartoffel- und Mais Ernte, zu welcher sie von diesen Arbeiten abgerufen wurden, war so ergiebig gewesen und der im Schiff gefundene Zwieback ging so merklich zu Ende, daß Robinson darin einen zwiefachen Anlaß fand, nunmehr auch sein eigner Mundbecker zu werden. Eine Handmühle hatt' er von dem Wrack erbeutet, und die Errichtung eines Backofens durft' ihm, nach so vielen ungleich schwierigern Unternehmungen, auch keine Hexerei däuchten. Als er indeß sein selbstgebackenes Brod zur Tafel brachte, fand sich's, daß der Mais dazu weniger gut geeignet war, als der aus dem Schiffe geborgene Roggen und dies brachte ihn zu der Entschließung statt des türkischen Weizens den größten Theil seiner Äcker künftig mit der schmackhafteren europäischen Frucht zu bestellen. Das Klima gestattete eine zweimalige Ernte im Jahr und so braucht es weder eines zu großen Feldes, noch eines gar zu langen Wartens, um zwei Menschen mit hinlänglichem Getreidevorrath zum Brodbacken zu versorgen.

Die nächste Regenzeit verwandte Robinson zu allerlei Versuchen in der Schmiedekunst, wozu es ihm an keinerlei Werkzeug fehlte. Die Küche, welche zugleich durch ein bretternes Vordach erweitert worden war, diente dabei als Esse. Jetzt konnt' er nach einigen mißlungenen Probeversuchen seine hölzernen Spaten durch eiserne ersetzen und da auch diese ihm bei seinem erweiterten Ackerbau keine Genüge mehr thaten, strengte er seine ganze Erfindsamkeit an, einen Pflug zuwege zu bringen, der von seinen Llama's gezogen werden könnte. Anfangs zweifelte er freilich, ob diese Thiere, die ihm von der Natur mehr zum Tragen, als zum Einspann eingerichtet schienen, sich auch zu diesem neuen Geschäft bequemen würden; allein in der Folge fand sich's, daß er ihrer Gelehrigkeit zu sehr gemißtraut hatte, und daß sie sich mit eben der Leichtigkeit in die, von ihm zugerichtete eiserne Ege schickten.

Mit diesen vielfachen Hülfsmitteln kam Robinsons Ackerbau so schnell und glücklich zum Gedeihen, daß die Ernte sein Mundbedürfniß um ein beträchtliches überstieg. Als ein kluger Hausvater, der auch an möglichen

Mißwachs und Wetterschaden denkt, hielt er's für zuträglich, ein ordentliches Getreidemagazin anzulegen, worin jedesmal ein halbjährlicher Vorrath niedergelegt bleiben sollte. Zu dem Ende wurde das Dach des Schuppens niedergerissen und auf denselben noch ein zweites Stockwerk gesetzt, welches nunmehr einen überflüssig großen und luftigen Kornboden gewährte.

Im Besitz so mannichfaltiger Erleichterungen und Bequemlichkeiten des Lebens schien unserm Insulaner kaum noch etwas zu seiner Zufriedenheit abzugehen. Nur das ungeschwächte Andenken an seine theuren Eltern störte noch zuweilen diesen Frieden seiner Seele; auch ward ihm nicht selten das Herz ein wenig enge bei der Betrachtung, daß über kurz oder lang sein eigner oder Freitags Tod den Überbleibenden allen Schrecken der Einsamkeit aufs neue überliefern würde. Freitag hingegen, so viel Beschäftigung die Ausbeute des gescheiterten Schiffes seinem sinnenden Geist auch gewährte, konnte eben so wenig das Heimweh nach seinem alten Vater aus seinem Herzen verbannen. Zwar wagt' er's nicht, seinen Herrn an die ins Stecken gerathene Reise

nach seiner Geburtsinsel zu mahnen; allein fast täglich schlich er sich nach vollendeter Arbeit auf den Berg, von wannen er die Gegend des Horizonts, die ihm die theuerste war, überblicken konnte und stand dann, gleich einem Träumenden in diesen Anblick versunken. Allein sein Freund, dem es nicht entging, was in seinem Busen arbeitete, schwieg mit Vorbedacht von jenem frühern Plane, weil dieser Wunsch nicht eher erfüllt werden konnte, als bis sie mit den nöthigsten Einrichtungen, welche ihre neue Lebensweise forderte, zu Stande gekommen seyn würden.

Inzwischen war ein halbes Jahr dahin geschwunden; das Wichtigste schien gethan, und nun brachte Robinson aus eigner Bewegung den Vorschlag auf die Bahn, ein neues Schiff zu bauen, und dann Freitags Vater nach der Insel abzuholen. Die Freude des guten Burschen brach in neue Entzückungen aus. Die Arbeit selbst ward unverzögert begonnen, und ging auch unendlich besser, als vormals, von statten, wo noch keine eiserne Werkzeuge ihnen die Hälfte an Zeit, Schweiß und Mühe ersparten.

Jetzt rückt nun die Geschichte zu dem ge=

fährlichen Abentheuer hervor, welches, nach einem mörderischen Kampf mit den gelandeten Wilden, Freitags alten Vater, sammt dem Spanier, in die Gesellschaft unsrer Insulaner führt. *) Robinson der Jüngere ziehte indessen mit einer von seinen Festungskanonen zur Befreiung der unglücklichen Schlachtopfer aus, weil er sich schmeichelte, durch die sinnlich empfundene Überlegenheit dieses Geschützes die Barbaren ohne blutige Niedermetzelung von ihrem Beginnen abzuschrecken. Vielleicht wär' es ihm auch damit gelungen, wenn er es hätte wagen dürfen, mit seiner furchtbaren Waffe aus dem Gebüsch, in welchem er dieselbe über ihre Köpfe hin losbrannte, in's offne Feld vorzurücken. Der donnergleiche Knall betäubte sie zwar einige Augenblicke; da sie aber so wenig den Blitz des Pulvers, als die Wirkung der Kugel hatten wahrnehmen können, so erholten sie sich eben so schnell, und ihre wilden Kriegstänze begannen mit neuer Ausgelassenheit.

Dennoch wär' unser Insulaner unentschlossen geblieben, ob er sich hier zum Blutrichter

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 260.

über ihre Greuel aufwerfen dürfe, wenn nicht der Anblick eines Weißen, den sie so eben zur Schlachtbank schleppen wollten, alle erbarmenden Gefühle der Landsmannschaft und den vollen Unwillen des Menschenfreundes mit Macht in ihm aufgerufen hätten. So stand er denn auch, zwar mit Thränen des Mitleids im Auge, aber ohne innern Vorwurf des Herzens, am Ende des Kampfes als Sieger auf dem Schlachtfelde zwischen nicht weniger, als ein und zwanzig Leichen. Zwar versucht' er's, ob nicht einem oder dem andern dieser Unglücklichen vielleicht noch geholfen werden könnte; allein die meisten waren bereits verschieden, und die übrigen starben bald unter seinen Händen, indem er Wein in ihre Wunden träufte, und sie nach Vermögen zu erquicken suchte.

Durch die Nachrichten, welche Robinson, vermittelst Freitags Dollmetschung, von dem geretteten Spanier einzog, erfuhr er, nicht nur — was sich schon errathen läßt — daß das ohnlängst an seiner Insel gescheiterte Schiff von dem Kastilianer und vierzehn seiner Landsleute besetzt gewesen, sondern auch, daß dasselbe eine Zahl von achtzig Negerskla-

ven am Bord gehabt, welche bei Gelegenheit des Schiffbruchs sich in Freiheit gesetzt, allein ihren ehemaligen Herren dennoch erlaubt hatten, sich mit ihnen in die ausgesetzten Boote zu retten. So gelangten sie, kümmerlich geborgen, an die Insel, welche von den Karaiben von Freitags Stamm bewohnt wurde. Hier genossen sie einer liebreichen Aufnahme; fügten sich dagegen in die Sitten und Sprache der Insulaner, und hatten sie, als Hülfstruppen, in einen kürzlich ausgebrochenen Streit gegen einen feindlich gesinnten Nachbarstamm begleitet. Als Gefangener war der Spanier, mit Freitags Vater, aus der verlornen Schlacht auf Robinsons Insel geschleppt worden, um beim Siegesmahl gefressen zu werden.

Eben so wichtig aber waren für Robinsons Beruhigung die fernern Aufschlüsse, welche dieser Spanier ihm über die Eigenthümer des Schiffs und seiner Ladung zu geben vermochte. Zwei Handelsleute in Kadix hatten es befrachtet; allein der eine, dessen Herz den Greuel des Sklavenhandels verabscheute, ließ an der afrikanischen Küste nur Goldstaub gegen seine Waaren eintauschen, während der

andere es voll unglücklicher Neger packte. Jenem hatte das Geschick durch Robinsons Vermittelung den Gewinn seines Handels erhalten, diesem hingegen war der, aus dem Verkauf seiner Sklaven gehoffte Vortheil, zu Wasser geworden. Sichtbar hatte hier eine höhere Fügung des Himmels gewaltet!

Jetzt befragte sich Robinson noch, für wessen Rechnung wohl die Schachtel mit Diamanten gegangen wäre, deren der Spanier in seiner Erzählung gleichfalls gedacht hätte? So erfuhr er, daß sie der Nachlaß eines englischen Officiers gewesen, welcher auf der Rückkehr aus Ostindien Krankheits halber an der Küste von Guinea ausgesetzt worden, dort seinen Tod gefunden, und noch vorher diesen seinen Nachlaß dem spanischen Kapitain zur Überlieferung an seine in England befindliche Gattinn anvertraut habe. Der Name des Kaufmannes in Kadix sowohl, als der englischen Wittwe, fand sich, bei genauerer Nachsuchung, mit Hülfe des Kastilianers, in den geretteten Schiffspapieren; und von diesem Augenblick an verwahrte Robinson sowohl diese Papiere, als jene Schätze, gleich einem

Heilig-

Heiligthume, um sie ihren rechtmäßigen Eigenthümern zu erhalten.

Allein eine noch nähere Pflicht der Gerechtigkeit blieb ihm gegen die, auf der Insel der Karaiben zurückgebliebenen Gefährten des Spaniers, auszuüben übrig. Er selbst genoß durch das Stranden ihres Schiffes, und die aus demselben erbeuteten Werkzeuge, einer Summe von Gemächlichkeiten, die ihm gleichwohl keine volle Zufriedenheit des Herzens gestatteten, sobald er wußte, daß jene Menschen, die ein so ungleich größeres Recht darauf hatten, noch in Mangel und Elend schmachteten. Es mußte auf ein Mittel gedacht werden, sie auf seine Insel zu führen, und an seinem Segen Theil nehmen zu lassen.

Auf gehaltene Berathschlagung wurde demnach beschlossen, daß in einem der von den Wilden erbeuteten Kanots, der Spanier mit Freitags Vater — Robinson hatte ihn Donnerstag genannt — dorthin abgehen sollte, sie zur Überfahrt zu bewegen. Zwar drängte sich der ehrliche Freitag, die Stelle seines Vaters bei diesem Auftrag einzunehmen; allein Robinson liebte seinen jungen Freund zu zärt-

lich, als daß er ihn den Gefahren eines Unternehmens aussetzen sollen, das er selbst nicht mit ihm theilte. Ueberdem schien der Alte auch mit dem Meere und der Schiffahrt noch besser, als sein Sohn, bekannt zu seyn. Dem Spanier aber konnte diese Reise nicht erspart werden, weil sonst seine Landsleute in Robinsons Einladung leicht einiges Mißtrauen hätten setzen mögen.

Nachdem dieser Punkt in's Reine gebracht, und auch die billigen Bedingungen, unter welchen die neuen Kolonisten zu Robinsons Mitbürgern aufgenommen werden sollten, auf des redlichen Spaniers eigenen Rath, schriftlich entworfen waren, damit sie noch vor ihrer Abfahrt sich zu deren Erfüllung verbindlich machen könnten, blieb nur noch die Sorge übrig, sich auch mit den nöthigen Mundvorräthen gegen einen so beträchtlichen Zuwachs an Verzehrern zu versorgen. Alle vier Insulaner wurden also, zu Umreißung und Bestellung eines großen Stückes Boden, auf einige Wochen Ackersleute; und da sie es alle mit der Arbeit ehrlich meinten, so ging das Geschäft auch gut genug von der Hand, daß die beiden Abgesandten mit dem ersten

guten Winde wohlgemuthet in See gehen konnten.

Nur Freitag allein trennte sich mit schwerem Herzen von dem biedern Alten, seinem Vater. Ihn zu zerstreuen, schlug ihm Robinson für den Rest des Tages eine Jagdparthie, verbunden mit einer Wanderung durch's Gebirge, vor. Bei dieser Gelegenheit war es, wo ihr Pudel, indem er bellend am Fuß eines mit Gebüsch umkränzten Felsens stehen blieb, den Anlaß zu Entdeckung jener natürlichen Grotte gab, deren nähere Untersuchung hier dem guten Freitag den nemlichen Schreck einjagt, als Defoe uns von seinem Krusoe zu erzählen weiß. *) Robinson selbst mußte mit Hülfe einer Laterne, nach welcher er seinen furchtsamen Gefährten zurückgesandt hatte, die Natur der unterirdischen Kluft und den gespenstischen Popanz mit den glühenden Augen näher ergründen. Es war Freitags alter Widersacher — jener Ziegenbock vom Schiffe, der sich, lebensmüde, hieher zurückgezogen hatte, um ungestört seine Todesstunde abzuwarten.

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 202.

Während der Untersuchung war das gute Thier wirklich verschieden, und wurde darauf in einiger Entfernung außerhalb der Höhle eingescharrt. Die Grotte selbst, in welcher sie sich nun gelassener umsahen, war ungemein geräumig; das Gewölbe wie von Menschenhänden ausgehauen; die Wände, wie mit leuchtendem Chrystall überzogen, und der Felsenboden ohne alle Spuren von Feuchtigkeit. Nirgend konnt' es einen angenehmern Erquickungsort bei schwülen Sommertagen geben; und zugleich ließ sich die Höhle, als Keller, zur Aufbewahrung leicht verderblicher Eßwaaren um so mehr gebrauchen, als sie kaum eine Viertelstunde von der Burg entlegen war. Sie zu beiderlei Absichten einzurichten, bedurft' es bloß, daß der zu niedrige Eingang ein wenig erweitert, und sodann mit einer Thüre verschlossen würde. Alsobald auch nahm Robinson diese angenehme Beschäftigung vor, um damit die Zeit bis zur Wiederkehr seiner Abgeordneten auszufüllen.

Schon acht Tage lang hatte man denselben mit steigender Ungeduld entgegen gesehen; und allgemach wollte ihre Sehnsucht in Bekümmerniß übergehen. Endlich kam Frei-

tag, der wohl zwanzigmal des Tages den Hügel bestieg und sich die Augen nach ihnen müde sahe, eines Morgens singend und tanzend mit der fröhlichen Zeitung heim, daß sie jetzt im Anzuge wären. Robinson, mit seinem, im Schiffe gefundenen Fernrohr versehen, folgte ihm auf die Warte, schaute gegen das Meer, und erblickte in ziemlicher Ferne eine große segelnde Schaluppe, die gegen das Ufer steuerte. Allein wenn gleich auch die erwarteten Spanier sich allerdings auch in einem solchen Fahrzeuge (deren sie, wie er wußte, ein paar aus dem Schiffbruch gerettet hatten) der Insel nähern konnten, so erkannte er doch eben sowohl aus der Bauart des Bootes, als der Kleidertracht der Ruderer, daß es keine Spanier, sondern Britten wären.

Verwunderung, Furcht und Freude stiegen indeß, eine um die andere, noch höher in Robinsons Seele, als er von einem noch erhabenern Standplatze aus, wo sich ihm rechts eine weitere Aussicht eröffnete, gerade nach dieser Seite hin ein ansehnliches Schiff mit englischer Flagge in der Entfernung von einer deutschen Meile ruhig vor Anker erblickte.

Wenn er sich dem Entzücken über diesen nahen Boten zu seiner Erlösung überlassen wollte, so schlug wieder das Nachdenken über die eigentliche Absicht der Ankunft dieses Schiffes seine Freude nieder. Vom Sturme konnt' es hieher nicht verschlagen worden seyn, da es seit vielen Wochen die ruhigste See gegeben hatte. Hingegen die ordentliche und freiwillige Bestimmung desselben konnte diese Erdgegend wohl eben so wenig seyn, wo, wie er wußte, die Engländer weder Niederlassungen, noch sonst ein Verkehr besaßen. Wie dann, wenn dies Schiff gar ein Seeräuber wäre? — Zwar in den ersten hülflosen Jahren seiner Einsamkeit würd' er es für ein überschwengliches Glück geachtet haben, selbst von den ärgsten Freibeutern entdeckt, und als Sklave mit fortgeschleppt zu werden, um nur wieder zu Menschen zu kommen; allein jetzt, da sein Zustand um so vieles glücklicher war, zitterte er vor dem Gedanken, einem solchen Gesindel in die Hände zu fallen.

Während dieser Überlegungen, die es ihm räthlich machten, sich für jetzt noch versteckt zu halten, war die Schaluppe nahe genug gelandet, um ihn das fernere Benehmen der

bewaffneten Ankömmlinge beobachten zu lassen. — Doch, dem Leser, der so eben von Defoe's Erzählung herkömmt, *) könnte dieser Auszug nur wenig Neues mehr sagen. Auch hier wird die romantische Befreiung des ausgesetzten Schiffskapitains und seiner beiden Gefährten von Robinson eben so klug und glücklich, nur ohne Blutvergießen unter den Aufwieglern, bewirkt. Schlaf, Überraschung, Drohungen und gütliches Zureden kommen ihm und seinen Gehülfen zu statten, die Bösewichte zu überlisten und zu entwaffnen, so wie die Gutgesinnten, aber Verführten, für ihr rechtmäßiges Oberhaupt wieder zu gewinnen. Das Schiff wird erobert, die Meuterei gedämpft, und der glückliche Robinson sieht die Kluft ausgefüllt, die ihn zwölf Jahre lang von der gesitteten Welt und den Seinigen geschieden.

Der Vertrag, welchen er mit dem, nicht minder erfreuten und dankbaren Schiffskapitain geschlossen, berechtigte ihn, für sich und Freitag eine freie Überfahrt nach Europa zu fordern. Indeß däuchtete es ihn eine doppel-

*) S. Bibl. der Rob. I. S. 290.

te Ungerechtigkeit, die von ihm selbst eingeladenen Spanier, sammt dem alten Donnerstag, leichtsinnig im Stiche zu lassen, oder ihnen so nichtsnützige Buben, als die auf der Insel zurückgelassenen Aufrührer waren, zu lebenslänglichen Gesellschaftern und Ruhestörern zu geben. Der Kapitain ließ sich bewegen, auch sie in sein Schiff aufzunehmen, und in ihrem Vaterlande auszusetzen. Sie langten nach einigen Tagen an, und waren eben so erstaunt, als froh, daß ihr Schicksal eine Wendung genommen, die sie sich nicht hatten können träumen lassen. Bloß zwei von ihnen, welche sich mit karaibischen Frauen verheirathet, zogen es vor, auf der Insel zu bleiben. Robinson setzte sie in sein Eigenthum ein; unterwarf ihnen die verbannten Engländer; gab dieser Kolonie die ersten Gesetze, und unterwies seine Nachfolger in allen den Einrichtungen, wodurch er selbst sich sein langes Exil versüßt und erleichtert hatte.

Nun säumte Robinson denn auch nicht, die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Abreise zu treffen. Mit leichterm Herzen, als vormals, da er seinen kurzen, aber unglücklichen Seezug mit Freitag antrat, allein dennoch

nicht ohne eine stille Rührung, die zum dankbaren Gebete ward, trennte er sich diesmal von dem liebgewonnenen Boden seiner Insel. Zur sinnlichen Erinnerung an dieselbe, so wie an die Leiden und Freuden, die ihm in ihrem Schooße zu Theil geworden, beschloß er, seine selbstverfertigten Kleidungen und einen Theil seiner Geräthschaften mit sich zu nehmen. Sein Papagey war sein erster Freund gewesen, und einen Freund, so wenig, als einen treuen Diener, läßt man nicht im Stiche; darum wurden auch zwei der zahmsten Llama's ausgewählt, ihm auf das Schiff zu folgen. Sein Pudel aber besaß, auch unaufgefordert, zu viel Anhänglichkeit an seinen Herrn, um freiwillig da hinten zu bleiben.

Auch der so lange Jahre mit Verachtung behandelte Goldklumpen trat jetzt aus der Vergessenheit und dem Staube, womit er bedeckt war, hervor. Er konnte zu Robinsons Unterstützung in unvorhergesehenen Fällen dienen; er konnte das Alter seiner, nicht überreichen Eltern erfreuen, und es wäre Eigensinn und Undank gegen die Vorsehung gewesen, sich dieses Fundes nicht bedienen zu wollen. — Daß übrigens Robinson auch die in

Verwahrung genommenen Papiere, die Fäßchen mit Goldstaub und die Schachtel voll Diamanten mit sich einzuschiffen nicht vergaß, braucht um so weniger erinnert zu werden, als er gerade in dieser Hinsicht mit dem Kapitain eins geworden war, auf der Fahrt nach England auch den Hafen von Kadix zu berühren.

Die Reise war vollkommen glücklich. Binnen vier und zwanzig Tagen erreichten sie den genannten Handelsplatz, wo die aufgenommenen Spanier freudig den vaterländischen Boden betraten. Hier hatte Robinson kein dringender Geschäft, als den Kaufmann aufzusuchen, dessen Gold er gerettet hatte. Er ward demselben ein Engel des Himmels, der Rettung im dringendsten Augenblick herbeiführte; denn der Verlust jenes Schiffs hatte dem redlichen Manne einen Bankerott zugezogen, und Robinson fand ihn in tiefem Elende schmachtend. Jetzt war ihm auf einmal geholfen! Er konnte all seine Schulden bezahlen, und drang nun darauf, daß sein Wohlthäter den Überschuß seines Vermögens annehmen solle. Allein dieser, reichlich belohnt durch das Be-

wußtseyn seiner guten Handlung, blieb eben so entschlossen, die Schenkung abzulehnen.

Seine weitere Überfahrt nach England wurde bloß dadurch unglücklich für ihn, und noch mehr für des guten Freitags kindliches Herz, daß der alte Donnerstag plötzlich erkrankte, und, aller angewandten Bemühungen des Schiffswundarztes ungeachtet, die Schuld der Natur bezahlte. Der Schmerz des Sohnes konnte kaum durch die Welt voll Wunder, der er entgegen ging, einigermaßen zerstreut und gelindert werden. — Auch die beiden Lama's, so gut sie sich bisher gehalten hatten, erlagen endlich den Beschwerden der Seereise, und starben im Angesicht der Dünen Englands.

In Portsmouth, wo sie zunächst einliefen, hatte Robinson Mühe, die Wittwe des brittischen Officiers, welcher er die Diamanten zuzustellen hatte, zu erfragen. Nur durch ein Ungefähr fand er sie auf; allein in einer Dürftigkeit, die durch den Tod ihres Mannes zur bittersten Armuth geworden war. Hier genoß er denn abermals die göttliche Lust des Wohlthuns. Er war das glückliche Werkzeug der Vorsehung geworden, dem Elend einer wür-

digen Familie ein Ende zu machen. Ihre Segenswünsche folgten ihm nach!

Im Hafen fand er ein segelfertiges Schiff, das nach Hamburg bestimmt war. Er bestieg es mit seinem getreuen Freitag, um seinen bisherigen Führer durch eine weitere Fahrt nicht zu beschweren. Die Anker wurden gelichtet; der Kanal, die Nordsee schwanden hinter unsern Reisenden zurück. Schon hatten sie Helgoland im Gesicht; die Mündung der Elbe lag vor ihnen, und Robinsons trunkene Blicke hingen an den Küsten seines geliebten Vaterlandes. Da brach unversehens ein, vom heftigsten Sturm begleitetes Gewitter aus, wodurch das Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Sandbänke getrieben wurde. Umsonst wurde alles angewandt, was Fleiß und Geschicklichkeit vermögen, um das Schiff zu wenden und wieder die hohe See zu gewinnen. Ein neuer gewaltiger Windstoß riß das Schiff dahin, und setzte es unsanft auf den Grund, daß sogleich der Boden desselben zertrümmert wurde.

Mit Macht stürzte das Wasser in den Raum, und es blieb so wenig Hoffnung übrig, das Fahrzeug flott zu erhalten, daß die Equi-

page nichts eiligers hatte, als in die Boote zu springen, und sich, wo möglich, an's Land zu retten. So kam denn Robinson mit seinem Gefährten abermals, als ein armer Schiffbrüchiger, endlich zu Kuxhaven an, ohne von seinem ganzen Reichthum irgend sonst etwas gerettet zu haben, als seinen treuen Pudel, der ihm nachgesprungen war, und sein Papchen, das ihm, im Augenblick seines Unglücks, gerade auf der Schulter saß. Unter den Sachen, die bald darauf von dem Wrack noch gerettet wurden, befand sich auch sein Sonnenschirm und sein selbstverfertigtes Pelzkleid, die er gegen Erlegung des Bergelohns wieder an sich nahm. Sein Goldklump hingegen war in die Tiefe des Meers versunken.

Nun war Robinson gerade wieder so reich, als vor zwölf oder dreizehn Jahren, da er von Hamburg abfuhr. — Ein warnendes Exempel für die leichtsinnige Jugend, die sich verleiten lassen möchte, auf Gerathewohl in die weite Welt zu gehen, in der Hoffnung, einst mit ungeheuern Schätzen zurück zu kehren! Robinson selbst war bei diesem plötzlichen Glückswechsel am ruhigsten. Fest entschlossen, seine künftigen Tage in eben so ununterbro-

chener Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, als vormals auf seiner Insel, hinzubringen, war er seines Fortkommens gewiß, und konnte des Goldes füglich entbehren.

Schon in Kuxhaven war ihm der Tod seiner guten Mutter zu Ohren gekommen, und hatte ihm lange schmerzliche Thränen gekostet. Um so sehnsüchtiger machte er sich nunmehr nach Hamburg auf den Weg, um die Fülle seiner kindlichen Gefühle in des Vaters treuen Busen zu ergießen. Nur durch Umwege bereitete er den Greis erst auf Nachrichten, dann auf die nahe Ankunft seines verlornen Sohnes vor; und endlich wagt' er's, außer sich vor namenlosem Entzücken, seinem vor Freude zitternden Vater in die Arme zu fallen. Eine Scene, wie diese, erlaubt keine Beschreibung!

Als der erste übermannende Jubel des Wiederfindens sich zu einer ruhigen Heiterkeit abgestillt hatte; als Freitag, nach langem betäubten Staunen, sich in allen diesen, ihm so fremden Erscheinungen der Civilisation ein wenig zurecht gefunden; als sein Herr, der sich jetzt noch strenger begnügte, nur sein Freund zu heißen, den unablässigen Bestür-

mungen der Neugier aller Hamburger, die seine Geschichte aus seinem eigenen Munde vernehmen wollten, sich endlich mit Noth entzogen hatte: so dachte sein Vater nunmehr mit Ernst darauf, ihn zu den Mäcklergeschäften, die seinen eigenen Beruf ausmachten, anzuführen. Robinson hingegen, der seit so manchem Jahre an das Vergnügen der Handarbeiten gewöhnt war, bat den Greis um die Erlaubniß, das Tischlerhandwerk zu erlernen, die er auch erhielt. Darauf begab er sich, nebst Freitag, zu einem geschickten Meister in die Lehre; und bevor noch ein Jahr verging, hatten sie die Kunstvortheile dieses Gewerbes so vollkommen begriffen, daß sie es wagen durften, eine eigene gemeinschaftliche Werkstatt anzulegen.

Beide blieben lebenslang unzertrennliche Freunde und Gehülfen. Fleiß und Mäßigkeit waren ihnen so sehr zur Natur geworden, daß es ihnen unmöglich wurde, auch nur einen halben Tag müssig oder schwelgerisch hinzubringen. Zur Erinnerung an ihr ehemaliges Einsiedlerleben setzten sie einen Tag in jeder Woche fest, an welchem sie ihre vorige Lebensweise, so gut sich's thun lassen wollte,

beobachteten. Stets zeichneten sie sich, durch lange Leiden bewährt, als gute Nachbarn, sittlich edle Menschen und ungeheuchelt fromme Christen vor ihren Nachbarn aus; und ruhig und zufrieden flossen ihre übrigen Tage dahin, bis in einem hohen Alter ein sanfter Tod sie der Erde entrückte.

Robin-

Robinsons des Jüngern wunderbare und merkwürdige Schicksale zu Wasser und zu Lande. Für den Bürger und Landmann. Mit vielen Bildern. 8. Gedruckt in diesem Jahr. (Baireuth bei Lübecks Erben 1800) 328 S. [Auch mit dem Schmutztitel: Zur Belustigung in den Feierabenden für Bürger und Landleute, die Vergnügen an Belehrung und nützlicher Unterhaltung finden. Gedruckt in diesem Jahr.]

Neue Auflage (1804).

Der Gedanke, den Campischen Robinson, welcher zunächst für die Jugendlektüre der gebildetern Stände berechnet war, auch in der niedrigern Sphäre der, auf dem Titel genannten Volksklassen, unter den Erwachsenen einzuführen, und solchergestalt, unter dem Vehikel einer so allgemein interessanten Geschichte, alle die gemeinnützigen Kenntnisse und sittli-

chen Belehrungen, die jenes Buch in so reichem Maaß enthält, in weitern Kurs zu sezzen — dieser Gedanke liegt in der That so nahe, daß man sich wundern muß, wie derselbe erst zwanzig Jahre nach Erscheinung des Erstern zur Ausführung gekommen ist. Sey dem nun, wie ihm wolle, so hat doch die Verlagshandlung, welche, in Verbindung mit Hrn. Pfarrer Schlez, sich durch Lieferung mehrerer zweckmäßig eingerichteter Volksschriften, zwar nicht so sehr ein glänzendes, als stilles und reelles Verdienst erworben hat, in der Wahl des Stoffs für die gegenwärtige keinesweges einen Mißgriff gethan; wie auch schon die wiederholte Auflage derselben beurkundet.

Der genannte Zweck war übrigens durch einige unwesentliche Abänderungen der Einkleidung, durch Hinweglassung der Interlokutoren und durch Einschaltung einiger Sach- und Worterklärungen dergestalt zu erreichen, daß wenigstens Neunzehntel des Originals hier durch einen wörtlichen Abdruck wiedergegeben werden konnten. Niemand wird dies mißbilligen, und der sorgfältige Druck, das gefällige Äußere, acht leidliche Holzschnitte,

sammt dem geringen Preise von zehn Groschen, machen dies Büchelchen in allen den Kreisen empfehlungswerth, wohin sein Original sich sonst nur durch Zufall verirrt haben möchte.

Offenbar aber ist der ungenannte Bearbeiter in seinen Hoffnungen zu bescheiden, wenn er bloß wünscht, durch diesen Volks-Robinson eines oder das andere von den antiken deutschen Volksbüchern in Ton und Geschmack der schönen Melusine, des Eulenspiegels u. a. m. zu verdrängen. Denn die Verbreitung dieses, ursprünglich Campischen Robinsons, und das mit so treuen Farben darin geschilderte Bild der Noth, welche den, aus dem elterlichen Hause entwichenen Flüchtling ereilt, kann noch manche heilsame Frucht vorzüglich in solchen Ständen bringen, wo — freilich auch wohl mit aus Schuld der ältern Robinsonaden! — häufig noch die wildesten Träume von einem sichern und schnellen Glück, welches jeden europäischen Überläufer in fremden Welttheilen erwarte, im Umschwung sind. Schon so mancher unbesonnene Jüngling aus den hier gemeinten Ständen, riß sich, auf diese Weise verlockt, heimlich aus dem Schooße der Sei-

nigen, um auf der Wallfahrt nach Eldorado Glück und Leben einem schwankenden Bret anzuvertrauen, und büßte seine Unerfahrenheit, oder seinen Leichtsinn, mit Glück und Leben, und im günstigsten Falle mit Armuth, Noth und Verachtung unter einem fremden Himmel, der nie der seinige ward. Hier findet er sich ein wirksames Gegengift gegen diese, keinesweges schon überall erloschne Sucht, dargeboten.

Robinsons des Jüngern Beschreibung seiner Reise nach Otaheite und den Südsee-Inseln. Ein nützliches Lesebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet. Mit Kupfern. Altona 1803. 156 S.

Ein ächter Genosse aus der Sippschaft der Herren Fipp, Fapp und Firlefanz hängt auch hier sich an den Pferdeschwanz des stattlichen Reiters, um sich von demselben durch allen Koth der Fahrgeleise hin zur Ewigkeit — der nächst instehenden Michaelismesse schleppen zu lassen. Selbst mit seiner lieben Muttersprache und den billigsten Forderungen des Styls ist dieser Fortsetzer auf eine unangenehme Weise über den Fuß gespannt, und von der dialogischen Kunst des braunschweigischen Pädagogen hat er sich kaum der rohen Außenlinien zu bemächtigen gewußt; daher denn auch seine Zwischenredner an einer höchst beschwerlichen Schwatzhaftigkeit kranken.

Unser Verfasser weiß uns indeß zu erzählen, daß Robinson durch den Tod seines alten Vaters in eine tiefe Trauer gesetzt wurde, und daß ihm das Leben in seiner Tischler-Werkstätte nun gar nicht mehr schmecken wollte. Freitag schlug ihm eine Reise zur Zerstreuung, und namentlich nach London, vor, die auch beschlossen und ausgeführt wurde. In Englands Hauptstadt aber gerieth er zufällig in einen Klubb von Schiffskapitainen, die ihn durch die Erzählung ihrer Reisen in alle Winkel der Erde mächtig anzogen; und vor Allen bemeisterte sich seiner Aufmerksamkeit ein Mann, der das Südmeer und die Gesellschafts-Inseln besucht hatte, und im Begriffe stand, abermals nach Otaheite unter Segel zu gehen.

»Wie wär' es,« sagte Robinson zu seinem Freitag — »wenn wir einen Versuch machten, die Gesellschafts-Inseln zu besuchen? Die Jahreszeit dazu ist gerade jetzt die beste (!), und eigentlich kann es uns ziemlich gleichgültig seyn, ob wir ein oder einige Jahre unsers Lebens in Otaheite oder Hamburg verleben.« — Freitag hatte, wie begreiflich, nichts einzuwenden; der Schiffskapitain noch weniger, und nach geschlossenem Kontrakte benutzten sie

die achttägige Frist, welche ihnen noch übrig blieb, ihr Reisegeräth in Ordnung zu bringen. Außer den Bedürfnissen zur Bequemlichkeit für eine so weite Fahrt, nahmen sie aber auch noch allerlei »Eisenwerk und Geräthschaften von Eisen« mit, weil sie wußten, daß dies Metall an ihrem Bestimmungsorte unter die Seltenheiten gehöre, und ihnen dort mehr, als Gold, werth seyn werde.

Glücklich kam ihr Schiff im Hafen von Matavai vor Anker, versorgte sich mit neuen Lebensvorräthen, segelte weiter und ließ unsere beiden Passagiere mit ihrem guten Willen auf der größern Halbinsel von Otaheite zurück. Kaum waren diese bei Point Venus zuerst ans Land getreten, (denn während der, doch nicht gar zu kurzen Anwesenheit des Schiffs, scheinen sie sich in demselben sorgfältig eingekerkert zu haben), so erhielten sie schon von den Eingebornen, die ihnen hier zuerst begegneten, die redendsten Beweise von Gastfreiheit und Dienstfertigkeit. Sie durften sich nur als Fremde, und zwar als Deutsche (!), zu erkennen geben, so erboten sich diese Leute in die Wette, sie in die nahgelegene Wohnung ihres Herrn Apra zu führen. Über die

Schwierigkeit, sich den Insulanern sofort verständlich zu machen, schlüpft der Erzähler leicht hinweg. Und warum auch nicht? Er hätte noch wohl ganz andere Einwürfe zu beantworten, wenn man ihm jede Unwahrscheinlichkeit haarscharf vorrücken wollte!

Aora, der sich bereits zur Adelsklasse rechnete und ziemlich wohlhabend war, empfing die Fremdlinge mit besonderer Freundlichkeit, und bat sie, seine Gäste zu werden. Wirklich auch beeiferte er sich mit seiner ganzen Familie, ihnen ihren Aufenthalt bei ihm angenehm zu machen, und sie ließen sich's einige Tage recht wohl gefallen. Endlich aber doch bemerkte Freitag (der hier überhaupt bei weitem als der Vernünftigere von beiden erscheint) gegen seinen Gefährten, daß sie's auf diesen Fuß nicht füglich länger forttreiben könnten, ohne ihrem gütigen Wirthe lästig zu werden. Sie wollten also mit demselben zu Rathe gehen, ob keine Aussicht wäre, ein Stückchen Land eingeräumt zu erhalten, wo sie sich anbauen, und, bis sie ihre eigenen Lebensmittel erzielten, sich ihren Bedarf gegen die mitgebrachten Eisenwaaren eintauschen könnten.

Dieser Plan wurde zwar auch von Aora gebilligt; doch gestand er ihnen, daß er ihnen Land oder auch nur Erlaubniß zur Ansiedelung ohne Vorwissen seines Distrikts-Oberhauptes, des Erih Tongato, zu ertheilen nicht befugt sey; daß er sie aber demselben unverzüglich vorstellen wolle. Dies geschah. Allein auch der Erih fand einiges Bedenken, hierin nach eigner Willkühr zu verfahren. Denn wollten sie, als Fremde, sich hier längere Zeit verweilen und den nemlichen Schutz, wie die Eingebohrnen, genießen, so könne nur der König selbst über ihr Gesuch entscheiden, der jedoch auf seinen gewöhnlichen Reisen in diesen nemlichen Tagen auch in diese Gegenden kommen werde.

Der Augenblick dieser Ankunft erschien; und Robinson mit seinem Freunde, obwohl durch alle diese Förmlichkeiten befremdet und beunruhigt, wurden von dem Erih eingeladen, sich dem Regenten vorstellen zu lassen. Das gewöhnliche Zerimoniell — die Entblößung der Schultern bis an die Hüften — mußte auch von ihnen beobachtet werden. Tongato trug darauf in einer kurzen Rede das Verlangen der beiden Europäer vor, wobei auch ihrer

mitgebrachten großen Schätze keinesweges vergessen wurde. Diese Erwähnung trug denn besonders dazu bei, daß, nach gehaltnem kurzen Rath mit den anwesenden Erihs, die verlangte Erlaubniß zugestanden wurde, und Tongato selbst räumte ihnen ein noch wüstes Stück Landes unentgeltlich ein, weil er hoffen konnte, sich diese Gefälligkeit durch reichliche Geschenke vergolten zu sehen; sobald sie nur erst ihre mitgebrachten vier Küsten ausgepackt haben würden.

Robinson und Freitag nahmen darauf ihre neue Besitzung in Augenschein, deren romantische Lage ohnfern des Seeufers ihnen überaus wohl gefiel, und die mit Kokospalmen, Pisangs, Bataten und andern Erdfrüchten zum Überflusse bedeckt war. Sie entwarfen den Riß einer Wohnung, halb in europäischer, halb in otaheitischer Manier, die sie errichten wollten, und zogen über alles das Gutachten ihres Freundes Aora ein, der unermüdet war, sie mit Rath und That zu unterstützen.

Inzwischen drang auch Tongato darauf, sie möchten ihren vorläufigen Aufenthalt unter seinem Dache nehmen, wo sie ihrem Grundstück beträchtlich näher seyn würden. Sie

mußten sich diesem Wunsche fügen; wollten aber zuvor ihrem bisherigen Wirthe ihre Erkenntlichkeit für seinen gastfreundlichen Eifer zu erkennen geben, und schickten sich zu einem Geschenke von englischen Stahlwaaren an, weshalb es nöthig ward, eine von ihren Kisten zu öffnen. Die ganze Familie hatte schon lange mit stiller Sehnsucht auf diesen Augenblick geharrt, der ihre gespannte Neugier — und auch wohl ihren kleinen Eigennutz — befriedigen sollte.

Unsre beiden Abentheurer waren emsig beschäftigt, die Emballage von Matten zu lösen. Den Deckel der Kiste fanden sie so fest vernagelt, daß sie ihn in mehrere Stücken zersprengen mußten. Allein auch jetzt noch hatten sie sich zu ihrem Verdruße durch eine dikke Lage von Packpapier hindurch zu arbeiten; und als sie nun endlich glaubten, ihre Kostbarkeiten hervorschimmern zu sehen, fanden sie statt derselben eine vollwichtige Zahl von Feldsteinen in Sand verpackt. Ihre Bestürzung war grenzenlos, während Aora mit seinen Hausgenossen sich wechselsweise ansah, ohne noch ein Wort darüber zu verlieren.

Nach einer langen regungslosen Pause

warfen die beiden Betrogenen sich mit verdoppelter Hast über die zweite Kiste her. Was konnte sie enthalten, als wieder Steine? — Die Weiber und Mädchen schienen durch diesen Vorfall nicht wenig belustigt zu werden. Zora aber saß nachdenkend in einiger Entfernung, bis jene Anstalt machten, die dritte Kiste aufzuschlagen, welches er widerrieth, indem er spottend zu Robinson sagte: »Machen Sie sich und mir doch nicht soviel vergebliche Mühe! Ihnen wird es sauer, die Steinküsten zu erbrechen, und für mich und meine Leute hat es viele Unbequemlichkeit, die Steine wegschaffen zu lassen, die mir doch bloß im Wege liegen werden.«

Sie waren aber zu sehr außer sich gesetzt, um darauf zu antworten, oder sich zu vertheidigen. Der dritte Fund fiel indessen um nichts erwünschter aus; und auch in der letzten Kiste, auf welche sie nunmehr allein noch ihre kümmerliche Hoffnung richteten, war bloß die schon bekannte Waare enthalten. Der Betrug den man ihnen damit gespielt hatte, ward ihnen immer mehr zum Räthsel. Bald hatten sie Verdacht auf den Kapitain oder sein Schiffsvolk; bald wieder glaubten

sie, daß diese Dieberei schon in London vorgegangen, und daß die Kisten, aus deren Schwere man auf ihren Werth geschlossen, dort künstlich ausgetauscht seyn müßten.

Ihre Lage ward nun schon dadurch mißlich genug, daß sie sich auf solche Art ohne alles Vermögen zu ihrer ferneren Unterstützung sahen; allein noch weit schmerzlicher war ihnen der Verdacht, daß sie selbst hier die Betrüger wären, welche durch den erlogenen Schein großer Reichthümer die gutmüthigen Insulaner zu hintergehen und dadurch sich allerlei Vortheile von ihnen auszuwirken gesucht hätten. Aora ließ sich diesen Glauben deutlich genug merken. Er setzte hinzu, daß sie ihn bei Tongato, und diesen selbst beim Könige kompromittirt hätten, und daß sie ihn zum Erih begleiten müßten, um sich über diesen Vorfall genügender zu erklären.

Tongato nahm die Sache nicht minder ernstlich, wollte jedoch die Entscheidung ihres Schicksals dem Ausspruch des Regenten überlassen, zu welchem sie, nicht viel besser als Gefangene, abgeführt wurden. Dieser wieder gab sie in des Erihs unbedingte Gewalt, und Tongato nahm sie nochmals in's Verhör, um

sich von ihrer Schuld oder Unschuld zu überzeugen. Robinsons Vertheidigungsrede schien seine vorgefaßten Zweifel wenig zu heben. Selbst daß sie sich für Deutsche ausgäben, da sie doch so fertig englisch sprächen, könnte nur dienen, sein Mißtrauen zu mehren.

Jetzt aber meynte Freitag, sich und seinen Herrn vollkommen rechtfertigen zu können. Er durfte ja nur seinen Hamburger Paß vorzeigen, den er in der Brieftasche bei sich hatte; wobei er freilich sehr bedauerte, daß der Erih des Hamburger Kanzleistyls wohl nicht genugsam kundig seyn werde! — So abgeschmackt diese Aushülfe des Verf. ist, so kömmt sie doch augenblicklich noch besser. Denn was nun folgt, kann als die Krone aller Absurditäten gelten.

Indem nemlich Freitag, auf Robinsons Verlangen, jenes Dokument aus einer Menge anderer Papiere in seiner Brieftasche hervorsuchte, und letzterer ihm beim Durchblättern dieser Schriften half, so sprang er plötzlich, gleich einem Unsinnigen — wiewohl aus purer Freude — auf und umher. »Gott sey Dank!» rief er einmal über das andere aus, ein Blatt Papier in der Hand haltend —

»Hier hab' ich den Beweis unsrer Unschuld!«
Es war die Rechnung des Londner Kaufmanns, von welchem sie die Stahl- und Eisenwaaren gekauft hatten. Nicht nur war diese Rechnung quittirt, sondern auch genau darauf angemerkt, was in jeder der vier Kisten eingepackt, und wie solche bezeichnet worden. Wirklich — setzt der Erzähler hinzu — war dieses ein sehr kräftiges Mittel, den Erih von seinem Argwohn ganz zu heilen. — Also eine simple Note bewirkt dies Wunder in Otaheite! bei einem Erih, der, aller vernünftigen Voraussezzung nach, keine zehn Worte Englisch zusammenbringen, noch weniger aber Geschriebnes lesen, am allerwenigsten aber mit den gesellschaftlichen Einrichtungen Europens in dem Maaße bekannt seyn kann, um dieser Schrift einige Beweiskraft zuzutrauen. Das lustigste aber ist, daß unsre Reisenden, trotz ihrer quittirten Rechnung, dennoch komplette Spitzbuben hätten seyn können, und daß selbst kein europäisches Tribunal sie auf dies bloße Papier hin sogleich auf freien Fuß gestellt hätte, ohne zuvor die Ächtheit desselben zu verificiren.

Tongato war jedoch so bedenklich nicht!

Er gab beiden die Hand; versicherte sie seines nunmehrigen vollen Glaubens an ihre Unschuld, und seines freundschaftlichsten Bedauerns, und verhieß ihnen seine fernere Unterstützung zu ihrer häuslichen Niederlassung. Auch Aora kam von seiner übeln Meynung sehr bald zurück. Sie verweilten daher um so lieber noch einige Tage in seinem Hause, um mit Ernst zu überlegen, wie sie nunmehr ihre künftige Lebensart einrichten wollten.

Ihr einziger Trost war noch ein Felleisen, worin sich, außer einiger Wäsche und Kleidung, auch verschiednes Tischlergeräthe — als Zange, Hammer, Beil und Hobel — befand, die man sonst freilich wohl, auf einem Wege von ein paar tausend Meilen und bei vier Kisten voll ähnlichen Geräthes, nicht auf solche Weise bei sich führt, die aber der Verf. ihnen nothwendig zufertigen mußte, wenn sie ihren vorhabenden Hausbau sollten betreiben können. Mit diesen Hülfsmitteln ausgerüstet, war es aber ein Werk von nicht mehr als acht Tagen, so stand eine, zwar einfache, aber doch im otaheitischen Sinn höchst zierliche Wohnung von drei Abtheilungen, und mit Thüren und Fensterladen versehen, aufgerichtet,

tet, zu welcher alle Nachbaren mit froher Neugier und Verwunderung hinzu stürzten. Um also diesen Andrang weniger unbescheiden und lästig zu machen, fand Tongato für gut, die beiden neuen Einsaßen feierlich in ihr Eigenthum einzuführen, und sie vor dem versammleten Volk als seine besondern Schützlinge zu erklären.

Nun beginnt eine Beschreibung ihrer häuslichen Einrichtung, welche kein Interesse für uns haben kann. Bis sie die Früchte ihres eignen Fleißes genießen konnten, verschafften sie sich ihre nothwendigsten Bedürfnisse durch allerlei Erfindungen im Vogelfang. Die wilden Tauben lernten sie, vermittelst einer, von Holz gemachten Schleuder, so geschickt mit Steinen werfen, daß sie nur selten fehlten. Auch verfertigten sie künstliche Fallen nach Art unsrer Meisekasten, worin sich die otaheitischen Vögel haufenweise fingen und ihnen Gelegenheit zu einem vortheilhaften Tauschhandel, besonders mit den auf der Insel so beliebten rothen Federn, verschafften.

Wenn Defoe und seine bessere Nachfolger uns das Gemählde ihres Robinsons schuldig geblieben sind, wie er, in Ausführung seines

oftmaligen Vorsatzes, nach dem festen Lande hinübergeschifft, und dort mit den Wilden und ihrer ungezügelten Leidenschaftlichkeit in mancherlei Konflikt gerathen wäre: so hätte unser Verf., falls er der Mann dazu gewesen, uns diese Lücke durch seinen Robinson auf Otaheite (wiewohl gerade hier schon minder bequem) ausfüllen können. Anstatt denselben aber in alle jene interessanten Verhältnisse mit den Eingebornen der Insel zu setzen und dabei ein gereiftes Maaß von Menschenkenntniß zu verrathen, begnügt er sich mit müßiger Beschreibung otaheitischer Sitten und Gebräuche, wie sie ihm Hawkesworth, Forster u. s. w. in Menge zum Ausschreiben darboten. Robinson verhält sich dabei vollkommen *unthätig*; und er weiß von demselben auch nicht das Mindeste zu erzählen, was hier eine Wiederholung verdiente.

Nach Jahresfrist zwar wird diese Einförmigkeit durch die Erscheinung eines englischen Schiffs an der Insel unterbrochen; allein unsre Abentheurer nützen dieselbe nicht, wie man denken sollte, um, ihres unklugen Unternehmens satt, sich über Hals und Kopf wieder nach Hause einzuschiffen, oder auch nur, um sich mit hundert, ungern ent-

behrten Kleinigkeiten neu zu versorgen, sondern Robinson begnügt sich, dem Kapitain ein paar lange Briefe an seine guten Freunde in Hamburg mitzugeben, worin er entweder über seine Beraubung wehklagt, oder über die großen Vortheile seiner, der Natur wieder genäherten Lebensweise deklamirt.

Mit Übergehung mancher kleinerer Ungehörigkeiten, wenn z. B. Freitag, der Karaibe, den wir als eine menschliche Amphibie kennen gelernt haben, seine zufällige Durchnässung von Seewasser so schmerzlich empfindet, als kaum ein Candidatus des hamburgschen Ministeriums — erwähnen wir noch einer langweiligen Spazierfahrt nach den nahe gelegenen Inseln Huaheine, Borabora, Orajetea u. s. w., welche Robinson zu machen Gelegenheit finden muß, damit von der natürlichen Beschaffenheit dieser Eilande etwas Nothdürftiges beigebracht werden könne.

Unter der Zeit war zwischen den Regenten der beiden Halbinseln von Otaheite eine Fehde ausgebrochen, und Robinson kam nicht nur, — man sieht nicht recht, wie? — in Verdacht, es mit der Gegenpartheі zu halten, sondern auch seine neuliche Reise nur darum angestellt

zu haben, um auf Huaheine und Borabora feindliche Hülfstruppen zu werben. Zwar hatt' er schon jede unmittelbare Theilnahme an dem Kriege aus dem Grunde von sich abgelehnt, daß er seiner europäischen Waffen beraubt, des Gebrauchs aber der hierländischen unkundig sey; allein um sich zu rechtfertigen und vor den ernstlichen Folgen jenes Argwohns zu sichern, muß er sich endlich doch bequemen, in Handhabung der Keule und des Wurfspiesses auf der Stelle noch exercirt zu werden.

Hier bricht zum Glück der Verf. seine Erzählung plötzlich ab. Es ist auch wohl nicht zu fürchten, daß er veranlaßt werden sollte, den versprochnen Rest zu einer andern Zeit wirklich nachzuholen.

Robinson der Jüngste. Ein Lesebuch für Kinder. Vorzüglich in technologischer Hinsicht bearbeitet. Erster Theil. Riga, 1797. 364 S.

Eine Superfötation des ehrlichen Robinson Crusoe, die gerade hier ihre angemessene Stelle finden dürfte, wo Campe's Robinson an der Reihe ist; denn ohne den Jüngern hätte auch der Jüngste wohl schwerlich sein Daseyn erhalten. Nichts destoweniger findet der Verf. nicht für gut, dieses seines nächsten Vorgängers in seinem Vorbericht auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Freilich konnt' er es für überflüssig halten, da sowohl der Titel, als die Einkleidung, und ein beträchtlicher Theil des verarbeiteten Stoffes sogar, an jene klassische Kinderschrift erinnert. Dagegen stellt er ein Ideal des Robinsonismus auf, in dessen Zergliederung wir uns vielleicht an einem andern Orte einlassen, und giebt sich mit

unverkennbarer Selbstgefälligkeit die Miene, dasselbe durch seine Schrift erreicht zu haben.

Man darf zugeben, daß dieselbe, zumahl für das jugendliche Alter, nicht ohne Werth sey, wenn sich's nur eben vergessen ließe, daß bereits ein Robinson von Campe existirt, der hier, allem Anschein nach, noch übertroffen werden sollte, aber sicher nicht übertroffen worden ist. Denn außer der großen Grundidee, dem Insulaner nichts, als den freien Gebrauch seines Kopfes und seiner Arme zu lassen, ist geradezu auch noch der größte Theil dessen, was Robinson dem Jüngern ein so entschiedenes Interesse gewährt, aus seiner Geschichte hier wieder aufgenommen; aber Robinson selbst ist ein ganz andres Individuum und seine Geschichte eine ganz verschiedene geworden.

Diese Geschichte jedoch ist durch das Bestreben des Verf., sie recht sehr natürlich zu machen, an eigentlichem romantischen Inhalt so leer ausgefallen, daß es der Mühe eines vollständigen Auszugs hier schwerlich lohnen möchte. Wirklich löst sich der ganze geschichtliche Stoff in die vier nackten Data auf, daß dieser Robinson an die Insel ausgeworfen

wird — bei einem halsbrechenden Sprunge auf ein paar Tage das Bein verrenkt — einen Fieberparoxismus übersteht — und eine halbe Stunde lang seinen Schatz, die Axt verliert. Alles übrige aber ist an sich selbst noch viel unbedeutender! Wir begnügen uns also, hier nur im Allgemeinen anzudeuten, in wie weit der jüngere und jüngste Robinson sich gleich zwei Quadraten, einander decken, und wie viel der letztere nebenher noch als ausschließliches Eigenthum sich anzurechnen hat.

Nachdem der Verf. seinen Lesern den Gefallen erzeigt hat, sie und seinen Helden durch einen plötzlichen Zauberschlag mitten in die Südsee und in's Angesicht einer wüsten Insel, etwa unter dem 32 Grade südlicher Breite, zu versetzen, läßt er Sturm und Schiffbruch schier auf ähnliche Weise, als sein Vorgänger, erfolgen. Jedes, auch des kleinsten europäischen Werkzeugs beraubt, sind Austern seine erste, und lange auch fast seine einzige Speise; ist ein Baum sein Nachtlager, und findet er endlich eine kleine Felsengrotte, in der er seine Wohnung aufschlägt. Vor derselben pflanzt er einen Halbkreis von jungen Baumstämmen zur Abwehr eines feindlichen Überfalls ein;

wobei ein scharfer Talkstein ihm statt des Messers dient, den Rasen abzustechen, und einige Austerschalen die Stelle des Spatens vertreten.

Der fruchtlose Versuch, sich durch das Aneinanderreiben zweier Hölzer Feuer zu verschaffen, erweckt in ihm Unmuth und bange Sorge in Hinsicht auf den bevorstehenden Winter und auf seine sichtbarlich verfallenden Kleidungsstücke. Mit Wuth wird er an den entblößten Theilen seines Leibes von den Muskitos verfolgt, während er seinen Scheitel durch einen Schirm von Korbgeflecht gegen den glühenden Sonnenstich zu schützen sucht. Die Folgen der Regenzeit, welcher er sich zu sehr im Freien ausgesetzt hat, sind hier ebenfalls ein Fieber, woran er bis zum Scheintode erkrankt, und wobei seine gezähmten Lamas ihm rührende Beweise ihrer Anhänglichkeit geben.

Denn auch diese Art von Hausthieren ist es, die er hier vorfindet, einfängt, melkt, und nebenher zum Ziehen abrichtet. Eben so stößt er auf den Brodfruchtbaum, der uns allerdings unter dieser Erdzone weniger unerwartet ist, und den er nachgehends durch ausgelegte Früchte und Stecklinge vermehrt. Er

findet Schilf zu Matten und zur Dachbedekkung seines angelegten Magazins, und wilden Mais, den er einsammlet, um einen regelmäßigen Ackerbau zu betreiben. Er rupft Gras und dörrt es zu Heu, welches er gegen den Regen in errichteten hohen Schobern sichert. Eine elastische Wurzel giebt ihm das gekrümmte Holz zu einem Bogen her; und das Fleisch seines erlegten Wildes, wird in einem aufgemauerten Schornstein geräuchert, wozu wir ihn die erforderlichen Ziegel aus einer aufgefundenen Thonerde streichen sehen. Auch wird diese Küche eben so an die steile Felswand angelehnt und das Lokal der Wohnung und des Hofraumes ganz auf ähnliche Weise benutzt.

Wenn jedoch dies Register von mehr als zufälligen Familien-Ähnlichkeiten nicht klein ist, so muß man gleichwohl so gerecht seyn, zu gestehen, daß der Verf. nicht minder reich an Zuthaten von eigner Erfindung ist, welche zum Theil sogar für sehr glücklich gelten können. Gleich Anfangs baut er manchem Einwurf gegen seines Robinsons bewiesene Kunstfertigkeiten dadurch vor, daß er denselben schon im jugendlichen Alter von seinem verständigen Vater, neben seinem eigentlichen

Berufe, auch noch zum Schlosser- und Zimmerhandwerk, so wie zum Strumpfstricken, Korbflechten u. s. w. angehalten werden läßt; und daß er ihn überhaupt mit einer sich immer gleich bleibenden reifen Besonnenheit ausstattet, die ihm in seinen Unternehmungen meistens jeden Fehlgriff glücklich erspart.

An die wüste Insel geworfen, umschanzt er den Fuß seines Schlafbaumes mit einem Verhack von trocknen Zweigen gegen einen unvermutheten Angriff. Der Fund von wild wachsenden Mohrrüben und Zichorien gewährt ihm eßbare Wurzeln; so wie das bittere Kraut des letztern Gewächses einen gesunden Salat, und die Blätter der Brennessel ein wohlschmekkendes Kohlgemüse.

An einem dicken erstorbenen Baumaste findet er den Hackklotz, dessen er bedarf, um mit seinem Talkmesser die Wurzeln der einzupflanzenden Heckenbäume zu stutzen. Um diese letztern zu befeuchten und dadurch ihr Wachsthum zu befördern, umlegt er sie, in Ermangelung eines Wassergeschirrs, an ihren Wurzeln mit Rasenstücken, die er täglich in den nahen Bach eintaucht. Er erleichtert sich dabei das mühsame Ausroden dieser Stämme, indem er

sie bloß an felsigten Plätzen aushebt, wo ihre Wurzeln auf eine dünne Erdschicht beschränkt sind, und hat auch aus den beiden Backenknochen eines an's Ufer ausgeworfenen großen Fisches, ein paar zweckdienlichere Spaten, so wie aus seinen Knochen ein Messer zu Behandlung des Rasens erkünstelt.

An der Brennessel findet er eine flachsartige Pflanze, um Schnüre und Stricke zu drehen. Dabei dient ihm die Kinnlade jenes Seefisches mit ihren dichten, scharfen Zähnen zur Flachshechel, nachdem er dieselbe schon früher zu Schlichtung seines Haupthaars und Bartes angewandt hatte. Bald auch sammelt er den reifen Saamen derselben und streut ihn in einen zubereiteten Boden aus, in der Hoffnung, das Gewächs durch Kultur noch zu veredlen, und insonderheit auch durch dichtere Saat einen dünnern Stengel und einen feineren Bast zu gewinnen. Zu Stricken von beträchtlicherm Umfang bedient er sich des eingeweichten und zusammengedrehten Baumbastes, woraus er auch breite Tragriemen flechtet, die ihm seinen Rückenkorb an den Schultern befestigen.

Das nemliche Kunstgeschick, welches ihm

die Verfertigung solcher und anderer Körbe gestattet, wendet er auch zu Anstellung einer Fischreuse, und, da der Fang über Erwartung reichlich ausfällt, auch eines geräumigern Fischbehälters aus Pappelweiden-Zweigen an. Jetzt wird ihm erst der Besitz des Feuers, woran er seine Ausbeute bereiten möchte, zum dringenden Wunsche. Er sinnt darauf, sich dasselbe durch die Selbstentzündung eines feuchten Heuhaufens zu verschaffen, welchen er in einem Felsenspalte fest zusammenpackt. Allein auf einem noch kürzern Wege erhält er es durch die Erfindung, eine hölzerne Spindel vermittelst einer Bogenschnur zwischen seinen weggeworfenen zwei Hölzern schnell und anhaltend umzudrehen.

Nun wird ihm auch, mit dem Besitz dieses Elementes, das er, neben seiner Höhle, in einer Erdgrube unterhält und aufbewahrt, ein immer weiteres Feld zur Thätigkeit eröffnet. Zuförderst setzt es ihn in Stand, seine Keule (die erste Schutzwaffe, auf die er gedacht hat) zu vervollkommnen, indem er die, in ihr dickeres Ende eingetriebenen Steinsplitter, an der Gluth noch fester in das trocknende Holz eingeklemmt werden läßt. Dann

denkt er auf die Verfertigung von allerlei irdenem Geschirr und auf die Glasur derselben, die ihn auf das Sieden des Meerwassers zu Salz, und seiner vorräthigen Holzasche zu Pottasche leitet. Beides aber wird ihm durch den Fund von ein paar Schildkrötenschalen erleichtert, welche, obwohl bald zerstört, ihm dabei zu seinen ersten Kochgefäßen dienen. Jetzt aber erhält er, nach dem Bau eines Brennofens, ein gut glasirtes Küchengeschirr, welches ihn den Verlust jener Schalen vergessen läßt.

Mit Salz versehen, trocknet er nunmehr die, zuvor damit gewürzten Fische, an der Luft. Allein noch nützlicher wird es ihm zum Fang der Llama's, die er mit gesalzenen Lehmkuchen in eine Fallgrube ködert, nachdem er ihnen vergeblich mit Schlingen nachgestellt hatte. Er begnügt sich aber, die Heerde bis auf sechs Stück zu bringen, für welche er, hart neben seinem Hofbezirk ein Gehege anlegt und zum Winteraufenthalt eine kleine Hütte errichtet. Bei Tage läßt er sie, an einen Pfahl gekoppelt, stets in seiner Nähe weiden. Und auch auf seinen Streifzügen führt er sie mit sich und pfercht sie Nachts in leichte tragbare Hürden ein.

Wir übergehen seine Geschicklichkeit in Ausgrabung eines Brunnens, der ihm zum Ziegelstreichen Noth thut, so wie in Ausmeublirung seiner Wohngrotte mit einer Lagerstätte, einem Sopha und einem Tische von Erdrasen, wobei er auch des Tischtuchs — einer geflochtenen Platte aus feinen geschälten Ruthen, die er, so oft sie beschmutzt ist, wieder waschen kann — keinesweges vergißt. Jetzt aber scheint auch der Verf. am Rande mit seinen Erfindungen zur Lebenserleichterung seines Helden, in so weit sie bloß von Kopf und Faust, und aus den Hülfsmitteln der ihn umgebenden Natur herbeigeführt werden sollen. Hier wird also eine Anomalie von dem ursprünglichen Plane nothwendig; doch begnügt er sich, seinen Robinson im Walde eine eiserne Axt finden zu lassen, welche von irgend einem hier vormals gelegenen Schiffe beim Holzfällen zufällig vergessen seyn mochte.

So ausgerüstet, läßt der hocherfreute Insulaner es sein erstes seyn, zu seinem Instrumente einen langen und einen kurzen Stiel zurecht zu schnitzen, um dasselbe, nach Nothdurft seiner Verrichtungen, bald als Axt und bald wieder als Beil handhaben zu können.

Umsonst sucht er nach einem Sandstein auf der Insel, der ihm, zu Schärfung des Werkzeugs, als Schleifstein dienen könnte. Er half sich indeß durch eine hölzerne Scheibe, in welche er mit dem Kopfe seines Beils feinen Sand hineinklopfte, und dann beim Schleifen mit dem Wasser immer neuen Sand hinaufthat. Um aber die feinere Schärfe zu erreichen, welche zu manchen Arbeiten wünschenswerth wurde, zerklopfte er die Scherben seines thönernen Geschirres zu Staube, und ließ diesen sich statt des Trippels dienen.

Jetzt durft' er sich denn schon an größere Unternehmungen wagen. Seine Lebensvorräthe, die er gegen den Winter zusammen zu bringen suchte, fanden bald keinen Platz mehr in seiner engen Grotte. Er entschloß sich also, einen Erdkeller neben an am Fuße des Felsens anzulegen, und denselben mit einem halbzirkelförmigen Dach aus Stangen, die gegen die Felswand in einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zusammengelehnt, und mit Erdrasen überlegt wurden, gegen die Unfreundlichkeit der Witterung zu schützen. Eben dies Dach sicherte er in der Folge noch mehr durch eine Bedeckung von Baumrinden, von wel-

chen nun der Regen unschädlich herniederlief. Inwendig legte er einen Zwischenboden von Bohlen und geschlagener Erde an, wobei er die Entdeckung von den großen Vortheilen des Pisee=Baues machte.

Früher aber hatt' er schon auf den Bau eines Schornsteins, und folglich einer Küche gedacht, welche ihren Platz neben dem Kellermagazine fand. Die Verfertigung von Lehmpatzen zu Aufführung des Schlots hatte wenig Schwierigkeiten. Selbst aber dann, als er sich eine Leiter mit eingelassenen, und durch Bindewerk befestigten Sprossen — denn ihm fehlte ein Bohrer! — erkünstelt hatte, däuchtete es ihm immer noch zu mühselig, nach jedem paar Steinen, die er vermauern wollte, die Leiter auf und ab zu klettern, und das nur um so mehr, je höher der Bau sich erhob. Er sann also auf eine Erfindung, die ihn in Stand setzte, neben dem benöthigten Mörtel wenigstens ein Viertelhundert Ziegel auf einmal zu einer beliebigen Höhe zu erheben. Ein Krahn sollte ihm diese Bequemlichkeit verschaffen.

In der Nähe seines Baumes ragte hoch oben am Rande der Felswand ein mächtiger

Baumast

Baumast über die Tiefe hervor, welcher zum Stützpunkt dienen konnte. An demselben ward nun ein langer schwanker Wagebalken im Mittelpunkte frei schwebend befestigt; so wie von beiden Enden zwei Ketten mit Gliedern aus gedrehten Weidenzweigen bis auf den Boden hinabhingen. Die vordere Kette trug einen flachen Korb, welcher zur Aufnahme der Baumaterialien bestimmt war, und vermittelst der hintern Kette leicht emporgehoben, so wie durch Befestigung an einem schweren Steine auch in jeder Lage erhalten werden konnte.

Der Schornstein, in schiefer Richtung an die Felswand angelehnt, und dadurch vor dem Hineinregnen gesichert, erfüllte vollkommen seinen Zweck, welcher das Räuchern von Robinsons Fleischvorräthen beabsichtete. Mit gleich gutem Erfolg hatt' er es schon früher versucht, das Schildkrötenfleisch, dessen gewaltige Massen ihm sonst nutzlos zu verderben drohten, durch die vereinigte Kraft der Sonne und seines Brennofens zu einem trokkenen Pulver zu dörren, welches ihm eben sowohl eine lange Konservation, als den Vortheil versprach, es um seiner verminderten

Masse willen auf seinen Reisen leicht mit sich führen zu können.

Diese oft wiederholten Entdeckungsreisen hatten ihm, außer so mancherlei andern willkommenen Dingen, als z. B. der Heidelbeere, die er ebenfalls zum Wintervorrath auftrocknen, und dem Kalmus, dessen bittere Wurzel ihm zur Arzenei dienen konnte — auch die Kenntniß eines ringsum geschützten Thales verschafft, wo mehr, als irgend sonst wo auf der Insel, die Wärme einer heißern Zone herrschte, und wo er denn auch die beiden tropischen Gewächse, den Brodfrucht- und den Papiermaulbeerbaum auffand.

Der letztere, dessen Tugenden ihm aus Cook's Reisen nicht unbekannt waren, (denn die Geschichte ist in das Jahr 1782 verlegt) erzeugte in ihm die Lust, seine immer mehr verfallende Kleidung durch das, aus diesem Baume zu gewinnende Kunstprodukt, zu ersetzen. Allein des Verfahrens dennoch nicht in allen seinen Theilen kundig, versah er's, daß sein Gewebe wegen des zu sehr zerstörten natürlichen Leims nicht so, wie er's wünschte, zusammenhalten wollte. Er fand sich also in der Nothwendigkeit, einen künstlichen Leim

aus den zerschnittenen Fetzen seiner Llama-häute zu bereiten. Zwar gerieth ihm dieser anfangs zu stark, und gab ihm einen Stoff, welcher durch seine zu große Steifigkeit zur Bekleidung untauglich wurde; endlich aber doch fand er die rechte Behandlung aus, die ihn zu dem gewünschten Zwecke führte.

Allein seine neue Kleidung, für ein otaheitisches Klima berechnet, konnte ihn nicht genugsam gegen die Strenge eines Winters schützen, welcher nicht bloß mit anhaltendem Regen, sondern sogar mit Schnee und Frostwetter drohte. Die Entdeckung von wilden Hunden, welche auf seiner Insel herumschweiften, hatte ihn — schon um ihres schmackhaften Bratens willen — zum Bogenschützen und Jäger gemacht. Jetzt verfolgte er sie auch wegen ihrer Pelze, und brachte deren, mit Einschluß der Llamahäute, auch in hinreichender Menge zuwege, um ernstlich an eine Bekleidung und Bettdecke von Fellen zu denken.

Zu dem Ende mußt' er nun eine neue Kunst in sich aufbieten — die Kunst des Gerbers, die ihm auch gut genug von statten ging. Eben so auch die Kunst des Schneiders, die ihm nicht minder gelang, und wozu er sich

seinen Vorbohrer aus einem starken Knochensplitter, seine Nähnadel aus einer Fischgräte und seinen Zwirn aus zusammengedrehtem Llamagedärm durch kunstgerechte Zubereitung erschuf. Eine stärkere Bogensehne entstand ebenfalls aus diesem letztern Material; während er seine Pfeile mit einer zweckdienlichen Spitze aus der angeschärften Schenkelröhre des nemlichen Thieres versah.

Der Winter, welcher endlich und wirklich strenge genug, eintrat, gab ihm hinlängliche Muße, sich an die Verfertigung so mancher Kleinigkeiten zu machen, welche entweder zu seiner augenblicklichen Bequemlichkeit oder zu künftiger Erleichterung seiner Arbeiten dienen sollten. Er kochte Seife, um sein einziges Hemde zu säubern und mit seiner übrigen europäischen Kleidung zur Erinnerung an glücklichere Zeiten aufzubewahren. Er schnitzte sich ein Tischmesser aus Knochen und eine zweizackige Gabel aus hartem Holze. Er höhlte sich aus dem nemlichen Stoffe einen Löffel aus, indem er einen eyrunden Kieselstein glühte, und allmählich in das Holz hineinbrennen ließ. Eine Ege entstand aus der geschickten Verbindung mehrerer kurzgestutzten Zweige;

und ein Rechen erhielt seine Zähne durch Einlassung von zwölf schwalbenschwanzförmig geschnittenen Stiften.

Das Bedürfniß einer regelmäßigen Zeitbestimmung bei den Verrichtungen seines Ackerbaues hatt' ihm die Anfertigung eines richtigen Kalenders wünschenswerth gemacht, und dazu schien es ihm irgend eines Schreibmaterials zu bedürfen. Jetzt entsann er sich seines zu spröde ausgefallenen Zeugs aus Maulbeerrinde. Er besaß daran ein fertiges Papier, welches nur noch etwas geglättet zu werden bedurfte, um zu seinem Zwecke zu dienen. Dinte gab ihm der Glanzruß seines Schornsteins und nun schrack er auch nicht länger vor dem kühnen Gedanken zurück, sich seine Schreibfeder — mit seinem Beile zurecht zu schneiden.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß der Verfasser, welcher in allen diesen Behelfen für seinen Insulaner so viel Gewandtheit und Kenntniß an den Tag legt, doch auch mit unter eine Unwissenheit verräth, die ans Unglaubliche gränzt und wodurch eine Schrift, welche zur Belehrung der Jugend dienen soll, zwiefach verunstaltet wird. Zwar wollen wir es ihm nur als einen Fehler der Übereilung

anrechnen, wenn er glaubt, daß man die Seife zuvor nothwendig trocknen müsse, bevor sie zum Waschen gebraucht werden könne — oder wenn er durch die nemliche Welle, welche das Schiffsboot seewärts mit sich fortführt, seinen schwimmenden Helden in der entgegengesetzten Richtung pfeilschnell hinweggerissen werden läßt. Allein was kann er aufbringen um die Angabe zu entschuldigen, daß bei wachsendem Sturme, »wo die Wogen mit Heftigkeit über das Verdeck schlugen, der Schiffsmannschaft nichts übrig geblieben sey, als das Schiff seinem Schicksal zu überlassen und sich in der Kajüte und im Raume wohl verschlossen zu halten, woselbst sie denn auch nichts gehört habe, als das Schlagen der Wellen, das Heulen des Windes und das Schäumen des Wassers — und nichts gesehen, als die tausend Blitze, welche durch eine kleine Öffnung die Kajüte unaufhörlich beleuchteten. Dagegen aber ging man denn auch wieder an die Arbeit, sobald der Sturm sich gelegt hatte.« — Es bedarf keines Kommentars, um die Ungereimtheit einer solchen Unthätigkeit in einem solchem Zeitpunkte einzusehen!

Allein der Leser mag sich an einem noch stärkern Pröbchen ergötzen. Robinson findet zur Ebbezeit am Ufer eine große, lebendige, eßbare Schildkröte, die, nach des Erzählers Versicherung, gewiß anderthalb Zentner wog. Sogleich machte er sich drüber her. Aber das Forttragen war wohl bei der damaligen Hitze nicht möglich und das Aufmachen ging auch nicht an; denn alle Thiere dieser Art, sogar die kleine Auster weiß sich zwischen den Schalen so fest zu verschließen, daß man sie nur mit Gewalt aufmachen kann. Es blieb ihm wohl ein Mittel übrig, des Thieres Meister zu werden — nemlich das graue Ungeheuer umzuwälzen und die untere schwächere Schale mit Steinen zu zerbrechen; allein um diese nicht zu beschädigen, rollte er lieber diese Masse einige Schritte weiter bis an das Wasser, und wartete da, die Keule in der Hand, bis es der bequemen Dame gefällig seyn würde, ihr Haus freiwillig aufzumachen. Es dauerte wohl eine halbe Stunde, da sie, vom Meerwasser recht angespült, sich öffnete.

Hurtig steckte Robinson den dicken Theil seiner Keule in die Öffnung; das Thier wollte wieder zuschließen, aber es ging nicht an. Die

Keule war von hartem Holze und hielt den Druck aus. Die Schildkröte zog so fest an, daß die Keule nicht mehr herauszuziehen war. »Auch gut!« sagte Freund Robinson, packte die Keule an und zog die Schildkröte nach sich. Das Schleppen war sehr mühsam; denn man denke sich nur ein Gewicht von 150 Pfund — die Schale und die Keule ungerechnet. Inzwischen ruhete er in einem Wäldchen aus, schlief sogar eine kleine Stunde lang, und hielt dann Mittagsmahlzeit. Die Schildkröte hielt die Keule immer fest und so erreichte Robinson endlich mit ihr seine Wohnung.

Daß aber der gute Mann diese Thierart, die er so treuherzig neben die Austern klassificirt, wirklich für eine große Konchilie hält, geht noch aus ein paar andern Stellen seines Buchs hervor, wo er von der Muschel einer jungen Schildkröte spricht, und anmerkt, daß man zu ihrem Fange unter's Wasser tauchen müsse.

Ein besondres Interesse hat übrigens der Verfasser seinem Robinson dadurch beizulegen vermeint, daß er demselben einen Jugendfreund, Namens Hermann, beigiebt. Da dieser aber schon in dem Augenblicke des Schiffbruchs von

ihm getrennt wird, so kann dieser Umstand nichts als ein paar müßige Aufwallungen der Sehnsucht nach dem abwesenden Freunde herbeiführen. Er bleibt demnach vollkommen unnütz, wofern nicht der Verf. im zweiten Theile einen zweckmäßigern Gebrauch davon zu machen sich vorbehalten hat. Diese Fortsetzung ist aber bis jetzt nicht erschienen.

Ein fernerer Vorwurf wäre dem Verfasser vielleicht mit Recht darüber zu machen, daß er seinen Insulaner in einem Zeitraume von nicht mehr als 155 Tagen ein so weitläuftiges Gebiet von großen und kleinen Erfindungen durchwandern läßt. Freilich zählt er uns die Arbeiten desselben Tag für Tag gewissenhaft vor, ohne uns fast auch nur die Geschichte eines einzigen zu erlassen. Ja, er rechnet es sogar seinem Buche zum Vorzuge an, die Möglichkeit, dies in dem genannten Zeitraume zu leisten, durch eigne Berechnungen genau erforscht zu haben. Aber ist denn auch das Mögliche immer das Wahrscheinlichste? und lernen wir ihm darum leichter glauben, weil er uns mit dem Meilenmaaße in der Hand, Schritt für Schritt auf der eigends dazu gestochenen Karte seiner Insel herumführt? —

Überhaupt ist es vielmehr dies ängstliche und ermüdende Detail, was seiner Dichtung Eintrag thut, wenn es vielleicht auch die subordinirte Tendenz seines Buches — technologische Kenntnisse zu lehren — befördert. Zu letzterm Behuf hat er sogar noch besondre dialogische Episoden nöthig gefunden.

Druckfehler

im ersten Bande.

Vorrede S. XIII. Z. 6. statt diesen, lies: diesem.
S. 7. Z. 4 v. u. — bundfarbigsten — buntfarbigsten.
S. 27. Z. 20 nach Menschen statt des Punkts ein Kolon.
S. 46. Z. 3 v. u. — gewonnen — genommen.
S. 66. Z. 3 v. u. — sicheren — sicherern.
S. 87. Z. 5 v. u. — Stand — Strand.
S. 120 Z. 4 — geringem — geringerm.
S. 142. Z. 10 — einen — einem.
Ebendas. Z. 12 — nothwendig — nothdürftig.
S. 159 Z. 19 — Muse — Muße.
S. 174. Z. 12 — vom — im.
S. 185. Z. 1 — rannte — rannte er.
S. 308. Z. 6. — um — und.
S. 332. Z. 20 — Pulverfläschchen — Pulverfäßchen.
S. 333. Z. 11 — Abwesenheit — Anwesenheit.
S. 361. Z. 4 — Erst — Einst.
S. 372. Z. 16 — ihres Bedünkens nach — ihres Bedünkens.
S. 376 Z. 11 — zu sehen — sehen.

rel
976

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig,

Bibliothek der Robinsone In zweckmäßigen Auszügen

Bd.: 2 (1805)

Berlin 1805

P.o.germ. 118 v-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105622-1